H
2134
-2-

von Halder
N. 3673.

[Verf.: David Christoph Seybold]

Reizenstein.

Die Geschichte
eines deutschen Offiziers.

Zweyter Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

Vorrede.

Hier, lieber Leser! ist der zweyte Theil meines Reizensteins! Ich höre, der Mann habe dir gefallen! und das freut mich; hat freylich zwar, wie mir ein Freund berichtet hat, — denn ich lese nichts mehr dergleichen — die hier und da an ihm kritikakelt haben. Dem einen behagten die Todtengespräche nicht, der andere konnte keinen rechten Plan finden. Dafür gewann der eine die Marie und den Jakob, der andere den Held selbst lieb. Wie's so geht! Viel Köpfe, viel Sinnen! und oft jener mehr als dieser, wie weiland Meister Diogenes aus seiner Tonne rief!

Der zweyte Theil wird einigen noch mehr, und andern noch weniger behagen; er enthält theologische, politische, diätetische rc. Kezereyen, er stößt wider die Geschichte des gegenwärtigen Gangs des Kolonienkriegs an, der für England eine gute Wendung zu erhalten scheint, er durchwebt sonsten das wirklich Historische mit vielen Erdichtungen; ja er thut sogar einen mächtigen Schritt vorwärts, und erzählt, was im künftigen Jahre oder Jahrhunderte geschehen sollte, könnte und möchte. Aber das alles kümmert den Verfasser nicht; er hatte sich einmal etwas gewisses auszuführen vorgesetzt — dieß heißt, denke ich, sich einen Plan machen, und der Kunstrichter wird nun finden, daß der Ausgang gleich in den ersten Briefen vorbereitet ist — und dieß mußte er nun, es mag den guten Kolonisten ergehen, wie da will. Was dieses etwas gewisses ist, merkt der Leser bald, für den ich schreibe.

Uebrigens setze ich den Vorgrif in die Zeit auf Rechnung der dichterischen Freyheit des sogenannten Romanenschreibers; er dichtete, was nicht geschehen ist — nicht geschehen wird, es sey in vergangenen oder zukünftigen Zeiten. Ueberlebt mein Freund Reizenstein die Ewigkeit einiger Messen, so ist der Vorschritt in die Zeit gehoben; Wo nicht, was schadets, wenn er nebst den andern grossen Fehlern, die ihm alsdann den Untergang zuziehen, auch noch diesen kleineren hatte?

Die Paar eingerückte Gespräche (Anhang zum 157sten Briefe) entschuldige ich gar nicht. Der Verfasser von Sophiens Reise, der eine Predigt und viele Gedichte einrückte, macht meine Apologie. Denn er hat das Ansehen.

Wenn übrigens der Mann, der Jüngling dieß Buch mit dem Wunsche aus der Hand

legt: „In dem Lande, bey dieser Verfassung möchte ich wohnen„ — das Mädchen: „Hier soll mein Geliebter eine Hütte für uns bauen„ und ein kleiner Seufzer diesen Wunsch begleitet: so bin ich herrlich für meine Mühe belohnt.

Noch mehr! wenn es in einigen Jahrhunderten von den Augen unserer Politiker fällt, wie Schuppen — wenn — —

den 24. März 1779.

Der Verfasser.

Inhalt.

75 Brief. Reizenstein an den Baron Roth. S. 3
Ein standhafter Mann, welcher die Tugend liebt,
Bleibt beym Toben des Volks
Und beym wilden Gesicht drohender Könige
Unbewegt — —
Taschenbuch für Dichter ꝛc. Erste Abth. S. 18.
76 Brief. Müller an Schröder. 8
Der Schulmeister von Spekfeld erscheint noch einmal.
77 Brief. Reizenstein an den Baron Roth. 10
Der Baron erfährt, was Reizenstein seit dem zehnten Briefe des 1. Bandes wußte.
78 Brief. Marie an Jakob. 12
Ein Balsam in die Wunden, die Liebe dem Jakob geschlagen hat.
79 Brief. Der Baron Roth an Reizenstein. 14
Einquartierung in Mainbernheim — Nachricht von Wilhelminens Herzenszustande.
80 Brief. Louise an Wilhelminen. 21
Fröhliche Bothschaft aus dem Lande der Liebe.
81 Brief. Reizenstein an den Baron Roth. 22
Etwas von Schwäbisch Hall. — Syndikus Jäger — Ansehen der Perücken in Reichsstädten. —
Fortsetzung. 24
Stift Komburg — Primogeniturrecht.
Fortsetzung. 25
Spaziergang im Hohenlohischen.
Fortsetzung. 27
Noch ein Blick ins Hohenlohische — Ausbruch der Liebesschmerzen.

82 Brief. Müller an Charlotten. S. 29
Klagen und Bitten.
83 Brief. Reizenstein an den Baron Roth. 31
Straßburg — einige Bemerkungen auf der Reise durch Würtemberg und Baiern — Politische Predigt vom Münster nach Deutschland herüber. —
84 Brief. Wilhelmine an Louisen. 36
Herzenszustand des Fräuleins — Alte deutsche Treuherzigkeit —
85 Brief. Baron Roth an Müller. 38
Das Jawort des Baron, doch sub clausulis quibuscunque salutaribus — Unadeliche Denkungsart des Baron, der etwas auf die Vorsehung hält, und dankbar ist! —
86 Brief. Reizenstein an den Baron Roth. 42
Das Unnatürliche unserer Kleidung — Beaumarchais, Fränklin, Raynal — Politischer Streit mit Fränklin —
87 Brief. Reizenstein an ebendenselben. 45
Abschied von Europa.
Fortsetzung. 46
Einweihung zur Seefahrt.
Fortsetzung. 46
Von dem Bunde zwischen Frankreich und den Kolonien.
Fortsetzung. 50
Reizenstein und Müller begegnen sich auf der See.
Fortsetzung. 52
Aussicht auf der See.
Fortsetzung. 52
O fortunati, quorum iam moenia surgunt.
Aen. I.
Schluß. 53
Wie der Ort den Standpunkt verändert!

88 Brief. Charlotte an ihren Bruder. S. 54
Geburtsstätten grosser Gedanken und Thaten — Wilhelminens Empfindsamkeit — Exorcismus des Unmuthteufels.
Fortsetzung. 60
Un Baron, comme il y en a plusieurs! — Definition eines deutschen Michels — die Jungfer politisirt über den Adel und — batscht.
Fortsetzung. 69
Vom gelehrten Frauenzimmer — Jagdstreitigkeiten — Jansons Lob — Amalia von Roth — Ankunft der Mutter — Eine Beylage von ihr.
Schluß. 79
Wie man das Gefühl zu betäuben sucht!
89 Brief. Wilhelmine an Müller. 80
Das Fräulein ist so offenherzig und zuvorkommend, wie eine Bürgerliche.
90 Brief. Reizenstein an Müller. 84
Ein Blick rückwärts nach Europa — Neuer Freund unsers Helden.
91 Brief. Müller an Reizenstein. 88
Eine lange Vorrede — Nun wird ihm das Licht aufgegangen seyn! — Zerstreuungen, in die ein Brief setzen kann — Ein Schulmeister wird Fourier.
92 Brief. Der Baron Dieskau an den Baron Roth. 94
Kanzleitrost — Gute Testimonia aus Amerika.
93 Brief. Louise an Wilhelminen. 96
Klagen über die Vorzüge des männlichen Geschlechts aus dem Munde einer Frau. — Jakob ist genesen. —
94 Brief. Lord Barbington an Miß Auguste in Karolina. 100

Des Lords Rapport an seine Schwester von Reizenstein — Eine Spartanerin in Amerika. —

95 Brief. Müller an seine Schwester. S. 102
Müllers Besuch in Germantown — Rekapitulation der vorigen Zeiten — Bescheidenheit unsers Helden — Jahn — Klagen —

96 Brief. Ebenderselbe an den Baron Roth. 111
Danksagungen und Lobsprüche, deren Quellen nicht ganz Interesse ist.

97 Brief. Wilhelmine an Charlotten. 113
Ein Pendant zum drey und neunzigsten Briefe! — Eine Ketzerey in der Lehre vom Wohlstande — Moral aus der Wochenstube — Das Fräulein macht Projekte.

98 Brief. Ebendieselbe an Charlotten. 116
Das Fräulein schreibt, wie eine Pietistin — Adeliche Stellung bey einer Kindtaufe — Einweihung zu einem Arkadier — Louise kann wieder zanken.

99 Brief. Charlotte an Wilhelminen. 122
Leckerey — Franzens Erstlinge von der Jagd.

100 Brief. Baron Roth an Reizenstein. 123
Der Baron will nach Amerika — Noch eine politische Betrachtung über das Bündnis der Kolonien mit Frankreich — Eine Apokalyptische Posaune bedeutet den Washington — Auflösung der Gewissenszweifel. —

101 Brief. Charlotte an Wilhelminen. 131
Ein Blitz, der Vorbote eines starken Gewitters! —

102 Brief. 132
Franz erschießt den Baron.

103 Brief. Madame Müller an ihre Tochter. S. 134
Auch zu Mainbernheim Jammer! — Eine Frau Base — Armer Franz!

104 Brief. Charlotte an ihre Mutter. 140
Wahre Umstände von dem Unglücke — Kindliche Zärtlichkeit kann zum Tode der Eltern beytragen — Wilhelminens Jammer.

105 Brief. Müller an Reizenstein. 146
Der Verfasser scheint Ahndungen zu glauben.

106 Brief. Charlotte an ihre Mutter. 148
Ein gutes Wort vermag viel — Bessere Nachrichten von Mainbernheim — Der Baron macht sein Testament.

107 Brief. Charlotte an ebendieselbe. 151
Der Baron ist todt! — Wilhelminens Zank mit Charlotten — Ein kleiner Umstand wirkt oft mehr, als Beredsamkeit — Eine Soldatenfrau. —

108 Brief. Ebendieselbe an ihre Mutter. 162
Neue Nachrichten von Franz — Seine Ausstattung in die Welt — Die Soldatenfrau wieder, und noch einmal armer Franz!

110 Brief. Ebendieselbe an ihre Mutter. 168
Der Baron wird begraben, und Wilhelmine zankt auch mit dem Hauptmanne — Louise ist besser.

111 Brief. Madame Müller an ihre Tochter. 171
Franz liegt im Maine — Der Pfarrer in Speckfeld erbt dreytausend Gulden, und läßts die Armen geniessen.

112 Brief. Müller an Reizenstein. S. 173
Der Herr Doktor macht Bocksprünge — Zauberwirkung des neun und achtzigsten Briefs.

113 Brief. Charlotte an ihre Mutter. 177
Wieder ein Todesfall! — Etwas von dem weiblichen Charakter — Die Hütten Mesechs und Kedars Strengigkeit — Verbesserung der Gesangbücher — Neuer unzielsetzlicher Vorschlag wegen derselben —

114 Brief. Auguste Barbington an ihren Bruder. 182
Schwesterliche Zärtlichkeit — Die Leser werden etwas ahnden, vorzüglich die Leserinnen, wenn anders der Verfasser so glücklich ist, welche zu haben.

115 Brief. Wilhelmine an Madame Müller. 184
Müllerscher Familienstolz — Einladung nach Speckfeld.

116 Brief. Wilhelmine an Louisen. 186
Folgen der Arkadischen Standrede im ersten Theile — Ein blutiges Tuch — Versetzung nach Amerika — Inhalt des Testaments —

117 Brief. Louise an Wilhelminen. 190
Ein Beinbruch — Betrachtungen des Verfassers über gegenwärtige unglückliche Situation der Personen seines Stücks — Nachricht von dem Processe der Schröderschen —

118 Brief. Reizenstein an Schröder. 193
Invektive gegen Europa — Schilderung der Gegend an der Savannah — Die Pflanzungen der Südkaroliner und Georgier.

Fortsetzung. 197

Die Apalachischen oder Aquitanischen Berge — Lord Barbington — seine Schwester — Mit dem Herzen Reizensteins ists nicht ganz richtig — Einladung nach Amerika. —

119 Brief. Müller an Reizenstein. S. 203
Müller verschwört das Lachen — Delikatesse seiner Denkungsart — Er will ein Eremit werden. —

120 Brief. Wilhelmine an Louisen. 204
Nachricht von Kulmbach — Wilhelmine traut sich mehr zu, als sie vielleicht tragen kann — Bitte um einen wohlthätigen Besuch —

121 Brief. Louise an Wilhelminen. 206
Der Proceß ist aus — Louisens Hohnlächeln — ihre Entschliessung.

122 Brief. Schröder an seine Frau. 208
Ein Sohn, um den der Schatten des Vaters mit Wonne schwebt! — Se. Hochehrwürden treten nochmals in einem sehr vortheilhaften Lichte auf.

123 Brief. Louise an ihren Mann. 212
Jakob und Marie Hand in Hand!

124 Brief. Müller an Charlotte. 213
Herr Müller will für civiliter todt gehalten seyn.

125 Brief. Charlotte an Wilhelmine. 216
Falsche Grundsätze in Ansehung des Schenkens — Gedanke nach Amerika.

126 Brief. Reizenstein an Müller. 219
Nur anscheinende Gleichgültigkeit — Nachrichten von Südkarolina — Unmaßgeblicher Vorschlag —

127 Brief. Miß Auguste an Lady Palmer. S. 223
Reizenstein sitzt unter einem Papuabaum, und tödtet eine Schlange — Lobrede auf einen süssen Officier.

128 Brief Ebendieselbe an Lady Palmer. 226
Reizenstein gräbt ein Blumenbeet und — ein Kenotaph für Fiekchen.

Fortsetzung. 231
Einige Pinselzüge zum Charakter des Helden.

129 Brief. Wilhelmine an Charlotten. 233
Nachricht, wer künftig Arkadische Feste zu Mainbernheim feyert?

130 Brief. Reizenstein an Müller, 235
Aussichten des Mannes — Bekenntniß von dem neuen Zustande seines Herzens — Abschied von Barbingtonhouse.

131 Brief. Schröder an Reizenstein. 242
Entschliessung zur Fahrt nach Amerika — Postscriptum von der Frau — Familiennachrichten aus Franken — Angebohrnes Gefühl des Adels.

132 Brief. Wilhelmine an Charlotten. 249
Das Fräulein will mit aller Gewalt nach Amerika.

133 Brief. Charlotte an Wilhelmin n. 251
Freude und Betrübniß über Wilhelminens Entschliessung —

134 Brief. Müller an Reizenstein. 254
Es bessert sich mit dem Mann — Geschichtschreiber des Kolonienkriegs im neunzehnten oder zwanzigsten Jahrhunderte. —

135 Brief. Janson an Charlotte. 256

Ein neues Paar — Herr Janson opfert eine Hausmamsell — Gewöhnliche Thüre in den geistlichen Schafstall.

136 Brief. Wilhelmine an Charlotten. S. 260
Reise von Straßburg nach Toulon — Das Fräulein entsagt ihrem Von — Louisens Furchtsamkeit — Karlchen — Jakob und Marie auf dem Bocke — Ihre Begriffe von Kosmogonie. —

137 Brief. Auguste an Reizenstein. 268
Die Miß zankt und — politisirt — Angeblicher Fehler unsers Zeitalters — Nebukadnezar — Mademoiselle d'Eon —

138 Brief. Reizenstein an Augusten. 276
Howe's Abzug aus Philadelphia — Müllers Kriegsgefangenschaft — Jahns neuentdeckte Niederträchtigkeit und Tod.

139 Brief. Ebenderselbe an Augusten. 283
Voltaire muß ein Kompliment borgen — auch werden Sophiens Reisen Th. 3. S. 282. (der ersten Ausg.) nachgeahmt.

140 Brief. Janson an Charlotten. 285
Herr Janson zürnt gewaltig — Prinz Heinrich — die Wellen legen sich —

141 Brief. Schröder an Reizenstein. 287
Was sich der Herr Hauptmann für unnöthige Mühe macht! —

142 Brief. Reizenstein an Janson. 290
Prolog — vom Kriege in Deutschland! —

143 Brief. Reizenstein an Augusten. 293
Ein Auszug aus einem Pensylvanischen Zeitungsblatte — Anmerkungen darüber — Bigarrures d'un Citoyen de Geneve —

144 Brief. Müller an Reizenstein. S. 298
Freudentaumel — der erste gute Morgen in Amerika — Ueberraschung — Hysteron proteron —
145 Brief. Auguste an Reizenstein. 305
Lebensart zu Barbingtonhouse — Englische und deutsche Schule daselbst — Mösers Pensylvanisches Dörfchen.
146 Brief. Reizenstein an Miß Augusten. 313
Mißlungener Versuch auf Rhodeißland — Eifersucht zwischen den beyden vereinigten Nationen — Ausbruch derselben — Zuneigung der Soldaten zu unserm Helden.
147 Brief. Wilhelmine an Charlotten. 318
Des Helden Ankunft in Barbingtonhouse — das marmorne Denkmaal — Eine Bemerkung von den Müttern —
Fortsetzung. 322
Schwur der Liebe an einem Grabe — Die Amelischen Damen — Eine Trauung in einem Garten — Negers —
148 Brief. Barbington an Reizenstein. 330
General Conway — Sechs Franzosen gegen drey Engländer — Ein Vorschlag beym Kongresse — Abrufung —
149 Brief. Müller an Reizenstein. 335
Das neue Jahr 1779 — Der Dichter Michaelis.
150 Brief. Janson an Reizenstein. 338
Der Feldzug des vorigen Sommers — Seiler und Jungheim — Lessing und — Göze.
151 Brief. Auguste an Reizenstein. 343
Die Feuerfliege — Fränzchen erscheint noch einmal —
152 Brief. 351
Janson wird Pfarrer — der Herr von Kaltenthal will sterben — Friede in Deutschland — der hinkende Bote —

153 Brief. Reizenstein an Augusten. S. 354
Einnahme von Neuyork — Rückreise nach Philadelphia —
154 Brief. Wilhelmine an Charlotten. 355
Beschreibung von Barbingtonhouse — Spiel und Tanz — Wahre Arkadier — Ein Besuch — Lästerungen gegen die Göttin Mode —
155 Brief. Müller an Reizenstein. 364
Ein Paradox in Ansehung des menschlichen Alters — das Alter der Patriarchen — zerstörte Ordnung der Natur —
Fortsetzung. 371
Lebt der Natur gemäß! — Klage über die bisherigen Gesetzgeber — noch ein Paradox — Prometheus —
156 Brief. Reizenstein an Augusten. 376
Ein vorgeschlagener Handlungstraktat — Gährung darüber — Ergiessungen des Herzens —
157 Brief. Reizenstein an Augusten. 380
Friede mit England — Der Kolonien Unabhängigkeit — Abzug der Franzosen — Abdankung der amerikanischen Völker — D. Sänftl und D. Dodd, als ein Anhang.
158 Brief. Auguste an Reizenstein. 391
Eine entscheidende Nachricht.
159 Brief. Janson an Reizenstein. 392
Glückwunsch — Von den armen Pfarrwittwen — Edle Denkungsart des jungen Barons.
160 Brief. Reizenstein an Augusten. 396
Der Kongreß fällt — der Major Lutterloh — Barbingtons Rede — Verliebter Enthusiasmus —
161 Brief. Reizenstein an Janson. 402

Der Held wird ein Ehemann — Deklamation gegen den Handel — Uebergang zum folgenden —

Fortsetzung. 406

Erster Dialog über die Verfassung der Kolonien, gehalten im Jahre 1850. — Wohnart — Ackerbau — Handwerker — Unterschied der Stände — bürgerliche Ehre —

Fortsetzung. 413

Zweytes Gespräch — Vertheidigungsanstalten — Agenten in Europa — keine Aerzte und Rechtsgelehrten — keine Gesetze.

Fortsetzung. 417

Drittes Gespräch — Religionsverfassung der Kolonien — die Juden — Pfarrer — Gottesdienst — Sonntagstanz —

Schluß. 420

Viertes und letztes Gespräch — Ehen — Negers — Moralische Quarantaine — Nochmalige Einladung —

162 Brief. Reizenstein an seine Frau. 423

Nachricht von der Nationalversammlung — gute Aussichten —

163 Brief. Janson an Reizenstein. 429

Der kürzeste unter allen!

Anhang. 430

Fünf und siebzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Ein standhaftiger Mann welcher die Tugend liebt bleibt,
Beym Toben des Volks — — —
Und beym wilden Gesicht drohender Könige
Unbewegt. —

Taschenbuch für Dichter rc. Erste Abth. S. 18.

Rothenburg an der Tauber.
den 25sten März.

Warum ich an Sie schreibe, mein Theuerster Herr Baron? Kann ich denn an die Schröderschen? Wer weiß, liegen sie nicht in Ketten und Banden? Wie ich so daher schlenderte über Gottes Erdboden, so heiter und frey, wie die Sonne über mir stund, Rothenburg zu, kam ein Mann die Strasse von Anspach her, keuchend, triefend von Schweisse. „Woher und wohin so eilend, lieber Freund„? Nach Ochsenfurt von Anspach! „Und was will Er da machen?„ Mit nach Amerika? — „Das ist brav! — und das ist, scheints, sein freyer Entschluß!„ Muß es wohl seyn! — O! um einem solchen liederlichen Weibsstück zu

entgehen, lief ich wohl noch hundert Meilen hinter der neuen Welt! „Hat er also eine böse Frau!„ Ja — und noch dazu eine Hure. — „'s wär' genug an einem!„ Da bin ich schön eingesessen; um das Schuldienstchen zu bekommen, dacht' ich — „Und wo? wenn ich fragen darf?„ Hm! in Spekfeld! „Ach! ist er der Herr Schulmeister in Spekfeld!„ Gewesen! „Dünkt mich doch, ich hätte Ihn schon da gesehen.„ Und mir ists auch, wie wenn ich des Herrn sein Gesicht schon gesehen hätte! „Ich meyne, ich hab' Ihn beym Baron Roth —„ O! Gott segne den guten Herrn! — Ja, da glaub' ich, hab' ich Sie gesehen — ich bitte Sie, lieber Herr Lieutenant, ich meyne, so nennt man Sie — „Wie Er will„ — Schreiben Sie doch eilends an den Herrn Hauptmann, er soll sich retiriren. — „Und warum das?„ O! 's droht ihm ein grosses Unglück; er hat Feinde in Anspach, und mein Pfarrer — Gott verzeihs ihm! — hat allerhand gegen seine Frau ausgestreut. — „Nu!„ Weiß nicht, ob ichs sagen darf? — Werden mirs nicht übel nehmen; ich sags nicht, die Leute sagens. „Nun! was denn?„ Ja, 's ist so eine Sache! „Nu! sag' Ers doch!„

Sie sagen, sie habe in ihrem Jungfernstande — und man wisse nicht, wo das Kind hingekommen, und man werde sie nun fest setzen, und auf das Kind untersuchen. „So! hat nichts zu bedeuten!„ O Herr! nichts zu bedeuten? ich bitte Sie, schreiben Sie eilends, damit sie sich vorsehen. — „Sag' Ihm; hat nichts zu bedeuten; die Bosheit siegt nicht immer.„ Nu! ich hab' das Meinige gethan. — Adjeu, Herr! itzt muß ich fort, sonst komme ich zu spät. „Ich denke nicht. — Adjeu! Grüsse Er mir Herrn Müller!„ Was für einen Herrn Müller? „Was für einen? ich kenne nur Einen!„ Den des Herrn Baron? — Der ist in Ochsenfurt? Nun ja! vermuthlich von einem guten Freunde Abschied zu nehmen. „Nein, mein Freund, um mit zu gehen.„ Mit zu gehen? mit zu gehen? ich kanns nicht glauben. „Ich werd' Ihm doch nicht schwören sollen!„ Du lieber Gott! Was trieb ihn fort? er hatte es ja so gut bey dem Herrn Baron. „Nu! Verwunder' Er sich vollends bis nach Ochsenfurt! Er wird Zeit haben. Also Herrn Müller grüß' Er mir freundlich, und sag' Er ihm, wie Er mich angetroffen hat — so heiter, so vergnügt —„ Habens auch Ursache! 's treibt Sie nichts nach Amerika. —

Aber hab' ich recht gehört, so sollten Sie ja auch mit. „Ja, aber ich habe Gegenbefehl erhalten. Er wirds schon hören, wenn Er hinkömmt. — Itzt eil' Er!„ —

Recht lieb war mirs, daß ich den Mann antraf. Denn Müller wird um meinetwillen viel gelitten, und geglaubt haben, ich wäre der Verzweiflung nahe. Nun kann ihm der Schulmeister die gute Nachricht bringen, daß ich — lache!

Und warum sollte ich nicht lachen? Gerade alsdann, wenn man mich demüthigen will, rafft sich meine ganze Seele zusammen, fühlt sich, und wird nur desto stolzer. Was Menschen mir rauben können, ist nicht einen Augenblick von Klage werth. — Wie ich aus Ochsenfurt heraus gieng, murmelte ichs vor mich hin, und auf dem freyen Felde deklamirte ichs überlau. —

Nicht Phanias, der Günstling des Geschicks,
Nein! Phanias, der Nakte, **der Verbannte**,
Ist neidenswerth!

Nur mit dem Unterschiede, daß ichs mit wahrerm Gefühle sagen konte, als der Grieche. Wenn also mein Schicksal Sie bekümmert hat, so seyn Sie ruhig. Meine Freunde dürfen keinen Augenblick mich beklagen, weil ich itzt nicht mehr unterliegen kann; ich habe den grösten Verlust, der mich treffen konte, ausgestanden; nun scharrt

und krazt alles übrige von mir ab, was ihr abscharren und abkratzen könnt: mich rührts nicht. — Aber die Schröderschen machen mir doch ein wenig bange. — Nicht wahr, ich würde Sie beleidigen, mein Theuerster Herr Baron! wenn ich Sie erst bäte, ihnen mit Rath und That zu Hülfe zu kommen? Sie thuns! — und ich bin wieder ruhiger.

Was ich im Sinne habe, werden Sie nun auch wissen wollen? — Allerdings gehe ich nach Amerika — aber über Paris. Sie werden mich nun schon verstehen; denn Sie wissen, was für Freunde die Amerikaner an den Herren von Beaumarchais, dem Abbe Raynal, und überhaupt an den patriotischen Köpfen daselbst haben, und daß Fränklin da ist. Innerhalb vier Wochen denke ich da zu seyn; und wenn Sie nach dieser Zeit an mich schreiben wollen, so werden Ihre Briefe unter dem Einschlusse an Fränklin mich da finden. Itzt kan ichs Ihnen entdecken — ausser der Trennung von meinen Freunden — war mir das unangenehmste bey dem Zuge dahin das, daß ich gegen die Freyheit fechten sollte, und ich danke also dem Geschicke, daß es mich mit so guter Manier davon befreyet hat. — Wenn mir da Jahn in einem Treffen in den Weg kömmt, so werde ich, wie Diomed, die Waffen niederlegen, und meinen Glau-

kus, als meinen Wohlthäter, umarmen. Das denkt wohl der gute Mann nicht, daß er in so gutem Andenken bey mir steht.

Leben Sie recht wohl — ich umarme Sie und Ihre gute Familie, und verspreche, Ihnen bald wieder zu schreiben — vielleicht von Straßburg aus — vielleicht noch vorher; itzt weiß ichs noch nicht.

Der Ihrige
Reizenstein.

Nachschrift.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen mir bald zu antworten, so schreiben Sie mir nach Schwäbisch Hall, unter der Adresse, an Heinrich Wolf, und mit der Nachricht für den Postmeister, den Brief bey der Hand zu behalten, bis er abgelangt werde.

*

Sechs und siebzigster Brief.

Müller an Schröder.

Der Schulmeister von Spekfeld erscheint noch einmal.

den 25sten am Bord, um 12 Uhr.

Noch einmal schreibe ichs Ihnen, weil ich nicht weiß, ob Sie den ersten Brief erhalten ha-

ben — retten Sie sich, Freund! mit Ihrer Louise! es droht Ihnen grosse Gefahr von Anspach aus. Der Schulmeister von Spekfeld ist auf mein Schiff gekommen; er sagte, er habe sich indessen vergebens nach mir erkundigt, ich sollte eilends an Sie schreiben, daß Sie sich retten; ich kann Sie nicht noch einmal niederschreiben, die niederträchtigen Beschuldigungen, die man gegen die gute Louise aus der Hölle herauf holt. Teufel müssen sie erdacht haben. Verzeihs ihm Gott, wenns der Pfarrer in Spekfeld ist! Louise soll fähig gewesen seyn, Hand an ihr Kind — Nein! Elende! ihr seyd zu klein für meinen Zorn!

Reizenstein ist ihm auf dem Wege nach dem Hohenlohischen begegnet, wie er spricht, ganz vergnügt. Gott gebs! wenns nur nicht Uebermaaß des Leidens ist!

Ich schreibe dieses Briefchen, um es bey der nächsten Gelegenheit, wenn angehalten wird, auf dem Lande abzugeben.

Gott nehme uns alle in seinen Schutz! Wie jämmerlich sind wir alle getrennt — alle — Reizenstein dort hinausgeworfen — ich hier hinaus — Ihr sollt auch noch von den Rothischen weggerissen werden! Ach! von den Rothischen! O Freund! wenn der Baron und sein Haus mich so hassen, wie ichs verdiene, so schreiben

Sie mir nichts von ihnen; wenn sie aber mehr Mitleiden mit mir haben, als zürnen, so lassen Sie einen Balsam von zwey Zeilen auf dies Herz fliessen!

Müller.

den 26sten um 8 Uhr frühe.

Gottlob! da ist etwas an dem Schiffe gebrochen, und nun müssen sie anhalten. Nun will ich geschwind ans Land springen, und den Brief bestellen!

M.

*

Sieben und siebzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Der Baron erfährt, was Reizenstein seit dem zehnten Briefe des ersten Bandes wußte.

Lorbach, den 27sten.

Den Augenblick erst fällt mirs ein, in welche Angst ich Sie versezt haben muß wegen der Schröderschen, und gieng gleich in das nächste Bauernhaus, um es Ihnen zu schreiben, daß Louise unschuldig ist; das Kind lebt, und ist

beym Nachbar. — Ja, vielleicht wissen Sie nicht, von was für einem Kinde die Rede ist? Wenigstens weiß ichs nicht, ob ich Ihnen vorgestern die Beschuldigung selbst bekannt gemacht habe?

O mein Herr Baron! hätten Sie im vorigen Jahre gewußt, wie viele Unruhe Ihnen die Verbindung mit uns noch machen würde, Sie hätten sich nicht so nahe an uns angeschlossen. — Doch nein! Sie denken zu edel; der Sturm wird vorübergehen, und dann erquickt das Andenken an ihn und an die vorher genossenen Freuden! Verzeihen Sie mir!

Nicht eher werde ich von SchwäbischHall abgehen, bis ich einen Brief von Ihnen erwartet habe.

Fräulein Wilhelminen küsse ich die Hand!

Der Ihrige

Reizenstein.

Acht und siebzigster Brief.

Marie an Jakob nach Ochsenfuhrt.

Ein Balsam in die Wunden, die Liebe dem guten Jakob geschlagen hat!

Gott zum Kruß.

Wenn dich dieser wieder woll und gesunt andrifft, wird mirs von Herzen lieb und angenám seyn, du lieber Jaccob was ich hab außgestanden, daß ich dich so verlaßen muste, und nicht, bei dir bleiben konte, aber ich must eben wieder einmal zu meiner Herrschafft und konnt nicht länger ohne Sie Leben, und wenn du mir gleich lib bist, so Hab Ich doch meine Herrschafft auch lib und liße mein Leben für sie, und ich sah wolk, daß du Mich weider nicht mehr so braugst, und Wart und Pflag bey dem rechtschaffenen Henrich hast Gott vergelde es dem guten Herrn Miller, daß er so woll an Unß gedan had Und laße es Ihm woll gehen hier Zeidlich und dort ewiglik Amen! wir arme Menschen Könnens ihn nicht vergelden, daß er Sich unsrer so annamm, und dir deine Schmertzen linderte Es kan ihm

in der Neuen Weld gewiß nicht übell gehn, und meine Herrschafft ist über seine Abreiße sehr betrübt, auch über des Herrn Leude-namts seine, sie greinen offt mit einander wenn ich in die Stube komme, ach du lieber Gott sie haben mir versprochen sie wollen dich her-fahren zu uns nach Mayn Bärnheim wenn dus Fahren leiden kanst Hald dich eben wohl und bet fleißich zu unserm lieben Herren Gott daß du balt widder auff seyn kanst wer Gott vertraud hat wohl gebaut im Himmel, Und auff erden wir wollen eben hoffen, daß es gud gehe Gott wills machen daß die Sachen du weißts ia und meine Herrschafft läßt dich auch schön grüsen sie schikt dir hiehr einen Achtzehnbäzner du sollst dir ein gut Klaß al-den wein dafir kauffen, ich aber verbleibe bis in den Tod deine getreue Marie.

am ersten Aprillis.

*

Neun und siebzigster Brief.

Baron Roth an Reizenstein.

Einquartirung in Mainbernheim. — Von Wilhelminens Herzenszustande. —

Spekfeld, den 3ten April. 77.

Gestern erhielt ich Ihre beyden Briefe mit einander, und eilte gleich nach Mainbernheim; ich kam dahin um ein Zeuge davon zu seyn, wie gegründet Ihre Furcht war.

Anfangs waren sie allein; die erste Unterredung war Klage über Trennung, und dies gab mir Gelegenheit zu sagen: wenn nur auch wir nicht auf eine unangenehme Art getrennt werden.

„Das wolle Gott nicht! fieng Louise an; dann unterläge ich gewiß. Meine alte Munterkeit hat ohnehin schon einen grossen Stoß durch Fiekchens Tod und die Trennung von meinen Freunden erlitten. — Sie zürnen doch nicht, lieber Herr Baron, daß ich Müllern noch meinen Freund nenne?„

Ja, ich zürne, wenn Sie nicht sagen, unsern Freund. Er ists noch, er hat sich zu ver-

dient um mich gemacht, als daß ers nicht bleiben sollte. Sein Entschluß, uns zu verlassen, ist aus keiner unedlen Quelle entsprungen, und ich werde ihm bald einen Beweis geben, wie sehr ich ihn noch liebe?

In der Entzückung über meine Erklärung vergaß sie sich so sehr, daß sie mir die Hand küssen wollte; ich drehte aber die Sache so, daß ich ihr einen Kuß auf die Wangen gab.

Ein Strahl von Freude leuchtete ins Zimmer. „Nun, sprach sie, wollen wir nicht mehr so traurig seyn, und nur darauf denken, wie wir alle wieder zusammen kommen werden? In einigen Jahren kommt Müller aus Amerika zurück, und mit Reizenstein wird sichs bis dahin auch geben, daß er wieder mit Ehren in Franken erscheinen kan, wiewol ers in den Augen des Weisen und eines jeden, der die Sache in dem rechten Lichte betrachtet, alle Augenblicke könnte.„ Ja, sprach ich, bis dahin können wir auch wieder beysammen seyn — „Ich weiß gar nicht, was Sie mit der Trennung zwischen uns wollen. Sie redten vorhin schon darauf; bald werden Sie mir angst machen; denn Sie haben fast einen prophetischen Geist. O seit dem 24sten März ist mir Ihre lezte Anrede an uns an unserm Schäferfeste, als die Sonne untergieng, so neu — Sie scheinen das

widrige Schicksal der Gesellschaft wie voraus-gesehen zu haben. „ *)

Gute Kinder! ich sehe nichts voraus; aber ich kenne ein wenig den Lauf der Dinge dieser Welt. Nie haben wir mehr Unglück zu befürchten, als wenn wir glauben, es stehe am besten mit uns. Jener Tag war zu selig, als daß nicht der Gedanke sich in mir heraufdrängen sollte: So kanns nicht bleiben! Wir haben immer unsere Feinde, die uns unsere Glückseligkeit zu vergällen suchen — und solltens Pfarrer seyn!

Da haben wirs, Weibchen, sprach der Hauptmann, was der Baron mit unserer Trennung wollte. Müller hats uns geschrieben.

„Und mir Reizenstein; er bittet euch, für eure Sicherheit bedacht zu seyn.„ Wie kann er das, erwiederte die Hauptmanninn, da er die Geschichte unsrer Liebe weiß? „Freylich schrieb er, daß Ihr unschuldig seyd, und er durfte mirs nicht einmal schreiben. Aber —„

Nun so sagen Sie mir, ob man uns hängen, rädern oder köpfen kann, wenn wir den Buben in natura aufweisen?

Marie mußte das Kind holen, und sie erzählte mir indessen die Geschichte.

*) I. Th. Brief 33.

Aber Verdruß, fieng ich wieder an, kann man Ihnen doch machen, man kann Sie den Leuten in die Mäuler bringen, Sie können wenigstens eine Zeitlang von dem Publikum für schuldig gehalten werden. Kommt, Freunde, mit mir auf meine Burg! von da wollen wir die Sache ausmachen. Ihr schreibt nach Anspach: es gehe ein Gerüchte von diesem Umstande; die Sache verhalte sich so, und ihr hoffet also, man werde Verläumdungen kein Gehör geben.

„Das thue ich nicht! den Herren Anspachern gute Worte geben! sie sollen nur kommen, ich will sie mit grossen Nasen wieder heimschicken. Nicht von der Stelle weiche ich, und sie sollen nicht einen Augenblick sagen können: ich habe mich vor ihnen gefürchtet.„

Wie sie so sprach, kams die Treppe herauf. — „Herr Jesus! schrie die Marie in der Küche — Herr erbarme dich unser!„ und unangemeldet traten einige Philister mit Flinten in die Stube, voran ein alter Wachtmeister.

Im Namen und auf Befehl Seiner Marggräflichen Durchlaucht kündige ich dem Hauptmann Schröder und seiner Frau an, daß sie mir ins Gefängnis folgen sollen! „Und warum?„ Das ist meine Sache nicht zu wissen. „Wer hat ihn denn hieher geschickt?„

Der Herr Amtmann. „Der wirds doch wissen„? Vermuthlich! „Nun so sey Er so gut, jemand von Seinen Leuten hin zu schicken, und ihn bitten zu lassen, sich zu uns zu bemühen, weil wir doch nicht zu ihm können.„

Ich entschloß mich, zu ihm zu gehen, und frug ihn gleich, obs wegen angeschuldigten Kindermords geschehe? und, als ers bejahete, bat ich ihn, sich nicht zu übereilen, oder es dahin einzuleiten, daß die Regierung sich nicht übereile; das Kind quaest. sey frisch und gesund, und könne alle Augenblicke jedem, ders verlangte, dargestellt werden. Er beschickte den Mann, ders bisher erzogen hatte, nahm die Umstände, wie's und von wem ihms übergeben worden war, das Alter, das Aussehen 2c. zum Protokoll, schickte einen Notarius zu den Schröderschen, um sie auf einige Fragpunkte, die die Geschichte des Kinds betrafen, vernehmen zu lassen, und da er fand, daß die Umstände von seiner Erziehung mit der Aussage des Bürgers übereinstimmten, sagte er mir: Auf Ihre Fürsprache will ich thun, was ich kann. Von dem befohlenen Arreste kann ich die Angeklagten nicht ganz befreyen, doch will ich ihnen nur Hausarrest geben, und einige Mann Wache dort lassen, indessen aber den Verlauf durch einen Expressen nach Anspach senden, und weitere Befehle erwarten; doch

sage ich Ihnen, ich laufe ein wenig Gefahr dabey, daß ich die Ordre nicht nach aller Strenge exsequiert habe.

Ich bot ihm meine Person und mein ganzes Vermögen zur Bürgschaft an; doch er nahms nicht an, und schien also nur seine Dienste deswegen erhoben zu haben, damit wir uns desto dankbarer gegen ihn bezeugten, wenns vorbey wäre.

Bey meiner Zurückkunft traf ich alles zusammen lustig und guter Dinge an. Louise spielte auf dem Klavier, und der Hauptmann zechte mit dem alten Wachtmeister, und unterredete sich mit ihm von den Schlachten bey Dettingen und der Belagerung von Prag, und andern Vorfällen, bey denen er im Oesterreichischen Successionskriege gewesen war. — So stehen die Sachen itzt, und so bald neue Befehle von Anspach kommen, werde ichs Ihnen melden. Dies nur in Eile, damit Sie ruhiger wegen des Schicksals unserer Freunde sind!

Wilhelmine freut sich Ihres Andenkens; das gute Kind fühlt mehr für unsere Freunde, als für ihre Gesundheit gut ist. Oft macht sie mir sehr bange, und hauptsächlich deswegen, weil sie sich bemüht in meiner Gegenwart hei-

terer zu seyn; denn ich sehe den Zwang, den sie ihrem Herzen anthut, und schliesse daraus, daß sie ausserordentlich betrübt seyn muß, wenn sie allein ist, und niemand sie bemerkt. O Freund! wenn gute Kinder so viele bittere Tropfen in die Freude giessen, die wir an ihnen haben —

Noch sollte ich mit Ihnen zanken, daß Sie glauben wollten, ich habe die Bekanntschaft mit Ihnen und den übrigen Freunden durch den Kummer, den wir seit einiger Zeit fühlten, zu theuer erkauft; doch zu Ihrem Glücke haben Sie sich selbst von diesem unseligen Gedanken wieder erholt! Wenn also gleich Ihre Freundschaft mir tausendmal mehr Verdruß machte, so würde ich mich doch allezeit mit Vergnügen nennen

Den Ihrigen

R.

*

Achtzigster Brief.

Louise an Wilhelminen.

Fröhliche Botschaft aus dem Lande der Liebe!

den 2ten April.

Gott segne Dich, lieber Alter! Gott segne Dich! Eben ist er zum Amtmann gegangen, und ich seze mich hieher, um Ihnen zu schreiben: daß Ihr liebenswürdiger Vater Müllern nicht haßt, ja daß er noch sein Freund ist, ihn noch so sehr liebt, als vorher; diesen Nachmittag hat ers uns gesagt, und gleich hätte ich an ihm aufspringen mögen, um seine Stirne zu küssen. Hüpfe itzt, Herzchen meiner Wilhelmine! es ist Hofnung da, daß Du einmal dem Einzigen, für den Du wallst, entgegen pochen darfst! In zwey, drey Jährchen kömmt Er zurück, und dann sinkt er an Dich hin, und dann wird dir Deine schöne Wohnung zu enge seyn!

Also, Du — die Du mir so theuer bist seit jener Mitternachtsstunde, in welcher Du deine Brust vor mir aufschlossest, ermanne Dich itzt, und dulde gelassener! Zeig' Deinem Va-

ter wieder etwas Heiterkeit, und der Ehrwürdige wird weniger leiden. Bete für den Geliebten der Seele, daß ihn die Vorsicht wieder zurück führen möge; das übrige überlaß Ihr! — und komm bald wieder in meine Arme, damit wir uns über diese herrliche Aussicht recht ausschwatzen. Auf gutes Glück will ich dieses Briefchen unter die blaue Decke des Buchs legen, das ich dem Reitknechte mitgebe; der Genius der Liebe flösse Ihnen den Gedanken ein, den Einband des Buchs sehen zu wollen, damit Sie es heute noch finden, sanfter schlafen, und süsser träumen.

Die Ihrige
Louise.

*

Ein und achtzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Etwas von Schwäbisch Hall — Syndikus Jäger — Ansehen der Peruken in Reichsstädten. —

Schwäbisch Hall, den 11ten April. 1777.

Zum Zeitvertreibe, bis ich einen Brief von Ihnen erhalte, mein Theurester Herr Baron, will ich indessen einen Brief an Sie anfangen,

und Sie mit dem unterhalten, was ich indessen gesehen und gehört habe.

Hall ist ein ziemlich grosser Ort; allein man bemerkt an dieser Reichsstadt, was fast an allen kleinen Republiken Deutschlands, daß sie von ihrem alten Flor herabsinken, weil sie entweder selbst nicht gut wirthschaften, oder an ihrem alten Herkommen zu fest kleben, und daher jede Verbesserung, als eine Neuerung verwerfen, oder von den benachbarten mächtigern Fürsten zu sehr gedrückt werden. Welche von diesen dreyen Ursachen bey Hall zutrifft, habe ich noch nicht beobachtet. Vielleicht ist auch physisches Unglück Schuld. Wenigstens erzählte man mir hier von dem vielen Schaden, den der vorbeyfliessende Kocher seit einigen Jahren gethan hat — und dann ist die Hauptquelle der hiesigen Nahrung theils nicht mehr so ergiebig, nämlich die Salzquellen, theils hat man hier und da Salinen errichtet, oder in grössere Aufnahme gebracht, die nun den Hallern Abbruch thun; ja ihre Salzquellen sollen von wildem Wasser bedroht werden, und so gar wollte man sie schon ihnen abgraben; dies, wenns möglich wäre, wäre das härtste Schicksal, das sie treffen könnte!

Vor — ich weiß nicht wie vielen — Jahren erlitten sie durch einen gewissen Jäger einen Stoß, der ihnen noch wehe thut. Diejenigen,

die mit der Regierung nicht ganz zufrieden sind, und eine Sache immer nach dem Erfolge beurtheilen, werfen der Obrigkeit vor, sie sey zu hartherzig gewesen, und hätte den Mann nicht fast zur Verzweiflung reizen sollen; alsdann wäre es nicht so weit gekommen. Der Varianten, mit denen man mir die Umstände erzählte, je nachdem jeder Parthey nahm, waren zu viele, als daß ich hierüber urtheilen könte.

Das will ich Ihnen noch sagen, daß hier niemand ehrwürdig ist, der nicht eine Perücke trägt, und der jüngste Kopf, so bald er mit einem Amte bekleidet wird, muß sich entschliessen, die Haare abschneiden zu lassen. Auch wird hier, nach alter deutscher Sitte, noch stark gezecht, besonders bey Solennitäten.

Fortsezung.

Stift Komburg — Primogeniturrecht. —

den 12ten April.

Heute habe ich einen kleinen Spaziergang nach dem benachbarten Würzburgischen Kloster, Komburg, gemacht. Es ist mir nur zu reich, und ich ärgere mich allemal, wenn ich ein paar Duzend Leute in einem Wohlstande schwimmen sehe, deren Ueberfluß so mancher armen Familie, ganzen Flecken und Dörfern, aufhelfen

Munte; sie haben einen grossen Schaz von Kostbarkeiten. Uebrigens sind die Ordensleute sehr artig und gefällig.

Bey einem, der sich besonders durch Lebensart und eine grosse Feinheit der Sitten auszeichnete, drängte sich das alte Mitleiden in meine Brust, das ich schon oft mit den jüngern Söhnen einer zahlreichen, und nicht sehr begüterten, Familie gehabt habe; sie müssen ins Kloster, damit die älteren desto besser in die Welt ausgestattet werden können, wenn gleich jene oft mehrere Talente haben, der Welt zu nutzen. Doch dies ist vielleicht der kleinste Schaden, den die Welt von der Primogenitur hat! — wiewohl auf der andern Seite auch nicht zu läugnen ist, daß ihre Einführung vielem Zank und Streit, Mord und Blutvergiessen steuert.

Fortsezung.

Spaziergang im Hohenlohischen. —

den 14ten.

Gestern und heute habe ich wieder geschwärmt, d. i. ich bin umhergegangen, das Land zu besehen; doch lohnte es fast der Müdigkeit nicht, die ich in meinen Gliedern fühle.

Nur eins hält mich schadlos; ich habe eine herrliche Aussicht genossen. Kaum war ich ei-

nige Stunden umher geschlendert, so entdeckte ich ein Städtchen auf einem hohen Berge — und nun gerade drauf zu, nach meiner Weise, querfeld ein! Als ich droben war, erblickte sich nicht nur eine Menge von Städtchen — keine grosse Stadt nicht, denn Hall lag zu tief — Flecken, Dörfern, Meyerhöfen, ich glaube einen sehr grossen, oder den grösten Theil des Hohenlohischen, sondern konnte auch über die gegen über liegenden Berge hinaus in die Gegenden sehen, durch die der Rhein fließt. Das gab denn Stoff genug zu betrachten. Wirklich trennte ich mich ungern von diesem Prospekte; das Städtchen heißt Waldenburg, damit Sie's wissen, wenn Sie einmal in die Gegend kommen.

Immer noch kein Brief von Spekfeld! Im Hereingehen war ich wieder nach der Post gegangen. Bald wird mirs bange — ich weiß nicht für Sie, oder für die Schröderschen; doch nein! der alte Gott lebet noch; der wird uns nicht zu unglücklich werden lassen.

Fortsezung.

Noch ein Blick ins Hohenlohische. — Ausbruch der Liebesschmerzen.

den 16ten.

Endlich ein Brief!

Gott vergelts Ihnen, daß Sie so redlich an den Schröderschen handelten! Es scheint freylich, daß sie für ihre jugendliche Unbesonnenheit ein wenig büssen mußten; — doch wird mirs lieb seyn, bald zu vernehmen, daß sie ganz heraus sind. Ich dächte aber doch, sie verkauften ihr Gütchen, und zögen in ein ander Land. Hat man ihnen diesmal nicht beykommen können, so werdens ihre Feinde ein andersmal wieder versuchen, und sie müssen immer neuen Verdruß befürchten. Wärs nicht zu weit von Ihnen, so würde ich rathen, sie kauften sich im Hohenlohischen an; es ist wirklich hier herum wohlfeil zu leben, und es giebt artige Meyerhöfe; auch ist der Fürst ein wackerer Herr, wie ich höre, unter dem sichs gut wohnen läßt.

Izt hebe ich meinen Stab auf, und wandere weiter. Ihren nächsten Brief erwarte ich zu Straßburg.

Da Sie immer noch so freundschaftlich von Müllern denken, so darf ich mich wohl bey Ih=

nen erkundigen, ob er noch nichts weiter von sich hat hören lassen? Maynz, wie wir in Zeitungen lesen, haben die Völker glücklich passirt. Leben Sie wohl, mein Verehrtester! — Ich weiß nicht, von Ochsenfurt, von Rothenburg weg entfernte ich mich so munter; aber izt, da ich doch von jenen Gegenden mich schon entfernt habe, denen Sie näher sind, itzt kostet michs mehr Zwang, mich immer weiter von den Gefilden loszureissen, wo Sie, wo die Schröderschen wohnen, wo ich die Seligkeiten der Liebe und Freundschaft genoß — ach! wo mein Fiekchen schläft! da bin ich in der weiten Welt allein, und habe niemand mehr, zu dem ich sagen könnte: du kennst mein Herz, und liebsts! — und weiß nicht, ob mir mein Verlust jemals wieder ersezt werden wird? — Ehrenräuber — Niederträchtige! alles verzeihe ich euch, aber ihr nahmt mir auch das, daß ich nicht mit freyer Stirne mehr in dem Lande wandeln darf, das alles enthält, was ich mir wünschte. — Nun so sey der Tritt, den ich noch einmal auf euren Boden seze, verwünscht! Wie mich das so rasend macht, daß ein Jahn das Land wieder betreten und entweihen soll, der den heiligen Staub meiner Geliebten deckt! Pest — Hölle! —

Haben Sie Mitleiden mit mir!

Reizenstein.

*

Zwey und achtzigster Brief.

Müller an Charlotten.

Klagen und Bitten. —

Köslin, den 6ten May.

Hier bin ich — und sagt mir, wie ich hieher gekommen bin! Sag' mir, Liebe, wie bin ich von Dir weggekommen? Seit jener qualvollen Nacht, in der ich mich von dem Hause meines ewig verehrten Gönners losriß, träume ich, und kaum konnten das Unglück des Jakob, die Beschimpfung unsers Freundes und die schreckliche Nachricht des Schulmeisters mich ein wenig erwecken. Mich wundert nur, wie mir einfiel, den Schröderschen Nachricht zu geben, was ihre Feinde ihnen drohen? Ach! nur für diese konnte ich einige Bangigkeit in denjenigen Augenblicken fühlen, in denen ich von der Betrachtung meines Schicksals erwachte. Wie wird's ihnen ergangen seyn! Gib mir bald Nachricht, liebe Schwester. Schick nur Deine Briefe nach England, unter beyliegender Aufschrift. Schreibe mir auch, wie Du lebst? wie der Herr Baron? wie das vortreflichste Fräulein? — und mein Junker? Ich wollte Dich

auch fragen, ob Dir in dem Hause noch so gütig begegnet wird, wie ehemals, da Dein unwürdiger Bruder noch da war? Allein dies verriethe Mistrauen in die Großmuth des Barons. Aber dadurch würdest Du mir einen ausserordentlichen Gefallen thun, wenn Du mir schriebest, ob das Fräulein noch traurig ist, oder nicht? was ihr für Zeitvertreibe mit einander habt? ob ihr fleissig spazieren geht? was für Bücher Ihr itzt die angenehmsten sind? wovon Sie sich am liebsten mit Dir unterhält? ob — ob sie auch zuweilen von mir redet? und in welchem Tone? dies letztere mußt Du mir ausführlich schreiben. Du könntest, damit Du nichts vergäßest, eine Art von Tagebuch halten, und gleich das ganze Gespräch eintragen, wenn etwan einmal die Rede von mir war. Wolltest Du wohl? O liebste, beste — glückliche Schwester! Thus Deinem armen, so weit hinweggeworfenen, Bruder zu gefallen! Wie will ich Dich dafür tausendmal an meine Brust drücken, wenn ich so glücklich bin, Dich wieder zu sehen!

Du wirsts am besten wissen, ob Du was von diesem Briefe, und was Du aus demselben sagen, ob Du Komplimente melden darfst? ꝛc. Unsere liebe Mutter umarme in meinem Namen, und tröste sie.

Morgen werde ich mich wieder weiter schleppen lassen, und von hier den Rhein vollends hinunter eben so gefühllos fahren, als durch das Rheingau. Doch das glaube ich zu fühlen, je weiter ich mich von Dir entferne, desto theurer wirst Du Deinem

Dich zärtlich liebenden Bruder,

M.

*

Drey und achtzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Straßburg — Einige Bemerkungen auf der Reise durch Würtemberg und Baden — Politische Predigt vom Münster nach Deutschland hinüber.

Straßburg, den 20sten May.

Zwar habe ich Ihnen weiter nichts zu schreiben — meine Reise hieher ist ohne weitere Ebentheuer abgelaufen — doch schreibe ich an Sie von jedem Orte, wo ich einen Ruhepunkt mache, weil ich mich so gerne mit Ihnen unterhalte, und sonsten itzt mit niemanden plaudern kann. Das ist ein sonderbarer Ort, das Straßburg! Hier herrscht ein wunderbares Gemisch von deutschen und französischen Sitten; einige Familien haben noch den alten deutschen Ernst, alte deutsche

Sitten und Tracht; andere sind unselige Mitteldinge von beyden Nationen; sie haben vieles Französische angenommen, und doch noch nicht alles Deutsche abgelegt; die meisten aber sind ganz französirt, und es ist eine Lust, einen so leichten Franzmann neben einem alten deutschen Pfalbürger vorbeyfaseln zu sehen. Eben so gemischt ist die Sprache; die Vornehmsten sprechen Französisch — und alle solltens sprechen, damit man, zu ihrer Ehre, nicht mehr wüßte, daß die Stadt deutschen Ursprungs ist, und sich so schändlich verkauft hat.

Wie ich beym Hereinfahren gefragt wurde: ob ich Kontreband hätte? wollte ich antworten; mich selbst — und ich bins hier in der That; denn ich kann mich in diesen Zwitterort nicht recht schicken. Doch verdrießt mich nichts mehr, als die Niederträchtigkeit, mit welcher so viele Protestanten der herrschenden Parthey zu gefallen, ihre Religion wegwerfen. In hundert Jahren weiß man vielleicht nur aus der Geschichte, daß Straßburg ehemals Protestantisch war. — Auch will ich gleich morgen wieder fort, und Anweisung hinterlassen, wohin man mir Ihre Briefe nachschicken soll.

Das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich durch das Würtembergsche und Badensche recht vergnügt gereiset bin, d. i. so vergnügt, als ich

seyn konnte. In jenem Lande fand ich viele altdeutsche Redlichkeit und Offenherzigkeit, noch viele Freyheit und ziemlichen Wohlstand — in diesem einen Geist der Ordnung und der Regelmäßigkeit, der vom Hofe an bis in die niedrigste Hütte sich verbreitet. Und hier konnte ich mich, wenn ich andere Fürstenstaaten verglich, des Gedankens nicht erwehren: möchten alle Stände des Deutschen Reichs so wirthschaften! Aber das ist ein vergeblicher Wunsch! Der kleine Deutsche Baron will im Aufwande einen Grafen vorstellen, der Graf eine fürstliche Hofhaltung haben, und der Fürst wetteifert mit den Königen. Diese unselige Sucht richtet die meisten kleinen Souveraine Deutschlands zu Grunde; sie beladen ihre Herrschaften mit Schulden, fallen dadurch in die Hände des Kayserlichen Hofgerichts, und schwächen sich so, daß dadurch Deutschland in Gefahr geräth, vielleicht vor Ablauf einiger Jahrhunderte, eine Monarchie zu werden.

Ja, Freund! die Zeiten sind vorbey, wo ein Churfürst oder ein Landgraf sich einem Herrn Ost- und Westindiens entgegen sezen konnte, und ihn vor sich fliehen sahe — noch mehr jene Zeiten, wo ein Göz, ein Sikingen ein Schertlin Männer von Gewicht waren, denen selbst ein Kaiser hofierte. Die grossen Staaten verbes-

sern sich, und stärken sich von innen und aussen — und die kleinen scheinens darauf anzufangen, recht bald die Beute von jenen zu werden.

Freylich ists immer noch eine Frage, ob Deutschland unter Einem Herrn nicht glücklicher wäre, als unter hunderten? — nur alsdann nicht mehr, wenn jeder dieser Hunderte sein Land so glücklich zu machen suchte, als es möglich ist. Denken Sie sich, wenn jeder grössere oder kleinere Herr mit seinen Nachbarn wetteiferte, welcher seine Unterthanen wohlhabender, einsichtsvoller und vergnügter machen könnte: welch ein herrlicher Wettstreit! Nur für Künste und Wissenschaften, welche selige Folgen, wenn ein Fürst es dem andern in Belohnung und Aufmunterung der Verdienste zuvor zu thun suchte! Hat nicht das deutsche Reich diese glückliche Verfassung, daß seine Herren so viel Gutes stiften, als sie wollen, hingegen wenn sie zu weit gehen, und in die Rechte des Landes Eingriff thun, durch einen Höhern eingeschränkt werden können, und daß also der geringste Unterthan ein Tribunal hat, an das er sich wenden kann, wenn sein kleinerer Herr ihn drückt? Wenn die französische Regierung mich drückt, wo in aller Welt kann ich Hülfe gegen den König in Frankreich suchen? Schade für

den eingebildeten Ruhm, der Unterthan eines Herrn zu seyn, der in das Gleichgewicht von Europa Einfluß hat! —

Ja das will ich! Aufs Münster will ich hinaufsteigen, so hoch ich kan, noch einmal nach Deutschland hinüber blicken, von meinem Vaterlande Abschied nehmen, und den Fürsten Deutschlands zurufen: „Lernt die Schranken kennen, in die euch der Umfang eures Gebiets und die Summe eurer Einnahme einschließt! Denkt, daß ihr die Freyheit eurer Nachkommen und die Besizungen eurer Enkel in Gefahr sezt, wenn ihr mehr vorstellen wollt, als ihr seyd! Befördert den Wohlstand eures Landes, und füllt eure Kassen, damit sich Freyheit von Geschlecht zu Geschlecht forterbe! Die Grossen Spaniens und Frankreichs kriechen an dem Hofe herum, aber ein deutscher Fürst darf Kaisern und Königen frey ins Gesicht sehen. Fühlt diesen Ruhm der Nation, so werdet ihr ihn zu erhalten suchen!„

Sie werden über mich lachen; ich lache selbst über mich. Ein abgedankter Hauptmann predigt den deutschen Fürsten Sparsamkeit und Wirthschaft! Das ist wahre Don Quixoterie! — Laßt es seyn; man muß zuweilen auch närrisches Zeug machen, und schwärmen; ist sie doch unschädlich, meine Schwärmerey.

Aber im Ernste, aufs Münster steige ich doch noch, um Deutschland zu gesegnen; da will ich auch nach Ihrer Gegend mich hinwenden, einige Thränen nach Ihnen hin weinen — Vielleicht auch unter freyem Himmel niederfallen, und um unser Glück beten. Wenn ich so auf Bergen oder andern erhabenen Oertern bin, so denk ich mich immer der Gottheit gleichsam näher, meine Seele fühlt sich höher, und der benachbarte Himmel scheint mir eine magnetische Kraft zu haben, die mich an sich zieht.

Gott mache uns alle glücklich!

Der Ihrige,

R.

*

Vier und achtzigster Brief.

Wilhelmine an Louisen.

Herzenszustand des Fräuleins. — Alte deutsche Treuherzigkeit. —

den 16ten May.

Unser Haus ist für mich so leer, so einsam! ich werde zu Ihnen kommen; ich sehe die schöne Gegend vor meinem Fenster, aber ich sehe sie nur; ihre Schönheit fühle ich nicht. Von meiner Stube gehe ich in den Garten, vom Garten in

das Feld, aus dem Felde zurück in den Hof, und weiß nicht, warum mirs nirgends recht gefällt.

„Aber Sie haben sich ja sonsten so lange mit uns unterhalten, uns über unsere Arbeit befragt, uns einen guten Rath gegeben; izt grüssen Sie uns kaum, und gehen gleich weiter, und sind nicht mehr so freundlich und liebreich; ach! Fräulein Wilhelmine, fehlt Ihnen etwas? Wir sind alle um Ihrentwillen traurig, und sagens oft zu einander: wenn wir doch nur unserm Fräulein helfen könnten! und sinnen, und sinnen, wie wir doch Sie wieder vergnügt machen können, und 's ist uns oft angst, es möchte wieder eine Krankheit dahinter stecken, daß wir aufs neue in Todesgefahr geriethen. O liebes Fräulein, seyn Sie doch wieder munter, damit wir auch lustig seyn können!„

Sehen Sie, so sprach heute die alte Dorothee zu mir; meine Düsternheit fängt dem Gesinde an merklich zu werden.

Doch wenn nur nicht auch mein Vater drunter litte! O — nicht nur Haus und Garten, die Welt wird mir oft zu enge, wenn mirs aufs Herz fällt, daß ich nicht mehr so die Freude meines Vaters machen kan, wie ehmals; dann verwünsche ich die Liebe, und beschliesse, wieder auf den Fluren herumzuhüpfen, und um meinen Va-

ter herumzutanzen, und Freude um mich her zu lächeln, und halts einige Stunden aus; dann drückt die Last des Grams mich in die alte Schwermuth hinab.

Ja, ich will auf einige Wochen zu Ihnen kommen. Vielleicht kan ich den Frühling ein wenig bey Ihnen geniessen. Wir haben ohnehin das Jahrfest unseres Schäfertages *) versäumt; das müssen wir zwey zusammen feyern — wir zwey! — mit Thränen. Wie wars! wie sang Er! „Ich liebte dich, doch sagt ichs nicht!„ Nun! wir wollens wiederholen: „Ich liebte dich, und wußt' es nicht!„

Oeffnen Sie die Arme

Ihrer

Wilhelmine.

*

Fünf und achtzigster Brief.

Baron Roth an Müller.

Das Jawort des Baron, doch sub clausulis quibusdam salutaribus. — Unadeliche Denkungsart des Baron, der etwas auf die Vorsehung hält, und dankbar ist! —

Spekfeld den 20sten May 77.

Jzt erst, mein lieber Freund! kan ich Ihren Abschiedsbrief vom 21sten März beantworten, **)

*) S. den Ersten Theil, S. 200, u. folgg.

**) S. den Ersten Theil, S. 385.

seitdem ich weiß, wohin ich ihn schicken soll, und ich bekenne es, es ist mir gewissermaßen lieb, daß die Antwort einige Zeit anstehen mußte; denn ich hätte vielleicht in den ersten Tagen, ich weiß nicht, zu sehr als Baron, oder als Freund geantwortet. Vielleicht hätte ich — sehen Sie, wie aufrichtig ich bin! — das Gefühl von der Ungleichheit der Parthey nicht gleich so ganz unterdrücken können: vielleicht hätte auch die Empfindung des Verlusts von Ihnen mich so sehr geschmerzt, daß ich Sie gleich unter jeder Bedingung zurück gerufen hätte. Nun habe ich indessen die Sache mit kälterm Blute zu überlegen, Zeit gehabt, und meine Gedanken davon sind diese.

Ich will Ihnen wegen dieser Liebe zu meiner Tochter keine Vorwürfe machen, da Sie selbst sie sich machen, und so edeldenkend waren, lieber zu fliehen, als mich zu beleidigen. Ich weiß zu wohl, wie unwillkührlich dergleichen Empfindungen sich in das Herz einschleichen, und der tägliche freundschaftliche, unverwahrte Umgang die Verschiedenheit der Verhältnisse vergessen läßt, die einmal die bürgerliche Gesellschaft eingeführt hat — gewiß nicht allezeit zu meiner Zufriedenheit. Oft that es mir in meinem Leben leid, wenn ich einen Bürgerlichen von Verdiensten zurückhaltender gegen mich sah, als ich wünschte, und wie manchen Bürgerlichen mags verdriessen,

wenn er einen Edelmann, den er schäzt, nicht auch lieben, nicht an sein Herz drücken darf.

Daher bleibt meine Freundschaft gegen Sie unverändert. Ich sage Ihnen sogar, weil ich weiß, daß Sie keinen schlimmen Gebrauch davon machen werden, Wilhelmine ist über Ihre Abreise sehr betrübt, wenigstens glaube ich darüber, weils seit der Zeit ist, daß ich vermuthe, Sie sind ihrem Herzen nicht gleichgültig. Auch mag ihr wohl das am meisten wehe gethan haben, daß sie befürchtete, Sie haben mich durch Ihre Entfernung beleidigt, und ich zürne daher auf Sie; denn seit der Zeit, da Sie meine Gesinnungen gegen Sie durch die Schröderschen kan erfahren haben, ist sie etwas heiterer.

Nur folgende zwey Stücke bitte ich mir von Ihnen zur Freundschaft aus: Erstlich, daß Sie Ihre Reise fortsezen, und zweytens, daß Sie nicht durch Briefwechsel die Liebe nähren, oder noch weiter anfachen. Kommen Sie — welches ich vor Gott von Herzen wünsche! — nach einigen Jahren glücklich zurück, und hat die Zeit Ihrer Abwesenheit die Liebe nicht gedämpft, oder wenigstens geschwächt, so erwarten Sie von mir alles, was Sie von Ihrem wahren Freunde erwarten zu dürfen glauben. Meine Tochter soll, so viel durch mich geschehen kan, glücklich seyn, und ist sie's also überzeugt, daß sie dieses

nur an Ihrer Seite werden kan, so liebe ich sie zu sehr, als daß ich sie unglücklich machen sollte.

Mit dieser Erklärung, hoffe ich, werden Sie zufrieden seyn, und können desto vergnügter in jene Gegenden überschiffen, da Sie wissen, daß Ihre Liebe nicht hofnungslos ist. Nun hängt die Entscheidung der Sache nicht mehr von uns ab, sondern von der Vorsehung, deren Willen wir verehren werden, wenn sie Sie glücklich wieder zurück bringt. Sie haben zu viele Verdienste um mich und mein Haus, selbst um Ihre Geliebte, als daß ich nicht unserm Schöpfer für Ihre glückliche Rückkehr danken, und dem Mann meine Tochter mit Freuden geben sollte, dem ich sie, nächst Gott, wieder zu danken habe.

Wenn Sie ferner an mich schreiben, so sagt Ihnen, wegen obiger Punkte, schon Ihre eigene Klugheit, daß Sie von dem Zustande Ihres Herzens nicht mehr einfliessen lassen, als unsere Wilhelmine lesen darf.

Uebrigens danke ich Ihnen auch dafür, daß Sie's überzeugt waren, wie lieb mir Ihre Schwester allezeit bleiben wird; ich habe sie auch gebeten, Ihre Mutter, wenigstens auf eine Zeitlang, wenn sie nicht ganz bleiben will, zu uns einzuladen.

Herr Janson ist ein wackerer Mann, dies ist ein neues Verdienst um mich, daß Sie ihn

mir empfahlen. *) O glauben Sie mirs, so werth ich meine Tochter halte, so halte ich doch ihre Hand kaum für hinreichend, Ihnen nur die Bildung meines Sohns zu belohnen.

Wies mit den Schröderschen steht, wird Ihnen Ihre Schwester schreiben, oder geschrieben haben. **) Leben Sie wohl, bitten Sie Gott mit uns um Ihre Erhaltung, seyn Sie von uns allen herzlich gegrüßt, und von mir versichert, daß ich nie aufhöre zu seyn

Ihr

wahrer Freund und Diener

Roth.

*

Sechs und achtzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Das Unnatürliche unserer Kleidung — Beaumarchais, Fränklin, Raynal — Politischer Streit mit Fränklin.

Paris, den 23sten May.

Nun, wers nicht glauben will, daß so genannte Feinheit gänzlich von der Natur entfernt, der

*) Th. 1. S. 387.

**) Dieser Brief fehlt, so wie viele andere in der Folge, deren Existenz und Innhalt sich der Leser selbst denken kan.

Der Herausg.

gehe nur durch eine einzige Strasse von Paris! Wie wird mirs so wohl seyn, wenn ich einmal in den Ländern bin, wo auch noch etwas Wildheit, d. i. Natur zu finden ist! Tausendmal frage ich mich, ob denn die hiesige Menschen zu eben der Gattung gehören, die am Silberflusse oder Orenoko wohnen? Besonders möchte ich wissen, ob das Frauenzimmer den nämlichen Körperbau hat? so ganz ist die natürliche Form durch die unnatürliche Tracht verunstaltet!

Aber so ists mit der Kleidung, wie mit allem! Wir müssen erst den äussersten Punkt der Thorheit erreichen, bis wir wieder anfangen, zur Natur zurück zu kehren. Gewiß stehts noch ein Jahrhundert an, bis die Nationen, durch das Beyspiel des weisen Gustavs aufmerksam gemacht, diejenige Kleidung anlegen, die dem Klima und den Landesprodukten einer jeden Provinz die angemessenste ist; denn verschiedene, z. E. die Polaken und Russen, sind noch in dem Laufe nach dem Ziele der Thorheit, und fangen erst an, ihre Nationalkleidung zu schänden, und nach französischem Zuschnitte umzuschaffen.

Doch nichts mehr von der Gekheit der Pariser! Lieber von den Menschen, die noch die Ehre der Menschheit sind, und mit ihr aussöhnen — und diese Unterhaltung wird Ihnen auch angenehmer seyn, mein theurester Herr Baron!

Mein erster Gang war zu Beaumarchais, der zweyte zu Fränklin, und der dritte zu Raynal. Beneiden Sie mich nicht, daß ich izt dieses würdige Kleeblatt kenne? Wie viele Verdienste haben alle drey als Schriftsteller! und wie viele Thätigkeit zum Besten ihrer Familie und ganzer Völker verbinden die beyden ersten mit ihren schriftstellerischen Verdiensten, als ob sie nicht schon durch ihre Feder unsterblich genug wären?

Mit besonderer Ehrfurcht betrachtete ich die Silberhaare eines Fränklins, des Helden, der mit der einen Hand den Bliz leitet, und mit der andern das Schicksal ungeheurer Länder abwiegt.

Ich nahm mir bey den folgenden Besuchen die Freyheit, ihm zu sagen: Vielleicht wäre es besser, wenn sich die Kolonien nicht so ganz an Frankreich angeschlossen hätten. Dieser Einwurf gründet sich auf den Plan, den ich mir für die künftige Einrichtung der Kolonien entworfen habe, den ich aber noch nicht ganz vorlegen durfte, weils noch zu frühe gewesen wäre, ihnen zu rathen, ehe ich etwas für sie gethan habe. — Er stellte mir dagegen vor, wie unmöglich es gewesen wäre, daß sie durch eigene Kräfte gegen die Macht Britanniens sich hätten halten können; ich berief mich vergeblich auf die Lage, die natürliche Beschaffenheit, die Weitläuftigkeit der Amerikanischen Länder, den Patriotismus und

daraus entspringenden Muth der Kolonisten, das Beyspiel Hollands ꝛc.

Ich will mir die erste Zeit nehmen, die ich erhalte, meine Gedanken hierüber aufzusezen, sie Ihnen vorzulegen, und Ihr Urtheil darüber mir auszubitten.

Man sagt mir, in einigen Wochen gehe ein Schiff von Brest ab: ich werde mich der ersten Gelegenheit bedienen; denn Fränklin hat meinen Antrag, unter den Kolonisten zu dienen, wie es schien, mit Vergnügen angenommen, und will mir Briefe an den Kongreß mitgeben.

Ob ich Ihnen vor meiner Abreise noch schreibe, weiß ich nicht; aber von Ihnen hoffe ich einen Brief zu erhalten, der mich vollends aus der Unruhe unserer Freunde reißt. Umarmen Sie alle, die mich lieben!

Der Ihrige
Reizenstein.

*

Sieben und achtzigster Brief.

Reizenstein an den Baron Roth.

Abschied von Europa.

Brest, den 26sten May.

So nehme ich von einem nach dem andern Abschied! Erst von Franken, dann von Deutsch-

land, izt von ganz Europa. Nun so lebe wohl, Mutter der Wissenschaften und Künste, aber auch der Herrschsucht! die du nicht glaubst, glücklich seyn zu können, wenn du nicht über die übrige Welt herrscht, die du aber doch, früher oder später, dahin zurück kommen wirst, daß du deine Glückseligkeit in dir selbst suchst, ohne weder über den Ganges noch Lorenzfluß zu herrschen!

Fortsezung.

Einweihung zur Seefahrt!

am Bord, den 31. May.

Schon hundertmal sezte ich die Feder an, um zu schreiben, aber weder Kopf noch Hand thun mir die schuldigen Dienste. Jener war bisher keines Gedankens fähig, und diese keines Zugs. Izt fangen beyde ein wenig an, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren. Aber mehr als dieses bin ich doch heute noch nicht fähig, Ihnen zu sagen.

Fortsezung.

Von dem Bunde zwischen Frankreich und den Kolonien.

den 6ten Jun.

Seit einigen Tagen fieng ich an, Ihnen meine Gedanken über die politische Einrichtung der Amerikanischen Kolonien niederzuschreiben; aber wer

weiß nach welchem Pole die Wellen und der Wind sie hingetragen haben; ich habe alles wieder zerrissen, und ins Meer geworfen, weil mirs vergebliche Arbeit schien; denn der Kongreß scheint Anstalten zu einem Bündnisse mit Frankreich zu machen, und wenn das geschieht, so ists mit allen meinen Projekten vorbey. Wie werden sie einander noch bezahlen!

Darüber konnte ich mit den Herren in Paris nicht einig werden; ich sagte Ihnen: Frankreich sollte die Kolonien nicht öffentlich unterstüzen; denn wenn diese durch seine Hülfe so mächtig geworden seyn, daß sie seiner nicht mehr nöthig hätten, so werden sie ihm den Abschied geben.

Den läßt man sich so leicht nicht geben, antworteten sie. „Nun so habt ihr wieder Krieg, und dann wird England nicht säumen, euch alles wieder zu vergelten, was ihr an seinen Kolonien gethan habt. Ueberhaupt solltet ihr das bedenken. Izt hat England seinen Pflanzern zu einem Wohlstande und zu einem Grade der Macht verholfen, daß sie glaubten, dem Gehorsam gegen das Mutterland sich entziehen zu dürfen. Ob diese Widersezlichkeit unrechtmäßig ist? oder ob die Amerikaner es mit Recht für zu despotisch hielten, wenn man sie zwingen wollte, alle Waaren nur aus den Händen der Londoner Kaufleute zu nehmen, das, was sie aus der ersten Hand

von Barbados erhalten konnten, aus der zweyten über England mit ihrem grossen Schaden zu empfangen, und so viel Thee zu trinken, als die Ostindische Kompagnie ihnen zuschickte? — Das will ich izt nicht untersuchen; ich rede nur von dem Faktum. Das Beyspiel der Englischen Kolonien kan für eure und die Spanischen und Portugiesischen von übeln Folgen seyn — und wirds seyn. Meynt ihr nicht, es könne einmal ein Unterkönig in Mexiko oder Lima so viel Ehrgeiz haben, daß er auch Anstalten zur Unabhängigkeit von Spanien macht, wenn er gleich ein noch so guter Altchriste ist? *) Wie viele Mittel

*) „Zufolge der eifersüchtigen Sorgfalt des Spanischen Hofes, sich der Abhängigkeit der Kolonien zu versichern, wird jedes wichtige Amt mit Personen, die aus Europa dahin gesandt werden, besezt; und damit niemand, an **dessen Treue man zweifeln könnte**, dazu gebraucht werden möge, muß jeder seine **Abstammung von einer Familie alter Christen**, die durch keine Vermischung mit **Jüdischem** oder **Muhamedanischen** Geblüte befleckt, und niemals durch irgend eine Anklage von Seiten der **Inquisition entehrt** worden ist, deutlich beweisen. So reinen Händen glaubt man die Gewalt sicher anvertrauen zu können, und fast jedes öffentliche Amt, vom Unterkönigsposten an, wird ihnen allein aufgetragen. Gegen jeden aber, von dem man seiner Geburt oder seines beständigen Aufenthalts in Amerika wegen, eine vorzügliche Neigung oder ein Interesse

hat er in Händen, die Audienzen und die Pflanzer zu gewinnen! Wie viele Gelegenheit, in der Stille Schäze zu sammeln, und Macht zusammen zu ziehen! — Oder wenn auch ers nicht thut, so werden andere ehrsüchtige Köpfe die Anstalten zu eben den Auftritten machen, die izt in Nordamerika sich ereignen — und dann wird England nicht ermangeln, sie auch zu unterstüzen; dann wird es eben die Vortheile sich ausbedingen, die ihr euch vielleicht izt bey den Kolonien bedingt. Ihr werdet euch in den Besiz des nordamerikanischen Handels zu sezen suchen, und jenes wird vielleicht den reichern Südlichen an sich ziehen. So dreht sich alles in der Welt in einem ewigen Kreislaufe!„

Bis dahin ists noch weit, und man kan indessen sich vorsehen. Die Vortheile, die man izt haben kan, muß man annehmen, und die Gelegenheit ergreifen, die sich so erwünscht zeigt, die stolzen Insulaner zu demüthigen, die sich zu Herren des Oceans träumten.

argwohnen kan, das dem Mutterlande nachtheilig seyn könnte, ist man in so hohem Grade mißtrauisch, daß man ihn von allen angesehenen und wichtigen Aemtern fast ganz und gar ausschließt.„ Robertsons Geschichte von Amerika, Band 2. S. 422.

Der Herausgeber.

So antwortete man mir, und ich sahe wohl, daß Nationaleifersucht von der einen, und beynahe Erbitterung von der andern Seite Frankreich und Amerika izt genauer gegen Großbritannien verbindet, als es beyder Vortheil ist.

Fortsezung.

Reizenstein und Müller begegnen sich auf der See.

Vigos, den 8ten Jun.

Sie werden sich wundern, Freund! daß ich dieses in Gallicien schreibe. Gestern entdeckten wir die Englische Flotte, die, nebst andern Völkern, auch unsere Anspacher nach Amerika führt, und sie entdeckte uns, und schickte gleich einige Fregatten gegen unser Schiff ab.

Ach! wie mir das so peinlich war, dort in einer Entfernung von sechs, sieben Meilen fährt dein Müller! Fast wünschte ich, unser Schiff möchte weggenommen werden, damit ich ihn nur wieder umarmen könnte. — Und hätte er gewußt, daß ich auf dem Schiffe bin, das von seiner Seite verfolgt wurde! Wo werden wir uns wieder sehen? und wann? und in welcher Situation?

Mit Mühe erreichten wir noch den Spanischen Hafen.

Fortsezung.

Gewissenszweifel.

Eben daselbst, den 12. Juni.

Seit einigen Tagen, oder vielmehr seit meinem Aufenthalte in Paris, quälen mich Bedenklichkeiten, ob ich denn hingehe, für eine gerechte Sache zu streiten? Gestern war ich wirklich im Begriff, mich von dem Schiffe zu entfernen, und zu Lande fort zu wandern; aber wohin? Dies hielt mich noch zurücke, weil kein Land in Europa ist, das ich mir zum Aufenthalte wünschte. Also dachte ich vollends mitzugehen nach Amerika, und da ein Pläzchen zu suchen, wo mirs gefällt. Ob ich für den Kongreß fechten will, oder nicht, hängt ja immer von mir ab.

Recht lieb wäre es mir, wenn Sie mirs schrieben, mein theurester Herr Baron! aus welchem Gesichtspunkte Sie die Sache ansehen? Ich bin zu unvermuthet in diesen Weg hingerissen worden — der Unmuth trieb mich dahin — als daß ich mich vorher mit Ihnen darüber besprechen konnte. —

Doch bis ich Ihren Brief in Amerika erhalte, wirds vielleicht schon entschieden seyn, ob ich den Degen ziehe, odrr nicht? Aber schreiben Sie mirs doch!

Morgen segeln wir wieder ab!

Fortsezung.

Aussicht auf der See.

Wieder am Bord.

So oft ich des Abends und Morgens auf dem Verdeck' liege, lade ich alle meine Lieben zu mir ein, und versammle euch um mich herum. Ich lasse euch über den unermeßlichen Ocean hinsehen, und lese in euern Augen, wie hoch eure Seele sich erhoben hat? „Seht, spreche ich, das ist der millionste Theil von der Grösse unsers Schöpfers, und eben so unendlich ist seine Güte. O ich fühle sie in dieser Luft um mich säuseln; sie erquickt mein Herz, wie der Seewind die ausgebrannte Wange des Indiers kühlt; sie wird uns noch, eins in die Arme des andern, bringen.„ Dann ist mir wohl, und ich segle Amerika zu, als dem Orte, wo tausend Seligkeiten meiner warten.

Fortsezung.

O fortunati, quorum iam moenia surgunt!

Aen. I.

den 20. Jul.

Endlich Land! — Sey mir willkommen! Land der Freyheit! werdender Staat! O möchtest du dein Glück einsehen, und dich dessen bedienen!

Schluß.

Wie der Ort den Standpunkt verändert!

Germantown den 24. Jul. 78.

Hier bin ich nun, bey Washington! — und dort in Philadelphia, das wir von hier aus sehen, ist Müller!

In der That, viele Edle haben sich um den Amerikanischen Fabius versammelt; man glaubt fast in Rom zu seyn, zur Zeit, als die Tarquinier verjagt wurden; so eifrig redt alles für die Freyheit, und so sehr scheint jeder entschlossen, sein Blut für sie zu vergiessen. — Nun, so will ich dann auch für sie fechten. Der Zweck ist doch gut — und ob die genommene Veranlassung dazu gut ist, können wir nicht entscheiden. Die Engländer scheinen doch, vielleicht nur um einiger Kaufleute willen, die ihren besondern Vortheil dabey fanden, den Kolonien zu viel angemuthet zu haben! —

Ich lese izt das, was ich unterwegens auf zerstreuete Papiere geschrieben habe, zusammen, und schicke Ihnen zu, was noch übrig ist.

Wie dürste ich nach dem ersten Briefe von Ihnen in Amerika! Wann werde ich ihn erhalten! — Unter jedem Pole

der Ihrig:

Reizenstein.

*

Acht und achtzigster Brief.

Charlotte Müllerin an ihren Bruder.

Geburtsstätten grosser Gedanken und Thaten — Wilhelminens Empfindsamkeit — Exorcismus des Unmuthsteufels.

Spekfeld, den 30. Jul. 77.

Nun wird der Himmel unser tägliches Flehen erhört, und Dich glücklich nach Pensylvanien, oder wo ihr hinbestimmt seyd, gebracht haben. Ich sage, unser Flehen; denn ich versichere Dich, Du bist dem ganzen Hause noch so werth, als jemals, vielleicht fast noch werther. Dies müßte Dir ein grosser Trost, selbst in dem Lande der Lappländer, seyn. Alle Tage reden wir von Dir, und — Du wirst dies aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen, was ich izt sagen will — selten bin ichs, die von Dir anfängt. Es wird Dir nun gleich lieb seyn, obs der Baron oder Fräulein Wilhelmine ist?

Oft, wenn wir zusammen spazieren, sagt sie mir: Hier las Er mir eine schöne Stelle vor; dort hob sich Sein Herz in einem schönen Gedanken; hier erklärte er mir die Eigenschaften, und entwickelte mir die Schönheit dieser Pflanze, dort unterrichtete er mich von dem Baue, der Nahrung, dem Nuzen, der Handthierung jenes

Thierchens. Ach! ruft sie dann aus: Ueberall sind seine Fußstapfen eingedrückt!

Lezthin äusserte sie einmal den Gedanken: Man pflegt Denkmäler hinzusezen, wo irgend etwas merkwürdiges vorgefallen ist. Wo Könige gestorben, oder gefangen worden sind, wo Schlachten geliefert, Bündnisse geschlossen wurden, grosse Feuersbrünste entstunden ꝛc. da sezt man Monumente hin. Der Wanderer geht vorüber, und denkt nichts, oder nichts besonders, wenigstens, wenn er öfters vorbeykommt. Aber da wünschte ich mir Denksteine hin, wo eine gute That geschehen ist, oder auch nur, wo der Entschluß dazu gefaßt wurde, wo ein patriotischer, edler Gedanke aus dem Herzen heraufstieg, wo ein Freudenfest gefeyert wurde ꝛc. Mit welchem heiligen Schauer näherte man sich der Stelle, wo ein Denkmal uns sagte: Hier faßte Luther den ersten Gedanken seiner grossen That! dort fiels dem Bischoff von Salency ein, sein Rosenfest zu stiften; hier einem Kettelhodt, sich durch eine ähnliche Anstalt in seinem Lichtstedt *) zu verewigen: dort entwarf Franke den Plan zu seinem Waisenhause! ꝛc. Welche Unterhaltung für den Wanderer! Zu wie vielen neuen Thaten würde eine solche Geburtsstätte grosser Gedanken den, der ihrer fähig ist, erwecken! — Und

*) Eine Stunde von Rudolstadt.

vollends würde man gewiß die Welt weniger für eine Mördergrube halten, wenn jede Scene reiner, unschuldiger Freuden aufgezeichnet wäre; gewiß würde der Menschenfeind bekennen müssen: kein Pläzchen auf der Welt ist freudenleer! keins, wo nicht ein zärtliches Paar gesessen hätte, keins, wo nicht zwey Freunde nach langer Entfernung sich umarmten, keins, wo nicht die Unschuld getanzt hätte, keins, wo nicht ein Unglücklicher gerettet worden wäre! Käme noch nach hundert Jahren eine Gesellschaft in unsern Garten zu Mainbernheim, und fände da ein Denkmal unsers Schäferfestes, würde sie sich nicht erweckt fühlen, auch eines zu feyern? O dieser Gedanke hat etwas zureichendes für mich, daß man auf diese Art ein fröhlicheres Herz auf die späte Nachkommenschaft fortpflanzen könnte, und daß jede Lust ein Same wäre, der nach Jahrhunderten in neuen Freuden aufkeimte.

„Aber wollen wir das Bild auch umkehren, Freundin? Wenn Denkmäler der Bosheit errichtet würden — hier hat ein Falscher seinen Freund verrathen, dort ein Treuloser sein Mädchen getäuscht, dort jener einen Meineid geschworen, hier dieser den Entschluß gefaßt, Vaterland oder Religion zu verkaufen, hier ein anderer den Entwurf, eine Familie ins Unglück zu stürzen —„

Stille, stille, fiel sie mir ein. Erinnern Sie mich nicht daran, daß die Welt auch eine andere Seite hat; ich täusche mich so gerne, daß sie nur Eine hat, und Sie müssen nicht so grausam seyn, Lotte, mich aus dieser Täuschung zu reissen. Lassen Sie mir izt die süsse Vorstellung, der Erdboden sey überall mit Denkmälern der genossenen Freuden oder der Geburtsörter edler Gedanken bedeckt. —

Heute frühe fragte sie mich: ob ich bald an Dich schriebe? „Und warum?„ Erlauben Sie mir einen Gruß beyzusezen? „Weiß es der Papa, daß Sie mich darum bitten wollten?„

Grausame! — und gieng fort; doch kam sie bald wieder zurücke, umarmte mich und bat mich um Vergebung.

Ihre liebste Zeit ist die Mitternachtsstunde, und die bringt sie gemeiniglich bey mir zu. Diese Stunde, spricht sie, ist mir feierlich; in derselben sah ich Ihn zum leztenmale. Da stund Er, und wollte immer gute Nacht sagen, und schien nicht zu können, und wir wußten nicht, warum? Endlich ergriff er meine Hand, führte sie an seinen Mund, und seine Hand — izt fühl' ichs erst, damals nicht recht, weil ich nicht daran dachte — schien in der meinigen zu zittern; er schlich zur Thüre hinaus, wie einer,

der zum Richtplaze gehen soll — und seit der Zeit sahen wir ihn nicht wieder — und ach! wann werden wir ihn wieder sehen?

Schon einigemal wollte ich zu unserer Mutter; aber sie läßt mich nicht; „ich will an Ihre Mutter schreiben, sie soll zu uns kommen; sie soll auch meine Mutter seyn. Sie kan ich nicht von mir lassen. Mit wem könnte ich denn reden? gegen wen dieses Herz aufschliessen, wenn ich nicht in Mainbernheim bin?„ Wirklich hat sie geschrieben, und ich werde unsere liebe Mutter bald hier umarmen, und was wird dann öfters gesagt und wieder gesagt werden, als; wenn nur auch der Bruder da wäre!

Von andern Umständen im Hause schreibe ich Dir folgendes: Die Sache der Schröderschen ist in so weit entschieden, daß sie des Arrests schon lange frey sind; allein ich weiß nicht, was man noch mit ihnen vorhat, daß der Proceß doch fortgesezt wird; sie kommen fast alle Wochen hieher, oder wir zu ihnen. Dieses Hieherkommen aber mußt Du nicht so verstehen, als ob sie des Morgens kämen, und Abends wieder nach Hause wanderten: sondern wenn sie etwa am Montage hieher kommen, bleiben sie etwa bis Donnerstag oder Freytag, nach Beschaffenheit der Umstände auch bis Sonnabend. Hierauf machen wir am Sonntage den Gegen-

besuch, und bleiben auch bis an das Ende der Woche hinaus.

Dieses Beysammenseyn ist nun für uns alle Bedürfnis. Es scheint jedem etwas zu fehlen, wenns nicht bey dem andern ist. Dadurch daß wir so zahlreich, als möglich, um einander herumlaufen, und gegen einander rennen, verbergen wirs gleichsam unsern Augen und Herzen, daß — Drey fehlen, und um uns recht zu täuschen, fangen wir oft so närrisches Zeug an, daß ein Fremder, der uns zusähe, uns für halb verrückt hielte. Alle Kinderspiele suchen wir hervor, machen die blinde Kuh, spielen den Richter, treiben allen Unfug, den wir vor funfzehn Jahren getrieben haben — nur, leider! nicht mehr mit der Herzlichkeit. Wenn diesen Augenblick alles zusammen gerollt und gelacht hat, trifft man gleich darauf eins in der Ecke an, das sich die Augen reibt. Aber wir haben gleichsam einen Bund gemacht — ohne ein Wort darüber geredt zu haben — So bald eines so einen Unfug bemerkt, rennen alle zu der Person hin, tanzen um sie herum, reissen sie in den Zirkel mit fort — und so vertreiben wir — wie lezthin Louise sagte — den Unmuthsteufel durch — Beelzebub.

Doch hat selbst die muntere Louise ihr trübes Stündchen. Alsdann ist sie nicht so wohl

niedergeschlagen — denn das ist nicht in ihrem Temperamente — als vielmehr böse, daß es so viele Schurken in der Welt giebt, daß diese Nichtswürdige andern ehrlichen Leuten dieses Leben verdrüßlich zu machen suchen, und das Bißchen Freude rauben, das man auf der Welt noch haben könne. In solchen Stunden sollen Seine Hochehrwürden, der wohlbestallte Herr Pfarrer allhier, sich hüten, besagter Dame unter die Augen zu kommen, so lieb ihm seine Perücke und sein durch den Geiz ausgemergeltes Gesichtchen ist. — Doch lange daurts nicht. Sie stüzt den Kopf ins Fenster, der Himmel ist mit Wolken bedeckt; aber izt bricht ein einziger Sonnenstral durch die zerrissene Wolke, und Louise ergreift eins von uns am Flügel, und walzt mit ihm den ganzen Saal hinunter. So viel für heute; morgen ein mehreres!

Fortsezung.

Un Baron, comme il y en a plusieurs! Definition eines Deutschen Michels Die Jungfer politisiert üben den Adel — und batscht.

den 1ten August.

Gestern bin ich verhindert worden, den Brief fortzusezen. Es war Hochadeliche Gesellschaft da, und zwar Dein grosser Mäcen, der Herr

Baron von Breitenthal, mit seiner ganzen gnädigen Familie, ein paar Jagdhunde und der Baronessin Bologneser mit eingerechnet. Noch kann er dirs nicht verzeihen, daß Du ihm so oft auf seine Französische Fragen Deutsch antwortetest, ihn daran erinnertest, daß er nicht in Frankreich sey, und ihn fragtest: ob man denn in den Pariser Gesellschaften Deutsch rede? Er fällte das Urtheil; „Du seyst ein ordentlicher Mensch, Du mögest wohl auch gelehrt seyn, aber, ausser dem daß Du das Doktorsgeschmäkchen nicht verläugnen könnest, seyst Du ein zu Deutscher Michel,, — worüber wir denn alle herzlich unsere Nasen rümpften, vor allen Louise, die schon den Mund spizte, ihm eine Sottise zu sagen, wenn sie nicht der Baron durch einen Wink davon abgehalten hätte, entweder, weil er ihn in seinem Hause nicht wollte beleidigen lassen, oder, weil er um anderer Ursachen willen, wovon hernach, den Baron, der in Würzburg Bekanntschaften hat, nicht sich zum Feinde machen will.

Indessen konnte Louise sich doch nicht halten, dem Baron zu sagen: Müllers Schwester habe Ursache, sich bey ihm für das Kompliment, das er ihrem Bruder gemacht habe, zu bedanken. Denn er wisse vielleicht nicht, was das sagen wolle, ein Deutscher Michel.

„Ein Deutscher Michel, fieng er an zu stottern, ist — eben ein Deutscher Michel, der, ich weiß nicht „ — Nun, der — „Der eben so ganz lebt, wie die alten Deutschen Schildbürger, und nichts von den Französischen Airs und Manieres weiß —„ Der also im Grunde ehrlich, aufrichtig, offenherzig — „O nur zu sehr, plus qu' il est là mode„ — Nun habe ich, was ich will. Denn ich habe die Gnade zu versichern, daß ein Mann von altem Deutschen Schrot und Korne mir sehr schäzbar, und, wenn Sie's nicht ungnädig nehmen, fast schäzbarer ist, als derjenige, der den Sitten seiner Voreltern ungetreu ist, vorausgesezt, wenn sie gut sind. „Ja erwiederte er, doch etwas betroffen über den erhaltenen Stich — wenn sie gut sind. Aber das können Sie nicht beweisen, daß sie es sind; wie plumb! wie unmanierlich! wie wild waren sie nicht, wie mir erst kürzlich mein Homme de chambre aus einem Abregè de l' Histoire vorgelesen hat. — Oder war das auch etwas gutes, daß sie sich so besoffen?„ Nun lachte mein Herr von Breitenthal Triumph durch die Nase, und hörte vor Wiehern kaum Louisen, die ihm antwortete: sie habe deßwegen hinzugesezt: wenn sie gut seyn. Der Herr Baron werde doch nicht läugnen, daß Ehrlichkeit der Denkungsart, Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit,

Redlichkeit und Treue, gute Eigenschaften seyn? „Dieu m'en garde! Gut — pour la populace! — „

Die Hauptmannin merkte nun zu spät, daß es eitele Mühe sey, einen solchen in seinen Vorurtheilen groß gewordenen Deutschfranzosen bekehren zu wollen, gab nach, und mischte sich auch mit keinem Worte mehr in das Gespräch, das sich darauf von dem Vorzuge der Französischen Schriftsteller vor den Deutschen erhub, und bey dem sich unser Mann herrlich prostituirte. Denn von den Gesnern, Gerstenbergen, Wielanden rc. die unser Baron ihm entgegen sezte, wußte er fast kein Wort, und hatte doch gewagt, seinen Landsleuten Hohn zu sprechen. *)

Nach Tische nahm der Herr von Breitenthal unsern Baron bey Seite, und wollte ihm im Vertrauen sagen: bey allen Assemblées in ganz Würzburg und Bamberg spreche man davon, daß Fräulein Wilhelmine ihren Stand so sehr vergesse. Er für seinen Theil glaube es nicht. Denn er rechne zu viel auf das Gefühl

*) In dem Deutschen Museum von dem Febr. dieses Jahres (1778) steht ein Aufsaz, S. 134. der vielleicht das Urtheil von den gegenwärtigen Schönen Geistern Frankreichs etwas herabstimmt. Daß aber Frankreich nicht andere grosse Schriftsteller habe, wird niemand läugnen, am allerwenigsten

der Herausgeber.

des adelichen Geblüts, das in ihren Adern walle; aber die medisance sage es doch: sie sey über den Abschied eines Bürgerlichen, der in die Neue Welt fortgelaufen sey, sehr betrübt, und man wolle gesehen haben, da er noch da war, seyn sie mit in einander geschlungenen Armen im Garten auf der Terrasse hin und her spaziert; ja bey dem Balle nach ihrer Genesung habe sie ihn öffentlich geküßt, und noch mehreres dergleichen erzähle man, das er nicht nachsagen möge, das aber dem ganzen stiftsmäßigen Adel in der Gegend weit und breit ein grosses Aergernis gebe. Ja, wenn ers nicht übel nehme, der Herr Baron selbst lasse sich zu sehr zu den Bürgerlichen herab, und habe immer so gemeine Leute aus dem Kulmbachischen, von Mainbernheim, Neustadt und andern Orten um sich. Was er gedacht habe, der Bedienten Canaille einmal einen Ball zu geben, und mit ihnen zu essen, zu trinken und zu tanzen! Er habe sich wirklich heute ein wenig geschämt, fast mit lauter Bürgerlichen zu speisen, und seine Gemahlin müsse dieses noch mehr verdrossen haben, welches er daraus schliesse, weil sie so wenig geredt hätte. „ — Am Schlusse sezte er hinzu, unser Baron würde ihm diese freymüthige Vorstellungen desto weniger verdenken, da er sie gleichsam als Abgeordneter im Namen des ganzen Fränki-

schen Adels gethan habe, und ers wirklich gut damit meine. Denn er wisse von sicherer Hand, es haben schon einige altadeliche Kavaliere, die ihre Ahnen sehr gut beweisen können, um die Hand der Fräulein freyen wollen, seyn aber durch obige Umstände abgehalten worden.

Was unser Baron antwortete, kanst Du dir selbst denken, da Du seine Denkungsart kennst. Allein alle die schönen Grundsäze von Menschengleichheit, von dem wahren Menschenadel durch das Herz, von dem falschen Glanze angeborner Würde, von dem Bettelstolze auf Verdienste der Voreltern rc. glitschten an dem Herrn von Breitenthal ab, wie Wasser an der Felsenwand, und er schien mißvergnügt sich zu entfernen. Vielleicht wird selten eine glückliche Reise so von Herzen gewünscht, als das ganze Haus sie der Hochadelichen Gesellschaft wünschte, und vor dem Wiederkommen zu dem Baron, der mit so gemeinem Volke umgeben ist, ist keinem unter uns bange.

Diese Auftritte erinnerten mich an die Erzählung, die Du uns einmal von dem Türkischen, und überhaupt von dem Morgenländischen Adel machtest — und ich glaube fast, in Rom wars auch so, daß der Sohn eines grossen Mannes kein anderes Ansehen im Staate

hätte, als das seine Talente ihm gaben. Würde sich nicht der Junker mehr um wahre Verdienste bewerben müssen, wenn ihm das Blut keine besondere Vorzüge gäbe? Es ist freylich ganz billig, daß der Sohn des Mannes, der dem Volke einen Wald gepflanzt hat, wie Abbt sagt*) seinen herzlichen Dank erhält, und daß seine Familie täglich darinnen spazieren gehen und fahren darf. Aber ist das auch billig, daß jeder andere harmlose Wanderer in demselben der Familie des Pflanzers aus dem Wege gehen soll — allenfals wohl dem Pflanzer selbst — und daß seine Familie wohl gar einen andern zu Boden reiten darf? — Es ist ganz natürlich, daß der berühmte Vater einen Glanz auf die Söhne wirft. Aber ist es nicht eben so natürlich, daß die Söhne wissen sollten, daß diese Glorie so lange nur erborgt ist, bis sie sich ihrer Väter würdig zeigen?

Nun auf der andern Seite welch ein Sporn für den Bürgerlichen, wenn seine Geburt ihn nicht länger von solchen Stellen zurück hielte, die für den Adelichen allein aufbewahrt sind, und die diesem Gelegenheit geben, sich dem Fürsten angenehm zu machen, und sich dadurch zu den wichtigsten Stellen vorzudringen, weil er etwa einmal Gelegenheit hatte, durch eine zu rechter Zeit angebrachte Kleinigkeit sich gefällig zu ma-

*) S. 6. Vom Verdienste, Th. 1.

chen, eine Maitresse zuzuführen, oder was nur die Schleichwege zu Ehrenämtern sind. Wie manches bürgerliche Talent bleibt für den Staat ungenüzt, weil es zu weit vom Throne entfernt war, als daß es bemerkt worden wäre! Nur alle Halbjahrhunderte scheint sich das Schicksal gleichsam die Freude zu machen, einen Shiquinelli, *) Reipolt, **) Jkstadt ꝛc. aus dem Staube hervorzuziehen.

Jzt gute Nacht! ich habe in der heutigen Gesellschaft so viel gegähnt, daß ich nun in ganzem Ernste schläfrig bin.

Ich dachte, heute den Brief zu schliessen; aber ich sehe wohl, daß ich noch einmal dran muß. — Doch nein! ich muß nicht! ich schreibe so herzlich gerne an Dich, daß ich mit Vergnügen noch zehn Bogen anlegte. Der Brief gilt statt der Unterredung, und ich würde doch gewiß viel mit Dir zu plaudern haben, wenn Du wieder vor mir stündest. Noch dazu, da Amerika so weit entfernt ist, und die Briefe so lange Zeit brauchen, hin und her zu gehen, warum sollen wir uns nicht recht lange Briefe schreiben? Mir ist gewiß keiner der Deinigen zu lang. — Vielleicht allemal zu kurz, lieber

*) Am Zeutschen Hofe. Siehe Briefe vermischten Inhalts.

**) Kanzler am Churpfälzischen Hofe, noch nicht allzulange todt.

Herr Bruder. Dies in Parenthese zur freundlichen Nachricht, damit er sich künftig ein wenig länger hinsezt. Aber ich weiß wohl; dehnen ist seine Sache gar nicht, und tausend Umständchen, die andere Klafterlang ausspinnen, hält Er entweder nicht für der Mühe werth, einem neugierigen jüngfräulichen Geschöpfe, das doch gerne alles bis aufs Pünktchen hinaus wissen will, zu berichten — oder läßt Er sich endlich zu uns herab, so schrumpft der Zwerg von einer Erzählung in ein so kleines Räumlein ein, daß uns tausend Sachen zu fragen übrig bleiben.

Habe ich nicht gar gute Nacht gesagt? — Man muß Wort halten! ich weiß nicht, wie ich da über dem Datschen ins Batschen *) hinein kam.

*) B. ist ein Provinzialwort, das mir nicht übel gefällt, weil mirs die Sache, **plaudern**, und zwar ins Gelag hinein, nicht unrecht auszudrücken scheint. Deswegen ließ ichs stehen.

Der Herausgeber.

Fortsezung.

Vom gelehrten Frauenzimmer — Jagdstreitigkeiten — Jansons Lob — Amalia von Roth — Ankunft der Mutter — Eine Beylage von ihr —

den 2ten August.

Hast Du mich denn nicht lachen gehört? Es sollte mich Wunder nehmen. — Nun so wirst Du doch izt selbst über die Thörin, Deine Schwester, gelacht haben.

Was ich Dir gestern da für gelehrtes Zeug schrieb — und das ist mir entwischt, mir, die ich mich so oft über die Frauenzimmer lustig gemacht habe, die alle unsere schönen Geister kennen, wohl gar auch die des Auslands, mit ihnen Briefe wechseln, und nicht wissen, wie man eine Wassersuppe kocht — bey denen dann freylich der Eheherr treffliche empfindsame Unterhaltung hat, zulezt aber ein Lump wird.

Doch ich habe eine Entschuldigung. Hör', wie mirs ergangen ist. Das weist Du, so wenig ich das Auskramen leiden kan, daß ich denn doch gerne so etwas, wenns auch gleich über meinen Horizont ist, höre, und bewahre in einem feinen guten Herzen. Indem ich nun den gestrigen Tag mir wiederholte, überhörte ich mich gleichsam, ob ich das ganze Ding vom Adel auch noch wisse, und schriebs, wie wenn ich

Dir meine Lektion hersagen müßte, aufs Papier. Denn alle die ausgekramte Weisheit ist der — Abenddiscours unsers Herrn Barons in nuze, bey dem Frizchen hoch aufhorchte.

Nun zu andern Dingen! von dem Baron zuerst, weil ich zulezt von ihm redte. Was ich oben von Jagdstreitigkeiten geschrieben habe, wirst Du nicht recht verstehen, daher folgt izt der Kommentar. Es fängt gar zu sehr an Mode zu werden, wie der Baron sagt, daß die grössern Herren und Staaten Deutschlands die kleinern drücken, und einzuschränken suchen. — Seit einigen Jahren schon beklagte er sich, wie Du selbst wissen wirst, daß ihm die Würzburger in seine Jagd einfallen, izt aber gehts immer weiter und weiter, und lezthin kamen sie fast bis an den Schloßgarten heran. Daher ist der gute Baron zuweilen verdrüßlich über diese Eingriffe, und sucht seine Rechte zu behaupten. Indessen ist ers doch nicht so sehr, daß er nicht mehr der alte gute Baron wäre, der zu Zeiten selbst jüngere aufheitert — und dann läßt unser brave Hauptmann seinen Verdruß nie zu sehr überhand nehmen. Wir geben ihm gleich bey dem geringsten Anzeichen der wieder eintretenden Melancholie, zu der vielleicht Wilhelminens Traurigkeit etwas beyträgt, Nachricht, und dann eilt Schröder herbey, ihn zu zerstreuen.

Dein Frizchen — doch man sollte ihn nicht mehr Frizchen nennen, er schießt auf, wie die Erle am Wasserbach — verdient noch Deine ganze Liebe, und segnet Dein Andenken. Schon oft hat er mirs, mit Thränen in den Augen, gesagt: „Ihrem Bruder habe ichs zu danken, wenn ich einmal mir und der Welt etwas nüze.„ Doch, sezt er hinzu: wenn meines Müllers Stelle ersezt werden konnte, so ist sie durch Janson ersezt. — Und das ist auch wahr. Janson ist ein vortreflicher Mensch. Die drückenden Umstände, unter denen er aufgewachsen ist, haben zwar seiner Miene ein etwas düsteres Ansehen gegeben, und ihn still, eingezogen und schüchtern gemacht; allein wenn man ihn kennen lernt, so öffnet sich nach und nach sein Herz, und das nicht zu seinem Schaden; er kan so gar munter seyn, aber unter mehr, als acht Augen, gewiß nicht leicht.

Auch Amalia wird ein vortrefliches Kind; sie bildet sich ganz nach ihrer Schwester, die sie unendlich liebt. Daher ists hier nicht, wie sonsten bey Geschwistern, die einander nicht anders als mit Poltern befehlen, und eben so ungerne gehorchen, als der Befehl mit Ungestüm ertheilt wird. Amalia verehrt Wilhelminen als eine Mutter, und nimmt alles mit Dank an; diese hingegen führt ihre Schwester nach

und nach zur Führung der Wirthschaft an, sagt und erklärt ihr alles auf das liebreichste, und hat ihr, um sie nach und nach einzuleiten, schon einige Departements von der Haushaltung, z. E. Aufsicht über die Melkerey, übergeben. Ueber diese muß sie Rechnung führen, sie dann bey Wilhelminen ablegen — und Wilhelmine beym Vater, der sie aber selten durchsieht, weil er den Geist der Ordnung schon kennt, mit welchem seine Lieblingstochter alles übersieht und einrichtet. — Um Amalien ihr Amt desto angenehmer, und sie selbst desto aufmerksamer zu machen, wird ein Theil des abfallenden Profits an sie überlassen, den sie dann — an Bänder und Flor wendet? — Nein, Bruder! das gute Mädchen hat sich einige arme Familien im Dorfe aufgesucht, denen sie bey ihren Spaziergängen die bestimmte kleine Summe entweder selbst geschwind zum Fenster hinein giebt, und dann geschwinde wieder forteilt, oder schickt sie's ihnen durch Fränzchen — und von allem diesen weiß, ausser mir und Fränzchen, nicht eine Seele ein Wort, selbst Wilhelmine nicht. Lezthin umarmte ich sie deßwegen, und lobte sie; das Mädchen erröthete, daß ichs wuste — ich hatte Fränzchen einmal bey der Bestellung ihrer Aufträge überrascht und examinirt — und bat mich himmelhoch, die Entdeckung geheim zu

halten; ich thus auch! denn durch das allgemeine Lob könnte ihre schöne Seele verdorben werden. — Ach! man sollte gute Handlungen nicht so erheben, und ausposaunen. Viele würden alsdann mehr, um ihrer oder der guten That selbst willen, rechtschaffen und brav handeln.

Fränzchen — damit ich Dir von allem im Hause etwas schreibe, weil Dichs doch gewiß interessirt — ist ein guter Pursch, und macht sich ganz ordentlich; er hat viele Wißbegierde, und schleicht sich gemeiniglich in des Junkers Stube, wenn er weiß, daß Herr Janson Stunde hat. Nur hat er zu viel Feuer. Wenn er von den Würzburgischen Eingriffen in die Jagd hört, so glüht er, und will gleich hinaus, und alles todt hauen und schiessen. — Seit einiger Zeit lernt er schiessen; denn der Jäger nimmt ihn gemeiniglich mit, weil er vieles Geschick an ihm bemerkt hat. Sonst schießt er mit dem Junker gewöhnlich nach der Scheibe in der grossen Gartenallee.

Alle andere Bedienten beyderley Geschlechts, die Dich alle noch lieben, befinden sich, wie sonsten. Sie fragten lezthin, ob ich nicht bald an Dich schriebe? und da beschworen sie mich, ihre Grüsse an Dich beyzusezen. „Ja, fieng Mieke an, wir sind nicht vornehm genug, daß man Grüsse von uns in Briefe sezt. Sie

wirds versprechen, und nicht halten, weil Ihr Bruder sie vielleicht selbst auslachte.„ — Ich mußte versprechen, sie es sehen zu lassen, und nun bin ich alle Augenblicke nicht sicher, wenn sie in corpore oder durch eine feyerliche Deputation mir auf die Stube rücken, um die Erfüllung meines Versprechens zu untersuchen. „Wir lieben Sie über alles, sagte lezthin Hans, der Kutscher, weil Sie Herrn Müllers Jungfer Schwester sind, die Schwester des Herrn, der unserm Fräulein das Leben gerettet hat. *)„ Da solltest Du sehen, wie Deine Schwester schmunzelt!

Nun hätte ich alle Spekfeldischen Neuigkeiten Dir überschrieben, und kan also schliessen. — Doch nein! etwas ist noch zurück, und zwar etwas wichtiges. Es hat sich einer gefunden, der die Schulmeisterin wieder geheirathet hat, weil demjenigen der Dienst versprochen wurde, der sie heirathete. — Es muß doch heut zu Tage entsezlich schwer seyn, ein Stück Brod zu erhalten, weils so Niederträchtige giebt, die sich entschliessen können, eine so Nichtswürdige zu nehmen. Das ist doch demüthigend für den Männerstolz! — Izt halte ich erst viel auf ihren vorigen Mann, weil er so weit von ihr entlief, als seine Füsse ihn trugen; ich liefe noch weiter

*) Siehe den sechs und zwanzigsten Brief des ersten Theils.

vor einem solchen Nickel, wenn ich das hohe Glück hätte, eine Mannsperson zu seyn. —

Kanstś ihrem Mann sagen. Der wird sich doch — —

O Bruder! Bruder! eben reiße ich mich aus den Armen der besten Mutter los, die noch unerwartet auf einmal an Wilhelminens Hand zur Stube eintrat. — Ich wußte doch nicht, was Hans gestern für eine geheime Reise mit der Halbchaise und den zween Rappen machen mußte; ich frug ihn, wohin? Nach Würzburg, sprach er; aber, weil er nicht lügen zu können scheint, oder wenigstens mich nicht anzulügen, sprach ers so, daß ich wohl merkte, es sey nicht wahr. — Und das wars also, Fräulein Wilhelmine, daß Sie mit Ihrem Schwesterchen den ganzen halben Tag in dem Erker zubrachten, und mir Zeit liessen, diesen Brief ungestört an Dich zu schreiben. Wie sie die Chaise den Berg herauf kommen sah, sprung sie entgegen, und ließ vor dem Thore halten, damits nicht den Hof herein rasselte. Hierauf hub sie die Mutter selbst aus dem Wagen, nahm kein Kompliment und keine Umarmungen an, sondern winkte nur allen Stille zu, schlich mit ihr die Treppe herauf, und stund izt mit ihr da, unter der Thüre. — O Bruder! warum bist du

denn nicht König, um die Göttliche auf einen Thron zu sezen?

Sie will selbst etwas beysezen. Hier ist die Feder, beste Mutter!

Liebster Sohn!

Freylich sollte ich Dir immer noch, so oft ich an Dich schreibe,*) Vorwürfe machen; allein wenigstens izt verschlingt sie die herzliche Freude, die ich diesen Augenblick über den Empfang in dem edelsten Hause empfinde. Glaubs, als das Fräulein mich umarmte, schlug mir mein Herz an dem ihrigen, wie in den Armen unserer Lotte, und auch sie hat sichs schon ausgebeten, daß sie mich Mutter nennen dürfe. Dürfe? Warum soll ich in meinen alten Tagen noch in solche Versuchung geführt werden, stolz zu werden?

O Sohn! wie ganz wäre izt meine Glückseligkeit, wie so vollkommen, als sie es nach dem Tode Deines Vaters seyn kan, wenn Du nur nicht so erschrecklich weit entfernt wärest. Ich kans eben immer noch nicht begreifen, was Dich

*) Aus diesem Umstande ersieht man, daß Müllers Mutter schon öfters an ihren Sohn muß geschrieben haben, und zu gleicher Zeit, daß wir so diskret sind, unsere Leser nicht mit alle den Briefen heimzusuchen, welche die Personen unserer Geschichte schrieben, oder schreiben konnten.

Der Herausgeber.

zu einem so seltsamen Entschlusse bewogen hat. Du wirst doch kein heimliches Verbrechen — Nein, verzeih' mir diesen Argwohn. Blos die Unerklärlichkeit deines Entschlusses bringt einen auf so arge Gedanken.

Charlotte, die mir eben über die Achsel hereingesehen hat, bittet mich, Dich mit Vorwürfen zu verschonen; Du verdiensts nicht; Du habest nicht schlecht gehandelt; sie wolle mirs schon noch erzählen. Was mag das seyn? sie muß mirs heute noch sagen: eher lege ich mich nicht schlafen, und könnte auch nicht schlafen.

Sie sagt mir auch, sie habe schon alles geschrieben, was zu schreiben sey, und ich möchte nur schliessen; der Postbote müsse izt nach der Stadt. — Wenn man so vergnügt ist, wie ich in diesem Augenblicke, so thut man alles, was die Leute von einem verlangen.

Leb also wohl, mein Sohn! Nimm Deine Gesundheit in Acht, damit Du wieder glücklich zurück kömmst. Denk nur dran, was mir das für eine Schreckenspost wäre, Du seyst — ich will nur sagen — krank. Ich kenne Deine Bereitwilligkeit, zu helfen, und weiß, daß Du nicht nur das, was Deine Pflicht ist, treulich erfüllst, sondern auch durch ein Feuer liefest für andere; aber treibs nicht zu weit. Du hast vielleicht nicht allemal nöthig, selbst in die Lazarethe zu gehen,

und da den Qualm von so vielen Kranken einzu- athmen. Begieb Dich also in keine Gefahr, wo es nicht seyn muß. Du weißts; wer sich in eine Gefahr (muthwilliger weise) begiebt, kömmt darinnen um; ich habs deinem sel. Vater noch vor der Kirche gesagt, und, leider! leider! trafs ein. Stell nur allemal, so oft Du Dich darein begeben willst, Dir vor: nein! ich kans, ich darfs nicht thun, meine Mutter steht vor mir, sie warnt mich, sie bittet mich, sie droht, sie ringt die Hände, sie fleht, sie ruft mir zu: Sohn, willst Du denn meine grauen Haare mit Herzeleid hinunter in die Grube bringen? — Dies Bild Deiner Mutter stell Dir vor recht lebhaft, alsdann wird Dirs wohl gehen, und der liebe Gott wird Dich wieder in meine Arme bringen. — Vielleicht werden die Flecken da, die ich hingeweint habe, nicht ganz ausgelöscht werden, bis der Brief in die Neue Welt kömmt; ich hoffe, sie sollen noch mehr wirken, als alles, was ich geschrieben habe.

Nun lebe noch einmal, und noch tausendmal wohl!! — Fräulein Wilhelmine hat mir eben wieder die Hand geküßt; es ist ein gar zu gutes und demüthiges Kind, das sich allzusehr herab läßt. Ich bin bis ins Grab

Deine allezeit getreue Mutter

Eva Dorothea Müllerin.

Schluß des Briefs von Charlotten.

Wie man das Gefühl zu betäuben sucht.

Den Umstand muß ich Dir noch erklären, warum Wilhelmine der Mutter, die selbst die Ursache noch nicht weiß, die Hand geküßt hat? Ich las der Mutter immer über die Schulter hinein nach, was sie schrieb, und wie sie da so herzlich Dich zu warnen anfieng, winkte ich dem Fräulein heran, und hieß sie leise lesen. Wie sie fertig war, sah ich sie sehr gerührt, und geschwind bückte sie sich über den Brief, der Mutter die Hand zu küssen, um, wie es scheint, ihr zu danken, daß sie Dich so mütterlich gewarnt hat.

Bisher war ich so ziemlich standhaft, während des Schreibens, ja ich hatte so gar einige heitere Augenblicke, weil ich mir Dich als gegenwärtig vorstellte, izt aber da ich Abschied nehmen soll, und die Täuschung verschwindet, gehts doch ans Herz.

Ich wills machen, wie sonsten bey unangenehmen Vorfällen. Indessen andere lange da stehen, und an das, was doch seyn muß, ungerne gehen, zehnmal den Muth fassen, es izt zu unternehmen, und allemal wieder zurück weichen; gehe ich rasch daran, und betäube durch die Schnelligkeit der Ausführung mein Gefühl.

Also geschwind diesen Kuß und diesen schwesterlichen Händedruck! Leb wohl!

Deine Dich ewig liebende Schwester,
Charlotte M.

*

Neun und achtzigster Brief.

Wilhelmine an Müller.

Das Fräulein ist so offenherzig und zuvorkommend, wie eine Bürgerliche.

Sp. den 1sten August.

Länger kan ichs nicht in mein Herz zusammenpressen, was ich seit dem Ende des März Ihnen, mein Theurester, nur in Gedanken sagen durfte. Ihre Schwester will mir zwar nicht erlauben, einen Brief an Sie einzuschliessen; allein ich will schon sehen, wie ich ihren Brief zur Hand bekomme, und dies Zettelchen einschiebe, aus welchem mir mein Gewissen kein Verbrechen macht. Wir durften ja sonsten oft und lange genug ohne Zeugen uns unterhalten, warum nicht auch schriftlich? Sie haben Ihre Empfindungen für mich entdeckt, Sie verdienen die meinigen zu wissen, damit Sie einigen Trost in der weiten Entfernung haben, zu der Sie sich selbst verdammten, und daher schreibe ich Ihnen.

Seit ich Sie kenne, bin ich Ihre Freundin, das wissen Sie; ich war allezeit gerne in Ihrer Gesellschaft, weil sie mir allezeit unterhaltend, und für Kopf und Herz nüzlich war. Wie ich mehr, als Freundin, für Sie geworden bin? weiß ich nicht; der Uebergang von Freundschaft zur Liebe geschieht oft so unmerklich, daß man sie eher fühlt, als ihre Ankunft bemerkt. Einen kleinen Blick in Ihr Herz ließ mich das Schäferfest in dem Garten zu Mainbernheim thun; die Arkadische Einfalt der Sitten erlaubte Ihnen mehrere Freyheit, und schlug die Fesseln, die meine Geburt Ihnen sonst angelegt hatte, entzwey; das Loos machte mich noch dazu zu Ihrer Phyllis; Sie sangen die Schlußarie aus dem Rosenfeste, und von ungefehr faßte ich den verstohlnen Blick auf, den Sie bey den Worten:

Ich liebte dich, doch sagt ichs nicht,

und denn bey jenen:

Die Furcht verschloß den blöden Mund ꝛc.

auf mich warfen. Von diesem Augenblicke an war ich unruhiger, und daraus, daß ich nicht mehr so ganz frey und unbefangen in Ihrer Gesellschaft war, schloß ich, Ihre Empfindungen für mich seyn mir nicht gleichgültig. Sie schienen dieses zu bemerken, und giengen daher nicht mehr so oft mit mir spazieren, machten sich nicht

mehr so viel in dem Garten zu thun, wenn ich pflanzte, und lasen mir nicht mehr solche Bücher vor, in denen das Glück oder das Unglück der Liebe geschildert wird; ich sahe also, Sie wollten allein leiden, und dachten zu edel, gleiche Empfindungen in mir zu erwecken; aber eben diese Entfernung, in der Sie sich hielten, zog mich näher zu Ihnen hin. Weil ich wußte, daß Sie litten, hatte ich Mitleiden mit Ihnen, wünschte, Sie glücklich machen zu können, und beredete mich bald, daß ichs dürfte. Daß mein Vater mir kein Verbrechen daraus machen würde, konnte ich aus seiner Denkungsart und der Freundschaft für Sie schliessen. Ueber die übrige Welt, d. i. die hochadeliche, lernte ich bald mich hinaussezen, besonders, da noch kein Baron mir vorgekommen war, den ich mir hätte wünschen mögen. Bedürfniß — ich sage es offenherzig — vollendete also gewissermaßen das, was Mitleiden und Freundschaft angefangen hätten zu wirken.

Daß Sie mir nicht mehr gleichgültig waren, fühlte ich zum erstenmale in der Zeit Ihrer Abwesenheit nach dem Tode Ihres Vaters; *) ich schrieb Ihnen nicht, weil ich mich vielleicht verrathen hätte, und Sie mir nicht, aus gleichem Grunde vermuthlich. Die Ankunft und der Aufenthalt Ihrer lieben Schwester bey uns machte

*) Th. 1. S. 255.

unsern Umgang wieder freyer, und war daher eine grosse Wohlthat für mein Herz, weil wir nicht mehr nöthig hatten, bey einem Tête à tête — ein deutscher Ausdruck fällt mir izt nicht gleich ein, giebt etwa auch keinen — den Ausbruch unserer Empfindungen zu befürchten; denn es war mir immer bange davor, besonders in den Dämmerungsstunden und bey Spaziergängen in einer mondhellen Nacht, weil ich mich schwach genug fühlte, den Aufforderungen zur Liebe, die Sie allenfalls gewagt hätten, nicht zu widerstehen.

Auf diesen Fuß lebten wir, und hielten unsere Flammen verschlossen, bis zu dem fatalen Zeitpunkte, da Sie dem Ausbruche derselben nicht länger wehren zu können schienen. Sie flohen, und dieser Edelmuth sezte Ihrem Siege die Krone auf. Seit diesem Tage sind Sie mein Geliebter, und sollens bleiben, ewig! ewig!

Izt darf ichs Ihnen sagen, denn unsere Liebe ist schuldlos, und muß es bleiben, weil wir getrennt sind, und nicht eher zusammen kommen, nicht eher uns umarmen dürfen, als mit dem Willen des Himmels, und mit der Einstimmung meines Vaters. Aber ach! wo und wann und wie werden wir uns wieder sehen? Grausamer! Sie selbst haben zwischen Ihnen und mir Oceane und Gebirge aufgedämmt! Oft in den Anfällen des Unmuths, in den Stunden der Sehnsucht

möchte ich darüber mit Ihnen zanken, was ich zu einer andern Zeit bewundern muß.

Bitten Sie Gott mit mir, daß er uns, wenn es unser Glück ist, vereinige. Zeit und Ort überlassen wir Ihm. Wie oft suche ich das Pläzchen in der Welt mit meinen Gedanken auf, das uns einmal vor dem Menschentroß verbergen, und uns erlauben wird, ganz für einander zu leben! — Können wir das nicht, so können wir doch für einander sterben. Dieser Brief macht mich zu Ihrem Eigenthum, und nun ist kein Mensch auf Erden, der noch einen Anspruch an meine Hand zu machen hätte.

Gott! erhalte mir ihn! —

Ich umarme Sie als

Ihre
zärtlichste und innigste Freundin
Wilhelmine Roth.

*

Neunzigster Brief.

Reizenstein an Müller.

Ein Blick rückwärts nach Europa. — Neuer Freund unsers Helden.

Germantown den 6. Aug. 77.

Länger stehe ichs nicht aus in Amerika, Sie so nahe bey mir zu wissen, und nicht wenigstens an

Sie zu schreiben; da das Schicksal mir nicht erlaubt, Sie an mein Herz zu drücken. Mit dem nächsten Officier, der allenfalls von meinem General an den Ihrigen geschickt wird, muß ich diesen Brief an Sie fortbringen, es mag kosten, was es will. Meinetwegen kan mans vorher lesen, ob ich die Schwäche des Heers verrathe, oder nicht?

O Freund! wissen Sie denn auch noch, daß Sie einmal in Europa gewesen sind? — Mir ists ein Traum. Oft nehme ich die Landcharte vor mich, sehe Deutschland und Franken mit starren Augen an, und sehe es an, wie ehemals Pensylvanien. Erblicke ich dann von ohngefehr die Oerterchen, Mainbernheim, Spekfeld und — ich will nicht mehr wissen, wie das dritte heißt, so erinnere ich mich, wie der Scenen meiner Kindheit, einiger Leute, die ich gekannt habe; aber vorstellen kan ich sie mir kaum recht.

Das ist überhaupt etwas wunderliches bey mir, Leute, die ich tausendmal gesehen habe, die mir sogar nicht gleichgültig waren, die ich also gewiß mit Vergnügen sah, und deren Bild ich mir einzudrücken suchte — deren Züge kan ich mir selten recht vorstellen, oft gerade dieser am wenigsten; nur zuweilen geht ihr Bild vor meiner Seele vorüber, ganz, wie's ist, ich hasche darnach, und — es ist auf lange Zeit wieder weg.

Hingegen wollte ich alle Augenblicke Leute mahlen, die ich nur einmal gesehen habe, und zwar mit v[illegible]r oder völliger Gleichgültigkeit. Dies ist mir in der That ein Räthsel; ists durch die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Gesichtszüge zu erklären? oder haben denn alle meine Freunde und Freundinnen gerade regelmäßige Züge?

Was machen sie izt? unsere Europäischen Freunde? Hundertmal mache ich mir diese Frage in einsamen Stunden, und hundertmal bemüht sich meine Phantasie, sie zu beantworten. Denken Sie doch ein Mittel aus, wie wir zusammen kommen, damit wir einander diese Frage beantworten, uns ihre Lage, ihre Unterredungen, auch von uns, ihre Freuden und ihre Leiden vorstellen, und dann uns in eine süsse Melancholie mit einander verlieren. — Doch Sie haben keine solche Aufforderung dazu, als ich; Sie haben keine Geliebte zurückgelassen — nur Blutsverwandten — und noch darzu keine Geliebte, die die mütterliche Erde deckt. Hier möchte ich oft gerne mein Herz bereden, daß dies ein Traum ist, und durch diese Täuschung die Wunde heilen; aber täuscht nur euer Herz, wenn ihr könnt! es rächt diese an ihm begangene Ungerechtigkeit durch eine fürchterliche Zerstörung des Traums, in den man es gewiegt hat. Wollen Sie denn auch mit mir weinen, wenn Sie zu mir kommen?

Sympathetischer Freund, zu dem der erste Blick mich hinzog! — gewiß werden Sie das, und dann sind Sie mir zehntausendmal lieber.

Haben denn Sie keine Briefe aus Europa? Bisher habe ich nur an unsern Baron geschrieben, an die Schröderschen nicht, weil ich immer noch nicht weiß, wie's mit ihnen steht; aber noch habe ich seit meiner Abreise aus Frankreich keine Nachricht oder Antwort.

Einen neuen Freund habe ich hier erhalten, einen Englischen Herrn, ders mit den Kolonisten hält, den Lord Barbington, der seine Plantagen in Karolina hat — ein edler Mann, der mir einigermaßen Ihren Verlust ersezt, aber bis izt noch nicht ganz. Sonsten habe ich wenigen Umgang.

Antworten Sie mir durch die Gelegenheit, die ich Ihnen mache, mein Theurester, und seyn Sie der freundschaftlichsten Zärtlichkeit auf ewig versichert von

Ihrem ganz eigenen

R.

Ein und neunzigster Brief.

Müller an Reizenstein.

Eine lange Vorrede! — Nun wird ihm das Licht aufgegangen seyn. — Zerstreuungen, in die ein Brief sezen kan — Ein Schulmeister wird Fourier.

Philadelphia, den 10. Aug. 77.

Verzeihen Sie, o verzeihen Sie, mein Liebster, daß ich Ihnen die Situation meines Herzens noch nicht entdeckt habe; es ist eine Beleidigung der Freundschaft, und Sie müssen sehr großmüthig seyn, wenn Sie mirs verzeihen wollen. Freylich waren die lezten Tage unsers Umgangs in Europa so stürmisch, wir hatten so wenig ein heimliches Pläzchen, so wenig ein heimliches Stündchen, daß ich nie dazu kam, mein Herz vor Ihnen aufzuschliessen. Zwar wollte ichs an dem Abend thun, da Sie von Erlangen nach Mainbernheim kamen;*) allein Sie hatten so vieles eigene Leiden, daß ich meine Last nicht noch dazu auf Ihre Schultern legen konnte. Daher gab ich zur Ursache meiner Entschliessung, mit nach Amerika zu gehen, nur diese an, um meine Kenntnisse der Naturgeschichte zu erweitern, und überhaupt die Welt zu sehen. Sie glaub-

*) S. Erster Th. S. 357.

ten mirs, weil Sie durch den Nebel Ihres Schmerzens die Geringfügigkeit dieses Vorwands nicht einsehen konnten, wie wenig er den Entschluß rechtfertigte, mich aus dem Schooße der Freundschaft, und gleichsam aus den Armen unsers Barons loszureissen, der mir so vieles anvertraut hatte, und den ich also, nur um meine Neugierde zu befriedigen, nicht so hätte täuschen dürfen. Eben daher drangen Sie auch nicht in mich, meinen Entschluß dem Baron zu entdecken, und begnügten sich mit den schwachen Einwürfen, die ich Ihnen entgegen sezte — um so mehr, da es Ihnen lieb war, an mir einen Reisegefährten zu erhalten.

So wissen Sie dann, daß Liebe mich nach Amerika trieb, und zwar Liebe zum Fräulein Wilhelmine. — Izt fällts vielleicht von Ihren Augen, wie Schuppen, und Sie werden sich an tausend Umstände erinnern, die Ihnen dies Geheimniß hätten verrathen sollen. Gewiß wäre es auch geschehen, wenn Ihr eigenes Herz leer gewesen wäre.

Ja, Freund! Die edle Denkungsart dieses Mädchens, ihr Herz, offen, jeden Eindruck der schönen Natur und der Kunst anzunehmen, ihr Verstand, fähig alles zu überdenken und zu fassen, ihr Auge, das die Seele zu ihrem Size gemacht hat, ihr Körper, in dem diese Seele sich

so wohl gefallen muß — alles dieses vereint machte zu starken Eindruck auf mich, als daß ich hätte widerstehen können; ich kämpfte, weil ich viel zu sehr selbst fühlte, wie hoch sich mein Stolz erhub — aber ich unterlag doch nie so weit, daß ich ihr ein Bekenntniß gethan hätte; ich wich, weil ich mir selbst nicht Bürge war, wie lange ich den Ausbruch der Leidenschaft noch hemmen konnte.

So viel schriftlich! Führt uns das Glück bald einmal zusammen, Freund, dann erzähle ich Ihnen einen ganzen Abend. Aber machen Sie nur nicht allzugrosse Augen an mich hin, wenn ich vor Ihnen erscheine. Mein Schritt beweist Ihnen, daß niemand meine Kühnheit mehr fühlte, als ich.

Sie fragen mich nach Nachrichten aus Europa! Auf diese Frage würde ich Ihnen, wenn ich sie vorgestern hätte beantworten sollen, eins vorgeklagt haben; aber gestern erhielt ich durch das angekommene Paketboot einen Brief, der mein Blut unter dem Nordpole in Wallung gesezt hätte; so voll Gütigkeit, Freundschaft und Herablassung ist er, der Brief unsers — ach! wenn Sies nicht zürnen — fast kann ich nun ausschliessungsweise sagen — meines liebsten Barons. *) Wie gelinde sieht er meine Aus-

*) Siehe den 85sten Brief.

schweifung an! wie sanftmüthig heißt er mich die Zeit erwarten, die ihn in den Stand seze, mich — ja, Freund! so weit geht er in seiner Großmuth! — mich durch die Hand seiner Wilhelmine glücklich zu machen.

Denken Sie nur! In der Entzückung über diese Nachricht eilte ich fort, hinaus, und wollte in Ihre Arme rennen, und meine Freude in Ihrem Arme ausweinen. Unsere Wachen, durch die ich immer fortstürzte, riefen mir zu: wohin ich wollte? und dachten wohl gar, ich wollte überlaufen. Endlich wurde ich durch ein schreckliches Wer da? Ihrer Vorposten aus meiner Träumerey gerissen, erkannte izt meinen Irrthum, und rannte eben so schnell wieder zurück. Es flogen mir einige Kugeln nach, aber Wilhelminens Genius wies sie von mir ab; ich kam unbeschädigt ins Quartier zurück, mußte aber doch vor den General, dem Rapport von meiner vermeynten Flucht abgestattet worden war, und entschuldigte mich damit: ich habe mich in Gedanken und in der Freude über einen aus meinem Vaterlande erhaltenen Brief so weit verirrt.

Liebster! Bester! wenn wir nur bald, in einem Jährchen, oder in zweyen — ach! die Jährchen werden wohl Jahre, Platonische grosse Jahre werden! — mit einander zurück kämen, und wir sezten uns in die Nachbarschaft unserer

Freunde, und genössen und machten eins dem andern alle Freuden des Lebens — wie gerne gönnten wir den Göttern ihren Nektar und ihr Ambrosia! Lassen Sie uns die Sache indessen als möglich denken, damit wir diese Wonne wenigstens in der Einbildungskraft fühlen, bis der Himmel uns diese gewährt, oder eine andere bereitet!

Ich träume! So gütig hat sich zwar der Vater erklärt, aber die Tochter? Freundschaft hat sie für mich, das glaube ich, das weiß ich; wird sie denn auch Liebe für mich fühlen? — Das einzige, wodurch sich die erregte Hofnung in der Täuschung zu erhalten suchte, ist dieses; Der Vater würde vielleicht nicht so gütig geschrieben haben, wenn er nicht entweder die Gesinnungen Wilhelminens erforscht hätte, oder glaubte, sie würde sich nicht weigern, mich durch ihre Hand glücklich zu machen.

So, Freund! sind wir ein Ball unserer Hofnungen! Izt steigen wir zu der höchsten Höhe, die die Einbildungskraft erreichen kann, izt sinkt der Ball wieder, und wir liegen jämmerlich zu Boden geschmettert.

Sie glauben nicht, wie lieb mir der Schulmeister von Spekfeld ist, weil er der einzige ist, dessen Augen auch auf der Göttlichen geruhet haben. Er ist izt nicht mehr Schulmeister, son-

dern ich habe ihn zum Fourier empfohlen, und diese Stelle versieht er sehr gut. Denn so schlecht sein Koncept ist, so gut ist seine Hand, und durch seine Geschicklichkeit im Rechnen ist er sehr brauchbar. Ganze Abende unterrede ich mich mit ihm von dem Rothischen Hause. Da er in Spekfeld gebohren und erzogen ist, so weiß er mir vieles von Wilhelminens Kinderjahren zu erzählen. Tausendmal hat er sie auf den Ar-men getragen, und daher wünschte ich schon oft, er möchte einmal auf den Einfall kommen, mich zu umarmen, damit ich in den nämlichen Armen ruhete, die mein Fräulein wiegten.

Ich werde es versuchen, einmal einen Paß-port zu erhalten, daß ich zu Ihnen kommen kann. Suchen Sie mir nur einen von Ihrem General auszuwirken, ich wills bey dem meini-gen versuchen. Welche Wonne geniesse ich izt schon, daß ich nur einige Hofnung habe, Sie wieder einmal zu sehen!

Indessen leben Sie wohl, glücklich, ver-gnügt, und lassen Sie die Freundschaft mit dem Lord Ihrer Liebe gegen mich keinen Schaden thun; denn Freundschaft ist zuweilen so eifersüchtig, als Liebe!

Ihr

Müller.

*

Zwey und neunzigster Brief.

Der Geheime Rath von Dieskau an den Baron Roth.

Kanzleytrost — Gute Testimonia aus Amerika.

Anspach, den 20sten August.

Es thut mir recht leid, redlicher Alter! daß man Ihnen so vielen Verdruß mit der Jagdgerechtigkeit macht, und seyn Sie versichert, daß ich alles beytragen werde, was zur Wiederherstellung Ihrer Gerechtsame dienen kan. In der vorlezten Konferenz unsers Kollegiums trug ich die Sache vor, und wir beschlossen, einen Bericht an den Herrn zu machen. Gleich darauf erfolgte ein Befehl aus dem Kabinete, daß der Geheime Rath ein Vorschreiben im Namen Seiner Durchlaucht nach Würzburg ergehen lassen solle. Eine Stelle daraus muß ich für Sie beysezen, weil sie Ihnen schmeichelhaft ist, und beweist, daß unser Markgraf die Dienste des Redlichen zu schäzen weiß: „Der Geheime Rath von Roth, hieß es, hat sich während seines Ministeriums um Herrn und Land zu verdient gemacht, als daß Wir nicht Ihm allen möglichen Schuz schuldig wären, und Wir sind dazu eben so bereitwillig.„

Sollte unsere schriftliche Vorstellung nichts nůzen, so ist fast nichts anders übrig, als daß Sie, so viel ohne grössere Irrungen und Weitläuftigkeiten geschehen kan, welches Ihnen Ihre eigene Klugheit sagen wird, neue Einbrüche oder Streifereyen einzelner oder etlicher weniger Jäger mit Gewalt zu verhüten suchen. Sie haben ja Freunde und Leute genug.

Recht sehr wünsche ich Ihnen einen glücklichen Ausgang der Sache!

Aus Amerika haben wir die besten Nachrichten von unsern Völkern; sie halten sich brav, nach dem Zeugnisse des Englischen Generals. Auch muß ich Ihnen das besonders schreiben, daß unser General Ihrem ehemaligen Hofmeister, dem Hrn. Müller, ein vortrefliches Lob ertheilt, und ihn dem Hofe als einen Mann empfohlen hat, der in seinem Amte unermüdet ist, und durch seine Sorgfalt in den Lazarethen das Leben manches Soldaten schon gerettet, noch mehr aber ihre Gesundheit durch präservativische Regeln erhalten hat. Dies wird Sie doch freuen.

Uebrigens bleibts bey der alten Freundschaft, und ich bin allezeit mit besonderer Hochachtung

Ihr wahrer Freund,

von Dieskau.

Drey und neunzigster Brief.

Louise an Wilhelminen.

Klagen über die Vorzüge des männlichen Geschlechts aus dem Munde einer Frau. — Jakob ist genesen. —

M. B. den 21sten August. 77.

Immer näher und näher rückt das bittere Stündchen heran. Wir Weiber müssen doch alle unsere Freuden mit Schmerzen erkaufen — und indessen stolziert unser hochgebietender Eheherr im Hause herum, und weiß nichts von Weh' und Ach! Das Gebähren wäre noch das wenigste, wenn das Erziehen nicht wäre; wer zählt die schlaflosen Nächte der Mütter, wer berechnet die Gefahr der Krankheiten beym Säugen und im Wochenbette, die Mühe, die Kinderkrankheiten uns verursachen — und wenn man dann einige Jahre alle Säfte und Kräfte der kleinen Kreatur aufgeopfert, so fällts ihr oft erst ein, sich an einem Zahn hinzulegen, und — zu sterben.

Was thut denn nun der Mann dafür, daß die Frau bey jedem Kinde Leben und Gesundheit aufs Spiel sezt? — Er muß die Kraftsüppchen anschaffen, durch die sein Weib sich wieder erholen soll. Schöne Proportion!

Ja, sagte Herr Schröder gestern, als ich ihn mit dergleichen Betrachtungen heimsuchte, ihr Weiber habt dafür tausendmal mehr Freude — ich weiß nicht mehr, bey was er sagte — und ein Lächeln des Kindes und das Hervorkeimen seines Verstandes und sein erster Ton Mamm! Mamm! sezt euer empfindlicheres Herz in viel grössere Wallung, als unser kälteres. Das müßt ihr alles in Gegenanschlag bringen. Dann werdet ihr finden, daß der Schöpfer jedem Geschlechte sein bescheiden Theil mit weiser Waage zugewogen hat.

War das nicht fromm für einen Exoffizier? Aber er hat zuweilen solche Anwandlungen von Frömmigkeit.

Indessen rathe ich doch Ihnen, meine Traute! wohlmeinend, denken Sie nicht mehr daran, den Herrn Müller zu heirathen. Wir müssen gar zu viel leiden, wir arme Frauen und Mütter. Freylich, werden Sie sagen, die Liebe lernt alles ertragen, und unterstüzt in dem Leiden; ja so sprechen die Jüngferchen alle. — Sie sind doch nicht böse?

Im Ernste, mein liebes Fräulein! der einzige Gedanke: es ist das Ebenbild des Geliebten, das du dir und der Welt schenkst! versüßte selbst die Bitterkeit des Todes — aber

eben daher wehe den Weibern, die so vieles ausstehen müssen für Männer, die sie nicht lieben!

Kommen Sie nur recht bald zu mir; denn ich weiß nicht, wenn mein Stündlein kömmt — und Sie halten doch Wort, daß Sie die ersten Wochen bey mir ausharren wollen? ich schliesse es daraus, weil Sie eine ganze Woche sich nicht sehen liessen. Denn ich bilde mir, zu meinem Troste, ein: Sie werden die Maschine Ihres Hauswesens so in Ordnung bringen wollen, und die Uhr gleichsam so aufziehen, daß sie einige Zeit ohne Sie, unter der Aufsicht unserer Charlotte, in der Ordnung geht.

Ich muß Sie vorher bey mir haben; denn es ist mir doch nicht ganz wohl zu Muthe. Ahndungen verwerfe ich, und weiß doch nicht recht, warum mir diesmal zuweilen enge ums Herz wird. Kommen Sie, damit ich Ihnen alles sagen kan, wie es nach meinem Tode gehalten werden solle. —

Sie erschrecken doch nicht darüber? Ich lache, indem ich dieses schreibe.

Gestern ist endlich der arme Jakob von Ochsenfurt hieher gebracht worden. Kaum konnte er das Fahren aushalten. Unter den Händen der Marie wird er seine Kräfte nun völlends erhalten.

Wann kommen Sie denn nun, morgen oder übermorgen? Länger dürfen Sie nicht ausbleiben. Bringen Sie nicht auch gute Neuigkeiten aus Amerika mit? Denn ich denke, Sie lesen seit einiger Zeit die Zeitungen? — Ich kanns doch Reizensteinen nicht recht verzeihen, daß er noch gar nicht an uns geschrieben hat, immer nur an Ihren Papa, und auch das, glaube ich, seit langer Zeit nicht mehr. Vermuthlich ist er in die Liebe einer Amerikanischen Schöne verstrickt. Doch da ich nicht weiß, ob ich nicht bald sterbe, will ich vor meinem Ende ihm verzeihen.

Mit weit offenen Armen erwartet Sie

Die Ihrige

Louise Schr.

Denken Sie nur, eben kündigt mein Herr Gemahl mir an: er könne nicht dabey seyn, wenn ich in die Wochen käme; er sey zu weichmüthig. Der Nervenschwache! was wir schwächeren Geschöpfe ausstehen können, davon will der Herr der Schöpfung nicht einmal den Anblick aushalten!

Sie sehen, daß Sie mir nun desto nöthiger sind.

Vier und neunzigster Brief.

Lord Barbington an Miß Auguste in Karolina.

Des Lords Rapport an seine Schwester von Reizenstein — Eine Spartanerin in Amerika.

Germantown, den 24. August.

Danks dem tapfern Deutschen, daß Du noch einen Brief von Deinem Bruder erhältst. Meine Hize trieb mich in den dicksten Haufen der Feinde; man bot mir Pardon an. Pardon von Verfechtern der Sklaverey? rief ich, und hieb nur desto grimmiger um mich herum. Izt hörte man auf, meiner zu schonen, welches nur geschehen zu seyn schien, um mich lebendig gefangen zu nehmen, und es wurde mir hart zugesezt. Wie der Bliz brach izt der Anführer eines kleinen Keils von einigen zwanzig Mann zu mir ein, zerstiebte alles um sich her, wie Spreu, und riß mich heraus, da mir eben der Säbel entfallen war. Der Mann, der dieses that, heißt Reizenstein, ein edel denkender Junge, reich an Kenntnissen, wie wenn er das Schwerd nicht führen könnte, und tapfer, wie wenn er immer unter Zelten gelegen hätte. Unsere gute Sache scheint ihn hieher geführt zu ha-

hen. Denn er hat aus den Alten den Geist der Freyheit in sich gesogen, und findet Europa zu sehr in die Fesseln gelegt, die Luxus, Despotismus und Feinheit der Sitten diesem Welttheile angelegt haben.

Gefällt Dir der Mann bald? — Schwester! ich wußte, daß ich Dir einen Gefallen damit that, daß ich Dir ihn schilderte, und zwar zuerst von dieser Seite, von der ich ihn izt kennen lernte. Denn in Deiner Brust schlägt Patriotismus, und, wie Du den Jüngling verachtest, der zu feige ist, für die Freyheit zu kämpfen, so ehrt Dein Spartanisches Herz den Muthvollen.

Dies, was ich Dir hier schreibe, sagte ich ihm von Dir, und daher bist Du mir verbunden, daß ich Dich in Achtung bey meinem Freunde gesezt habe. Daher hat er mir die Versicherung seiner Ehrfurcht an Dich aufgetragen.

Dies schreibe ich mit der linken Hand, wie Du an der Schreiberey selbst wohl sehen wirst; denn die rechte, die für die Freyheit blutete, ist noch nicht geheilt. Daher danke ichs unserm Vater, daß er mich dazu gewöhnte, mit der linken eben das zu handthieren, was sonsten mit der rechten allein gewöhnlich ist.

Doch will ich Deine Geduld nicht länger üben, mein Geschmiere zu entziffern; denn das

ist freylich natürlich, daß es mit der linken nicht ganz so gut geht, weil die grössere Uebung fehlt. Dieses wenige mag hinreichend seyn, Dich ausser Angst zu sezen, wenn Du etwa erfährst, es sey ein starker Scharmüzel vorgefallen, und Dein Bruder in Gefahr dabey gewesen.

Lebe wohl, schreibe mir, wie es mit unserer Pflanzung steht, aber bald, und sey der unveränderlichsten Liebe versichert von

Deinem Bruder

Heinrich.

*

Fünf und neunzigster Brief.

Müller an Charlotten.

Müllers Besuch in Germantown — Rekapitulation der vorigen Zeiten — Bescheidenheit unsers Helden — Jahn — Klagen —

Philadelphia, den 25sten August.

In ganz Amerika ist niemand, dem ich meine Freude ins Herz erzählen könnte, und doch muß es heraus, es würde mir das Herz zersprengen. Also schreib' ichs nach Europa — aber wie viel wird davon über das Meer hin verfliegen. Könnte ichs nur also warm an euch hin erzählen!

Denk', ich habe unsern Freund wieder umarmt! Ihn nur so ein paar Meilen von mir zu wissen, und ihn nicht zu sehen, war mir in die Länge unausstehlich. Ein Briefchen an mich durch einen Trompeter zu schicken, fand er zwar schon Gelegenheit, und ich zu antworten. Aber damit war mein Herz nicht zufrieden. Ich hörte ehegestern, daß Howe einen Offizier an Washington wegen Auswechselungsgeschäften abschicken würde, und gieng zum General, um mir die Erlaubniß auszubitten, ihn begleiten zu dürfen; ich sagte es gerade heraus, daß ich einen Freund besuchen wolle. Man machte Schwierigkeiten. Allein unser Oberster, der mein Freund ist, ich weiß nicht recht warum? legte Fürbitte ein, und ich erhielt einen Paß. Wie ich weggehen wollte, sagte der Oberste leise zu mir: ich weiß, wen Sie besuchen wollen. Grüssen Sie den Rechtschaffenen, und sagen Sie ihm, daß ich ihn kenne, und wisse, was für einen Mann wir an ihm verloren haben.

Stell' Dir den Verdruß vor, den ich empfand, als ich bey meiner Ankunft in Germantown nicht gleich in seine Arme fallen konnte! Er war bey einem Lord, der sein Freund ist; ich ließ mich zu ihm führen. Mich unter der Thüre erblicken, und auffliegen, und Schachbret und Stuhl und alles über den Haufen wer-

sen, war eins. Unter unsern Umarmungen stund der Lord immer aufmerksam seitwärts, und ich las innige Freude in seiner Miene. Endlich näherte er sich mir, und sagte: „ich kann Sie nur mit Einer Hand umarmen; aber das soll der Wärme, mit der es geschicht, nichts schaden. Sie sind Reizensteins Freund, und also, wenn Sie wollen, auch der meinige. Zwar Sie müssen wollen! denn Sie haben mir durch Ihre Ankunft einen Sieg aus den Händen gerissen, den ich im Begriffe war, über unsern Freund zu erhalten. Diesen Verlust müssen Sie mir durch einige Zuneigung gegen mich ersezen.„

Barbington — so heißt der Britte — hätte nicht nöthig gehabt, durch diese Wendung um meine Freundschaft zu bitten; er hatte sie schon, so bald ich ihn ein wenig ansehen konnte; das Feuer seiner Augen durch etwas Sanftes gemildert, gewinnt ihm unsere Hochachtung und Freundschaft. Indessen waren unsere beyden Herzen so voll, daß wir sie ausleeren mußten. Reizenstein gieng mit mir in sein Quartier, aber wir mußten dem Lord versprechen, bey ihm zu speisen.

Nun waren wir allein. Wer vor der Thüre gestanden hätte, müßte ganz irre an uns geworden seyn; denn Lachen und Thränen wechselten mit einander ab. gabs Doch der leztern mehr.

Ich muste ihm die ganze Geschichte meines Herzens erzählen, und dies that ich herzlich gerne, und dehnte sie, so gut ich konnte, um ihn von seiner eignen abzuführen. Diese Saite zu berühren hütete ich mich, wie, eine Niederträchtigkeit zu begehen; aber er schlug sie an, ehe ichs dachte. Wie ich meine Geschichte damit schloß: und nun, Freund! ist das nicht jämmerlich, sich von der Geliebten durch unermeßliche Länder und Meere getrennt zu sehen? antwortete er: Alle die Gebirge und Meere, die Sie von Wilhelminen trennen, sind den tausendsten Theil nicht so fürchterlich, als der kleine Erdhügel, der mich von meinem Fiekchen getrennt hat. Sie haben doch noch Hofnung des Wiedersehens — aber ich? — O Freund! es ist vielleicht nicht sowohl Muth, der mich ins dickste Gefecht stürzt, als eine Anwandlung von Verzweiflung, daß ich keine Aussichten zur Ruhe des Herzens auf dieser Welt habe.

Hier bemächtigte sich seiner der fatale Gedanke: was denn aus ihm werden würde, wenn ich nach einigen Jahren nach Europa, in den Schooß der besten Freunde, zurückkehrte, und er sey der vom Schicksal Verworfene, der nicht wieder in die Arme seiner Lieben zurück eilen dürfe? Dies war mir noch nie eingefallen; daher war ich in Verlegenheit, und wußte we-

nig mehr vorzubringen, als: bis dahin sey es noch lange, indessen könne vieles sich ändern, es schicke sich vielleicht, daß wir in Deutschland irgend eine Provinz fänden, in der wir uns alle zusammen niederlassen könnten ꝛc. er solle izt die Freude unserer Wiederumarmung nicht durch solche trübe Vorstellungen schwärzen ꝛc. ꝛc. Ich vergleiche unsern Freund mit einem Gewitter, das eben über unsern Häuptern ausgetobt hat; noch ist die Sonne verhüllt, der Horizont trübe, nur an seinem äussersten Ende ein lichtes Pläzchen. Vielleicht können ein paar Windstöße die Nacht vollends verjagen, aber vielleicht ein paar andere das Gewitter auch zurück treiben, daß es schreklicher ausbricht, als vorher. — Doch hoffe ich, die Geschäftigkeit, in die er izt versezt ist, die Zerstreuungen und die Freundschaft mit dem Lord sollen die Wolken nach und nach verdünnen. —

Barbington mußte einigemal schicken, bis wir zu Tische kamen. Reizenstein muß ihm schon wenigstens einen Theil unserer Geschichte erzählt, und unsere Freunde alle zusammen genennt haben; denn die Fragen an einander, die wir noch nachholten, waren ihm nicht ganz fremde. Er sagte: „Wären nur alle ihre Freunde hier! wir wollten vergnügt zusammen leben; ich habe grosse Ländereyen in Karolina, die uns

alle nähren könnten, und die ich herzlich gerne unter die ganze Gesellschaft austheilen wollte.„ Diese Aussicht erweckte einige Stralen auf Reizensteins Gesichte; aber der folgende Augenblick muß ihm die Unmöglichkeit dieses Entwurfs dargestellt haben, daher sank er in seine stille Melancholie zurück.

Von Zeit zu Zeit bemerkte ich an dem Lord, daß er die Schmerzen, die er an der rechten Hand fühlte, zu verhehlen suchte. Dies gab mir Gelegenheit, seine Wunde zu untersuchen; sie war schlecht behandelt. Da es nur eine Fleischwunde war, hätte er längst sollen geheilt seyn. Ich gab ihm bessere Mittel an, zu denen er gleich Anstalten machte, und Linderung spürte. „Wie viel, fieng er zu Reizenstein an, habe ich Ihrer Freundschaft zu danken! Ohne Ihren Freund hätte ich vielleicht den Arm noch verloren, oder wenigstens nicht mehr brauchen können — und ohne Sie wäre ich in den Händen der Tyrannen, oder todt.„

Der Lord sahe mir an, daß ich das leztere nicht verstund.

„Hats Ihnen unser Freund noch nicht gesagt?„ Und was? „Daß er mir das Leben, und, was noch schäzbarer ist, meine Freyheit gerettet hat?„

Hierauf erzählte er mir, Reizenstein habe ihn mit seiner grösten Gefahr, bey einem neulichen Scharmüzel zwischen den beyderseitigen Vortruppen, mitten aus den Feinden heraus gehauen — und nun gehe gleich, Schwester, eben dieses dem Baron, dem Hauptmann, seiner Frau, allen zu erzählen. Alle werden sich seiner freuen. Wärs möglich, ich hätte ihn izt noch lieber. —

Von meinem Abschiede und von der Zurückreise hieher sage ich Dir nichts. Das Andenken schon ist hinreichend, mich betrübt zu machen. — So oft ich doch den Kerl sehe, den Unmenschen, Jahn, möchte ich ihn durchstossen. Ohne ihn würde ich nie von meinem Freunde getrennt worden seyn, könnte mit ihm zu euch zurück kehren, und im Schooße der Freundschaft meine Tage beschliessen. Er weiß nicht — der Elende! — wie viele Freuden er zertrümmert hat; er dachte nur, Reizensteins Ehre zu tödten, und er hat uns allen den Dolch ins Herz gestossen. Oft möchte ich zu den Feinden übergehen, und als Gemeiner dienen, um nur dem Bösewicht einmal im Treffen zu begegnen. — Seine eigenen Soldaten fluchen ihm, weil er sie um ihren Hauptmann gebracht hat, und manchen hörte ich schon drohen, ihm eine Kugel

durch den Kopf zu sägen, wenn das Schlachtgetümmel Gelegenheit dazu gäbe. —

Und doch muß ich noch dran! Ich dachte, mich durch andere Dinge loszuschwazen, daß ich Dir nichts vorklagte; aber ich kann nicht; ich muß die Entfernung von dem vortreflichsten Geschöpfe beklagen. Dieser Brief wird so glücklich seyn, von Ihr gesehen, vielleicht in der Hand gehalten zu werden. Schon hundertmal habe ich das Papier darum angesehen und — beneidet. Sonsten lachte ich, wenn ich in einem gewissen alten Schriftsteller las,*) daß er sein Buch glücklich pries, weil es nach Rom wandern würde, aus welchem er verbannt war; aber dieser Gedanke ist gar nicht zum Lachen. Hätte ich nur ein Buch oder so etwas mitgenommen, das Sie öfters in der Hand gehalten, die mich glücklich machen kann, wie viele Unterhaltung, wie viele angenehme Dämmerungsstunden verschaffte mir nur eine Kleinigkeit!

Und, was fast am meisten mich martert, ich bins nicht einmal gewiß, ob Sie etwas für mich fühlt? Freundschaft wohl, das weiß ich, aber kann mir an dieser gnügen? Zwar wenn ich an

*) Der Schriftsteller, auf den Müller hier zielt, ist vermuthlich Ovid, und die Stelle wahrscheinlich, Klaglieder B. 5. Eleg. 4. v. 3.

Der Herausg.

diese oder jene Auftritte zurück denke, wenn ich ihre Zurückhaltung in den lezten Zeiten, den zuweilen auf mir verweilenden, und dann schnell wieder abgleitenden Blick mir wiederhole, einiger dunkeln Reden mich erinnere, einiger Ergiessungen ihres Herzens — so schmeichle ich mir zuweilen mit dem grösten Glücke eines Sterblichen; aber ist man immer aufgelegt, das Beste zu hoffen? Zieht nicht zuweilen Aengstlichkeit und Mistrauen gegen sich selbst, schwarze Wolken vor unsere schimmerndsten Hofnungen?

Wie glücklich ist der, den sein kälteres Geblüte ruhig erwarten läßt, was das Schicksal für ein Weib ihm in die Arme führt, und der daher nicht begreift, wie Liebe so viele Schmerzen erregen kann! — und doch, wer tauschte mit ihm?

Ich habe Dich gebeten, Liebe, mir alles von Ihr zu schreiben, was sie thut, spricht — ists möglich, auch was sie denkt? Dann will ich die Spuren von Hofnung, die vielleicht für mich aus ihren Reden und Handlungen hervorschimmern, wie der nächtliche Wanderer ein wohlthätiges Licht, verfolgen, und mich indessen glücklich wenigstens träumen, bis ichs einst etwa werde. Du wirst doch meine flehentliche Bitte erfüllt haben? Dein Brief wird doch schon unterwegens seyn? O ihr gütigen Winde, verdoppelt eure Kraft, um das Schiff, das den erwar-

teten Schaz mir zuführt, desto schneller an unsere Küste zu treiben.

Izt will ich schliessen. Freylich habe ich immer noch nicht genug für mein Herz von der Göttlichen Dir vorgesagt; aber wann würde ich ein Ende finden, wenn ich meinem Herzen mich ganz überliesse? Leb' also wohl, umarme in meinem Namen — wer es erlaubt — sey unbesorgt wegen meiner Gesundheit, schick' beyliegenden Brief an unsere liebe Mutter,*) und entschuldige mich auch, daß ich nicht mehr schreibe.

Dein

allezeit wahrer Bruder

M.

Sechs und neunzigster Brief.

Eben derselbe an den Baron Roth.

Danksagungen und Lobsprüche, deren Quellen nicht ganz Interesse ist. —

Philadelphia, den 25sten Aug. 77.

Nur ganz kurz kann ich Ihnen, ewig verehrungswürdiger Herr Baron! für die allzu gütige

*) Dieser Brief fehlt, ist aber noch keine Antwort auf den acht und achtzigsten Brief, weil dieser noch nicht in Amerika angekommen seyn konnte.

Der Herausgeber.

Aeusserungen Ihres Briefs vom 20sten May danken; ich empfieng ihn mit Zittern, las den Anfang mit Herzklopfen, und am Schlusse desselben fühlte ich mich über die Menschheit erhaben. Mein Herz faßt die Empfindungen der Hochachtung und der Dankbarkeit — dürfte ich doch so stolz seyn beyzusezen, der Liebe! — für Sie nicht: wie sollte diese armselige Feder nur den tausendsten Theil derselben ausdrücken! Nur das bitte ich Sie: stellen Sie sich mich niemalen anders vor, als einen Menschen, der zu Ihren Füssen liegt, und Ihnen, als seinem Retter, Erhalter, Wohlthäter die Hand tausendmal izt an den Mund, und dann wieder an das Herz drückt!

Ich muß es hier wiederholen, was ich in jedem Augenblicke seit dem Empfange Ihres Briefs, der mich nicht mehr in Portsmouth antraf, und deswegen hieher nachgeschickt wurde, mir selbst gesagt habe. Mir, der ichs so schlecht um Sie verdient habe, verzeihen Sie nicht nur, sondern erhalten mir sogar Ihre Gewogenheit, erhöhen sie — wenns möglich ist — und versprechen mir, bey meiner Zurückkunft nach Europa, alles zu meinem Glücke beyzutragen, was bey Ihnen steht. Diese Großmuth überschreitet das Ziel der Menschheit.

Verzeihen Sie mir, daß ich dieſen Gedanken hieher ſezte; ich weiß es gewiß, daß Sie dieſe Aeuſſerung mit einigem Widerwillen ſo gar geleſen haben. Allein ſoll denn gar nichts dem gepreßten und vollgedrängten Herzen entſchlüpfen dürfen? Sie ſind zu gütig, als daß Sie den Strom meiner Empfindungen für Sie und Ihr Haus ganz eindämmen ſollten.

Doch damit ich nicht in Gefahr komme, mehr zu ſagen, als die Pflicht erlaubt, eile ich zum Schluß, mit der gehorſamſten Bitte, Fräulein Wilhelmine und Malchen, wie auch meinen guten, lieben Junker Friz, der ununterbrochenſten Hochachtung zu verſichern, und Sich ſelbſt zu überzeugen, daß ich im allerengſten Verſtande ewig bin

Ihr ganz eigener
Müller.

*

Sieben und neunzigſter Brief.

Wilhelmine an Charlotte.

Ein Pendant zum drey und neunzigſten Brief! — Eine Kezerey in der Lehre von dem Wohlſtande — Eine Moral aus der Wochenſtube. — Das Fräulein macht Projekte.

Mainbernheim, den 25ſten Aug.
um 7 Uhr frühe.

Das Stündchen der Angſt iſt vorüber, und Louiſe hat einen Sohn. Aber, Lottchen, Lott-

chen, was ist unser Geschlecht? wozu bestimmt? Von allen, die je geheyrathet haben, muß noch keine bey einer Geburt gewesen seyn.

Ich weiß nicht, Mädchen! haben Sie mirs gesagt, oder weiß ichs aus andern Quellen, daß mans in einigen Ländern für unschicklich hält — ich will nicht sagen, bey einer Geburt zu seyn — sondern nur eine Wöchnerin in den ersten vierzehn Tagen zu besuchen. Sonsten hatte ich nichts dagegen, aber izt erstaunend vieles. Wie vieles kann ein Mädchen in dieser Schule lernen! Tausende rennen in ihrem leichten Sinne dahin ins Ehebette, denken sich nur Freuden, und das, „mit Schmerzen wirst du Kinder gebähren„ in den Legenden hören sie nur mit halben Ohren an, und denken: es wird nicht halb so arg seyn! Die Thörinnen, die einmal fürchterlich aus dieser Täuschung erwachen werden! — und dann, wie Louise neulich schrieb, nur Liebe kann die Schmerzen ausdauern lehren.

Also, Freundin! verhindert nicht der Wohlstand in jenen Gegenden das Frauenzimmer, diese zwey goldene Regeln noch zu rechter Zeit zu lernen: Heyrathe nicht leichtsinnig! — Heyrathe nicht ohne Liebe!

Davon will ich nichts sagen, daß so züchtige Jüngferchen alsdann, wenn sie selbst in den Fall kommen, ganz Neuling sind, und von dem Na-

rhe jedes alten Weibes abhangen. Gewiß man sollte in diesem Punkte von Seiten des Staats —

um 8. Uhr.

Ich wurde schnell abgerufen, weil eine Ohnmacht nach der andern unsere Freundin überfiel. Fast muß ich doch glauben, der Angriff, der diesen Sommer auf ihre Ehre gethan wurde, habe ihr mehr zugesezt, als sie merken ließ, und heimlichen Kummer ihr verursacht. Auch das Kind ist sehr schwach. Wäre nur unser Müller izt da!

Das Projekt, das ich vorhin auskramen wollte, ist mir fast wieder entfallen; wenigstens bin ich zu zerstört, als daß ichs izt recht in der Ordnung denken und vorstellen könnte; nur das will ich hier sagen: Der Staat sollte dafür sorgen, daß die jungen Frauen nicht so ganz unwissend in diese Umstände kommen; es würde ihm vielleicht manche Mtuter und manches Kind erhalten.

Der Louise ihren Karl sollten Sie sehen, was der für eine Freude an seinem Brüderchen hat; er wills immer küssen und drücken, und reist fast die Wiege herunter. O ihr Lieben, Gott gebe, daß ihr immer solche Freude einander machet!

Izt schicke ich das Zettelchen fort, um sie aus der Angst wegen Louisens zu reissen.

Beyde, der Hauptmann und seine Frau, bitten meinen Vater, übermorgen bey der Kindtaufe zu erscheinen; ich bin schon solenn zu Gevatter gebeten. Können Sie wegen Haushaltungsgeschäften abkommen, so wird mirs angenehm seyn — gewiß auch unsern Freunden — Sie hier zu sehen und zu umarmen.

Ihre

Wilhelmine.

*

Acht und neunzigster Brief.

Eben dieselbe an Charlotten.

Das Fräulein schreibt, wie eine Pietistin! — Adeliche Stellung bey einer Kindtaufe — Einweihung zu einem Arkadier — Louise kann wieder zanken.

Mainbernheim, den 31. Aug 77.

Gewiß hats Ihnen mein Vater nicht so herzlich gesagt, wie leid es mir war, Sie gestern zu missen — noch weniger wird er Ihnen den ganzen Vorgang so umständlich erzählt haben, als wir Frauenzimmer alles wissen müssen, besonders, was den Anzug der Gesellschaft, die Traktamente und dergleichen betrift; denn dazu sind die Männer nicht geschaffen; daher will ich izt Ihre weibliche Neugierde befriedigen.

Was den Anzug der weiblichen und männlichen Gesellschaft betrift, das müssen Sie heute und schriftlich nicht von mir erwarten; ich habe nicht Zeit, weil ich öfters unsere Freundin unterhalten muß, um allen Verdruß von ihr zu entfernen, und ihr etwas angenehmes vorzulesen. Daher bin ich beständig in der Wochenstube, und schreibe selbst dieses an Louisens Bette.

Daß ich Gevatterin war, wissen Sie schon. Zum Gevatter hatte Schröder den Herrn von Rosentritt gebeten, einen benachbarten Edelmann, der auch auf seinen Gütern lebt, und ein guter Bekannter von dem Schröderschen Hause ist. Sein Charakter scheint mir brav zu seyn, was sein bürgerliches Leben betrift, d. i. ich halte ihn weder für ausschweifend noch niederträchtig, und ich war gerne in seiner Gesellschaft, die angenehm und unterhaltend ist, bis die Taufhandlung angieng. Denn so gesezt und ernsthaft er sonsten war, so zeigte er sich hier in Geberden und Stellung so leichtsinnig und unachtsam, als möglich, daß ich mich recht ärgerte. Sein halbes Lächeln schien der Ceremonie fast zu spotten, und bey dem Gebete stund er da, mit der Hand in der Weste, wie wenn eine Stelle aus einem Romane vorgelesen würde. Gewiß hat er keinen einzigen frommen Wunsch für das Glück des Kindes zum Himmel aufgeschickt, noch Gott ge-

lobt, zu seiner Bildung in Zukunft das seinige beyzutragen.

Dies war das erstemal, daß ich einen solchen Leichtsinn bey einer Religionshandlung sah, und konnte daher meinen Verdruß nicht länger verbergen, den ich ihn in der Folge durch ein zurückhaltendes und steifes Wesen fühlen ließ, und so gar schlug ich ihm aus eben dem Grunde das Gevattermäulchen ab. Es war mir lieb, daß diese Weigerung ihn beleidigte, und fort trieb.

Wie er weg war, entdeckte ich meine Verwunderung über diese leichtsinnige Aufführung meinem Vater. Gute Tochter! sprach er, wir haben freylich wenig Umgang mit andern von Adel, sonst würde dir dieses nicht so fremde gewesen seyn; es ist nur gar zu sehr Mode, die Religionshandlungen zu verachten. Solltest du wohl denken, daß man in vielen Schlössern nicht mehr zu Tische betet? — oder wenn dergleichen etwas geschieht, legt man einen Augenblick die Hände zusammen, gewiß aber weiß keines von der adelichen Gesellschaft, was es diese Minute gedacht hat. Beten, d. i. dem Schöpfer für erhaltene Wohlthaten danken, und ihn um neue anrufen, überläßt man dem Bürger und Bauer, und es scheint fast, unser guter Gott müsse sichs zur Ehre schätzen, wenn ein Adelicher noch ein Knie vor ihm beugt. Ich begreife diese Gedan-

kenlosigkeit nicht, und sehe keinen Unterschied zwischen dem betenden König und dem betenden Bettler, als etwa den, daß jener Gott mehr abzubitten hat. Beyde sind Staub, und beyde sollen vor ihren Schöpfer gleich demüthig treten.

Schröder bezeugte mir, wenn er von dem Rosentritt diesen Leichtsinn in einem solchen Grade hätte vermuthen können, er hätte ihn nicht zum Gevatter gebeten. Ich dankte ihm dafür, und freuete mich darüber; denn ich hatte ihn fast selbst in einigem Verdacht der Irreligiösität, weil er ihn gebeten hatte, und doch zu vermuthen war, daß er ihn kannte; daher glaube ich auch, daß R. die Religion nicht aus Grundsäzen verwirft — denn das müßte doch Schröder schon entdeckt haben — sondern daß er zu glauben scheint, es schicke sich nicht für einen Edelmann in Gegenwart der Bedienten so andächtig zu seyn. Welch ein armseliger Stolz! — und zugleich welche Verantwortung! Aus den Schlössern wird sich durch die Dienstboten die Verachtung selbst des äusserlichen Anstandes in die Hütten verbreiten; der Pöbel weiß nicht zu unterscheiden, und die Religion selbst wird weniger geschäzt werden.

Habe ich Ihnen heute genug vorgepredigt? — Sie werden mirs verzeihen, daß ich die Gedanken, die heute und gestern meine Seele beschäftigten, wenigstens zum Theil, Ihnen vortrug;

ich bin so daran gewöhnt, alles in den Schooß meiner Freunde auszuschütten, was mit mir umgeht.

Sonsten weiß ich Ihnen von der Kindtaufe weiter nichts besonders zu schreiben; alles übrige war gewöhnlich, den Umstand etwa ausgenommen, daß keins von uns allen sehr heiter war. Was für ein herrliches Schäferfest hätten wir gehabt, wenn dies vor einem Jahre sich ereignet hätte! Feyerlich hätten wir den kleinen Wilhelm — so heist mein Patchen — zu einem Arkadier eingeweihet, und uns vereinigt, ihn mit den Schäfertugenden, wie Feen, zu begaben, hätten um seine Wiege getanzt, und ihm vorgesungen:

Wohl dir, daß du gebohren bist!

Sie müssen unsere Wöchnerin doch bald einmal besuchen. — Oder wollen Sie sich nicht angst machen lassen vor dem Heyrathen?

Seyn Sie so gütig, von meinem Vater allen Verdruß zu entfernen. — Doch das thun Sie ohnehin! — Die Würzburger haben doch indessen keine Eingriffe mehr gethan? — Aber das bitte ich Sie besonders, und Sie bitten auch den Herrn Janson darum, es zu verhüten, daß die Pursche nicht mehr so unvorsichtig im Garten schiessen; es ist mir immer bange, es möchte noch ein Unglück geschehen.

Der Hauptmann soll desto fleißiger in Spekfeld seyn, weil ich nun hier bey seiner Frau bin. — Sind noch keine Briefe aus Amerika angekommen? ich meine, es sey schon ein Jahr, daß Sie dahin geschrieben haben. O Liebste! so bald welche kommen, fliegen Sie selbst in meine Arme, schicken Sie den Franz zu Pferde damit fort, oder wie Sie sie geschwinde genug mir mittheilen können?

Leben Sie nun wohl! der Hauptmann will selbst Ueberbringer dieses Briefchens seyn, weil seine Frau nun besser ist.

Die Ihrige,
Wilhelmine.

Nun da bin ich stattlich ausgeschåndet worden. Louise wollte meinen Brief lesen. — und nicht einmal einen kleinen Gruß von mir melden Sie Lotten? Dafür will ich Ihnen schlimme Dienste thun, wenn einmal ein gewisser Herrr aus Amerika zurücke kommt.„ Sie sehen, Louise ist nicht mehr krank, weil sie wieder zanken kan.

*

Neun und neunzigster Brief.

Charlotte an Wilhelminen.

Neckerey — Franzens Erstlinge von der Jagd.

Sp. den 5ten Sept. 77.

Hier Briefe aus Amerika! — Izt wird sie meinen Wisch hinter die Thüre werfen, und geschwind die Beylagen durchrennen; aber nur sachte! sie sind nicht von einem gewissen Jemand, sondern von einem andern Freunde. Doch wird Sie gewiß auch das freuen, daß Reizenstein glücklich angekommen ist.

Verzeihen Sie, meine Beste! daß ich mir diesen kleinen Spaß machte; denn seit Ihrer Anfrage nach Briefen aus A. werden Sie Sich selbst besonnen haben, daß unmöglich Antwort auf meinen Brief ankommen konnte — wiewohl mein Bruder für sich selbst schon hätte schreiben können und — sollen.

Die Freude hätten Sie gestern sehen sollen! Franz hat den ersten Hasen geschossen, und ist, den Hasen an eine hohe Stange gebunden, im Siegesgepränge zum Hofe hereingezogen. Hierauf nahm er von allen im Hause Gratulationen an, bey denen er seine Rolle recht artig zu spie-

len wußte. Ihr Bruder ist fast ein wenig neidisch darüber.

Weiter weiß ich dermalen nichts zu schreiben, mache also meinen Kniks und trete ab, als Ihre

gehorsame Dienerin

Charlotte M.

Morgen giebt Franz dem Gesinde einen Schmauß, d. i. er traktirt Crethi und Plethi auf seinen Hasen, der Papa aber giebt die Kleinigkeit von Wein, und noch eine Hammelskeule dazu.

*

Hundertster Brief.

Baron Roth an Reizenstein.

Der Baron will nach Amerika — Noch eine politische Betrachtung über das Bündnis der Kolonien mit Frankreich. — Eine apokalyptische Posaune bedeutet den Washington — Auflösung der Gewissenszweifel.

Spekfeld, den 7ten Sept. 77.

Schon lange waren wir alle in grosser Unruhe wegen ihrer, die Schröderschen so wohl, als wir, bis wir endlich vor einigen Tagen, da gerade der Hauptmann da war, den wandernden Brief erhielten, der mit Ihnen von Brest absegelte, in Vigos landete, und in Amerika

ans Land stieg, um die Reise noch einmal zu machen. Er war uns willkommen, wie ein sehnlich erwarteter Freund, und eben so empfangen, d. i. halb zerrissen; denn ich konnte ihn nicht geschwinde genug erbrechen, und vorlesen.

Sie sind so zärtlich um uns bekümmert, daß ichs für Schuldigkeit halte, Ihnen gleich zu schreiben, daß alles hier und in Mainbernheim sehr wohl ist. Zwar wird unsere liebe Hauptmannin, Ihre alte Korrespondentin, Ihnen diesmal nicht schreiben, weil sie Ehehaften hat, d. i. in den Wochen liegt; allein sie befindet sich doch so gut, als es die Umstände erlauben. Ihre Sache ist noch nicht ganz aus, so sehr sie auch zu schlafen scheint. Denn man schrieb mir lezthin in der Stille von sicherer Hand; seine Feinde dringen auf eine Strafe. Nun, es mag kommen, was da will, der Hauptstrauß ist vorbey, und Ehre und Leben ist gerettet.

Aber von mir selbst muß ich Ihnen sagen, daß ich mit dem benachbarten Würzburger Forstmeister Verdrüßlichkeiten wegen der Jagd habe. Hört das Ding nicht bald auf, so verkaufe ich mein Gut, berede die Schröderschen auch dazu, und ziehen in meinen alten Tagen nach Amerika zu Ihnen. Da werden wir doch eine Ecke finden, die uns Ruhe verleiht, und dann wol-

len wir ein patriarchalisches Leben führen, wie die Leute des goldenen Zeitalters; ich sage Ihnen, dieser Gedanke ist nicht so vorübergehend, wie Sie vielleicht ihn ansehen; es giebt Stunden, in denen er mein ganzer Ernst ist. Sie dürfen nur in Ihrem nächsten Briefe mir das Projekt von einer reizenden Seite vorstellen, so packe ich aufs Frühjahr ein; denn es gefällt mir in Europa je länger, je weniger. Welch eine Verschlimmerung der Sitten seit den Zeiten meiner Jugend! Wie hat alles im Kabinette, in dem Felde, in den Kollegien, in Bürgershäusern und in Hütten ein so ganz anderes Ansehen erhalten. Sie haben ganz Recht, von Ihrem Münster herab den Fürsten etwas vorzupredigen — wiewol ich über das Bißchen Schwärmerey, das dabey mit unterlief, lächeln muste. — Denn das Verderbnis der Sitten und die Verbreitung des Luxus kömmt von oben herab; der gegenwärtige Zustand der menschlichen Gesellschaft ist in der Geschichte des Erisichthons geschildert, der alles verkaufte, um alles zu kaufen, nur mit dem Unterschiede, daß die Bedürfnisse dieses Fressers nicht eingebildet waren, die unsrigen hingegen es gröstentheils wirklich sind.

Doch ich bin mir oft selbst gram, daß ich mit der Welt unzufrieden bin. Es muß mit zu dem Plane gehören, nach dem der Schöpfer seine

Menschen führt, um sie endlich zur wahren bürgerlichen und politischen Glückseligkeit zu leiten; sonsten wäre es nicht so. Also will ich weiter nicht klagen, sondern Ihren zerstückten Brief durchgehen, um daraus zu beantworten, was einer Antwort bedarf.

Auf Ihre Gedanken über die künftige Amerikanische Staatsverfassung bin ich sehr begierig; ich will sehen, ob Sie Scheidekünstler genug sind, das Gute der Unsrigen herauszuziehen, und das Schlimme abzusondern. Doch so viel ich Sie kenne, werden Sie, glaube ich, mehr Rücksicht auf die Alten nehmen, und ich bins zum Voraus mit Ihnen überzeugt, daß Rom und Sparta viel Gutes in ihrer Einrichtung hatten, auf das man, von der heutigeu Politik irre geführt, zu wenig Rücksicht nimmt. — So bald mir Ihre Projekte zugeschickt werden, schreibe ich Ihnen weitläuftiger über diesen Punkt. Uebrigens danke ich Ihnen zum Voraus, daß Sie mich in die Bekanntschaft der trefflichen Männer, die Zierden unsers Jahrhunderts sind, einführen wollen. Um solcher Köpfe willen verzeihe ich oft Frankreich das Böse, das es in Deutschland gestiftet hat, und durch seinen Geist der Frivolität noch täglich stiftet.

Das glaube ich selbst, daß die Amerikaner sich mit den Franzosen nicht recht vertragen wer-

den. In den Kolonisten wallt doch Englisches Blut, und dies wird, mit dem Französischen vermischt, allezeit eine Gährung hervorbringen; den Franzosen thut der in Amerika durch den Pariser Frieden erlittene Verlust immer wehe; sie werden sich izt von den Kolonien grosse Vortheile bedingen; diese werden in der Noth sie bewilligen. Frankreich wird grosse Handlungsvortheile ziehen wollen, um die Engländer aus jenen Gewässern zu verdrängen, und die Kolonisten werden mit der Zeit, früher oder später, einsehen, daß sie alsdann in den Händen der Franzosen sind, von diesen mehr zu befürchten haben, als von ihren Blutsverwandten in der alten Welt, und daß sie einen schlimmern Herrn mit besseren zu vertauschen in Gefahr sind. Dies wird Eifersucht erregen, erst geheime, dann öffentliche, und ist dann das Zutrauen beyder Nationen zu einander verloren, so werdens beyde bereuen, daß sie einander getrauet haben, aber allezeit, denke ich, die Kolonien noch mehr.

Dies sind meine Gedanken von dem Bündnisse, von dem Sie mir schreiben. Sie sind nun an der Quelle, und werden wohl in der Zukunst erfahren, ob die Gedanken Ihres Freundes gegründet sind, oder nicht? — wiewol ich nichts weniger, als ein politischer Seher bin.

Auch habe ich die Apokalypse nicht studiert, um das Schicksal von den Kolonien daraus zu bestimmen. Denn daß es haarklein darinnen angegeben ist, zweifle ich eben so wenig, als ein Bengelianer; nur weiß ich nicht gerade, die wie vielste Posaune den General Washington bedeutet?

Ihre Gewissenszweifel soll ich Ihnen benehmen, ob Sie, wenn Sie mit den Kolonisten fechten, für eine gerechte Sache streiten? Nun so treten Sie auf die andere Seite. Können Sie gleich nicht mit den Anspachern fechten, so nehmen vielleicht die Hessen oder Braunschweiger Sie auf. Das werden Sie noch weniger thun zu können glauben; ich denke so. Betrift der Streit die Freyheit unsers eigenen Vaterlandes, so muß man strenge untersuchen, auf welcher Seite das Recht ist, und dann diejenige Parthey wählen, von welcher man es glaubt. Ist aber ein anderes Land der Tummelplaz des Krieges, so bedarfs vielleicht einer so ängstlichen Untersuchung nicht, — im Falle ich nichts anders zu thun weiß, oder nichts anders unternehmen kann, als den Degen ziehen, welches izt Ihr Fall ist — so gehe ich zu derjenigen Parthey, wo entweder Neigung oder die Umstände mich hintreiben, oder die wenigstens am meisten Recht zu haben scheint, oder endlich, die etwas verficht,

das mit meiner Denkungsart übereinstimmt, wie z. E. die Amerikaner hier ihre Freyheit; ob wahre, oder eingebildete? untersuche ich eben so wenig als dieses, ob das Recht vollkommen auf ihrer Seite ist? Dies überlasse ich denjenigen vor einem höheren Richterstuhle zu verantworten, die den Krieg erregt haben. Finde ich bey näherer Bekanntschaft mit den Umständen, daß allenfalls mehr der Ehrgeiz oder der Haß einiger Privatpersonen die Flamme aufgefacht hat, als wahrer Patriotismus, so hängts dann immer von mir ab, wieder hinzugehen, wo ich will. Die eine Parthey hat Sie ausgestossen, und Sie sehen, wie Sie leider! mit allzuvielem Rechte sagen, kein Plåzchen auf der Welt izt vor sich, das Ihnen Ruhe oder eine anståndige Beschäftigung anböte; also bleiben Sie so lange da, wo Sie sind, bis wichtigere Umstände Sie zu einer andern Entschliessung nöthigen. Dies sind meine Gedanken von Ihrer gegenwärtigen Situation, und ich wünsche ihnen Ihren Beyfall. Vielleicht eröffnet sich Ihnen durch eine neue Bekanntschaft, oder durch andere unvorhergesehene Umstände bald eine neue Aussicht, die Sie in eine ruhigere Lage versezt.

Dies ist das wichtigste, was ich in Ihrem Briefe zu beantworten fand. Bey uns hat sich

indessen nichts besonders ereignet. Meine älteste Tochter befindet sich auf einige Zeit bey unserer Freundin zu Mainbernheim. Schröder ist fleißig bey mir. Ihr Janson ist ein sehr wackerer Mann, und, nach Müller, der geschickteste, meinen Friz zu bilden.

Recht begierig bin ich, in Ihrem nächsten Briefe zu erfahren, ob Sie das Schicksal noch nicht mit Müllern zusammen geführt haben? Da die Kriege nicht mehr so wild geführt werden, so zweifle ich nicht, daß nicht zwey Freunde unter den entgegengesezten Herren Gelegenheit finden sollten, einige Stunden sich zu besprechen. — Aber wann werde ich Sie wieder sehen? Sie glauben nicht, wie leid es mir thut, daß ich hierzu alle Aussichten verschlossen sehe; denn ich bin Ihnen so herzlich gut, wie einem Bruder; doch vielleicht treiben mich die Würzburger noch nach Amerika, und dann umarme ich Sie wieder in Person, so wie izt, mit meinem ganzen Hause, in Gedanken. Allezeit

Der Ihrige

Roth.

*

Hundert und erster Brief.

Charlotte an Wilhelminen.

Ein Bliz der Vorbote eines starken Gewitters.

Sp. den 10ten Sept. 77.

Ein kleiner Zufall, der Ihrem Herrn Vater begegnet ist, macht Ihre Gegenwart, vielleicht auf einen Tag, hier nothwendig; ich sende daher die Chaise mit meiner Mutter ab, damit diese unserer Freundin indessen warten kann. Eilen Sie daher, doch erschrecken Sie weiter nicht zu sehr — auch bitte ich Sie, bey Louisen vorzugeben, es sey nur ein fremder Besuch, oder so etwas, der Sie hieher ruft.

Charlotte.

Dringen Sie nicht in meine Mutter, es Ihnen eher zu sagen, was es ist, und lassen Sie sich nicht allzubange seyn; es hat vielleicht nicht viel zu bedeuten. Wenn Sie in der Chaise sizen, wird Ihnen meine Mutter sagen, was geschehen ist. Aber stellen Sie sichs ja nicht zu arg vor! ich beschwöre Sie!

*

Hundert und zweyter Brief.

Charlotte an ihre Mutter!

Franz erschießt den Baron! —

Spekfeld, den 11ten Sept.
um 10 Uhr frühe.

Ach Gott! unser liebster, bester Baron!

Ich reisse mich einen Augenblick los, um Ihnen die traurigste Nachricht zu geben; der Schuß ist wirklich tödtlich. Vor einer Stunde kam der Leibmedikus von Würzburg an, und kaum hatte er den Verband abgenommen, so erblaßte er, und es entstund ein allgemeines Wehklagen, das bis in das Zimmer drang, in welchem ich mit dem Fräulein saß. Gott! Gott! sprang sie auf, mein Vater ist todt! er ist dem Doktor unter den Händen gestorben. — Ich erkundigte mich, und brachte Wilhelminen die Nachricht, daß er noch lebe; das Geschrey sey nur darüber entstanden, weil der abgenommenen Binde eine Menge Bluts nachgestürzt sey.

Ich habe die gröste Mühe, sie im Bette zu erhalten, das doch nöthwendig ist, weil sie sich von den gestrigen Ohnmachten noch nicht er-

holt hat. Immer will sie auf, und vor das Bette ihres Vaters. „Ach! man wartet seiner nicht recht, man läßt ihm nicht Ruhe genug, ich muß, ich muß dabey seyn. Vielleicht stirbt er den Augenblick, und ihr bringt mich um seinen lezten Segen. Barbarische Freundin! laß mich fort, fort, daß ich in sein freundliches Auge noch einmal blicke, ehe es sich schließt.„ So ruft sie beständig, und wir haben alle Mühe, sie zurück zu halten.

Ich ließ die Mägde bey ihr, und fragte den Leibmedikus insgeheim, ob denn wirklich keine Hoffnung da sey? er zuckte die Achseln: der Schuß hat die Leber gestreift. Wenn Gott ein Wunder thut. Das ist mir nun das peinlichste; ich muß diesen schrecklichen Ausspruch vor Wilhelminen verbergen, und möchte doch gerne ganz in Thränen zerrinnen. Der leutseligste Mann, der edelste Freund, der gütigste Vater, der wärmste Patriot soll sein Leben so unglücklich verlieren — und noch dazu durch denjenigen, den seine Mildthätigkeit aufnahm, und erziehen ließ. Gott! er entriß den Purschen den Händen seines gottlosen Vaters, um durch seine Hand umzukommen! Wie wunderbarlich sind deine Wege! Verzeih', verzeih' dem allzuschwachen Geschöpf, wenn deine Hand zu schwer auf ihm liegt!

Danken Sie Gott, daß Sie den Anblick dieser Auftritte nicht ausstehen dürfen.

Nachmittags 1 Uhr.

Der Hauptmann will einen Augenblick nach Mainbernheim; er ist in der Angst, seine Frau möchte das Unglück erfahren, und sich entsezt haben; nichts hält ihn auf, so sehr ich ihn versicherte, Sie, beste Mutter, werden alles mögliche gethan haben, es zu verhüten. Gott gebe, daß er alles erwünscht antreffe.

Ihre

gehorsamste Tochter

Charlotte.

*

Hundert und dritter Brief.

Madame Müller an ihre Tochter.

Auch zu Mainbernheim Jammer! — eine Frau Base — Armer Franz! —

M. Bernheim, den 11ten Sept. 77.

Das gab sein guter Engel ihm ein, dem Hauptmann, daß er herüber eilte; ohne ihn hätten wir seine Frau nicht wieder zurecht gebracht. — Wenn doch ein Unglück seyn soll — und wenn ihr alle Thüren bewacht, es wird durchs Fenster hereinbrechen.

Allen Leuten im Hause hatte ichs verboten, von dem Unglücke bey euch nichts zu sagen, und gab allen Instruktion, was sie einmüthig sagen sollten, wenn die Hauptmannin sie fragte. Daran dachte ich nicht, daß sonst Leute ins Haus kommen könnten; ich gehe nur einen Augenblick in den Garten hinter, um etwas Grünes zu holen — oder eigentlich, um mich heimlich ein wenig auszuweinen, so höre ich gleich ein klägliches Geschrey oben im Hause: „ Unsre Frau! unsre Frau! sie ist auch todt!„ Ach! da hatte in dem nämlichen Augenblicke, da ich weg war, der leidige Gott sey bey uns, ich kanns nicht anders glauben, die Nachbarin herbeygeführt, Gott weiß warum? ob sie um die Wöchnerin zu trösten, oder aus Neugierde kam, daß sie wissen wollte, wie's in Spekfeld steht? sie tritt in die Stube ein, und fängt gleich an: Ach der arme Herr! 's war so ein braver Edelmann!

„Wer? Wer?„ Als ob Sie's nicht wüßten! „Nu! sag' sie's geschwind, wer?„ — Ja wissen Sie denn nicht, Sie sind ja so eine gute Freundin zum Hause — daß der Baron in Spekfeld todt ist? „Todt!„ Ach! leider, und noch dazu so jämmerlich. Du lieber Gott! 's war so ein braver, frommer Herr! und er mußte so erschossen werden; 's ist mir nur das leid, daß er bösen Leuten izt in

die Mäuler kommen wird; ich hab' schon so murmeln hören, er müsse doch ein heimlicher Sünder gewesen seyn, daß Gott dieses zugelassen habe; aber bewahr' mich Gott, daß ich so etwas glauben sollte ꝛc.

So machte die Nachbarin noch lange fort, denn unsere Freundin antwortete nicht; sie hatte beym Eintritte der Frau ihr Kind an der Brust gehabt, und war auf die Nachricht hinter zur Wand gesunken. Das Kind verlohr endlich die Brust, und fiel hinten übers Bette herab. Der Fall hemmte den Strom ihres Gewäsches, sie blickt aufs Bette, und sieht die Hauptmannin todtenblaß, mit geschlossenen Augen. Hatte sie vorher sich unvorsichtig betragen, so machte sie's izt noch viel ärger; sie schrie auf die Gasse hinab um Hülfe; die Hauptmannin sey todt. Marie hörts unten im Hause, springt zu mir in den Garten, und wie ich hinaufkomme, ist schon die ganze Stube voll Menschen.

— Hier kam meine Erfahrung in unerwarteten Unglücksfällen, deren so viele Gott mich überstehen ließ, mir zu Hülfe. Ohne die Beklemmung meines Herzens merken zu lassen, hieß ich die Leute sich entfernen: „Die Hauptmannin sey nicht todt, ich wisse es gewiß, und bat nur die Nachbarin da zu bleiben, von der ich noch nicht wußte, daß sie an dem ganzen Unglücke

schuld war; ich hielt die Ohnmacht für eine Anwandlung von Schwachheit über dem Säugen. Endlich kam sie wieder zu sich. Ihr erstes Wort war: ich folge Dir bald!

„Wem?„ — Izt wurde ich fast muthlos; denn ich befürchtete eine Verwirrung des Verstandes. Unserm guten seligen Baron! Dies Wort traf mich, wie der Bliz Deinen Vater. „Ach! das bilden Sie sich nur ein, der Baron lebt ja; es ist ihm bloß eine kleine Unpäßlichkeit zugestossen.„ So! eine falsche Freundin hat mir das Fräulein in Ihnen geschickt, die mich mit Unwahrheiten hintergeht. Gehen Sie! gehen Sie! Diese gute Frau Nachbarin meints viel aufrichtiger mit mir; die brave Frau! sie hat mirs gesagt.

Ich sah es der Nachbarin an, daß es ihr izt doch leid war, die Sache verschwazt zu haben. Du lieber Gott! fieng sie an, ich dachte in meiner Einfalt nicht anders, als Sie wissen, was das ganze Städtchen weiß. „Ach! meine liebe Freundin! sie braucht sich nicht zu entschuldigen; ich dank' Ihr dafür. Diese unvermuthete Nachricht wird mich zwar das Leben kosten; allein ich dank' Ihr doch dafür; ich habe der Welt seit einem halben Jahre satt. Wie ist er denn umgekommen so schnell?„ Ich gab mir alle Mühe, sie zu überzeugen, daß der Baron noch lebte! Verge-

bens! Endlich kam der Hauptmann; ich lief ihm entgegen, um ihn von dem Vorfalle zu benachrichtigen, daß er der Nachbarin in der ersten Hize nichts Leides that.

Um Gottes willen! Louise! warum glaubst Du's denn unserer Freundin nicht, daß unser Baron noch lebt.

„Weil ihr alle mich täuschen wollt! — und auch Dir glaub' ichs nicht; denn die Pfarrerin ist Dir entgegen gelaufen, um Dich zu stimmen; ihr habt euch alle gegen mich verschworen — und das hätte ich wenigstens von meinem Schröder nicht geglaubt.„

Louise, bey allem, was heilig ist, bey unserer Liebe schwöre ich Dirs; er hat vor einer Stunde noch gelebt, wie ich ihn verließ; aber izt ists nicht mehr Zeit, Dir zu läugnen, daß es sehr gefährlich um ihn steht; Der Schuß —

„Also geschossen ist er? O Himmel! — und von welchem Bösewichte.„ Franz hats gethan. „Das Rabenaas!„

Liebste! Franz ist vielleicht unschuldiger, als man denkt. Noch ist er zu bestürzt, als daß er erzählen könnte, wie es zugegangen ist; er schleicht in dem Hause umher, wie ein Schatten, und jammert und heult. Mit Mühe entwand man ihm heute noch das Brodmesser, und brachte ihn zu Herrn Janson, der auf ihn

Acht hat, und ihn tröstet. — Aber wo habt ihr das Kind, ihr Leute?

Ich hörte vorhin etwas fallen, sprach die Nachbarin. Wir suchten, und es lag hinter dem Bette, und schlief ganz ruhig. Denn es war so fest ins Tragkissen eingebunden, daß es den Fall nicht gefühlt hatte.

Louise ist izt etwas ruhiger; doch habe ich den Hauptmann gebeten, da zu bleiben, und will Dir dieses Briefchen durch einen eigenen Boten senden, damit Du uns schreiben kannst, wie's steht. Gott gebe gut! Wofür ich ihm bey diesem doppelten Unglück noch danke, ist das, daß er uns zu unsern Freunden zu einer solchen Zeit schickte, wo wir Ihnen etwas dienen können, aber ach! wärs nur nicht in so traurigen Vorfällen.

Versäume ja nichts, Fräulein Wilhelminen beyzustehen. Deine

Dich ewig liebende Mutter

Anna Müllerin.

Nachschrift.

Du sollst dem Herrn Leibmedikus von Würzburg in des Hauptmanns Namen recht angelegentlich bitten, er möchte entweder über hier zurücke reisen, oder, wenn er so lange weg seyn kann, auf ein Stündchen hieher kommen. Es

ist in der That sehr nöthig, daß man den schlimmen Folgen des Schreckens unter solchen Umständen bey der Hauptmannin zuvorkömmt.

*

Hundert und vierter Brief.

Charlotte an ihre Mutter.

Wahre Umstände von dem Unglücke — Kindliche Zärtlichkeit kann zum Tode der Eltern beytragen — Wilhelminens Jammer.

den 11. Sept.
um 3 Uhr Nachmittags.

Izt ist alles ins Klare gekommen, wie das Unglück geschehen ist. Der Herr Baron wollte den Franz vor sich kommen lassen, der Doktor aber verhinderte es, unter dem Vorwande, er möchte sich alteriren, wenn er den Urheber seines Todes vor sich sähe. „Sie wissen also nicht, erwiederte er mit schwacher Stimme, daß ich ihm gewiß von Herzen verziehen habe? Nicht um meinetwillen, zum Troste des armen Jungen muß ich ihn sprechen, damit ers von mir selbst hört, daß ich nicht auf ihn zürne, und in Zukunft ruhig leben kann.„

Als man Franzen ankündigte, er sollte zum Herrn kommen, dachte er, es wäre sein Leztes, und Janson hatte Mühe genug, ihn zu bereden. Er

gieng hin, wie ein armer Sünder zum Hochgerichte. Wie er in die Stube trat, reichte ihm der Baron die Hand, und sagte zu ihm: „Du bist nicht Schuld daran, wenn ich sterbe. Gott wollte es so haben, und wenn ich vor ihn komme, will ich ihn bitten, dirs wohl gehen zu lassen.„ Franz warf sich auf die Knie vors Bette, und rang die Hände. Er wollte beten, wollte anfangen zu reden, und konnte vor Schluchzen nicht ein Wort vorbringen.

„Sey nur ruhig, lieber Franz, der Herr Doktor hat mir gesagt, ich werde nicht sterben. Sag' nur, wie's gegangen ist?„

Nun suchte er sich zu ermannen, und aus seinen immer wieder durch Herzensstösse unterbrochenen Reden brachte man endlich folgendes zusammen: Er habe auf dem Anstande gestanden, mit dem Gewehr am Backen, weil er etwas rascheln gehört habe; das Rascheln sey immer näher gekommen, und er habe den Hahn aufgezogen. Endlich habe er durchs Gebüsch etwas grünes erblickt, und zu diesem Jäger hingehen wollen; aus Unvorsichtigkeit ließ er den Hahn gespannt, und hielt den Finger unten am Drathe. Wie er ein paar Schritte vorwärts gegangen war, bleibt er mit dem Ermel an einem Dornstrauche hängen, das Gewehr geht los, und der Baron schreyt: er sey getroffen.

Du bist unschuldig, sprach hierauf der Baron zu ihm. Ich habe selbst die Schuld, daß ich von meinem Posten mich entfernte. Sollte ich sterben, so wird mein Sohn dir eine Summe zustellen, daß du eine Profession lernen kannst; aber das mußt du mir versprechen, daß du keine Flinte mehr in die Hand nehmen willst.

„So gewiß nicht, antwortete er, als ich selig zu werden wünsche!„

Franz lag noch auf den Knien, als die Thüre aufgerissen wurde, und es herein schallte: mein Vater! mein bester Vater! — Wilhelmine hatte sich halb mit Bitten, halb mit Gewalt losgerissen, stürzte nun ins Zimmer, sah Franzen da, sah in ihm nur den Mörder ihres Vaters, stieß ihn mit den Füssen vom Bette weg. „Verruchter! wagst du's den anzublicken, dem du das Leben geraubt hast!„ und stürzte sich aufs Bette, das auf einmal voll Blut wurde; denn die Gemüthsbewegung hatte dem Baron die Wunde aufgerissen, und er sank dahin. Mit Gewalt mußte man Wilhelminen fortschleppen, und der Doktor hatte alle mögliche Mühe, das Blut wieder zu stillen. Er verbargs vor dem Baron; aber mir sagte ers in der Stille: „Dieser Umstand habe den Baron um zwey Tage dem Tode näher gebracht; er wundere sich, daß er nicht

auf der Stelle erblichen sey.„ So kann auch kindliche Zärtlichkeit tödten! Alles kann tödten!

Die Hauptmannin wird doch immer noch nichts von dem Unfalle wissen! So oft ich von anschauendem Jammer zu mir selbst komme, denke ich an sie, und wünsche, daß Sie doch so glücklich seyn mögen, es so lange, als möglich, vor ihr verborgen zu halten. Aber freylich, wenn das Fräulein auf die versprochene Zeit nicht wieder kömmt, so wird sie Unrath merken, und wird sichs ärger vorstellen — doch nein! ärger kann sie sichs nicht vorstellen, als es ist. Mithin wird man sie doch nach und nach davon unterrichten — Eben kömmt der Bote von Ihnen! — —

Guter Gott! wir verdienen freylich noch mehr Züchtigung, als selbst diese. Aber — also auf die unglücklichste Art von der Welt mußte es die gute Frau erfahren. Es ahndete mir gleich nichts Gutes, als der Bote in die Stube trat, und er mir auf meine Frage gleich sagte: Der Hauptmann könne nicht kommen.

Nun weiß ich nicht, wie man dem Baron das beybringt; er zählt die Minuten, bis der Hauptmann wieder kommen kann, und fragt immer, ob er noch nicht da sey? weil er, wie es scheint, ihm auf jeden Fall Aufträge zu thun hat; ich werde es dem Doktor sagen.

um 5 Uhr.

Gottlob! es ist besser abgelaufen, als ich zu hoffen wagte. „Den Baron, sagte der Leibmedikus, können wir nicht täuschen; nur wollen wirs nicht ganz so arg beschreiben, als es ist.„ Man sagte ihm also: so viel Mühe man angewendet hätte, das Unglück vor der Hauptmannin zu verbergen, sey es doch verrathen, und sie befinde sich daher etwas übler, als sonsten; doch habe es weiter nichts zu bedeuten, und blosse Zärtlichkeit halte heute den Hauptmann zurück; morgen früh werde er gewiß erscheinen; der Doktor selbst wolle ihn abholen.

„Aber werde ich, frug er, morgen früh auch noch leben?„

O noch übermorgen, antwortete der Arzt — und der Baron war zufrieden.

Auf die Nacht, wird der Doktor vorgeben, er wolle ein wenig ruhen, alsdann in die Chaise sich sezen, und in der Stille nach Mainbernheim fahren. Machen Sie, liebste Mutter! wenn es möglich ist, daß der Hauptmann wenigstens auf einige Stunden herüber kömmt; der Herr könnte nicht ruhig sterben.

Dem Fräulein hat der Doktor recht ernstlich gesagt; so lieb ihr das Leben ihres Vaters sey, nicht in seiner Abwesenheit in das Zimmer des Kranken zu gehen. „Sind Sie auch so ein

Barbar, antwortete sie, wie Charlotte und die übrigen Leute im Hause? O Gott! Meinen Vater soll ich nicht sehen dürfen! Weg von ihm reißt man mich! will mir nicht erlauben, seinen lezten Segen zu erhalten, meinen Mund nicht auf seinen sterbenden Mund zu drücken, ihm für Erziehung und tausend Wohlthaten die Hände zu küssen, und seinen lezten Hauch aufzufassen! Ihm folgen will ich, und euch vor dem Richterstuhle Gottes verklagen!„

Der Arzt stellte ihr so kaltblütig, als möglich, vor: Ein Fräulein von ihrem Verstande sehe leicht ein, daß durch ihre Klagen und Thränen das Blut ihres Vaters in Wallung komme, und dieses die Wunde wieder aufrisse. Sie solle sich fassen bis morgen, und versprechen, den Anfällen ihres Schmerzens Einhalt zu thun, alsdann wolle er sie selbst zu ihm führen. Dies beruhigte sie ein wenig; denn er sahe wohl ein, daß er ihr nicht alles abschlagen durfte.

Von Junker Friz und Malchen kann ich Ihnen nichts besonders sagen. Sie fühlen zwar den Verlust, den sie leiden sollen, doch übersehen sie ihn noch nicht so, in seinem ganzen Umfange, weil sie die herrlichen Eigenschaften ihres vortreflichen Vaters noch nicht ganz zu schäzen wissen.

Mit der Angst eines Mörders sehe ich dem morgenden Tage entgegen. Gott verleihe uns allen Kräfte genug, unter der Last des Jammers auszudauern.

Ihre
aufs zärtlichste gesinnte Tochter
Charlotte.

*

Hundert und fünfter Brief.

Müller an Reizenstein.

Der Verfasser scheint Ahndungen zu glauben.

Philadelphia, den 11. Sept. frühe.

So wenig ich Ihnen zu schreiben weiß, so muß ich doch durch diese Gelegenheit schreiben; denn ich hoffe, die entsezliche Angst, die ich seit gestern fühle, soll mir dadurch erleichtert werden, daß ich sie Ihnen mittheile. Mein Herz ist so gepreßt, daß es sich auf die schrecklichste Art Luft machte, wenn ich weniger überzeugt wäre, daß es die höchste Beleidigung des Schöpfers ist, eher von seinem Posten abzugehen, als Er abruft. Todesgestalten umschweben mich — ach! meine Mutter! oder meine Schwester! oder Wilhelmine! So fürchterlich war mir jener Nachmit-

tag, an welchem mein Vater dahin sank! Ich zittere vor dem ersten Briefe aus Europa!

Gestern dachte ich, es sey Angst wegen des Scharmüzels, es bedeute Gefahr meines Freundes, und erwartete mit bangem Herzklopfen die Zurückkunft unserer Völker, und die Brust war mir einige Augenblicke leichter durch die Nachricht, es sey kein Officier von besonderm Range gefallen. Aber bald darauf ergriff michs aufs neue, hat die Nacht hindurch fortgetobt, und tobt noch in mir.

Sinnen Sie doch ein Mittel aus, Bester! daß ich Sie bald an meine Brust drücken kann; ich meyne, es sey mir schon leichter, daß ich dieses an Sie nur geschrieben habe. Welch eine Seligkeit ists, einen Freund zu haben! Dies fühlt in diesem Augenblicke niemand mehr, als

Ihr

eigenster

Müller.

*

Hundert und sechster Brief.

Charlotte an ihre Mutter.

Ein gutes Wort vermag viel — Bessere Nachrichten von Mainbernheim — Der Baron macht sein Testament. —

den 12ten Sept. frühe.

Diese Nacht rief der Baron den Herrn Janson zu sich, und er mußte schreiben.

So groß die Unruhe war, mit der Wilhelmine die Nacht zubrachte, so schien sie mir diesen Morgen ruhig; sie kam zu mir, und bat mich um Vergebung: „Gelt! liebes Lottchen, ich bin gestern unartig gewesen. Verzeih mirs! Sieh' ich bin izt ganz ruhig; ich habe diese Nacht mit Gott im Gebete gerungen, und bin erhört; es war, als ob eine Stimme mir zurief: Dein Vater wird nicht sterben! Izt darf ich doch zu ihm, und ihm einen guten Morgen wünschen. Sieh' weiter will ichs nicht, als ihm die Hand küssen, und sagen: Guten Morgen, lieber Papa! wie sonsten; denn ich weiß ja, daß er wieder aufleben wird — und ihr habt mir gestern gesagt: er stürbe, wenn ich so bey ihm weinte und klagte. Komm, Schwesterchen, ich will nicht ohne dich gehen, damit du siehst, daß ich Wort halte;„ — und dabey schmeichelte sie mir so sehr, streichelte

mir die Wangen, küßte und drückte mich, daß mirs warm ums Herz wurde.

„Aber gewiß halten Sie Wort?„

So wahr, als ich durch die Hand Ihres Bruders glücklich zu werden wünsche! Ach! wäre er izt da! ich glaube, wenn mein Vater sterben sollte, er könnte ihn dem Tode entreissen.

Ich war zu schwach zu widerstehen, und gieng mit ihr vor. Der Baron schlummerte ein wenig; sie sezte sich vors Bette, und betrachtete seine ruhige Miene. „Sieh'! sagte sie leise zu mir, so schlafen Heilige, selbst wenn sie in Todesgefahr sind.„

Sie konnte ihn doch nicht lange betrachten, ohne Thränen; ich befürchtete einen heftigern Anfall der Traurigkeit, und drohte mit dem Finger. Weils ihr nicht möglich war, Einhalt zu thun, so eilte sie selbst zur Thüre hinaus, um ihrem Schluchzen freyen Lauf zu lassen. Ihr begegneten Malchen und Friz: ich nahm sie alle auf mein Zimmer mit mir. Hier gieng das Wehklagen erst recht an; sie bemerkte, daß ich mich in einen Stuhl geworfen hatte. „Wie? du weinst auch, Charlotte! bist ja so hart gegen mich, daß ich dachte, du hättest keine Thränen um meinen Vater; nun bist du mir wieder lieb; ich war dir gram.„

um 7. Uhr.

Gottlob! daß es mit Louisen keine Gefahr hat; aber ich fürchte doch für das arme Weib, weil der Schmerz über die Krankheit des Kindes sie wieder zurück werfen kann.

Wie der Doktor kam, liefen wir ihm alle entgegen, und verkündigten ihm mit Entzücken; der Schmerz der Wunde habe nachgelassen. Er schien nicht sehr freudig darüber, und sagte: ich will mich mit ihnen freuen, wenn kein Brand dahinter ist.

Der Hauptmann ist izt allein beym Baron.

Gegen Mittag will ich dieses fortschicken, wenn nicht indessen etwas vorfällt, das ich Ihnen noch zu schreiben hätte.

um 10. Uhr.

Das Fräulein schlief endlich ein wenig ein, und Herr Janson kam zu mir. Ach Gott! sprach er, der Herr hat mir seinen lezten Willen heute Nacht diktirt. Der Doktor habe es ihm nicht verhehlt, daß er glaube, die Wunde sey unheilbar; aber man solle es den Leuten im Hause noch verbergen.

Was wirds mit uns werden, liebste Mutter, wenn unser grosse Wohlthäter dahin ist? ich hoffe, der Himmel macht mich so glücklich, daß ich Sie mit meiner Händearbeit in

Kulmbach, oder wo Sie sich hinsezen wollen, ernähren kann.

Es ist mir so bange, so bange vor den Auftritten, die unser warten, daß ich in jeden Spalt mich verkriechen möchte, besonders vor den Anstalten zur Beerdigung. Wenn die Kinder izt so jammern, da er noch lebt, und sie wenigstens noch einige Hofnung haben, was wirds erst werden, wenn die Gruft sie auf ewig von dem geliebtesten Vater trennen soll. — Beten Sie für mich, für uns alle!

Ihre zärtlichste Tochter
Charlotte.

*

Hundert und siebenter Brief.

Charlotte an eben dieselbe.

Der Baron ist todt — Wilhelminens Zank mit Charlotten — Ein kleiner Umstand wirkt oft mehr, als Beredsamkeit — Eine Soldatenfrau —

den 13ten frühe 5 Uhr.

Er ist dahin! —

Ich mußte die Feder weglegen, um mich recht satt zu weinen. Wilhelmine ist diesen Morgen ein wenig eingeschlummert: wie wird ihr Erwachen seyn!

Schon heute frühe um drey Uhr ist er gestorben. Gestern Abend — dies hat mir eben der Hauptmann erzählt — fragte er den Doktor, wie lange er noch zu leben habe? Diese Nacht vielleicht noch.„ Gut! sagte der Baron; ruft meine Kinder herbey. Sie kamen — zitternd; denn sie dachten, ihr Vater wolle auf ewig Abschied nehmen; ich kam mit.

Meine Lieben! sprach er; ich habe keine Schmerzen mehr, und der Herr Doktor sagte mir: diese Nacht würde es besser werden. Geht also hin, und legt euch ruhig schlafen. Morgen frühe, wenn ihr wieder kommt, wirds besser seyn. Betet zu Gott für euern lieben Vater, daß er ihn die Krankheit vollends überstehen lasse. Izt von jedem einen Kuß zu guter Nacht!

Papa, liebster Papa! wir wollen bey Ihnen wachen! damit wir die Freude haben, zu sehen, wie es sich mit jedem Augenblicke bessert!„

Nein, ihr müßt ruhen! ihr habt einige Nächte her nicht geruht — und Sie sind auch meine Tochter, Charlotte. Sie müssen mir auch gute Nacht sagen.

Ach! ich verstund diese gute Nacht, und an dem Zittern der Hand, die ich ihm reichte, merkte ers, und sagte leise zu mir: Sie müssen sich halten!

Wir wollten immer nicht fort. — „Nun, Kinder, wollt ihr mir denn die Ruhe nicht gönnen? Wenn ihr fort seyd, sagt der Herr Doktor, werde ich schlafen, und die Ruhe sey gut für mich.„ Noch einmal, wie wenn sies gefühlt hätten, daß dies der lezte Kuß seyn würde, eilten sie nach ihm hin, .und blickten immer wieder zurücke.

„Also besser wirds mit meinem lieben Vater werden, sprach Wilhelmine, als wir aufs Zimmer kamen: besser! O Lottchen! welch ein Fest der Wiedergenesung wollen wir feyern! Gott! wie feurig wollen wir dir danken! Wir wollen uns indessen nach Dürftigen umsehen, die wir an diesem Tage erquicken wollen. Ja, Lotte, alle Armen des Orts sollen bey diesem Feste mit uns speisen, und ich will ihnen selbst kochen, und selbst aufwarten. Das wird Wonne seyn!„

Gutes! gutes Mädchen, Sie verdienen das Glück, das Sie im Geiste schon geniessen; aber in dem grösten Taumel unserer Freuden müssen wir immer mißtrauisch seyn; alsdann werden wir in unsern schönen Hofnungen weniger betrogen.

„Was mein Lottchen für eine Philosophin ist! Komm her, laß Dich küssen für Deine Moral! — Doch nein! Deine Philosophie ist bar-

barisch, ist menschenfeindlich. Du raubst einem nur Freuden. Geh' — ich bin Dir gram. Die ganze Zeit her bist Du so hart gegen mich gewesen — das will ich Dir nie vergessen, daß Du mich nicht zu meinem kranken Vater lassen wolltest, und Dich bey Deinem Bruder verklagen.„

Gott erfülle ihre Wünsche, so erfüllt er auch die meinigen! Bestes Minchen! Sie kennen das Unglück noch nicht; wer schon unglücklich gewesen ist, traut dem Glücke immer weniger.

„Also dem Glücke, meynen Sie, trau ich? Dem Glücke? Nein! Gott! Gott traue ich! der wird einen so guten Vater nicht sterben lassen — und izt sag' mir nur noch ein Wort, so halte ich Dich nicht mehr für meine Feindin, sondern für eine Feindin unsers guten Gottes!„

Unter dem Vorwande an Sie zu schreiben, blieb ich noch auf, und legte mich ins Fenster, um stillen Thränen den Lauf zu lassen — und so erwartete ich unter Angst und Schrecken den fürchterlichen Morgen.

um 7. Uhr.

Wilhelmine ist erwacht! sie grüßte mich freundlich. „Sie schreiben schon? fleißiges Mädchen! Was macht mein Vater?„

Ich konnte ihr nicht antworten, und legte den Kopf auf den Tisch. Geschwind warf sie sich in die nothwendigsten Kleider, sprang zu mir, und riß mich auf. — „Sie weinen?„ — und nun stürzten meine Thränen unaufhaltsam fort — „Er ist todt! ja, er ist todt!„ — und hinaus nach dem Krankenzimmer; es war schon ausgeräumt, und der Leichnam nach dem Saale, gleich unten beym Eintritte ins Haus gebracht. Weil ichs wußte, ließ ich geschwinde ihn verschliessen, und lief ihr nach.

„Hier ists leer! leer! mein Vater nicht mehr hier! — wo ist er? wo? Mädchen sags, oder — und faßte mich an der Brust.

Kommen Sie mit mir! sprach ich, und führte sie, auf mich gelehnt, hinunter in den Hof.

„Wo willst Du mich hin schleppen?„ In den Garten.

„Nein!„ — mit fürchterlicher Stimme — „wo mein Vater ist!„

Ich that, als wenn ich sie fußfällig bitten wollte. „Ja, fieng sie an, in Garten, da will ich mich so lange wälzen, bis Gott diese Seele von mir nimmt.„

Nun rannte sie die Allee hinab, warf sich auf die Terrasse, wo man gerade die schönste Aussicht hat, und wo sie, wie sie mir selbst erzählt hatte, öfters mit meinem Bruder zu sizen pfleg-

te — und verhüllte ihr Gesicht in das hohe Gras.

„Darf ich Sie um etwas bitten, Minchen, liebstes, bestes Minchen — nur um einen einzigen Blick aufwärts.„ — Ich nahm ihren Kopf auf meinen Schooß, richtete ihn nach und nach in die Höhe, und lehnte sie gegen den grossen Apfelbaum, der an der Terrasse steht. Sie mußte in dieser Lage über die Gegend hinblicken, aber freylich nur durch Thränen, wie durch einen Nebel. „Welch ein herrlicher Morgen! fieng ich an; welch eine reizende Gegend!„

Und — fuhr sie fast höhnisch fort — wie so leer! ich sehe nichts in derselben; ich sehe meinen Vater nicht mehr.

„Ists denn nicht die nämliche Gegend, die Sie selbst vor einigen Tagen noch so entzückend fanden? Der nämliche Gott, der diesen schönen Morgen —„

Der nämliche Gott? ein erzürnter, ein gerechter Gott ists, der für mich nichts mehr schön seyn läßt. In dieser Nacht hat er mir alle Freuden dieses Lebens entrissen.

„So zürnen Sie wohl mit ihm?„ Mädchen! was fragst Du mich hier? „Nun ja! Zürnen Sie nicht mit dem, der Ihnen alle Freuden dieses Lebens entrissen hat?„

Ich? Zürnen? meynen Sie denn, ich habe vergessen, daß ich sein Geschöpf bin? „So sind Sie wenigstens unzufrieden mit seiner Regierung?„ Willst Du mit aller Gewalt mich zu einem Bösewicht machen?

„Ach nein! nur aufmerksam auf sich selbst; ich wußte wohl, dieses Herz, das sonst keine grössere Glückseligkeit kannte, als die, die Liebe des Schöpfers gegen seine Kreaturen zu betrachten, tausendmal durch diese Betrachtung entzückt zu werden, und in sanfte, angenehme Thränen zu zerfliessen — dieses Herz — es ist zu gut — es kann sich nicht gegen den liebreichen Schöpfer empören.„

Ach! wenn er nur nicht so gestorben wäre. „Wie denn?„ — Sie wußte nichts darauf zu antworten, und versank in stille Wehmuth. Indem fiel ein reifer Apfel auf ihren Schooß. Wäre er nur abgefallen, wie dieser Apfel!

Und dann hätten Sie ihn weniger verloren? O meine Beste! So sind wir Menschen! Die Art, wie wir ein Gut verlieren, ist uns niemalen die rechte. Ein Windstoß mochte den Apfel abreissen, oder er mochte vor Reife herabfallen, auf beyde Arten fiel er nicht ohne den Willen des Schöpfers, und dieser Gedanke sollte mein frommes Minchen beruhigen — nicht so beruhigen, daß Sie gar nicht weinten, sondern nur

gelassener, weniger trozig weinten. Darum fleht Sie selbst der Geist des Verherrlichten, und noch jemand an„ — sie sah mir steif ins Gesicht — „der, der oft mit Ihnen hier gesessen hat, und mit dem Sie gewiß oft die Güte Gottes betrachteten.„

Izt sah sie sich, und betrachtete den Plaz erst recht, und ermannte sich auf einmal. — „Ja, fieng sie an, hier suchte ich selbst ihn über dem Verluste seines Vaters zu trösten; ach! er war so niedergeschlagen, und Gott gab mir Gnade, daß er ruhiger wurde. Ja, Gott! ich gelobe dir, hier unter deinem Himmel, mit deiner Hülfe will ich den Verlust, den ich nach deinem Willen leide, ertragen lernen; nur stärke mich in den Stunden, in denen mich der erneuerte Schmerz zu heftig ergreifen möchte!„ Durch einen Blick zu Ihm hinauf dankte ichs Ihm, daß er mirs gelingen ließ, schloß sie feurig in meine Arme, und küßte sie tausendmal.

Izt kamen ihre Geschwister in den Garten gestürzt, und sie fühlte, daß sie nun sich nicht ganz dem Schmerz überlassen durfte, damit die jüngern nicht gar verzweifelten; sie umarmte beyde, und sagte zu ihnen: „Wir haben unsern Vater nicht mehr, wir drey müssen uns nun Vater, Mutter, Freund, alles seyn. Gott hats so gewollt; wir wollen den verehren, der

nichts will, als was gut ist.„ Als Friz und Malchen ihre Schwester, die sie so sehr hochachten als lieben, und seit dem Tode der Baronesse, als Mutter zu verehren gewohnt sind, so gesezt sahen, weinten sie weniger heftig; ich schlug einen Spaziergang im Garten herum vor, und wir wandelten in stillen Thränen, mit zuweilen gen Himmel gerichteten Blicken.

Als wir an der Ecke hingiengen, kam eine hiesige Frau mit einem Kinde auf dem Arme, zwey auf dem Rücken, und zwey, von denen das älteste sechs Jahre alt war, an der Hand, auf der Landstrasse daher, und weinte; ich rief sie durch die Hinterthüre herein, und fragte sie, warum sie weinte?

„Mein Mann ist mir gestorben; hier komme ich eben von Anspach, wo ich den Todtenschein geholt habe — und ich habe nichts.„

Hat sie denn keine Verwandten, die ihr ihre Kinder versorgen hälfen? „Niemand, als Gott! — Meine Verwandten haben mich verstossen, weil ich meinen Philipp wider ihren Willen heirathete.„ Arme Frau!

„Ach ihr liebe Jungfern! meine Kinder sind mir weiter kein Kreuz; im Taglohn verdiene ich des Tags funfzehn Kreuzer, und das giebt doch zwey warme Suppen; aber daß mein Mann so jämmerlich umgekommen ist, das bringt mich

fast selbst zu ihm unter die Erde — und da werden meine Verwandten nun frohlocken, und zu mir sagen: da hast Du's! warum hast Du ihn mit Gewalt haben wollen; 's war ein schlechter Kerl, der nicht verdiente, wie andere Christenmenschen begraben zu werden — und ich kann Sie versichern: er war ein kreuzbraver Mann, ein frommer Christ, der zu rechter Zeit zu Beicht' und Abendmahl gegangen ist.„

Sey sie ruhig! ich weiß nicht anders, erwiederte Fräulein Wilhelmine, als daß man die Soldaten nicht unbegraben liegen läßt.

„Ach! liebe Jungfer! mein Mann ist auf dem Meere gestorben, und da wirft man die Leute ohne Gnad' und Barmherzigkeit ins Meer, wie man mir erst in Anspach gesagt hat, daß die Fische ihn fressen. Du lieber Gott! nicht einmal ein ehrliches Begräbnis bey Gesang und Klang!„

Malchen holte der Frau Kleider, und wir schenkten ihr alles, was wir bey uns hatten, und sagten ihr: weil sie von hier ist, solle sie alle Samstag hieher kommen.

Beym Weggehen von der Frau drückte mir Wilhelmine die Hand. Ach! sagte sie; so wahr ists, was mir Ihr Bruder einmal gesagt hat: jeder Unglücklicher, der sich für den Unglücklichsten auf dem Erdboden halte, solle nur nachfragen, und, wenn er keinen wirklich unglückli-

chern finde, alsdann erst sich für das verworfenste Geschöpf Gottes halten. — Ich danke Ihnen, daß Sie mich hierher führten — und ich bitte euch, Lieben! wollt ihr mit eurem Schöpfer hadern, so hadert nur mit ihm unter seinem offnen Himmel!

Ziemlich beruhigt giengen wir nach dem Hause zu — aber doch, wie wir in die Thür treten wollten, bebten wir elektrisch zurücke. „Wir wollen noch einmal die Allee hinab spazieren, sagte Wilhelmine, und stimmte das Gellertsche Lied an:

Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.

Den siebenten Vers *) sangen wir zweymal.

Ich sende izt dieses fort an Sie, liebste Mutter, damit Sie die vorgegangene Veränderung bald — ach! leider! allezeit zu bald! — erfahren. Auf was für eine Art Sie der Hauptmannin diese Nachricht hinterbringen sollen, wird Ihre eigene Klugheit Ihnen sagen. Wenn der Hauptmann heute und morgen noch hier blei-

*) Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Mein Schicksal im Zusammenhang.

ben kann, wirds sehr gut seyn. Denn mit Leichenanstalten kann sich keins von uns übrigen befassen. Herr Janson muß in Gesellschaft des Junkers, und ich der beyden Schwestern bleiben. Seyn Sie daher so gütig, es uns zu schreiben, ob Louisens Umstände die Abwesenheit ihres Mannes erlauben? Auf Nachricht von Ihnen und unserer Freundin Zustande wartet ängstlich

Ihre

gehorsamste Tochter

Charlotte.

Hundert und achter Brief.

Charlotte an ihre Mutter.

Neue Nachrichten von Franz — seine Ausstattung in die Welt — die Soldatenfrau wieder — und nocheinmal armer Franz! —

Sp. den 13ten Sept.
um 10 Uhr Morgens.

Franz ist verschwunden, niemand weiß, wohin? Man hat ihn nicht eher, als bis izt vermißt. Denn man war seit dem Unglücke des sel. Barons gewohnt ihn nicht zu sehen, weil er indessen Aller Blicken sich entzogen, und in der Scheune

auf dem Heu sich gewälzt hatte, wo man ihn nur ächzen und stöhnen hörte. Izt wird er ganz vermißt, und er scheint seit dem frühen Morgen nicht mehr da zu seyn.

Der Hauptmann sagte mir: wenige Stunden vor seinem Ende habe ihn der Baron heute Nacht zu sich gefodert, und ihm gesagt: „Franz, ich bedaure Dich mehr, als mich; ich hätte ohnehin bald sterben müssen, aber Du kannst noch lange leben; wer Dich kennt, und mein Unglück weiß, wird Dich darum ansehen. So sehr die Meinigen überzeugt seyn werden, hoffe ich, daß Unvorsichtigkeit mir das Leben raubte, so werden sie doch ungerne Dich um sich herum sehen, weil Dein Anblick sie immer an mich erinnert. Daher bitte ich Dich, ein Handwerk, welches Du willst, zu erlernen, und ich habe schon Anstalten gemacht, daß Du das dazu nöthige Geld erhältst. Gott führe Dich glücklich durch die Welt, und lasse Dirs wohl gehen!„

Hierauf krümmte sich Franz wie ein Wurm, auf dem Boden, und brachte in abgebrochenen Tönen heraus: „Sie verklagen mich also nicht vor Gottes Richterstuhle, daß ich Sie ums Leben gebracht habe!„ — Nein! antwortete der Baron, Gott will ich für Dich bitten, daß er Dirs vergebe, wie ich Dirs vergeben habe. Halt Dich nur wohl in der Welt!

„Ach! Herr! Ihre Güte, Ihre übermenschliche Güte bringt mich dazu, daß ich mich selbst nicht mehr ausstehen kann; ich muß, ich muß mich auch umbringen.„ Alsdann verklage ich Dich vor Gott.

„O lieber Herr! nur das nicht! ich will sehen, wie ichs ausstehe. Bitten Sie nur auch Gott, daß er mirs nicht zu schwer werden lasse; izt bin ich noch nicht so kek, Gott um etwas zu bitten.„ — Hierauf warf er sich wieder in die Scheune.

Wie der Herr todt war, sagen die Bedienten, und in den Saal gebracht wurde, sey er heraus und auf den Zehen herbey geschlichen, habe sich, wie er glaubte, es sey niemand da, zum Leichnam erst hingestellt, wehmüthig und starr, ohne eine Thräne, ihn angeblickt, dann sey er auf die Knie niedergefallen, habe die eiskalte Hand ergriffen, sie geküßt, und endlich in seinen Taschen gesucht, daß man glaubte, er wolle sich ermorden. Auf ein Geräusch sprang er auf, und gieng zum Hauptmann, der ihn rufen ließ, und ihm zweyhundert Gulden einhändigte. Erst warf er das Geld zur Erde — „ich kanns nicht nehmen. Das Blut meines Herrn klebt dran.„ — Endlich nahm ers, weils der Hauptmann ihm aufs ernstlichste, und fast im Zorne befahl.

Dies ist zwischen vier und fünf Uhr geschehen, und indessen hat ihn niemand mehr erblickt. Der arme Junge! er dauert mich unendlich; wo er hin geht wird ihn der Schatten des guten Herrn begleiten.

Morgen Nachmittag, sagt der Hauptmann, soll der Baron begraben werden. Fräulein Wilhelmine will ihn mit aller Gewalt noch einmal sehen; er schlug ihrs nicht ab, bat aber nur das sich aus: nicht eher, als morgen Nachmittag, wenn er auf dem Paradebette liege. Endlich bequemte sie sich dazu.

Dies, wie alles andre, in Eile! An Trauersachen denkt kein Mensch, und ich bin gewiß nicht die erste, die daran erinnert.

Ihre
allezeit gehorsamste Tochter
Charlotte.

Erste Nachschrift.

Da kömmt eben die Frau, die wir heute im Garten sprachen, den Berg herauf, eilends. Was wird die wollen? Vermuthlich hat sie das Unglück gehört, und wird nun dem Fräulein durch ihr Wehklagen das Herz nur wieder schwerer machen.

Zweyte Nachschrift.

Heute frühe schon hätte ich die Frau umarmen mögen, als sie uns sagte: sie habe niemand, als

Gott! — Trau nur ihm noch ferner, gute Seele! er wird gewiß dirs wohl gehen lassen.

Denken Sie nur! wie die Frau wieder in ihr kleines Häuschen kömmt, so erschrickt sie, als ein Fenster halb offen stund. Viel konnte man ihr nicht stehlen; desto weher hätte das Wenige gethan; sie findet aber all' ihr Bißchen von Habseligkeiten noch unangetastet, und ist nun froh, doch macht ihr das halboffene Fenster Gedanken. Ueber der Arbeit vergißt sies. Indessen essen die Kinder nach zwey Tagen zum erstenmale wieder etwas Warmes! sie werden, von der Reise ermüdet, schläfrig. Die Mutter schüttelt das Bette, um sie darauf zu legen, und hört etwas Klingendes hinten hinunter fallen. Wie sie nachsieht, ist es ein grosser Beutel mit Gelde. „Da stund ich, sagte sie, mit dem Beutel in beyden Händen, und zitterte, wie wenn ichs gestohlen hätte. Nein! dachte ich, das Geld behalte ich nicht; wer weiß, wie es da herein gekommen ist. Vielleicht hats ein Dieb, der verfolgt wurde, hier hereingeworfen, und nun könnte mans bey mir finden; ich will zum Herrn Hofmeister gehen, daß ders in die Zeitungen sezen läßt.„ Janson brachte das Geld zum Hauptmann, der gleich den ledernen Beutel kannte, und die Sorten, worinnen das Geld bestund. Ach! liebe Mutter! es sind die zweyhundert Gulden, die er Franzen

auszahlte. Das Geld muß, wie Felsen, auf ihm gelegen haben, und er warfs in die Stube der armen Frau.

Wir sagten ihr: sie dürfe ruhig bey dem Gelde seyn, wir wissen, von wem es herkomme. Sollte der Besizer sich bey ihr melden, so solle sie ihn nur hier herauf weisen; indessen danken wir Gott mit ihr, daß er gerade ihrs zugewendet habe, und sie solle nur immer fortfahren, ihr Vertrauen auf Gott zu sezen.

Wir führten das Weib zu Wilhelminen, um sie durch diese Begebenheit zu zerstreuen. Der Hauptmann rieth, das Geld an einem sichern Orte anzulegen, die Zinsen jährlich zu ihrer und der ihrigen Kleidung anzuwenden, und das Kapital auf einen Nothfall oder darauf zu sparen, bis ihre Buben ein Handwerk lernen könnten. — Sie versprach es zu thun: „izt sey sie noch jung und stark, und könne ihr nothdürftiges Brod mit Arbeit verdienen.„

Gewiß wird auch unsere Louise eine herzliche Freude über diese Geschichte haben. Die Freude der Frau selbst ist unbeschreiblich; sie ist immer noch beym Fräulein, der sie noch mehrere Proben von Gottes Fürsorge für sie aus eigener Erfahrung erzählt.

*

Hundert und zehnter Brief.

Charlotte an ihre Mutter.

Der Baron wird begraben, und Wilhelmine zankt, auch mit dem Hauptmanne. — Louise ist besser.

Sp. den 14ten Sept. 78.

Dies, liebste Mutter! ist, hoffe ich, der lezte Brief von den traurigen Umständen unsers Hauses. Wilhelmine will, morgen oder übermorgen, selbst auf eine Zeitlang sich zu unserer Freundin begeben, weil sie's im Hause noch nicht ausstehen kann, und auf den Hauptmann ein wenig böse ist, der wegen der Geschäfte noch eine Zeitlang hier bleiben muß. Dies kömmt von der Leiche her, und ich muß es daher vorher schreiben, damit Sie und die Hauptmannin nicht glauben, er habe ihren Unwillen verdient.

Ich schrieb Ihnen gestern — wenn ich anders noch weiß, was ich seit einigen Tagen geschrieben habe — der Hauptmann habe Wilhelminen versprochen, sie heute den Leichnam noch einmal sehen zu lassen. Allein, nebst andern Anstalten, hatte der Selige ihm auch dieses aufgetragen, mit seinem Begräbnis nicht das geringste

Aufsehen zu machen, und die andere Nacht ihn ganz in der Stille beysezen zu lassen. Dies geschahe heute frühe um drey Uhr, und zwar auf dem ordentlichen Gottesacker, mitten unter die andern hinein. Die Bedienten trugen ihn, mit einigen Fakeln, hinaus, und der ganze Leichenzug bestund aus dem Hauptmanne und Janson, mit dem alles angelegt war.

Wie heute frühe das Fräulein auf die Erfüllung des Versprechens drang, nahm sie der Hauptmann bey der Hand, und sagte ihr: „ Liebste Freundin! Sie werden Ihre ganze Freundschaft gegen mich aufbieten müssen, um nicht auf mich zu zürnen. Unser lieber Baron ruht schon in dem Schooße der Erde. „

„Auch Sie sind ein Falscher? Alles ist seit einigen Tagen falsch und treulos gegen mich. Immer hat man die Gefahr mir verhehlt, und izt hat man auch die Zeit des Begräbnisses vor mir verborgen. Deinen Mund durfte ich nicht mehr küssen, mein Vater! Deine Hand dir nicht noch einmal drücken! Das Bild des Verklärten nicht in mein Herz noch einmal auffassen, um es ewig zu bewachen. O ihr alle „ — und wollte fort sich reissen.

Der Hauptmann ließ ihre Hand nicht los: wie aber? wenn der Verklärte es selbst befohlen hat? „Mußten Sie dann so strenge gehorchen?„

Haben Sie nicht selbst alle seine Befehle aufs strengste befolgt? — und ich sollte es nicht bey seinem lezten Willen thun? — Und überhaupt, meine beste Freundin! wollen Sie das Bild Ihres lieben Vaters nicht lieber so heiter, so angenehm und freundlich sich vorstellen, als es im Leben war? ich stelle mir meine verstorbenen Freunde allezeit lieber lebend dar, als todt, und ich werde gewiß den Leichnam von keinem sehen, wenn ich nicht muß. Mit der Zeit werden Sie es gewiß mir danken. Izt verzeihen Sie mir!

Dies sagte sie ihm zu; aber bis izt scheint sie's ihm doch noch nicht ganz verziehen zu haben.

Darf ich Sie um Erlaubnis bitten, liebste Mutter! Wilhelminen auf einige Tage nach Mainbernheim begleiten zu dürfen; — sie wird selbst, wenn wir morgen hinüber kommen, Sie bitten, die Aufsicht über die Oekonomie indessen zu übernehmen.

Recht herzlich habe ich mich über die Nachricht gefreut, die der Doktor bey seiner Zurückkunft von Ihnen von Louisens Besserung uns überbrachte; er ist gestern Abend noch nach Würzburg zurück.

Morgen habe ich also das Vergnügen, Sie wieder zu umarmen, als Ihre

gehorsamste Tochter Charlotte.

Hundert und eilfter Brief.

Madame Müller an ihre Tochter.

Franz liegt im Maine — der Pfarrer in Speckfeld erbt dreytausend Gulden, und läßts die Armen geniessen.

Speckfeld, den 16ten September.

Ich kann Dirs nicht genug sagen, wie treu Herr Janson an dem Junker und Malchen handelt! Keinen Augenblick verläßt er sie, und sucht auf allerhand Art, sie zu zerstreuen. Diese Nachricht wird unserer guten Wilhelmine ein grosser Trost seyn, weil dies bey der Entfernung von hier ihr einziges Bedenken war, ihre liebsten Geschwister nicht zu verlassen.

Heute frühe hat die Puzmacherin von Würzburg den Traueranzug gebracht, den ich hiermit übersende; sie sagte, bey ihrer Ueberfahrt über den Main haben die Schiffer einen Hut mit einer silbernen Tresse an einem Gesträuche hängen sehen, und ihn geholt; sie hatte ihn aber nicht so genau betrachtet, daß sie ihn beschreiben konnte. Herr Janson hat darnach ausgeschickt. Du lieber Gott! wenn der arme Franz in den Main gefallen wäre — oder gar sich darein gestürzt hätte! Ach, wie dauert mich der Mensch!

wie sehr hängt doch unser Schicksal oft an dem dünnen Faden eines Augenblicks!

Noch eine Neuigkeit habe ich Dir zu schreiben. Dem Pfarrer hier ist durch den Tod eines entfernten Anverwandten eine Erbschaft von dreytausend Gulden zugefallen, die er, so bald er sich legitimirt, baar erheben soll. Der Ort, wo dieses Glück seiner wartet, ist mir entfallen. Er hat euerer armen Soldatenfrau einen Groschen geschickt, und daher weiß ichs.

Uebrigens steht alles so ziemlich, aber mir nichts mehr recht im Hause; ich werde bald nach einem andern Aufenthalte mich umsehen.

Mach meine Komplimente an alle!

Deine
getreue Mutter
Müllerin.

Nachschrift.

Schreib doch heute an Deinen Bruder die schreckliche Nachricht!

*

Hundert und zwölfter Brief.

Müller an Reizenstein.

Der Herr Doktor macht Bocksprünge — Zauberwirkung des neun und achtzigsten Briefs.

Philadelphia, den 24. Sept. 77.

O Freund! Freund! herrlicher Freund! alles ist vorüber, alle Angst, alles Bangeseyn, und ich steure mit dem Kanoe meines Körpers in einer Südsee von Vergnügen herum. — ist das nicht prächtig gesagt? Sie merken wohl. Das gemeine „ich schwimme in Vergnügen, allenfalls auch in einem Oceane von Vergnügen„ das haben mir schon zu viele glückliche Liebhaber abgenüzt, also mußte eine ganz neue Metapher geschmiedet werden, um die Grösse meiner Wonne wenigstens einigermassen anzudeuten. Wie würde sich Lohenstein meines Fundes freuen!

Doch das werden Sie schon lange überhüpft haben, und nur weiter unten im Briefe nachsehen, was denn die Quelle meiner Freude ist— und es ist auch wahr. Da mache ich lauter Bocksspringe um Sie herum, und will, Sie

sollen mitmachen, und können doch nicht, weil Sie nicht wissen, warum Sie sollen?

Also wissen Sie! Briefe sind angekommen aus Europa von Charlotten und — denken Sie, auch meine — meine, darf ich izt sagen, meine Wilhelmine hat Gelegenheit gefunden, ein Herzensbriefchen beyzulegen. — Aber izt springst Du doch, alter Knabe!

Gelt! was wir für Narren sind! Da härmte ich mich vor zehn Tagen die Kreuz' und die Queere, dachte, die ganze Kordilleras liegen auf mir, und schrieb Dir einen so kläglichen Brief — ich glaube fast gar so was von Ahndungen, oder anderm dummen Zeuge — daß ich Dirs gar nicht übel nehme, wenn Du vor Gähnen nicht dazu kommen konntest, mir zu antworten. Da dachte ich in meinem tollen Wahne, der Hauptmann sey geköpft, und seine Frau verbrannt worden, meine Mutter und Schwester gestorben, der Baron habe sein Wort zurückgenommen, und Wilhelmine gehe eben izt mit einem Herrn Von zu Bette. Flösse der Delaware vor meinem Fenster vorüber, wer weiß, was geschehen wäre? —

Und indessen ich so dumm war, schwamm das goldene Paketboot mit den herrlichsten Briefen von der Welt zu mir herüber. Amor war Steuermann, und Venus, die Tochter des

Meers, gab dem Alten Aeolus ein Schmäzchen, daß er den günstigsten Wind in die Seegel blasen ließ. Dafür opfere ich dir ein Kalb, Amor, und eine Kuh, Aphrodite, dir! *) und Du, Aeolus — Vater Virgil hat uns gesagt, Du seyst kein Kostverächter — Du sollst ein Mäulchen von Wilhelminen haben. Dann will ich sehen, bey welchem Du mehr schmunzelst, wenn eine Deiner Göttinnen, oder meine Göttin Dich küßt.

Haben Sie denn je einen so närrischen Brief von mir gesehen? Gott gebe, daß es nicht der lezte seyn möge! Izt will ich keine Klaglieder mehr schreiben, keine Episteln aus dem Pontus, sondern lauter muntere Brieschen. Denn es ist mir so wohl — doch nein! nicht, so wohl. Seits Werthern so wohl war, ist allen Deutschen Schriftstellern so wohl, daß mirs oft wehe wurde — Also ich bin so vergnügt, daß ich glaube, selbst in den Tagen der Jugend keine so reine Freude genossen zu haben.

Vermuthlich wollen Sie auch Neuigkeiten aus Europa wissen! Meiner Schwester Brief, der alle enthält, lege ich bey; den Anfang, so weit er meine Liebe betrift, habe ich mir abgeschrieben. Das übrige — wiewol mirs nicht

*) Theokrit, Idyll. 27, 63.]

Citation des Herausgebers.

ganz recht wäre — darf izt eher verloren gehen; aber das Original von dem andern vertraue ich izt noch meiner Mutter nicht an; das muß noch eine Zeitlang mein beständiger Gefährte bey Tage und bey Nacht seyn, bis er allenfalls durch einen noch zärtlicheren Nachfolger verdrängt wird.

Izt will ich hinaus, und an den Fluß mich lagern, den Blick gegen Morgen gerichtet, wo mir die Sonne aufgegangen ist, und mich ganz in eine Ecke von Europa hinüber denken, aus der mir so viele Wonne zuströmte. Ich glaube, wenn selbst Jahn mir begegnete, ich wäre im Stande, ihn zu umarmen. Doch nein! auf einen so schwarzen Charakter kann die Freude selbst in ihrer ganzen Rosentracht kein Licht werfen. Sein Anblick würde alles wieder ins Dunkel werfen.

Können wir nicht bald wieder einmal uns sehen?

Ihr
innigster Freund
Müller.

Hundert und dreyzehnter Brief.

Charlotte an ihre Mutter.

Wieder ein Todesfall! Etwas von dem weiblichen Charakter. Die Hütten Mesechs und Kedars Strengigkeit — Verbesserung der Gesangbücher. — Neuer unzielsezlicher Vorschlag wegen derselben.

Mainbernheim, den 26sten Sept.

Der kleine Wilhelm ist endlich dahingeschmachtet! Der Hauptmann ist bis izt fast betrübter, als Louise, die desto kläglicher that, ehe das Kind starb. — Ich habe doch schon mehrere Frauen gekannt, die untröstlich thaten, wenn ihnen ein Kind sterben wollte — und sich ziemlich zu fassen wußten, so bald es hinüber geschlummert war — und Männer, deren Traurigkeit gerade von der entgegengesezten Art war. Daher glaube ich nicht, daß dieses Phänomen allein aus Louisens ehemaligem lebhafteren Charakter zu erklären ist.

Ueberhaupt ist sie izt nicht mehr so stürmisch — und vielleicht trägt zu ihrer grösseren Gelassenheit auch dieses etwas bey, daß sie die traurige Hofnung zu haben scheint, dem Kleinen bald nachzufolgen. Dies ist ein Umstand, der

zu Wilhelminens Erholung von ihrem Schmerze vieles beyträgt. Denn Louisen zu gefallen, und um dieser ihre sinkende Munterkeit zu erhalten, wenigstens nicht noch mehr niederzuschlagen, giebt sie sich alle Mühe, gelassener zu scheinen, und wirds dadurch nach und nach wirklich.

Dem Hauptmann thut nur der Gedanke hauptsächlich wehe: einen Theil von sich dem Grabe übergeben zu müssen, und verwesen zu sehen — und in der That, von dieser Seite betrachtet, muß das Sterben der Kinder schmerzlicher seyn, als das von andern Verwandten, weil Eltern durch ihre Kinder selbst anfangen zu sterben.

Mitten unter diesen Auftritten mußten wir gestern Abend sehr an uns halten. Der Herr Pfarrer kam zu kondoliren, und suchte die Eltern hauptsächlich durch Vorstellung der vielen Unannehmlichkeiten dieses Lebens zu trösten. In seine Betrachtung mischte er viele so genannte Kernausdrücke und Allegorien aus den Kirchenliedern ein, und sprach von Mesechs Hütten und Kedars Strengigkeit, und sehnte sich mit dem Kinde nach dem Neuen Jerusalem. Unter andern brachte er vor — ich denke wenigstens, daß es in irgend einem Gesangbuche stehen muß —

Komm doch, hole mich mit Freuden
Aus Egyptens Uebelstand,
Hol' mich heim nach vielem Leiden
In des Himmels Engelland!

Dies gab Herrn Janson — hier danke ich Ihnen für die Gegenwart dieses lieben Mannes, den Sie zu keiner gelegenern Zeit uns zuschicken konnten — dies gab ihm bey Tische Gelegenheit von der Verbesserung der Gesangbücher zu reden; er lobte die Länder, die sich durch Verbesserung derselben ausgezeichnet haben, wünschte aber zugleich, man möchte mit Einführung ganz neuer Bücher nicht so schnell zu Werke gegangen seyn! Hätte er, sagte er, ein neues Gesangbuch einzuführen, so würde er Anstalten machen, daß neue, verständliche, populäre Lieder zuerst in beyden Schulen nach und nach erklärt würden; alsdann nach etwa zehen Jahren einige derselben in das bisherige Gesangbuch aufnehmen; in den nächsten zehen Jahren müßten wieder andere erklärt, und dann erst wieder aufgenommen werden — und so fort, daß also die Gemeinde unvermerkt erst in ungefähr vierzig bis funfzig Jahren ein ganz neues Gesangbuch erhielte.

Dies schien uns allen sehr gut zu seyn, daß Herr Janson hierinnen der Natur nachahmen, und so langsam fortschreiten wollte, als die Aufklärung des menschlichen Verstandes, be-

sonders bey Landleuten, fortschreitet. Vielleicht singen einige Gemeinden izt Lieder, die sie eben so wenig verstehen, als die abgeschafften, und die keinen Vorzug haben — wenns je allemal einer ist — als daß sie neuer sind.

Ueber dies, sezte er hinzu, eine allmähliche Einführung würde auch dem gemeinen Manne weniger auffallend seyn; es gebe Länder, in denen man die Einführung eines neuen Kirchenbuchs so wenig wagen dürfte, daß vielleicht ein Aufstand darüber entstünde — wie man aus den neuerlichen Auftritten in dem Nassau-Weilburgischen ersehen könne — denn der gemeine Mann finde gleich die Religion selbst in Gefahr. Aber würden dem Jünglinge neuere Lieder nach und nach bekannt gemacht, so würde er nichts dagegen haben, als Mann, in seinem Gesangbuche das gedruckt zu sehen, was er in Schulen verstehen lernte, und vielleicht schön fand. Eben daher bestimme sich auch die Länge der Zeit, in welcher die Aenderung vorgenommen werden sollte, nach dem grössern oder kleinern Grade des Bigotismus in einem Lande.

Sie sehen, liebste Mutter! wie man fast selbst gelehrt wird, wenn man mit Gelehrten umgeht; ich glaube gar, Herr Janson

könnte mich noch bereden, Griechisch zu lernen; so vieles hat er mir schon von den Schönheiten der Alten vorgesagt. Wir bilden uns doch immer etwas darauf ein, wenn wir uns in die wissenschaftliche Unterredungen der Herren ein wenig einlassen können.

Nur noch einige Tage bitte ich mir die Erlaubnis aus, hier zubringen zu dürfen. Alsdann werde ich, Ihrem Befehle gemäß, mich bey Ihnen einfinden, um Ihnen an den Ort zu folgen, den Sie zu unserm künftigen Aufenthalte wählen werden. Aber Mühe wirds freylich kosten, gewiß auch Ihnen, sich von diesen rechtschaffenen Leuten loszureissen. Ach! wenn man brave Menschen kennen lernt; man ist oft genöthigt, sich zu wünschen: lieber hätte man sie nicht kennen gelernt, als daß man sich wieder von ihnen trennen muß.

Ewig

Ihre gehorsamste Tochter

Charlotte.

*

Hundert und vierzehnter Brief.

Augusta Barbington an ihren Bruder,

Schwesterliche Zärtlichkeit — die Leser werden etwas ahnden, vorzüglich die Leserinnen, wenn anders der Verfasser so glücklich ist, welche zu haben.

Barbingtonhouse, den 30sten Sept. 77.

Nun siehst Dus, daß mir nicht vergebens so oft um Dich bange war; ich kenne Dein Feuer, und Deinen Eifer für jede Parthey, zu der Du trittst, und zitterte daher immer vor den Gefahren, in die Dein Muth Dich stürzen würde. Was und wo wärst Du izt, wenn nicht der brave Deutsche Dich gerettet hätte!

O lieber Bruder! denk' an die Zärtlichkeit, mit der Deine Schwester Dich liebt, und schone, wenn auch Dir Dein Leben gleichgültig ist, wenigstens ihrer. Nicht immer wird die gütige Hand der Vorsehung einen solchen Schuzengel Dir zuführen; sie wirds oft müde, Wagehälse — verzeih meiner Liebe diesen Ausdruck — in ihren kühnen Thaten zu beglücken. Kannst Du denn der guten Sache nicht noch besser dienen, als mit Deinem Blute? Damit dient ihr jeder gemeine Soldat; aber ein Mann, wie Du, muß ihr mehr durch das Beyspiel seines Patriotismus

und durch seinen Kopf nuzen, als durch die blosse Faust.

Mir solls unendlich lieb seyn, Dich auf einige Monate bey mir zu sehen — wenns weiter nichts wäre, schon deswegen unendlich lieb, weil ich alsdann weiß, daß Du wenigstens durch die Hand eines Feindes nicht fällst. Bring' ihn mit, den Edlen, ich will ihn sehen, ob er verdiente, Dein Vetter zu seyn? Ein Deutscher ist er? Schon ein gutes Anzeichen! Aus der Brust des Deutschen kann doch Freyheitsliebe noch nicht ganz verdrängt seyn. Ist er für unsere gerechte Sache ganz eingenommen? Dann soll er mir doppelt willkommen seyn.

Ich schreibe izt nicht mehr, weil leicht die Mühe einen längern Brief zu schreiben, verlohren seyn könnte, wenn Du schon auf der Reise hieher bist. Vielleicht erreicht Dich dieser nicht mehr in dem Lager.

Recht sehr freue ich mich auf Deine Erzählungen von den Thaten des lezten Feldzugs. Da freuts mich, Dich im Feuer zu sehen, wann Du von schönen Thaten redst.

Dich umarmt auf das lebhafteste

Deine

zärtliche Schwester

Augusta.

Hundert und funfzehnter Brief.

Wilhelmine an Madame Müller.

Müllerscher Familienstolz! — Einladung nach Spekfeld. —

Mainbernheim, den 6ten Okt. 77.

Diesen Augenblick kömmt Michel mit Ihren Briefen und der Nachricht, Sie seyn nach Kulmbach gereiset, und werden erst in einiger Zeit wieder zurück kommen. Soll denn Ihre ganze Familie durch geheime Abreisen mich kränken! ich weiß es zu gut, daß es schon seit geraumer Zeit Ihnen peinlich zu seyn schien, bey uns, wie Sie sich ausdrücken, gleichsam im Quartiere zu liegen. Aber ich lasse diesen Müllerschen Familienstolz, der nicht den geringsten Schein der Demüthigung leiden kann, nicht aufkommen. Sie müssen zu uns zurück, mit meiner lieben Charlotte; sonst kann ich nicht mehr leben.

Sie schreiben zwar, liebe Charlotte! Sie glauben, ich würde mich mehr zerstreuen, wenn ich mein altes ökonomisches Amt wieder anträte. Allein bedenken Sie nicht zu gleicher Zeit, daß es mir nicht mehr so viele Freude gewähren kann, seit dem ich nicht mehr für den besten Vater sor-

gen darf. Wenigstens bin ich izt noch nicht gleich wieder dazu tüchtig, und daher bitte ich Ihre liebe Mutter, und Sie, mich noch zu unterstüzen. Würden Sie meine Bitte mir abschlagen, so würde michs ausserordentlich betrüben. Daß auch so gar gute Seelen einander betrüben müssen!

Ich sage Ihnen, wenn Sie innerhalb acht Tagen nicht kommen, so schicke ich den Michel geradezu mit der Chaise. Leer werden Sie sie doch nicht wieder abgehen lassen! Doch mache ich mirs zur Bedingung, daß Sie, liebe Madame, nicht damit anfangen, womit Sie Ihren Brief geschlossen haben — mit so vielen Danksagungen für Wohlthaten, Gütigkeit, oder wohl gar — Gnade; das kann ich alles nicht leiden.

Also noch einmal, wenn Sie mich, und uns alle, noch ein wenig lieben, oder je liebgehabt haben, so erscheinen Sie wieder bey

Ihrer
wahren Freundin
Wilhelmine.

*

Hundert und sechszehnter Brief.

Wilhelmine an Louisen.

Folgen der Arkadischen Standrede im ersten Theile — Ein blutiges Tuch — Versezung nach Amerika — Inhalt des Testaments —

Speckfeld, den 16ten Okt.

Ich wollte nur Ihren lieben Mann bey Ihnen entschuldigen, daß er heute nicht nach Hause kömmt; er hat mit den Herren, die bey Eröffnung des lezten Willens zugegen seyn mußten, so vieles abzuthun, daß fast ich kaum einen Augenblick ihn zu sehen bekomme.

Ach liebste Louise! Das war heute ein Geschäfte, in seinem lezten Willen ihn gleichsam selbst wieder reden zu hören, und seine Denkungsart ganz abgedruckt zu sehen! — und doch ihn nicht mehr umarmen zu können! Freundin! seit jenem festlichen Tage in Ihrem Garten verließ mich das Bild seines Todes sehr selten. Immer sah ich den rechtschaffenen Greis, den Blick nach der untergehenden Sonne in tiefem Stillschweigen gerichtet, in stillen Betrachtungen glühend und über diesen Schatten von Leben hinüber entrückt. *) Da konnte er nichts anders vor-

*) S. 234. Th. I.

bringen, als was er wie in einem prophetischen Gesichte sah — und gewiß seine Seele sah damals den nahen Tod ihres Körpers. Seit jener Stunde waren diese Worte in meine Seele eingeäzt: „Wir müssen öfters an die Trennung von den Unsrigen gedenken, damit sie uns nicht unerwartet kömmt!„ Mehr sagte er nicht; denn seine Liebe befahl ihm, unser zu schonen, und uns die Freuden des genossenen Tags nicht zu vergällen.

Izt ist die Betrachtung aller seiner Reden und Handlungen meine liebste Beschäftigung; ich lebe dadurch gleichsam aufs neue mit ihm, und freue mich jedesmal, wenn mir wieder etwas einfällt, das er gesagt oder gethan hat. Dann rufe ich gleich Frizen und Malchen herbey, und erzähls ihnen, und sie freuen sich mit mir.

Gestern habe ich eine Entdeckung gemacht, die mich mehr als ein Königreich freuet. Ich fand von seinem Blute an einem meiner weissen Schnupftücher. *) Das soll kein Wasser mehr sehen; ich habs ganz auf die Seite gethan, und man soll mirs einmal mit ins Grab geben! Trauriges, aber doch theures Denkmal!

Oft verweile ich mich auch in meinen Gedanken mit der Vorstellung, wie Müllern diese Nachricht niederschlagen wird, und leide dann mit

*) Siehe den 104ten Brief.

ihm, wie wenn ich nicht allein genug zu leiden hätte — und bitte den Himmel, in dem Augenblicke, da er Charlottens Brief erhält, einen treuen Freund ihm zuzuführen, der ihn unterstüzt, oder ihn zu stärken, daß er nicht dahin sinkt; ich weiß, er liebte den Redlichen, wie sei eigenen Vater, und er wird den Verlust zugleich für mich fühlen, wie ich für ihn. Käme doch nur seine Mutter und Schwester bald wieder, daß ich nicht den Empfindungen der Traurigkeit so ganz Preiß gegeben wäre, daß ich nur eine Freundin hätte, der ich meine Gedanken mündlich mittheilen könnte! Sorgen Sie ja recht für Ihre Gesundheit, damit ich Sie auch bald wieder erhalte! Denn ich bilde mir zuweilen ein, die Müllerschen nie wieder zu sehen, weil ich izt nichts mehr hoffe, alles fürchte, und alles in schwarzem Lichte betrachte.

Ohne Zweifel werden Sie, Beste! auch etwas von dem Testamente zu wissen verlangen. ich will Ihnen schreiben, was ich noch davon weiß.

Das Hauptvermögen gehört, wie natürlich, meinem Bruder. Jeder von uns zwey Schwestern soll er, wenn wir heyrathen, zehntausend Thaler auszahlen; bis dieses geschieht, uns statt der Intressen bey sich behalten. Wenn er so fortfahre, wacker und fleißig zu seyn, soll er

nach seiner Zurückkunft von Universitäten majorenn zu werden suchen. Was der unglückliche Franz — von dem man indessen nichts mehr sah und hörte, und der also nur zu wahrscheinlich seinen Tod in den Wellen des Mains fand — bekommen hat, werden Sie wissen; jeder andere Bediente erhält dreyhundert Gulden, und die weiblichen die Hälfte, nebst einiger Aussteuer, wenn sie aus dem Hause heirathen.

Was Herr Janson bekommen soll, überließ der Selige meinem Bruder, den er zugleich gleichsam bittet, Madame Müller jährlich etwas gewisses zu schicken, wenn sie nicht bey uns bleiben wollte — und nach ihrem Tode der Charlotte, bis sie sich verheyrathete.

In einem besonders beygelegten Zettel ertheilt er seinen Konsens zu meiner Verbindung mit Müller. O Vater! hätte ich nur dafür deine kalte Hand noch küssen können! Dies kann ich immer Ihrem Mann noch nicht recht verzeihen; er meynte es gut, er befolgte den Willen meines Vaters, ich weiß es; aber — der Gedanke, daß ich ihn nicht mehr gesehen habe, ist und bleibt mir in meinem ganzen Leben peinlich. Ihr lieber Mann scheint nicht zu wissen — oder nicht wissen zu wollen — wie lieb uns oft selbst das ist, was unsere Traurigkeit nährt! Schon hundertmal hätte ich Ihnen ger-

ne die Röckchen und Müzen Ihres kleinen Wilhelms aus den Händen gerissen, die sie mit stiller Wehmut betrachteten; aber ich ehrte Ihren Schmerz.

Der Onkel in Pommersfelden ist Vormund über uns, besonders meinen Bruder — der einzige, der den zehntausendsten Theil unseres Verlusts ersezen kann!

Ich muß schliessen, damit Sie meine Entschuldigung Ihres Mannes heute noch erhalten, und ihn nicht vergeblich erwarten. Sie umarmt

Ihre

wahre Freundin

Wilhelmine.

*

Hundert und siebzehnter Brief.

Louise an Wilhelminen.

Ein Beinbruch — Betrachtungen des Verfassers über die gegenwärtige unglückliche Situation der Personen seines Stücks. — Nachricht von dem Prozesse der Schröderschen. —

M. B. den 17ten Okt. 77.

Lachen muß man, lachen! denn es fängt an, über das Weinen hinaus zu gehen; ich wenig-

stens will nicht mehr weinen; was hilfts auch! Also immer noch mehr Pfeile gegen uns! alle sollen sie an dieser stählernen Brust zurück prellen.

Hören Sie nur an, und lachen Sie auch! Charlottens Mutter hat auf ihrer Reise nach Kulmbach durch den Umsturz des Wagens ein Bein gebrochen. Dies schreibt Charlotte in dem beyliegenden Briefe an Sie, den sie hieher schickte, weil sie dachte, Sie wären noch hier, oder in der Verwirrung nicht daran dachte, wohin Sie den Brief schicken sollte.

Unser Schicksal kömmt mir izt vor, wie ein Roman, in dem sein melancholischer, schwarzblütiger Verfasser alles Unglück zusammenhäuft, das die menschliche Gesellschaft treffen kann. Daher lache ich! Wieland sagt irgendwo, wenn so ein romantischer Busiris in sein Gebiet käme, und er Miramolin der drey Arabien wäre, der Mann müßte es ihm mit seiner Haut bezahlen. So grausam wäre ich nicht; ich würde nur zu ihm sagen: Armer Mann, dachtest du durch die zusammengehäuften Unglücksfälle uns Thränen zu entlocken? Allzuviele Schläge machen zulezt hart, und man hat keine Thränen mehr. Oder dachtest Du, etwas Besonders zu liefern, wenn Du so vieles Unglück über die Personen deines Stücks einbrechen lässest? Ists denn etwas Be-

sonders? ists nicht so im täglichen Leben, daß Ein Unglück selten allein kömmt?„

Wir alle sind gegenwärtig unglücklich — unsere Freunde in Amerika, die andern in Kulmbach nicht minder, Sie und ich ohnehin. Was ist zu thun? wir müssen trozen, und kaltblütig unsern Rücken darbieten, ob wir etwa noch mehr Streiche erhalten sollen?

Alle Tage erwarte ich izt einen neuen Hieb. Unser Advokat in Anspach hat geschrieben: er befürchte, unsere Feinde triumphiren, wo nicht ganz, doch wenigstens in etwas. Also triumphirt! ihr könnt uns doch nicht mehr demüthigen, als wir uns demüthigen lassen! Das hängt doch von uns ab, dem Sturme sich hinzustellen, und zu ihm zu sagen: Siehe, wir stehen dir! izt wüthe!

Kommen Sie bald wieder zu mir; wir wollen uns recht lustig machen über unser Schicksal.

Ihre

Louise.

Meinem Mann empfehlen Sie doch mein Andenken!

Hundert und achtzehnter Brief.

Reizenstein an Schröder.

Invektive gegen Europa. Schilderung der Gegend an der Savannah. — Die Pflanzungen der Südkaroliner und Georgier. —

Barbingtonhouse, den 20sten Nov. 77.

Hier erscheint Dein alter Korrespondent wieder, der lange genug kein Wörtchen mit Dir und Deiner Louise geplaudert hat; der Baron wird mich bey euch entschuldigt haben, und ich hoffe, es wird nun alles vorbey seyn. Glück zu!

Und izt freuet euch mit mir! ich habe einen Ort gefunden, wo ich meine Tage zu schliessen gedenke, und wenn die Leute Euch noch mehr Verdruß machen sollten, so packt nur alles zusammen, und laßt euch nach Amerika überfahren. Allenfalls ists auch nicht nöthig, daß Ihr darauf wartet, daß Euch die Leute erst Verdruß machen. Ihr könnt so kommen. Was macht Ihr auch in dem alten, schwermüthigen Europa, und vollends in dem kleinen Franken. Ihr und euer Nachkommen habt in dem alten Welttheile nichts, als immer neue Landplagen des Luxus und Des-

potismus zu erwarten. Hier ist das Land der Freyheit, hier lebt man ein patriarchalisches — oder, wenn Ihr lieber wollt, ein Arkadisches Leben; hier sizt man der Ruhe und dem Ueberflusse leibhaftig im Schoosse. Also kommt!

Damit Ihr aber auch wißt, in welcher Ecke der Welt Ihr mich antreffen könnt — denn wenn Ihr kommt, thut Ihrs doch mir zu Gefallen — so sage ich Euch, daß ich dieses an dem nordlichen Ufer der Savannah schreibe, nicht an dem Ufer selbst, wiewohl das auch seyn könnte, sondern izt nur auf dem reizenden Landsize des Lord Barbington, der an diesem Ufer erbauet ist; ich reisete mit ihm hieher, um den Winter hier zuzubringen, und von dem Feldzuge ein wenig auszuruhen. Aufs Frühjahr gehts wieder zu'n Waffen! — Vermuthlich hats Müller schon nach Europa geschrieben, wie ich mit diesem braven Manne bekannt geworden bin! also brauch' ichs nicht zu schreiben. Genug er ist mein Freund, und hat mich lieb gewonnen, wegen eines kleinen Dienstes, den ich ihm einmal zu erweisen Gelegenheit hatte — fast so lieb, wie mein Schröder und sein Weibchen mich lieben, und daher mußte ich izt hieher mit ihm wallfahrten, so wie ich ehemals von Erlangen nach Mainbernheim wallfahrtete, nur, versteht sich, zu Schiffe.

Aber wo fange ich denn an, Euch die Gegend zu beschreiben, um Euch Appetit hieher zu erwecken? — wiewohl Ihr Euch versichern dörft, daß Wahrheit meine Feder führen wird. Denn warum sollte ich Euch täuschen? — Doch Ihr kennt ja meine Mode, die mich immer lieber zu wenig, als zu viel von einer Sache sagen hieß.

Der Fluß, an dem ich izt bin, macht die Gränzscheidung von Südkarolina und Georgien. Disseits ists noch Karolina und jenseits Georgien. In beyden Ländern sind wenige Städte und Dörfer, die meisten an der Küste. Weiter herein ins Land wohnt man sporadisch, d. i. jeder Pflanzer hat sein Feld, seine Gärten, Negershütten, alles, was ihm gehört, um sich herum, und wo sein Gebiet aufhört, fängt ein anderes an, und so gehts fort. Ist das nicht, wie die Patriarchen lebten? Vereinigt nicht diese Lebensart das schwärmische des Einsiedlerlebens mit dem gesellschaftlichen? Wenn ich Umgang nicht liebe, schliesse ich in meine Pflanzung mich ein, und finde nicht weit von meiner Hütte Menschen, so bald ich sie suchen will. Hier sind also Neid, Eifersucht, Kollision des Interesses, und die andern Uebel, die die menschliche Gesellschaft verderben, fast ganz verbannt, oder könnens wenigstens eher seyn, als in euern ummauerten

Gefängnissen, in welche die Menschen bey euch eingekerkert werden, um einander Rippenstösse zu geben, um alle Augenblicke mit den Köpfen wider einander, wider eine Mauer zu rennen, und sich mit Füssen zu treten. Hier lebt man in Gottes freyer Luft, athmet sie, unverdorben von dem giftigen Hauche des Bösewichts, ein, und ist so frey, wie der Vogel, der sich in derselben auf und nieder schwingt. Ihr könnt mir ein Regiment anbieten, oder, was Ihr glaubt, das mich reizte, ich kehre nicht wieder in Eure Städte zurück.

Zwar ich habe nie Langeweile, und würde keine haben, wenn ich in la Trappe, oder in der grossen Chartause in Dauphine wohnte, weil ich doch überall ein Büchelchen, oder sonst etwas zur Unterhaltung, oder, im schlimmsten Falle, wenigstens an mir selbst einen erträglichen Gesellschafter fände. Allein selbst für diejenigen, die nur ausser sich Unterhaltung finden, ist hier Gelegenheit. Denn gleich über dem Flusse drüben liegt Augusta, ein feines Städtchen, das hübsche Gesellschaften haben soll.

Fortsezung.

Die Apalachischen oder Aquitanischen Berge. — Lord Barbington — Seine Schwester. Mit dem Herzen Reizensteins ists nicht ganz richtig. — Einladung nach Amerika.

den 21sten Nov.

Gestern wollte ich meinen Brief schliessen, und ihn auf der Savannah nach der Stadt gleiches Namens hinabschicken, damit er von da nach Europa geschickt würde. Aber der Lord rief mich zu einem Spazierritte ab, und nun kann ich euch noch mehr reizendes von diesen Gegenden schreiben.

Ich weiß nicht, habt Ihr jemals eine Reisebeschreibung von diesen Gegenden gelesen; ich zweifle; wenigstens ist mir keine, oder auch keine Geographie von diesen Ländern bekannt. *) Also mache ich Euch eine kleine Schilderung.

Nach der Küste zu ist das Land niedrig; allein je mehr es nach den Apalachischen Gebürgen, die aus den nördlichern Provinzen bis nach

*) Noch in diesem Jahre (1777) ist ein solches Buch erschienen: Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika ꝛc. aus dem Engl. mit einer Vorrede des Herrn Prof. Schlözer, in 8 2 Bände. Aber das konnte unser Freund in Karolina nicht wissen.

Der Herausgeber.

dem Mexikanischen Meerbusen sich hinziehen, und die nicht nicht allzuhoch sind, sich erhebt, desto schöner und reizender und fruchtbarer wirds. Diese Gebürge sind ungefähr funfzig Meilen, mehr oder weniger, von dem Meere entfernt, und das Land bis an die Küste hin eben. Nun stellt euch den Anblick vor, den man auf den Anhöhen der Apalachen hat. Der erste Blick hinauswärts stellte mich hin versteinert, wie eine Niobe oder einen Atlas.

Zunächst an dem Gebürge herum liegen die Wohnungen der Pflanzer und die Hütten der Neger zerstreuet, jedes Feld abgetheilt, nach den Gattungen der Früchte, die es hervorbringt, und eingezäunt. Aus denselben heraus erheben sich einzelne kleinere Städte und Dörfer, die die Mannigfaltigkeit des Anblicks vermehren, und den Begrif von dem Anbau des Landes erhöhen. Rechts und links schleichen oder stürzen sich grössere oder kleinere Flüsse, deren Quellen neben unserm Flusse hervorsprudeln, nach dem Meere hinab, gleich wallenden Spiegeln, und es ist dem Auge unendlich angenehm, ihren Gang, ihren Wachsthum von Schritt zu Schritt zu verfolgen— dem Ohre, die vielen Wasserfälle derselben zu sich heraufschallen zu hören. An dem Rande des festen Landes recken die grösseren Städte, Charlestown, Savannah rc. ihre Thürme empor,

und das gränzenlose Meer schliesset die Aussicht fürs Auge, stellt aber der Seele ein unendliches Feld zu stillen Betrachtungen dar.

Hier stand ich, blickte über den Ocean hin, nach Euch hinüber, und — dachte an Euch? — versezte mich zu Euch und redte mit Euch, vergaß des Freundes, der an meiner Seite stund, und er hatte seine Freude an mir, mich so in mich selbst gekehrt zu sehen — und so werde ich einst hier stehen, wenn ich Eurer warte. Dorten am fernen Horizonte schwebt ein Schif, gleich einem Wölkchen. Dieses Schif, spreche ich dann, bringt sie, die Besten, in meine Arme. Fliegt! fliegt, daß ich Euch recht bald an dieses Herz drücke!

Vom Lord brauche ich Euch nichts zu sagen — er ist mein Freund; als ich ihn zum erstenmale sahe, und so oft ich ihn wieder sehe, fällt mir ein, was Shakespear den Antonius von Brutus sagen läßt: er ist ein Mann von Ehre! — *) Diesen Begrif in seinem ganzen Umfange genommen! — und von seiner Schwester will ich Euch nichts sagen: Ihr möchtet sonst meine Schilderung verdächtig finden, und für die Quelle derselben wol gar einen kleinen Anstoß von Liebe halten. Nein! Freunde! die alte Wunde ist noch

*) — He is an honourable Man.

der Herausgeber.

nicht so geheilt, daß Amor dem armen Herzen eine neue schlagen könnte — wiewol ich Euch auch das nicht läugne, daß Miß Auguste vielleicht vieles zur Heilung desselben beytragen kann, aber, versteht sich, mit Hülfe der wohlthätigen Hand der Zeit.

Indessen versichere ich Euch doch das, daß Ihr Freude an dem Mädchen haben werdet; sie weiß Natürlichkeit mit Hoheit, Gefälligkeit mit Stolz, Sanftmuth mit Feuer so geschickt zu verbinden, daß Ihr jede Aeusserung ihres Charakters für die wahre und einzige haltet. Wandelt sie auf den Fluren, so reizt das kleinste Gräschen ihre Aufmerksamkeit so sehr, so unterhält sie sich mit den Negern so freundlich, tröstet und ermuntert sie, sucht ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, daß man ihren Charakter für den weichsten und sanftesten halten sollte. Auf der andern Seite gleicht nichts dem Feuer, in das sie entbrennt, wenn sie von der Freyheit der Amerikaner redet, oder von den Thaten eines Offiziers hört, oder Entwürfe eines Patrioten liebt. — Seht, ich sage Euch nichts von ihrer Gestalt, die einer Königin Ehre machte — nur von ihrer Seele, und daran müßt Ihr izt genug haben, bis Ihr sie selbst kennen lernt. Doch muß der Herr Hauptmann seine Frau Gemahlin vorher ein wenig Englisch lehren, oder lehren lassen, da-

mit Louise sich gleich mit ihr unterhalten kann. So bin ich doch! Was ich wünsche, bilde ich mir gleich, wenigstens eine Zeitlang, als geschehen ein. Da habe ich mich ins Zeug hinein geschwazt, wie wenn Ihr wirklich zu Schiffe gehen wolltet. Und doch, Freunde! lasse ich mir diesen Traum ungerne entreissen. Ueberlegts aufs Beste, wie viel Ihr hier zu gewinnen, wie wenig dort zu verlieren habt, und thut, was gut ist! Auf die eine Waagschale — und das bitte ich mir noch aus — legt immer auch den Gedanken: auf keinem andern Wege sehen wir unsern Freund wieder — denn der kömmt nicht mehr nach Europa — wir wollen also zu ihm.

Wie begierig bin ich auf Euern nächsten Brief! Wie vieles kann sein Innhalt zu meiner Wonne oder zu meiner Betrübnis beytragen!

Grüßt mir aufs herzlichste die Rothischen, und bittet den lieben Baron um ein kleines Briefchen. Lebt wohl, lebt so glücklich, als Sterbliche können! Dann fühlt sich noch einmal so glücklich

Euer

Freund

Reizenstein.

*

Hundert und neunzehnter Brief.

Müller an Reizenstein.

Müller verschwört das Lachen. — Delikatesse seiner Denkungsart — er will ein Eremit werden —

Philadelphia, den 1ten Dec. 77.

Sag' mir nur kein Mensch mehr in meinem Leben, daß ich lachen soll! denn ich bin nur zum Unglück gebohren. Wenn ich ja einmal Freude habe, so wird sie mir wieder durch tausendfaches Leiden verbittert. Ach! Freund! Unser lieber, edler Baron ist todt! der unglückliche Schuß eines Jägers brachte ihn um sein theures Leben. Nun überdenke, mein Lieber! diesen Verlust in seinem ganzen Umfange für Wilhelminen, für meinen Eleven, für Malchen, für uns alle, besonders für mich! Da hüpfte, und sang und sprang ich neulich, wie ein Rasender, aber am Rande des Abgrunds, an dem Fusse eines Felsen, dessen Einsturz ich nicht träumte, und der mich nun jämmerlich zerschmettert hat! Vater! dein Geist verzeihe mirs, wenn ich ihm, meinem zweyten Vater, fast mehrere Thränen opferte, als dir!

Was soll nun aus mir werden? Kann ich nun Wilhelminen noch um ihre Hand bitten? Denn wenn sie mich dadurch glücklich macht; wird nicht die Welt sagen: Das Mädchen glaubte wohl, einen Mann haben zu müssen? sie ist eine Nichtswürdige, die sich weggeworfen hat: lebte ihr Vater noch, so hätte sie gewis keinem Bürgerlichen die Hand geben dürfen ꝛc. weil die Welt nicht weiß, was für Gesinnungen ihr Vater gegen mich hatte. Werden die Anverwandten, auf die sie izt mehr Rücksicht nehmen muß, wird ihr Vormund, wer er auch ist, einwilligen? Kurz ich bin in einem Labyrinthe, aus dem ich keinen Ausgang finde; ich kann Wilhelminen nicht dem Gerede aussezen, daß diese Heyrath nicht geschehen wäre, lebte ihr Vater noch.

Und izt sind Sie, Theurester! noch so weit entfernt, daß ich so bald keinen Rath von Ihnen erwarten darf. Da sehen Sie, Sie lachten vermuthlich, da ich von der Bangigkeit schrieb, die ich in der Mitte des Septembers fühlte. Nun hats, leider! eingetroffen! Ach! wann kommen Sie denn wieder zurück?

Freund! wir sind izt beyde mit unserer Liebe in Europa unglücklich. Wir wollen uns hier zu Lande irgend eine Ecke aussuchen, in der wir unsern Schmerz begraben. Haben Sie

vielleicht auf Ihrer Reise nach Karolina, oder im Lande da ein düsteres, durch überhangende Felsen, heftige und reissende Waldströme, durch das Gebrülle von Löwen und Tygern fürchterliches Thal ausgefunden? Da wollen wir uns Einsiedlerhütten bauen, und unsern Verlust beklagen.

Ich werde meinen Abschied verlangen; man muß mir ihn geben wenigstens nach Verflusse der Zeit, zu der ich mich verbunden habe, also wenigstens in anderthalb Jahren. — Kommen Sie doch bald zurücke, daß Sie nur näher sind! Hören Sie doch nicht auf — er hat ja sonsten auf der Welt niemand mehr, da Europa für ihn todt ist — zu lieben

Ihren
unglücklichen Freund
Müller.

*

Hundert und zwanzigster Brief.

Wilhelmine an Louisen.

Nachricht von Kulmbach. — Wilhelmine traut sich mehr zu, als sie vielleicht tragen kann. — Bitte um einen wohlthätigen Besuch. —

Sp. den 1ten Dec. 77.

Diesen Augenblick, meine Theureste! komme ich von Kulmbach zurück. Sie werden sich ge-

wundert haben, seit acht Tagen nichts von mir zu sehen, und zu hören. Izt wissen Sie die Ursache; ich faßte schnell den Entschluß, weil Charlotte so klägliche Briefe von ihrer Mutter Zustande schrieb, sie zu besuchen, und zu sehen, obs nicht möglich ist, sie hieher zu bringen? Leider! ists nicht; die gute Frau leidet ausserordentliche Schmerzen, aber mit eben so ausserordentlicher Geduld; ihr Krankenlager war eine gute Schule für mich. Ach! ich konnte mich immer noch nicht so recht in den Willen des Himmels ergeben; oft noch murrte ich; aber ich hoffe, künftig alles gelassener ertragen zu können, wenn die Last auch noch so groß wäre, vielleicht selbst, wenn ich den Liebling meines Herzens verlöre. — Doch den kann ich nun nicht mehr verlieren. Der Selige hat mir ihn geschenkt, und wir wollen zusammen unser Leben in der Verehrung des würdigsten, besten Vaters dahin leben; unser Festtag soll seyn, an sein Grab zu wandeln, und uns da zur Tugend, zur Geduld, zur Liebe jedesmal aufs neue zu stärken. Doch ist mirs bange auf die ersten Briefe aus Amerika.

Kommen Sie izt zu mir, weil ich Sie so lange nicht umarmt habe; gewiß wäre ich schon zu Ihnen hinüber geflogen, wenn ich nicht allerhand zu thun vorgefunden hätte.

Sie erwartet also sehnlichst, wie man einen Geliebten erwartet,

Ihre

Wilhelmine.

*

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

Louise an Wilhelminen.

Der Proceß ist aus! — Louisens Höhnlächeln — Ihre Entschliessung —

M. B. den 1sten Dec. 77.

Damit Sie nicht glauben, Sie können allein mir verdrüßliche Nachrichten von der Krankheit unserer Freundin schreiben, so erhalten Sie hier auch eine. Wir sind zu einer Geldbusse von tausend Thalern verdammt, ausser den Proceßkosten, die vermutlich nicht geringe seyn werden — alles in vier Wochen zu bezahlen! Der Grund der Strafe ist, weil ich meinen Schröder zu Bette nahm, ehe der Herr Pfarrer den Segen darüber gesprochen hatte, und das ist denn auch ganz billig.

So habt ihr denn also gesiegt, ihr Grausame! denen ich nichts zu Leide that, als daß ich meinem Manne besser gefiel, als eure Mühmchen, Schwestern, Gevatterinnen und — Buhlerinnen! Wolltet ihr unsere Ehe bitter

machen? — O nun werde ich meinem Lieben gewiß jede Stunde desto süsser zu machen suchen, desto gefälliger gegen ihn seyn, desto herzlicher ihn umarmen, wenn er geht oder kömmt.

Uebrigens aber ist nun weiter nichts übrig, als unser Gärtchen und Hüttchen zu verkaufen, und dann fort! Eingepackt, das übrige Geldchen vollends zusammengescharrt, und fort zu unsern Amerikanischen Freunden! Wollen Sie mit, Liebe! so fangen Sie auch an einzupacken.

Mein Mann kömmt vielleicht heute noch oder morgen zu Ihnen, wenn er durch diesen Ueberbringer guter Botschaft erfährt, ob Ihr Vormund gewiß kömmt? Wollten Sie indessen bey mir zubringen — weit offen sind diese Arme. Sie dürfen sich nicht bange seyn lassen, Klagen anzuhören; über die bin ich hinaus; wir wollen nur uns bereden, wie wir unsern Zug am besten anstellen. Lebe wohl, liebes Franken! Du theures, liebes Land!

Ihre

Louise.

Hundert und zwey und zwanzigster Brief.

Schröder an seine Frau.

Ein Sohn, um den der Schatten des Vaters mit Wonne schwebt! — Se. Hochehrwürden treten nochmals in einem sehr vortheilhaften Lichte auf. —

Sp. den 3ten Dec. 77.

Aller Segen des Himmels ruhe auf dir, edler Junge! Dein Gott habe Freude an Dir, und Dein Vater falle vor dem Throne seines Schöpfers nieder, bete an, und danke ihm für Dich! — und gewiß, er thuts!

Ja, Louise! ein herrlicher Junge ist er! ich möchte seinen Vater im Grabe, und izt gleich seinen Lehrer umarmen, daß sie dieses schöne Herz so entwickelten.

Denke, Beste! vor einigen Stunden tritt der Junker mit strozenden Taschen in das Zimmer, keuchend und fast niedergedrückt durch die Last.

Was schleppen Sie so, lieber Baron! frug ihn Janson. „Geld!„ Und für wen? „Für den Herrn Hauptmann; ich habe gehört, daß ers braucht, und habe es nun für ihn geholt.„ Bey wem? „Das sage ich nicht; genug, daß ichs endlich erhalten habe. — Hier,

mein lieber Herr Hauptmann. Sie waren allezeit so ein guter Freund von meinem seligen Papa; er hätts gewiß selbst gethan „ — und zu gleicher Zeit fieng er an, die Rollen auf den Tisch zu legen.

Staunend sahen wir einander an; endlich fuhren wir, wie auf ein gegebenes Zeichen, alle auf ihn los, und erdrückten ihn fast in unsern Armen.

Aber nun musten wir doch wissen, wo er das Geld bekommen hatte? Und er gestunds. „ Vom Pfarrer; er habe gehört, daß wir gegen zweytausend Gulden bezahlen sollten, und sie nicht haben. Nun habe der Pfarrer eine Erbschaft eingethan, und daher sey er zu ihm gegangen, ihn um das Geld zu bitten. Lange habe er nicht gewollt, endlich ihm doch es gegeben, aber mit der Bedingung; niemanden es zu sagen, wer es ihm vorgeschossen hätte? — Und hier sey es nun! ich solls nur geschwind einpaken, und fortschicken, damit ich zu Mainbernheim bleiben könnte. Denn das sey ihm nicht zum Ausstehen, daß ich nach Amerika ziehen wolle. „

Aber sagen Sie mir, lieber Junker! wie hat der Herr Pfarrer Ihnen das Geld anver-

trauen können? Wissen Sie denn, daß Sie noch zu jung sind, ein Kapital aufzunehmen?

„Aber in sechs oder acht Jahren bin ich doch alt genug, es wieder zu bezahlen?„ Auf so lange haben Sie 's geborgt? „Ich muste wohl! Der Herr Pfarrer sagte mir, eigentlich dürfe er mir nichts borgen — aber zur Freundschaft, zur Gefälligkeit wollte ers wohl wagen, unter der Bedingung, daß ich die Sache ganz geheim hielte.„ Hat er Ihnen dann nichts dafür abgefodert? „Ein Papier, das er mir vorlegte, muste ich ab- und unterschreiben.„ Das wird ein Wechsel gewesen seyn. „Ja, so nennte ers.„ Wie viele Procente mußten Sie ihm denn versprechen? „Das habe ich noch nicht ausgerechnet; wir wurden darüber eins, daß ich ihm in acht Jahren die Summa doppelt bezahlte, und dann wolle er keine Interessen weiter.„

Der Herr von Kaltenthal, der wirklich hier ist, ließ gleich Sr. Hochehrwürden zu sich bitten, und schrieb ein Zettelchen dazu: er möchte den ausgestellten Wechsel mitbringen. Aber er kam nicht selbst, sondern antwortete: dem Ueberbringer des Geldes wolle er den Schein, gegen hundert Thaler Schadloshaltung, zurück geben. Denn eine Stunde nach dem Junker habe er eine andere Gelegenheit gehabt, sein

Geld vortheilhaft anzubringen, und die werde ihm nun entgangen seyn.

Hierauf begab sich Janson zu ihm, stellte ihm vor, was für Gefahr er liefe, wenn die Sache zum Processe käme, daß er erstlich so ungeheure Procente, und zweytens von einem Unmündigen nehmen wollen. Der Geiz ist immer ein feiges Thier, und wir erhielten den Wechsel wieder, den wir mit des Junkers Blute unterschrieben fanden.

Der Onkel bot mir indessen das Geld an; aber ich schlugs ab; einmal muß ichs doch bezahlen, und das können wir nicht anders, als durch den Verkauf unsers Gütchens; also lieber itzt verkauft, so lange wir noch jung, und eher im Stande sind, unser Brod in einem andern Welttheile zu erwerben.

Kanst ja morgen herüber kommen, Liebe. Du must auch den edeldenkenden Jungen umarmen. Komm! Beste, Du, die Du mir alles bist und bleibst!

Dein

Schröder.

*

Hundert und drey und zwanzigster Brief.

Louise an ihren Mann!

Jakob und Marie, Hand in Hand!

M. B. den 3. Dec.

O gewiß ich segne unser Unglück; es ist ein herrliches Mittel, die Schlechten und Guten der Menschen kennen zu lernen. Hier hast Du den Pendant zu dem braven Junker!

Heute nach Tische trug Marie einen verdeckten Teller auf. Jakob schlenderte hinter ihr drein, und hielt den Hut halb vors Gesicht; ich wunderte mich, und frug, was das werden sollte? — „Wir bringen Ihnen hier einen kleinen Nachtisch; wir haben gehört, daß Sie so viel Geld bezahlen sollen, und da zählten wir unsere Sparpfennige zusammen, mehr haben wir nicht. Sie müssen aber vorlieb nehmen, liebe Frau! aber wenns seyn muß, wollen wir noch das entbehrlichste von unsern Sonntagskleidern verkaufen.„

Fast hätte ich sie umarmt; ich dankte ihnen, bis zu Thränen gerührt; sie sahens, und fiengen auch an zu schluchzen. Um nur geschwind allein zu seyn, sagte ich: ich wolls annehmen,

bis Du kommest. Du müssests noch sehen, wie es bey einander liege, das Geld — und sie hatten eine grosse Freude, weil sie dachten: ich habs nun angenommen.

Siehe! Freund! diese Freude wartet nun deiner hier, und dort wartet auf mich die, den braven Jungen zu umarmen; das will ich denn gewiß mit aller Herzlichkeit thun. — O! was wird Müller für eine Freude haben, wenn wirs ihm einmal erzählen — und Reizenstein über seinen Jakob!

Morgen früh will ich kommen. Heute kan ich nicht gleich, weil der Bub ein wenig unpäßlich ist. Daß es nichts zu bedeuten hat, sollst Du daran sehen, daß Dir morgen früh gewiß in Spekfeld einen guten Morgen wünscht

Deine

Louise.

*

Hundert und vier und zwanzigster Brief.

Müller an seine Schwester.

Herr Müller will für civiliter todt gehalten seyn?

Philadelphia, den 3ten Dec. 77.

Mädchen! dies ist der letzte Buchstabe, den Du von mir siehst! Es thut mir leid, daß ich un-

serer lieben Mutter, daß ich Dir, daß ich Euch allen das Herz zerreissen muß; aber ich kann nicht anders. Seit acht Tagen, d. i. seit ich Deinen Brief erhalten habe, hats in mir getobt und gekämpft; itzt ists entschieden, ich nehme auf ewig von Dir und Allen Abschied, und begebe mich mit Reizenstein in irgend eine Kluft der Kordilleras, oder begraben wir uns in den Schnee der Huronen, oder suchen sonsten einen Indianischen Stamm auf, der wild genug wohnt, und bitten um Aufnahme. — Und wenn auch Reizenstein nicht will, so gehe ich allein. Was thue ich denn noch unter Menschen? ich bin doch nicht zum Glücke, auch nicht zum kleinsten, geboren. Seht mich also als todt an! Was wollt ihr mich beklagen? Ist das nicht Glück, wenn man nicht mehr unglücklich seyn kann? Begreift euch also, und klagt nicht um mich.

Der edelsten und würdigsten ihres Geschlechts sage dies — ich kann nicht selbst an sie schreiben, dieser Versuch würde meinen Entschluß erschüttern: — ich könne nicht mehr nach Europa zurück kehren, da ich mir das Glück ihrer Hand nach dem Tode des besten Vaters nicht mehr versprechen könne. Denn wenn sie gleich ihre Hand mir geben wolle, so könne ich sie nicht auf Kosten ihres guten Namens annehmen, weil die Welt, die von dem Konsens ihres Va-

ters nichts wisse, immer sagen würde: die Tochter mache durch ihre Misheirat ihrem Vater Schande unter dem Boden. Also hat Franz durch den nämlichen Schuß auch mich erlegt — uud ich hatte so eine herzliche Freude an dir, Junge! warst mir fast so lieb, als mein Eleve, und Du durchbohrst mein Herz! denn daß sie nach Amerika — ungeheurer Gedanke! ja dann wäre ich das, wofür Ihr mich itzt vielleicht haltet — wahnsinnig, wenn ich das mir einbilden könnte.

Itzt lebt wohl! Denkt, ich sey auf dem Schiffe gestorben, und von den Hayen gefressen worden, oder habe mir den Tod im Lazarethe geholt; oder ich sey auch von einer Kugel getroffen worden, wenn ich Verwundete hinter dem Treffen verband. Es wäre ja alles möglich gewesen, wenn ich nicht zu grösserm Unglücke bestimmt gewesen wäre. Lebt wohl! Lebt wohl! bis auf Wiedersehen jenseits des Grabes!

Müller.

*

Hundert und fünf und zwanzigster Brief.

Charlotte an Wilhelmine.

Falsche Grundsätze in Ansehung des Schenkens — Gedanke nach Amerika.

Kulmbach, den 4. Dec. 77.

Nein! es ist nicht zum Ausstehen, meine dennoch Theureste! daß Sie zu wollen scheinen, wir sollen ganz allein von Ihnen leben! Es ist wörtlich wahr, daß ich recht sehr erschrocken bin, wie ich nach Ihrer Abreise eine Filetnadel in meinem Strickbeutel suchte, und in einem Papierchen die zehn Louisdor eingewickelt fand — mit der Ueberschrift: zur Verpflegung der besten Mutter! Was haben wir Ihnen gethan, daß Sie uns so sehr demüthigen wollen? was ich besonders, daß Sie mir das kleine Verdienst rauben wollen, meine Mutter durch meiner Hände Arbeit zu ernähren? ich war, in völligem Ernste, böse auf Sie, und bins noch ein wenig. Hätte ich nicht so sehr gefürchtet, Sie zu beleidigen, das Geld würde mit diesem Briefe zurück folgen.

Nein! meine Liebe! ich bitte Sie itzt recht sehr, zur wahren Freundschaft bitte ich mirs aus, erweisen Sie uns nichts Gutes mehr, bis wir Sie darum bitten; ich versichere Sie, wir wollen Ihnen unsere Umstände entdecken, wenn wirs nöthig haben, und versprechen Ihnen, so bald es mit meiner lieben Mutter sich bessert, wieder zu Ihnen zu kommen.

Ach! es ist doch gar zu peinlich, solche Schulden machen zu müssen, und keinen Fall vorauszusehen, wie man Gegendienste thun kan. Auf mir wenigstens liegen dergleichen Wohlthaten, wie eine schwere Last, und ich wollte lieber arbeiten, daß mir das Blut zu den Nägeln ausgienge, als einer andern Person in dem Grade verbunden seyn, wie Ihnen. Ich bitte Sie, halten Sie dieses nicht für zu weit getriebenen Stolz! Dieser Stolz verhindert nicht, daß ich Ihnen nicht desto herzlicher danke. Denn eben deswegen ist mein Dank desto herzlicher, weil ich die Grösse Ihrer Wohlthaten so sehr fühle.

Meiner Mutter Umstände haben sich weder gebessert noch verschlimmert. Wäre nur das Frühjahr schon da, so könnten wir eher Besserung hoffen, und es möchte alsdann seyn, wie es wollte, wir eilten zu Ihnen. Lassen

Sie uns indessen, bis diese erwünschte Zeit herankömmt, desto fleissiger durch Briefe uns unterhalten.

Ich zittere itzt bey jedem Gedanken nach Amerika. Itzt wird mein Bruder die unglückliche Nachricht erhalten haben, itzt wird er jammern, untröstlich seyn, neue Anfälle der Schwermut fühlen, itzt wird er sich hinsetzen, zu antworten, wird Sie, wird uns alle trösten wollen, wird selbst darüber in Thränen zerfliessen, und nichts zu sagen wissen! Armer Bruder! — Nein! ich darf mich nicht zu lange bey seinem Bilde verweilen. Meine Mutter möchte meine Traurigkeit entdecken, und sie leidet ohnehin genug bey dem Gedanken an ihn.

Sie vereinigt ihren Dank mit dem meinigen, und fleht den Himmel mit mir um Ihr Glück an. Leben Sie recht wohl, Beste! und verzeihen Sie mirs, wenn etwa mein Brief etwas enthalten sollte, das Ihr wohlthätiges Herz beleidigte!

Ihre
allezeit dankbare
Charlotte.

*

Hundert und sechs und zwanzigster Brief.

Reizenstein an Müller.

Nur anscheinende Gleichgültigkeit. — Nachrichten von Südkarolina. — Unmasgeblicher Vorschlag. —

Barbingtonhouse, den 25. Dec. 1777.

Gott! unser guter Baron! — doch nein! ich will nicht klagen; es kömmt mir nichts mehr unerwartet. Schreiben Sie mir in Ihrem nächsten Briefe: es sey eine halbe Welt untergegangen; es wird mich nicht befremden; izt bin ich Philosoph genug, alles ziemlich gelassen anzuhören. Ists denn der Mühe werth, daß man sich über den Untergang selbst eines Planeten nur einen Augenblick verwundert!

Sie schreiben mir vom Einsiedlerleben, mein Freund! Ganz gut! Erkundigen auch Sie sich nach einer recht wilden Gegend; ich werde mich bey meiner Zurückreise in Ihre Gegend nach einem solchen Orte, der für uns erwünscht ist, umsehen. Bis dahin bitte ich mir nur dies einzige zur Freundschaft von Ihnen aus, daß Sie nicht so ganz untröstlich sind. Was haben wir uns noch um eine Welt zu bekümmern, die wir verlassen wollen? Was rührt uns das Schicksal aller derer, die wir zurücklassen? Für uns sind sie ja todt. Also am besten, unsre Freunde

denken sich uns todt, und wir sie. Selbst an den Gedanken müssen Sie sich gewöhnen: Wilhelmine sey todt — und nicht nur für Sie, denn für Sie ist sies vielleicht weniger, als für einen andern — sondern ganz todt. So wirds am besten seyn.

Indessen, ehe wir die Gesellschaft verlassen, müssen wir noch eine Schwachheit, die allen gemeinen Erdensöhnen anklebt, von uns abstreifen — die Schwachheit des Hoffens. Ob wirs können werden? ich bekenne Ihnen, ich bin so ein Thor, daß ich selbst itzt noch nicht alles für Sie verlohren gebe, und sagen Sie mir aufrichtig, sahen Sie nicht selbst in der dicksten Nacht Ihres Jammers einen Lichtstral von Hofnung, wie ein Sternschnuppen, an Ihrer Seele vorbeyschiessen, aber freylich eben so bald wieder verschwinden? Wie? wenn Wilhelmine, die ihren Stand Ihnen aufopfert, Ihnen auch ihr Vaterland aufopferte? Ist dieses Opfer zu groß für die Liebe, oder für die Seele Ihrer Geliebten? — Ueberdenken Sie dieses, und beruhigen Sie sich, wenigstens so lange, bis wir wieder zusammen kommen; denn so bald es nach meiner Ankunft bey Washington möglich ist, müssen Sie mich besuchen. Finde ich alsdann, daß Ihre Gründe, nicht zu hoffen, die stärkern sind — dann, Freund! wollen wir uns ohne weiteres,

dem Jammern, und selbst der Verzweiflung überlassen.

Von meinem gegenwärtigen Aufenthalte kann ich Ihnen nicht genug schreiben; daher verspare ich alles auf die mündliche Erzählung. Das muß ich Ihnen indessen zum Voraus sagen, daß ich diese Gegend für eine der schönsten, vielleicht in der Welt, halte. O Freund! wenn das Schicksal dieses Plätzchen uns zum Wohnorte bestimmt hätte! Wenn Sie hier mit Ihrer Wilhelmine, ich mit — je nu! mit dem Mädchen, das die Vorsehung vielleicht für mich bestimmt hat — durch das Leben schlenderten, all' unsere Lieben um uns her versammeln könnten — o mein Lieber! wie wollten wir itzt schon uns freuen! und gesetzt, wir würden nicht so glücklich, als wir wähnen, können wir nicht unsere Einsiedeley hier errichten? Was liegt am Ende daran, ob die Gegend rauh und wild, oder schön ist, wenn wir nur den Zweck erreichen, einsam leben zu können? und das können wir gewiß. Die Besitzungen meines, und in der That auch Ihres, Freundes reichen bis an das Apalachische Gebürge, das uns einsame Thäler genug darbietet. Wenn wir also nicht wollen — dies machten wir zum Gesetz — so dürften weder der Lord, noch sonst jemand unserer Hütte sich nähern, und hätten wir Lust, wieder einmal Menschen zu sehen,

so erlaubten wir unserm Freunde, und allenfalls einer oder ein paar andern Personen von seiner rechtschaffenen Denkungsart, uns zu besuchen, aber nicht länger, als auf Einen Tag. Wie gefällt Ihnen dieses Projekt?

So viel schriftlich, bis wir mündlich alles besser überlegen können! Denken Sie indessen nur darauf, wie Sie von Ihrer Stelle sich losmachen; mich dünkt, Sie verlangen geradezu Ihren Abschied, und Ihr General verschreibt einen andern Doktor aus Europa, der mit dem ersten Völkertransporte ankommen, und Sie ablösen kann — oder, sollte dieses zu lange währen, versieht ein anderer indessen Ihre Geschäfte.

In ungefähr vierzehn Tagen reisen wir von hier ab; es wird mir leid thun, diese ruhige Gegend zu verlassen, und wieder in das Kriegsgetümmel mich zu werfen; aber die Ehre ruft! und da müssen alle übrige Gefühle des Herzens schweigen.

Sie umarmt zehntausendmal

der Ihrige

Reizenstein.

*

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Miß Auguste an Lady Palmer.

Reizenstein sitzt unter einem Papuabaume und tödtet eine Schlange — Lobrede auf einen süssen Offizier.

Barbingtonhouse, den 10. Jänner 78.

Und so ganz haben Sie uns vergessen, daß Sie sich gar nicht mehr nach uns umsehen! Acht Tage nichts mehr von sich sehen und hören lassen, und doch nur durch einen kleinen Fluß geschieden seyn, ist zu arg! Man könnte im Reiche der Todten seyn, ohne daß Sie ein Wörtchen davon wüßten. Wenn Sie ins künftige sich nicht bessern, so mache ich diesen Spaß vollends ganz, den ich gestern fast gemacht hätte.

Ja, meine Liebe! nahe war ich gestern dem Styx, oder dem Cerberus, aber ein deutscher Herkules brachte Ihre Alceste auf die Oberwelt zurück. Was verdient nun dieser Held? Was für Hymnen wollen wir ihm singen? — Doch ich muß Ihnen erst eine Species Facti eingeben, wie die Herren vom Handwerke reden, ehe Sie das ausmachen können.

Der schöne Morgen lockte uns alle zusammen hinaus. Mein Bruder dachte, wer weiß was für politische Projekte, und spazierte immer ein wenig voraus. Nach langem Umherirren

setzten wir uns — einmüthig, wie Turteltäubchen? wird die Lose sagen — unter einen Papuabaum, dessen breite Blätter uns gegen die steigende Sonnenhitze schützten. Reizenstein entdeckte einige reife Früchte, und pflückte sie mir; ich theilte sie mit ihm. — „Wenn jener Schwelger, fieng er an, bey dieser Frucht sich einen Schwanenhals gewünscht hätte, würde ichs ihm weniger verdenken;„ und in der That, ich glaube fast, diese Frucht selbst noch nie so süß und zart gekostet zu haben.

Allein die häufig umher schwirrenden Muskettos störten uns in unserer Wonne; ich erblickte an einem, zehn Schritte von uns stehenden, Weidenbaume etwas wie einen abgebrochenen Ast herabhängen, und stund auf, um ihn vollends abzureissen, und mich der Insekten damit zu erwehren. Kaum hatte ich einige Schritte gethan, sah ich den Ast sich rühren, und schrie. Es war eine herabhängende Weidenschlange, sie ließ sich vollends auf den Boden herunter, und fieng an, sich mir zu nähern. Wie der Blitz stund Reizenstein vor mir, und hieb so glücklich nach dem Thiere, daß der Kopf, den es empor gerichtet hatte, weit hinaus flog.

Und nun sagen Sie, was verdiente der Held, der Ihre Freundin aus dem Rachen des Todes befreyet hat? — Er war bescheiden genug, nichts

zu verlangen; aber ich hielt die Wange hin, und — es hat mich noch nicht gereuet.

Man schilt unser Geschlecht furchtsam, und fast muß ich daraus schliessen, daß die Beschuldigung nicht ganz ungegründet ist, weil wir nichts mehr ehren, als Tapferkeit. Ein Soldat gefällt uns immer ein wenig besser, als andere Hüte, weil er den Nebenbegriff von Herzhaftigkeit mit sich darstellt; aber eben daher ist uns auch nichts unausstehlicher, als ein süsser Soldat. Wenn sie so beleckt sind, in seidenen Strümpfchen einher faseln, das geputzte Köpfchen mit einem Parasol decken, und, statt des Martialischen, ein niedliches Jungferngesichtchen zeigen — wenn sie sich der Liebe so ganz ergeben, daß sie vor Schmachten an ihre Bestimmung zu denken versäumen, und der Plan zur Eroberung der Geliebten so viele Zeit ihnen wegnimmt, als der Feldherr braucht, um einen Feldzug zu entwerfen — dann möchte man einen solchen, der Stand und Kleidung schändet, an den Spinnrocken einer Omphale anschmieden.

Dies — heute muß alles heraus, was ich auf dem Herzen habe — gefällt mir besonders an meinem neuen Freunde; ich glaube fast, ganz gleichgültig bin ich ihm nicht, und daß er mirs nicht ganz ist, glaube ich fast auch, so wenig ich

ihn bisher etwas besonderes merken ließ; doch winselt er nicht, wie ein Kranich, und erwartet standhaft die Entwicklung meiner Gesinnungen — vielleicht auch seiner; denn noch scheint er mit dem Gedanken zu kämpfen, ob er sich der Liebe gegen mich überlassen soll? Warum? weiß ich nicht — Doch nicht aus Mistrauen, daß er etwa nicht glaubte, mich ewig lieben zu können? Denn freylich, wer mich lieben will, dessen Liebe muß stark seyn, wie der Tod, und unerschüttert, wie die Hölle!

Leben Sie wohl, Beste! Was werden Sie zu diesem Briefe sagen? Verstehen Sie mich wohl, sagen, nicht schreiben? Ihre Antwort also erwarte ich in meinen Armen.

Auguste.

*

Hundert und acht und zwanzigster Brief.

Eben dieselbe an Lady Palmer.

Reizenstein gräbt ein Blumenbeet und — ein Kenotaph für Fiekchen!

den 14. Jänner 78.

Eben so gut, daß Sie erst auf den 20sten kommen, weil Sie alsdann desto länger bleiben können; denn ich werde Gesellschaft nöthig haben. In vier Tagen reisen meine beyden Gäste ab.

Ich nenne meinen Bruder auch einen Gast, weil ers doch ist, so lange der Krieg währt.

„Da wirds Thränen zu trocknen geben!„ — Nun Sie werden sehen, ob ich Sie zu diesem Dienste nöthig habe? Itzt habe ich Ihnen die Geschichte noch eines Morgens zu melden, weil Sie doch alles wissen wollen.

Mein Bruder hatte Geschäfte in seinem Kabinette, und ich grub mit Reizenstein ein Blumenbeet im Garten um. Wir arbeiteten in die Wette, bis das Frühstück kam, das wir unter dem Gesange von tausend Mokvögeln und dem Summen unzähliger Brummvögel verzehrten.

„Nun, fieng er an, wenn ich einmal wieder weit von Ihnen entfernt bin, werden Sie denn auch an mich denken, meine Freundin!„

An Sie denken? Das werden Sie sich doch nicht einbilden! — Ich wollte das Ding zum Scherz drehen, weil dieser Anfang das Vorspiel zu Eröfnungen des Herzens zu seyn schien.

„Wenn Sie nicht wollen, meine liebe Auguste, so will ich Sie schon freundschaftlich zwingen.„

Das ist gut, daß Sie, freundschaftlich, beysetzen. Sie wissen vermuthlich schon, daß kein anderer Zwang bey mir statt findet; aber um Vergebung, wie wollen Sie das anfangen?

„Ich werde das Blumenbeet dort einsäen, und wenn Sie nach einigen Monaten lustwan-

deln, muß Ihnen doch, wenigstens im Vorbeygehen, einfallen: diese Blumen hat Reizenstein gepflanzt!„

Wie aber? wenn ich nun das Andenken an Sie mit Gewalt verbannen will, und befehle meinen Negers, daß keiner sich unterstehen soll, die Blumen zu begiessen, so werden Sie verwelken — „und mein Andenken mit ihnen!„ Freylich! „und ich selbst mit!„

Ja, wenn Sie einen Roman spielen wollen! sonsten ists nicht mehr sehr Mode, daß die Herren sich zu Tode grämen.

„Aber doch das, daß sie den Tod suchen, wenn sie unglücklich gewesen sind, und er kömmt nicht gleich von selbst.„

Ich hatte schon ein wenig davon gehört, daß er unglücklich geliebt haben soll, und fand nun diese Gelegenheit schön, die Sache ganz zu erfahren; daher antwortete ich: aber immer noch wie scherzend, um ja zu verhüten, daß der Ton nicht zu ernsthaft würde: und von einem so getreuen Seladon wissen Sie ein Beyspiel? „Mich!„

Itzt sah ich ihn mit grossen Augen an, um ihn durch mein Erstaunen zu täuschen, als ob mir dieses ganz neu und ungehört wäre.

„Ja mich! — O Freundin! ich liebte ein gutes, gutes Kind, und sie starb. Der Unmuth machte mir die Fahrt nach Amerika will-

kommen; und ich hoffte hier, bald meinen Tod zu finden,, und fanden — mich!

„Ja Sie; wenn ich noch zu leben wünsche, so ists, um die schöne Aussicht zu haben, daß ich einst, wenn das Schicksal mich durch den Krieg hindurch führt, von Ihnen und Ihrem Bruder die Erlaubniß erhalte, mir ein Hüttchen, eine halbe Stunde von Ihrem Landsitze erbauen, und da meine Tage beschliessen zu dürfen.,,

Die sollen Sie von mir haben! — aber war denn das Mädchen wirklich ein so gutes Kind, daß sie Ihre Liebe verdiente? — Ich frug dieses, um ihn noch mehr von ihr erzählen zu hören; denn begeisterte Leute höre ich gern erzählen, und es ist Wonne, einen Liebhaber das Gemälde seiner Geliebten malen zu sehen — wiewohl mirs doch sonsten nicht ganz recht war, es itzt gewiß zu wissen, daß er schon geliebt hatte.

„Gewiß ein sehr gutes Kind, von dem besten, weichsten Herzen, einer feinen Empfindung, einer sanften Denkungsart. —,,

Einer sanften Denkungsart? So müssen Sie nicht sagen, daß Sie mein Freund sind, denn ich bin etwas stürmischer.

„Ja wenn Sie Patriotin sind; dann glüht Römergeist auf Ihren Wangen; aber sonsten haben Sie gewiß das Sanfte, das Ihrem Geschlechte so eigen ist.,,

Nun da sieht man, daß Freundschaft so gut die Augen zudrückt, als Liebe. —

Wie hieß denn das Mädchen? „Sophia.„ Starb sie in Ihren Armen? „O Freundin! — der Ort, wo ich von ihr Abschied nahm, war ihr Grabhügel!„

Um der Stimmung meines Herzens, das sich in Thränen auflösen wollte, eine andere Wendung zu geben, sprang ich geschwinde auf, um gleich den Gedanken auszuführen, der mir seit einigen Minuten gekommen war. Reizenstein folgte mir. — „Da nehmen Sie Ihren Spaten wieder! Wir wollen Sophien einen Grabhügel hier errichten. Sie, so oft Sie hieher kommen, und ich will alle Tage hieher wandeln, auf das Grab des guten Mädchens mich setzen, und mir wünschen zu werden, wie sie!„

Er ließ den Spaten aus der Hand fallen, eilte auf mich zu, und hatte schon die Arme ausgereckt, seinen Dank für diesen Gedanken an meinem Halse auszuweinen, als er sich besann, er möchte zu weit gehen, und ich zürnen. Diese Bescheidenheit that ihm keinen Tort in meinem Herzen, ich reichte ihm die Hand, und er träufelte warme Thränen darauf.

Itzt gruben wir, daß uns der Schweiß auf der Stirne stand — er, immer nieder sehend,

*) Th. I. S. 361. folgg.

um, wie es schien, nicht zu verrathen, wie viel ich durch diesen Gedanken in seinem Herzen gewonnen hatte, und ich, ihn desto schärfer beobachtend.

Bald aber schiens doch, wir müssen beyde uns wieder ein wenig sammeln. — „Auf den Abend, und morgen früh wollen wirs vollenden, sprach ich, und gieng in das Haus herauf.„

Fortsezung.

Einige Pinselstriche zum Charakter des Helden.

Der Fluß, sagt man mir, sey übergetreten, und Sie erhalten also meinen Brief um einige Tage später.

Gestern Abend in der Kühlung, und heute früh haben wir den Grabhügel vollendet.

Hierauf umpflanzten wir ihn mit Tulpenbäumen, Kaiserkronen, Kardinalsblumen, Moccasinen und andern Gewächsen. Mitten auf dem Hügel setzte Reizenstein ein Rosenbäumchen, und ritzte sich die Hand, von der einige Blutstropfen aufs Gras träufelten. „Bravo, rief er, auch in Amerika begiesse ich dich mit meinem Blute!„ — und erzählte mir dann die Geschichte seines Besuchs bey Sophiens Grabhügel in Europa.

Ich weiß nicht, wie dieser Mann seinen Ansatz von Schwärmerey mit so vieler Vernunft zu paaren weiß. Viele seiner Handlungen und Aufwallungen, besonders, wenn er auf die Materien von Freyheit, Patriotismus, Menschenglücke, Aufklärung rc. zu reden kam, oder itzt, wenn er von seiner Liebe redet, haben etwas schwärmerisches, und in vielen andern Dingen handelt er so gelassen und kalt, wie wenn es Eis wäre, was in seinen Adern fließt, und nicht warmes Blut.

Ist kein Künstler in Ihrem Städtchen, meine Liebe, der ein kleines Monument von Marmor verfertigen könnte? ich will es in seiner Abwesenheit neben dem Hügel setzen, und den Namen des Mädchens einäzen lassen, damit er einmal bey seiner Zurückkunft sieht, wie sehr ich seine Liebe ehre! — Indessen reuet mich doch mein Gedanke ein wenig: denn seit der Ausführung desselben ist R. tiefsinniger, als vorher; wenigstens schreibe ich diese Tiefsinnigkeit der erneuerten Betrübnis zu, weil ich nicht eitel genug bin, sie auf meine Rechnung zu setzen.

Leben Sie wohl! Sie umarmt

Ihre

Auguste.

Hundert und neun und zwanzigster Brief.

Wilhelmine an Charlotten.*)

Nachricht, wer künftig Arkadische Feste zu Mainbernheim feyert?

Spekfeld, den 20 Jänner 78.

Und wen meynen Sie, der künftig Besitzer von dem Schröderschen Gütchen in Mainbernheim seyn wird? Sollten Sie denken, daß den Schauplatz so vieler Freuden, den Sitz der häuslichen Glückseligkeit, die Wohnung der ländlichen Zufriedenheit künftig — unser Pfarrer entweihen wird? Da, wo ehemals Freundschaft und Liebe lustwandelten, soll itzt niedriger Geiz seine Hütte aufschlagen? Bey sehr vielen Dingen dieser Welt bin ich so ziemlich gleichgültig, aber dieser Umstand ist mir ärgerlich, sehr ärgerlich.

Und doch ists nicht zu ändern! Der Termin des Hauptmanns geht zu Ende, baares Geld ist wenig im Lande, und anders kann ers nicht ver-

*) Zwischen diesem und dem hundert und fünf und zwanzigsten fehlen einige Briefe. Der Leser weiß schon, daß wir ihn mit denjenigen Briefen verschonen, die nichts zum Fortgange der Geschichte oder zur Entwicklung der Charaktere beytragen.

kaufen, als um baares Geld. Daher mußte ers wohlfeiler weggeben, und mußte es an diesen weggeben. Der Pfarrer zahlt die tausend Thaler, weil Schröder das Geld nicht in seine Hand nehmen, noch viel weniger wegschicken will, und ich wette, der Pfarrer macht auch hier seinen Schnitt; wenigstens sollte michs sehr wundern, wenn ers nicht durch seinen Freund dahin zu bringen suchte, daß ihm etwa das Drittel der Summe erlassen wird. Nun kein Wort mehr von dem Manne, der jeden Stand schänden würde!

Im nächsten Monate ziehen sie mit Sack und Pack zu uns, um hier die günstige Jahreszeit zur Abfahrt abzuwarten. Auf diese Zeit müssen Sie wieder zu uns kommen, damit wir, die wir in Europa noch wallen, noch einmal alle beysammen sind, und uns letzen; ich weiß nicht, wie ich dieses mit so kaltem Blute niederschreiben kann! Desto schwerer wirds dem Herzen werden, wenn der fürchterliche Zeitpunkt des Scheidens herankömmt. Itzt wähnen wir ihn noch weit, aber er wird uns überraschen, und wir werden da stehen, wie vom Donner betäubt, der neben uns eine Eiche zersplittert hat. Eben deswegen, um mein selbst willen, melde ich Ihnen nichts von der Schröderschen ihrem Befinden, weil ich den Gedanken an sie, der mit ihrer Trennung

verknüpft ist, meide. Denn sie selbst befinden sich wohl und heiter, und reden von ihrer Reise nach Amerika, wie von einer Wallfahrt zu einem Schäferfeste, daß mirs durch die Seele geht.

Gut, daß es mit der lieben Mutter sich bessert; desto gewisser können Sie auf den März kommen. Ihr nächster Brief soll mir dieses zusagen, damit sich indessen darauf freuen kann

Ihre

Wilhelmine.

Hundert und dreyßigster Brief.

Reizenstein an Müller.

Aussichten des Mannes — Bekenntnis von dem neuen Zustande seines Herzens — Abschied von Barbington-house.

Germantown, den 15. Febr. 78.

Hier bin ich wieder in Ihrer Nachbarschaft, mein Theurester! und sehne mich sehr nach Ihrer Umarmung. Machen Sies bald möglich, daß Sie, ehe es ins Feld geht, noch einmal zu mir kommen.

Zu meinem Verdrusse muß ich Ihnen sagen, daß ich zu unserer Einsiedeley keine recht schickliche Gegend gefunden habe, nämlich eine so

fürchterliche und menschenleere, wie Sie wünschen. Indessen habe ich mir doch in der Nachbarschaft von Lord Barbingtons Plantage einige Gegenden ausgespäht, die zu unserer Absicht vortreflich dienen. Suchen Sie nur erst Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung mit mir, und dann, wie Sie dorten loskommen können? Das übrige wird sich alles mit der Zeit finden. Indessen, wenn eine Zusammenkunft nicht bald zu Stande kömmt, möchte ich gar zu gerne wissen, wie Sie itzt leben. Versichern Sie sichs, mein Lieber! daß mir das Andenken an Sie das Vergnügen, das ich allenfalls in Barbingtonhouse hatte, gar sehr verbittert hat. Oft dachte ich: „Vielleicht ist dein Freund itzt ganz ein Raub seines Kummers; er hat niemand um sich, der Oel in seine Wunden gösse, niemand, dem er seine Brust aufschliessen, niemand, in dessen Schooß er seinen Schmerz ausschütten kann! Der Arme! — Doch nein! dachte ich dann wieder, wenn mir diese Vorstellungen von Ihnen zu peinlich wurden — er hat zwey Freundinnen, die ihn nicht sinken lassen, Religion und Philosophie! die eine wird ihm einen Schöpfer zeigen, der ihn liebt, und gewiß nicht unglücklich lassen wird, die andere wird ihn lehren, Unglück unter seine Füsse zu treten, und dann desto mehr sich zu erheben,

je mehr äussere Umstände ihn in den Staub der Verzweiflung niederdrücken wollen!„ So dachte ich Sie mir, und bin nun sehr begierig zu erfahren, welches Bild von Ihnen das wahrere ist.

Was mich betrift, muß ich Ihnen sagen — und das wird auch einiger Trost für Sie seyn! — daß ich die Hand der Vorsicht segne, die mich in dem Augenblicke der äussersten Gefahr zur Rettung meines Barbingtons herbey führte. Durch ihn hat sich mir eine ganz neue Aussicht meines Lebens eröfnet. Ja, Freund! ich hoffe, auf den Gütern des edlen Mannes für Sie und mich die Ruhe zu finden, die uns die übrige Welt nicht gönnt. Schon aus meinem letzten Briefe, den ich von daher an Sie schrieb, müssen Sie bemerkt haben, daß jene reizende Gegenden und der freundschaftliche Umgang des Bruders und der Schwester mir meine bisherige unglückliche Situation weit, weit erträglicher machten, als ich je hoffen durfte. Gestärkt an Seele und Geist kehre ich von da zurücke, und werfe mich nun nicht mehr mit einer Art von verzweifelndem Unmuthe in das Labyrinth des Krieges hinein; denn jenes Paar hat mich mit der Welt ausgesöhnt, und werden auch Sie mit ihr aussöhnen — mit dem Schöpfer, das weiß

sich gewiß, haben Sie schon vorher sich ausgesöhnt — so bald Sie sie kennen lernen.

Noch mehr muß Ihnen sagen; — Sie sind der, dem ichs am ersten und am liebsten sage, — Miß Auguste ist mir nicht mehr gleichgültig; sie wars seit dem ersten Augenblicke des Sehens nie ganz, d. i. ich wünschte gleich, das Glück Ihrer Freundschaft zu erhalten; aber seit den letzten Tagen vor der Abreise ist sie mir theurer geworden, als alles, was noch lebt, besonders seit dem ich weiß, daß sie meine vorige Liebe ehrt.

An einem der letzten Morgen arbeiteten wir zusammen im Garten. Während dem Frühstücke beschäftigte sich meine Seele mit den Gedanken an die baldige Abreise; ich wollte wissen, obs ihr lieb ist, mich kennen gelernt zu haben, und wie viel ich mir von ihrer Freundschaft in Zukunft versprechen dürfe? redete daher vom Andenken an mich, wenn ich einmal fort wäre, und weiß selbst nicht, wie es kam, eh' ich daran dachte — mein Herz war so offen, als die schöne Gegend die vor uns lag — war ich mitten in der Erzählung meiner unglücklichen Liebe. Das Mädchen ist so viel Meister über sich, daß ihre Aussenseite nie sehr irgend eine heftige Empfindung oder starke Rührung verräth. Doch sahe sie unter meiner Schilderung und Erzählung einige-

mal entweder nach dem Blumenbeete, das wir gegraben hatten, oder in das offene Land hinein; ein paarmal, glaube ich, näherte sich auch die Hand den Augen, deren Feuer itzt ein wenig gedämpft war. Auf einmal sprung sie auf, nahm das Grabscheid wieder zur Hand, fieng an zu graben — denken Sie, Freund! — fieng sie an, meinem Fiekchen ein Kenotaph zu graben. Noch weiß ich nicht, welche unsichtbare Gewalt mich zurückgehalten hat, daß ich nicht wirklich that, wozu mein überströmendes Herz mich hinriß, nämlich ihr an den Hals zu fallen, und sie für diesen edlen, schönen Gedanken tausendmal zu küssen, oder mich zu ihren Füssen zu werfen, und ihr Liebe zu huldigen! Seit diesem Augenblicke habe ich zwey Seelen, wie unser Xenophontischer Araspes, nur mit dem Unterschiede, daß ich keine für die schlechtere halten kann; die eine zieht mich hinab in Elysium, wo das gute Mädchen mit unserm Baron in traulichen Gesprächen geht, die andere nach dem Mädchen hin, die mit eigener Hand einen Grabhügel ihr grub. — Und nun sagen Sie mir, ists Untreue, wenn ich in Augusten meine Sophie liebe? Nur freylich müssen Sie nicht nach den Grundsätzen der Romanenschreiber entscheiden, wenigstens der Alten aus den Zeiten des sel'gen Seladons.

Nun können Sie denken, daß die Zeit des Abschiedes nicht sehr erwünscht für mich heran nahete. Wie er abgelaufen ist, schreibe ich Ihnen itzt noch, und schliesse dann.

Bis an den Ort, wo der Savannahfluß schiffbar zu werden anfängt, und wo ein Fahrzeug bis Charlestown für uns bereit stund, wollten wir reiten; die Pferde stunden im Hofe; ich trat mit dem Bruder in den Saal, wo Auguste schon war, um uns mit dem Frühstücke zu bewirthen. Dies wurde ziemlich still eingenommen.

Nach demselben sagte der Lord: Schwester! Du weist, daß ich Umstände nicht liebe, unser Abschied soll kurz seyn! — „Desto besser! erwiederte Auguste; ich habe Euch ohnehin nichts weiter zu sagen, als das! —„ Hier stund sie vor uns hin, und faßte unsere Hand; ihr Stand war der edle Stand einer Spartanerin, die ihre Söhne ins Treffen schickt, und ihr Auge sprach Römischen Patriotismus: „Schont eures Lebens, wenn euer Tod dem Vaterlande nichts nützt; aber dann, wenn er ihm nützt, so gebt tausend Leben hin, um das Vaterland zu retten. — Sie, Reizenstein, werden Amerika von dem Augenblicke an als Ihr Vaterland angesehen haben, als Sie zum erstenmale den Degen für dasselbe zogen, das weiß ich

gewiß, und seit der Zeit, da ichs gewiß weiß, bin ich Ihre Freundin, und werde es in dem Grade bleiben, in welchem Sie sich um unser Vaterland verdient machen!" — Was sind Ludwigskreuze gegen eine solche Ermunterung zur Tapferkeit! — Hierauf eine herzliche, feurige Umarmung des Bruders, und eine jungfräuliche Ihres Freundes, und fort! Doch nicht ohne einige Blicke rückwärts!

Sind Sie nun begierig auf eine nähere, umständlichere Erzählung? — Noch eins! Habe ichs Ihnen schon geschrieben, daß ich Schrödern mit seiner Frau nach Amerika eingeladen habe? Kömmt er, dann können wir uns herrlich hier einrichten. Auf die Fürsprache des Lords theilt der Kongreß ihm und mir gewiß einige hundert Acres in jener Gegend zu, wo wir uns hinwünschen, und dann theilen wir alles mit Ihnen.

Adio! ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich itzt voll guter Hofnungen bin, und ich möchte Ihnen mit jener prophetischen Krähe *) ins Herz hinein krächzen: es wird alles gut gehen! Noch einmal Gott befohlen!

Der Ihrige

R.

*) Sueton im Domitian Kap. 23.

*

Hundert und ein und dreyßigster Brief.

Schröder an Reizenstein.

Entschliessung zur Fahrt nach Amerika — Postscriptum von der Frau. Familiennachrichten aus Franken. — angebohrnes Gefühl des Adels —

Spekfeld, den 18. Febr. 78.

Ja, ich komme! und war entschlossen, noch ehe Dein Brief Karolina's Schönheit so reizend mir vormalte; denn es ist in Europa nicht mehr auszustehen, daß man das Spiel von der Intrigue eines jeden Schurken ist. Gehts so fort, daß persönliche Freyheit immer mehr geschwächt, daß der Unterthan zu einer blossen Meuble herabgewürdigt wird, und daß man zuletzt fast Sonnenschein, Luft und Regen versteuern muß, so werdet ihr gewiß noch mehrere Deutsche Kolonisten erhalten, als Amerika schon hat.

Mein Gütchen ist verkauft, und das Bißchen baares Geld, das mir nach den Kosten der Fahrt übrig bleiben wird, will ich zum Ankaufe einiger Güter anwenden, den Degen und Soldatenrock ganz wegwerfen, und ein Landmann werden. Besorg' es nur, Freund! daß ich bey meiner Ankunft in Charlestown Briefe und Addressen von Dir antreffe, damit ich weiß, wo

ich mich hinwenden soll? Wie danke ichs den Verfolgungen meiner Feinde, daß sie mich, nach ausgestandenem Sturme, an eine ruhige Küste werfen!

Seit einigen Tagen bin ich hier, und wars kaum, als ich Deinen Brief erhielt, der mich in meinem Entschlusse vollends bestärkte. Du glaubsts nicht, wie selbst Louise sich freuet, aus Babel — so nennt sie itzt unser Franken — auszugehen, und nach Kanaan zu wandern! — Doch allzusehr dürfen wir itzt noch nicht daran denken, daß unsere Abreise den Abschied von unsern hiesigen Freunden nach sich zieht, um unsere Freude nicht zu vergällen. Wir nöthigen einander, lustig zu seyn, um den Gedanken an den Abschied, wie einen bösen Genius, zu vertreiben, oder wie die Indianer durch Trommeln und Pfeifen den Drachen vertreiben, der die gute Sonne verschlingen will.

Im nächsten Monate hoffen wir nach Frankreich abgehen zu können, und von da wirds Gelegenheit genug geben, die Reise über Meer fortzusetzen.

Also in Amerika soll ich Dich zum erstenmal wieder sehen nach der Trennung im März 77!

Wer hätte daran gedacht? — Louise umarmt Dich von Herzen! Doch nicht herzlicher, als Dein wahrer Freund

Schröder.

So! wie kann der Herr das wissen? — Weil mein Eheherr kein Postscriptum gemacht hat, will ich eins machen, damit die ehemalige Anmerkung *) nun noch diesen Zusatz erhält: die Frauenzimmer können nicht nur selbst keinen Brief ohne P. S. schreiben, sondern sie flicken so gar welche an die Briefe der Mannspersonen an, wenn sie keins finden. — Immerhin macht Anmerkungen, wie ihr wollt. Ganz Europa ist mir itzt gleichgültig, warum sollte ein Schriftsteller mich kümmern, der irgend aus einer Ecke heraus etwas gegen uns sagt?

Wie mag nur Schröder ein so kleines Briefchen so weit fortschicken? es wäre ja des Porto's nicht werth — und dann, wie viel läßt er Ihnen zu fragen übrig, das Sie gewiß ausführlicher zu wissen wünschen. Aber so ist er! wo er mit zwey Worten wegkommen kann, braucht er gewiß nicht drey.

Denken Sie nur, unser Gütchen haben Se. Hochehrwürden hier gekauft. Zürnen Sie nicht darüber, wir waren nothgedrungen, weil wir baares Geld haben mußten — die Ursa-

*) Th. 1. S. 36.

che sage ich Ihnen an dem Savannah — und niemand in der ganzen Gegend so viel, wenigstens für uns, zu haben schien, als wir das Gütchen, ohne allzugrossen Verlust wegge- ben konnten.

Lebt nun wohl, ihr Arkadischen Götter, die ihr ehemals euern Siz da hattet! Entfernt euch von da ihr Scherze und Freuden! und flattert mit uns über Meere hinüber! Komm nun Du, seine Patroninn, der er einen Altar in unserm Gärtchen errichten wird, göttliche Laver- na; wie oft wird er an Dich hin murmeln: gieb mir den Schein eines gerechten und heiligen Man- nes, damit ich desto besser betrügen kann! — Woher ich Madame Laverna kenne! Sollte ein Anspachisches Landskind den Horaz nicht gele- sen haben, der in unserer Hauptstadt verdoll- metschet wurde? — Wer weiß, hat nicht der Ehrenmann unsere ganze Sache so gedreht, damit wir genöthigt werden sollten, Mainbernheim zu verlassen; denn das muß ich noch beysetzen; Daß ers gekauft hat, erfuhren wir erst, als wir den Kauf mit dem Juden, seinem Unterhänd- ler, geschlossen hatten, der nicht sagen wollte, von wem er Kommission hatte. Vermuthlich machte ers nachher selst bekannt, um über uns zu triumphiren. — Nun zu unsern Freunden, nach- dem das Verdrüßliche auf die Seite geschafft ist!

Wie's mit Wilhelminen ist, kann ich in der That nicht sagen; sie ist bald so heiter, wie wenn nichts in ihrem ganzen Leben sie gekränkt hätte, und dann wieder so niedergeschlagen, wie wenn von nun an kein Fünkchen von der Sonne mehr in ihr Herz scheinen würde. Von Müllern redt sie nicht anders, als wie von ihrem Bräutigam, und hat mich schon tausendmal um Rath gefragt, was sie thun soll? „Soll ich, spricht sie, ihn in Europa erwarten, wo werden wir uns niederlassen — und es möchte seyn, wo es wollte, mein Herz wäre zerrissen, und wenigstens ein grosser Theil desselben in Karolina. Soll ich mit euch nach Amerika, was wird die Welt sagen? — Doch was bekümmert mich das Urtheil der Welt; bey ihm wird mirs ganz gleichgültig; aber wie kann ich meinen Bruder, wie seine Mutter und unsere Charlotte verlassen? Schick ihn bald herüber, Louise! — Nein! ich gehe mit! rc. — und so gehts fort; sehr muß ich mich in Acht nehmen, meinem Herzen nicht zu folgen, das freylich sich nichts mehr wünschen kann, als Wilhelminens Gesellschaft auf einer so langen Reise, und an unserm neuen Wohnsitze zu haben; ich glaube gewiß, wenn ich nur Ein Wort sagte, sie machte Anstalten, uns zu begleiten. Im Vertrauen gesagt, entschlösse sie sich mit zu reisen, so glaube ich, wäre diese Ursache keine

der geringsten von ihrem Entschlusse, daß selbst die Allmacht der Liebe das angebohrne Adelsgefühl nicht ganz ersticken zu können scheint. Man mag mir sagen, was man immer will, ein Adelicher vergißts nur mit dem letzten Hauche, daß das Vorurtheil der Welt ihn von besserem Thone gebildet glaubt. Thue ich unserer guten Wilhelmine, die sonsten ein so vortrefliches Mädchen ist, Unrecht in der Stille, so bitte ich ihrs tausendmal in meinem Herzen ab.

Charlotte — man hats Ihnen, glaub' ich, noch nicht geschrieben — ist seit einigen Monaten zu Kulmbach mit ihrer Mutter, die bey der Reise dahin das Bein gebrochen hat; doch ist Hofnung, daß sie wieder hergestellt wird. Dies darf ihr Sohn nicht erfahren, weil er ohnehin so tief empfindet; doch wird Charlotte auf alle Fälle uns noch einmal hier besuchen.

Wie wacker der Junker wird, wollen wir Ihnen weitläuftiger mündlich erzählen. Auf Ostern soll er auf die Universität gehen. Von Janson kann ich nichts besonders melden, als allenfalls das, daß er sich von Ihnen ganz vergessen glaubt. — Daß Fräulein Malchen immer mehr ihre zweyte Schwester wird, haben Sie wohl selbst ehemals schon vorausgesehen, und ich schreibe Ihnen also die Bestätigung davon.

Nun wandere voraus, liebes Briefchen, und melde unsere Ankunft! Wenn ich wieder schreibe, darf mein Brief keinen so weiten Raum mehr bis zu Ihnen durchlaufen — oder wie wenn Sie gar an der Küste stünden, wenn wir in den Hafen einlaufen! Diese Hofnung soll mich auf der Reise begleiten. Der Himmel erhalte Sie nur, wenn Sie unter tausend blitzenden Säbeln, als ein anderer Skanderbeg, sich herum tummeln! Dies ist der Wunsch

Ihrer Freundin
L.

Das ist artig; von einem Postskriptum noch ein Postskriptum! und doch muß ichs Ihnen noch melden, daß Jakob und Marie uns begleiten; doch das verstund sich vielleicht von selbsten; aber das nicht, daß sie als Eheleute uns begleiten; sie sollen getrauet werden, ehe wir abreisen, und ihre Hochzeit wird wohl die letzte Freude seyn, die wir in Europa haben.

Hundert und zwey und dreyßigster Brief.

Wilhelmine an Charlotten.

Das Fräulein will mit aller Gewalt nach Amerika.

Spekf. den 1. März 78.

Da lies, Lotte! den verzweiflungsvollen Brief Deines Bruders!*) Vor einer Stunde kam er an, und ich erbrach ihn, weil er hieher adressirt war, weil ich die Hand kannte, weil ich dachte, es liege ein Briefchen an mich darinnen. — Mein Entschluß ist gefaßt: ich gehe mit Hauptmanns, und nichts soll ihn wankend machen. Bin ich nicht seine Verlobte? hat nicht mein Vater ihm sein Wort gegeben? ists nicht Pflicht, den Geliebten von der Verzweiflung zu retten? Was mache ich ohne ihn in Europa? was in der Welt? Sein Brief, durch den er vielleicht auf ewig von mir getrennt zu werden dachte, hat seinen Sieg vollendet, und mein Schicksal fester an das seinige hingeknüpft; und noch dazu, wie edel handelt er? Um meinem guten Namen nicht zu schaden, um mich den hämischen Urtheilen des Publikums nicht auszusetzen, will er nicht mehr nach Europa, und entsagt freywillig meiner Hand. Bester! was muß dieses Opfer dich gekostet ha-

*) S. den 124sten.

ben! wie viel hast du mir seit einem Jahre aufgeopfert! was muß der Arme indessen gelitten haben! was wird er noch leiden! Möchte doch ein guter Genius itzt ihm zuflüstern: „Sey ruhig, in diesem Augenblicke schreibt deine Wilhelmine eine Entschliessung nieder, die deinem Schicksale eine andere Wendung giebt; sie wird dir folgen, und dich in den Felsenklüften unter dem Zischen der Schlangen und dem Gebrülle der Löwen aufzusuchen Muth genug haben!„

Und doch, wenn ich mir sein Staunen denke, das ihn fassen muß, mich auf einmal so vor sich zu sehen, mich, die er tausend Meilen weit von sich dachte, die überschwengliche Freude einer solchen Ueberraschung! Fast sollte ichs nicht wünschen, daß ers wüßte. — Gut! Reizenstein soll meinen Entschluß erfahren, und nach seinem Gutdünken ihms eröfnen, oder nicht, und dies wird er, nach der Situation, in welcher der Liebe itzt ist. —

Seit ich entschlossen bin, über dem Schreiben da hier, hat sich, ich weiß nicht, wie? mein Herz ein wenig beruhigt. Zwar des Vaters Asche, den Bruder, die Schwester verlassen — es wird noch Kämpfe kosten; aber sage nur Du mir nichts dagegen, Schwesterchen! — Von nun an nenne ich Dich so! — Ich würde es

Deinem Bruder sagen, daß Du zur Verrätherin an ihm geworden bist.

Ich schicke dies durch einen Expressen mit dem eingeschlossenen Briefe, damit er allein in Deine Hände kommt, und unsere Mutter den Jammer nicht hat, einen solchen Brief von ihrem Sohne zu lesen. Sag' ihr, was Du willst, oder Dir gut dünkt. Mache gleich Anstalten, daß Du mit dem Boten hieher reisen kannst; darauf verlassen wir uns alle! — Ueber meinen Entschluß — ich weiß nicht, soll ich sagen? — trauern oder freuen sich die Schröderschen. Dies ist mir ein Räthsel; denn ich dachte, Louise würde hoch an mir hinaufspringen, wie ich ihrs sagte; aber sie blieb kalt, und fragte gar: ob ichs denn auch ganz überlegt habe?

Leben Sie wohl, liebes Schwesterchen, und kommen Sie zu

Ihrer

Wilhelmine.

*

Hundert und drey und dreyßigster Brief.

Charlotte an Wilhelminen.

Freude und Betrübniß über Wilhelminens Entschliessung. —

Kulmbach, den 4. März 78.

Sie werden mich entschuldigen, meine Beste! daß ich nicht sogleich abreisen kann; es wäre hart,

die liebste Mutter in ihren gegenwärtigen Umständen so ganz zu verlassen, auch wüßte ich nicht gleich einen scheinbaren Vorwand einer so schnellen Abreise vorzubringen; aber in acht Tagen komme ich gewiß. Seyn Sie so gütig, auf den zehnten mir die Pferde bis Bamberg entgegen zu schicken. Indessen will ich eine Freundin aufsuchen, die so lange bey der Mutter aushält, bis ich zurück komme. Diesen Monat bleiben Sie doch noch!

Welch ein Entschluß! ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll? Ich kann nichts, als meinen Bruder glücklich preisen; aber wie unglücklich bin ich! nach einigen Monaten so ganz, so ganz verlassen! so einsam, wie in eine Wüste ausgeworfen! Grausame! haben Sie denn das nicht bedacht, daß Sie uns alles entziehen? O Schicksal, indem du das Glück des Bruders machst, stürzst du die Schwester in einen Zustand, dessen Last ihr zu schwer werden wird! Immer sind Menschen nur auf Unkosten anderer glücklich.

Zürnen Sie nicht, Liebe! und glauben Sie ja nicht, daß ich meinem Bruder sein Glück misgönne. Nur die Betrachtung meiner Situation hat mir diese Klagen ausgepreßt, und ich will gerne unglücklich seyn, weil er glücklich seyn wird.

Meine, oder vielmehr, weil Sies erlauben, unsere Mutter bessert sich zwar, aber langsam,

und der Arzt hat mirs entdeckt, er befürchte nach Heilung des Beinbruchs ein schleichendes Fieber. Itzt sage ich ihr noch nichts von Ihrem Entschlusse, sondern erst alsdann, wenn ich wieder von Ihnen zurück komme; bis dahin kann sie die Freude und den Kummer über Ihre Entfernung besser aushalten. Seit einiger Zeit ist sie unruhig, daß mein Bruder nicht schreibe, und ich habe ihr genug von der weiten Entfernung, von den Gefahren, denen ein Brief ausgesetzt ist ꝛc. vorzusagen. Wie ich sie aber dazu bereden werde, daß sie in meine Reise zu Ihnen willigt, weiß ich noch nicht. — Wenn ich also zu Ihnen reise, solls geschehen, um auf ewig von Ihnen Abschied zu nehmen, und zwar gerade, da Sie hingehen, um näher mit mir verbunden zu werden!

Ihre wahre Schwester,
Charlotte.

Gleich itzt fällt mir ein: wie wenn Sie Chaise und Pferde ganz hieher schickten, und in einem Briefe zugleich schrieben: die Schröderschen bitten sichs zur letzten Freundschaft aus, daß ich sie noch einmal spreche? Dann kann sies doch nicht wohl leer zurück senden; ich werde also meine Anstalten darnach machen.

*

Hundert und vier und dreyßigster Brief.

Müller an Reizenstein.

Es bessert sich mit dem Manne — Geschichtschreiber des Kolonienkriegs in dem neunzehnten oder zwanzigsten Jahrhunderte! —

Philadelphia, den 26. März 78.

Wie vieles habe ich Ihnen zu danken, mein Einziger! Sie sinds, der mich von dem Rande der Verzweiflung zurückgerufen hat; schon war ich entschlossen, keinem Troste mehr Gehör zu geben, und zur Wollust ewig in meinem Grame zu wühlen, wie der unsinnige Selbstmörder in seinen Eingeweiden; aber ich vernahm die Stimme des Freundes, der erst mit weiser Entschliessung meinen Klagen Gehör gab, um mein Zutrauen zu sich zu erwecken, und dann nach und nach, hauptsächlich durch sein eigenes Beyspiel, mich zu einiger Heiterkeit zurück führte.

Aber itzt haben wir doch hierinnen eine traurige Aussicht vor uns, daß es itzt ins Feld geht, und wir also, um Verdacht zu vermeiden, keine Gelegenheit haben werden, oder uns machen können, zusammenzukommen. Nun stehen wieder Menschen auf, um Menschen zu würgen! Nun soll wieder deutsches Blut strömen, um einem andern übermüthigen Volke die Oberherrschaft zu

erwerben! Was werden die Geschichtschreiber des neunzehnten, oder zwanzigsten Jahrhunderts von diesem Kriege sagen!

Das habe ich noch zu meiner Freude zu erzählen, daß der General endlich nach Deutschland um einen andern Feldarzt geschrieben hat. Er entschloß sich ungern; aber ich ließ nicht nach, stellte ihm Zerrüttung meiner eigenen Gesundheit vor, und bewog ihn hauptsächlich dadurch, daß ich ihm sagte: „auf alle Fälle müsse er auf einen Nachfolger von mir denken; denn wenn ich über kurz oder lang krank würde, so wäre es nicht gut, wenn niemand da wäre, der meine Stelle versehen könnte, besonders, da itzt den Sommer über zu den andern Kranken auch Verwundete kommen werden. Ueberhaupt seyn es diesen Winter schon durch die schlechte Kost und den Mangel an den gewohnten Nahrungsmitteln so viele gewesen, daß ich wohl einen Gehülfen hätte brauchen können.„

Sie glauben nicht, Freund, was der Mensch auszustehn im Stande ist! — Doch stille! — aber die Verwünschungen — —

Mein Freun d! mein Retter! ich bin ewig

der Ihrige

Müller.

*

Hundert und fünf und dreyßigster Brief.

Janson an Charlotte.

Ein neues Paar — Herr Janson opfert eine Hausmamsell — Gewöhnliche Thüre in den geistlichen Schafstall! —

Erlangen, den 24. Apr. 78.

Ihr demüthiger Diener, meine theureste Lotte! hat das Vergnügen, gleich mit dem ersten Briefe, den er an Sie von hier aus schreibt, Ihnen ein kleines Opfer zu Füssen zu legen — nämlich eine hagere Französin. Dieses Opfer ist zwar keine Hekatombe; doch ist es immer ein Opfer, aus dem ich mir aber kein verdienstliches Werk bey Ihnen weder machen kann, noch will. Die Sache verhält sich so:

Als der Herr von Kaltenthal bey dem Abschiede in Spekfeld war, um wegen Fräulein Wilhelmine, und der Verwaltung der Güter in Abwesenheit meines Junkers, alles in Ordnung zu bringen, wie Sie wissen, bat ich ihn, mich, wenn er Gelegenheit dazu habe, zu irgend einer Stelle zu empfehlen. Dies muß er gleich gethan haben; denn ich war kaum hier, so erhielt ich Nachricht von ihm: „Zu Obern Reichenbach sey die Pfarre vakant, und er habe mich dem Patron empfohlen; ich solle gleich hinreisen, mich

zu melden, und zu zeigen.„ Dies that ich; die Stelle und Gegend gefielen mir, und ich glaubte schon, die herrliche Aussicht zu haben, bald nicht mehr von Ihnen getrennt zu werden. Alles schien so gut wie ins Reine gebracht zu seyn. Nach Tische nahm mich der Haushofmeister auf einen Spatziergang, und fieng an mich auszuforschen, wie mir die französische Gouvernantin des Fräuleins gefiele? „Ich zweifle nicht daran, antwortete ich, daß sie viele Lebensart hat, und sich auf die neuesten Moden vortreflich versteht; wenigstens war der Kopf des Fräuleins, so viel ich Kenner bin, nach dem neuesten Geschmacke aufgesetzt.„

Ja, und ich sage Ihnen auch, daß sie bey dem gnädigen Herrn vieles gilt, und daß sie seit dem Tode der Baronesse das ganze Haus regiert. „Daran zweifle ich wieder nicht!„

Nun bedenken Sie einmal, was Sie für ein Glück machen können, wenn Sie diese stolze Schöne erobern könnten. „Ja — aber —„

Ich will Ihnen weiter sagen: Der vorige Pfarrer hatte mit dem gnädigen Herrn einen Proceß wegen des Genusses einiger Güter; ich glaube gewiß, der Mademoiselle Antoinette zu gefallen, würde er ihn aufheben, und Ihnen

den Genuß der Güter wieder überlassen. „Gut — aber —„

Sie könnten sich sicher darauf verlassen, daß Sie in der Woche gewiß zwey- dreymal zur Tafel geladen würden. Bedenken Sie nur, wie viel Sie hier ersparten! „Alles gut! nur Ein Umstand steht mir im Wege, ich bin so gut, wie verlobt!„

So! — nun da ist mir leid für Sie. Sie hätten gewiß eine gute Haushälterin erhalten, und Putz hätten Sie ihr in zehn Jahren nicht kaufen dürfen; so vieles hat sie aus der Garderobe der gnädigen Frau geschenkt bekommen. Indessen wird dies den Herrn Baron weiter nicht gegen Sie einnehmen, und ich glaube, Sie können sich doch die sicherste Hofnung machen.

Abends erhielt ich im Wirthshause ein Billet von dem Haushofmeister: „der Herr Baron sey aufs gnädigste gegen mich gesinnt; zum Beweiß wolle er mich nicht länger unnöthiger weise so lange aufhalten, bis einige Formalien vollends in Ordnung gebracht wären; die endliche Resolution sollte in kurzer Zeit mir nach Erlangen nachfolgen, und ich nur meine Adresse ihm zuschicken.„

Ich schickte sie ihm, wiewohl ich wußte, daß ich sie umsonst schickte, und reisete den andern Morgen wieder ab, und denke nun so wenig daran, Pfarrer in Obernreichenbach zu werden,

als Türkischer Sultan. Gewiß hat der Baron Kaltenthal diese Nebenbedingung nicht gewußt; sonsten hätte er mich nicht dahin empfohlen.

Also, mein liebes Lottchen! müssen wir nun warten, bis sich eine andere Thür zu einer geistlichen Stelle aufthut, und ich darfs sagen, bey aller der Herzlichkeit meiner Liebe zu Ihnen, an der Sie nicht zweifeln werden, warte ich gerne. Denn es hätte mir in der That leid gethan, die Führung meines lieben Junkers einem andern übergeben zu müssen; ich mache es mir zum Stolz und Vergnügen, sein gutes Herz so lange zu leiten, bis er einmal in die Welt eintreten kann.

Haben Sie denn immer noch keine Briefe von unsern lieben Reisenden? Sie reisen entweder so schnell, daß sie nicht Zeit haben zu bemerken, oder finden sie vor lauter Bemerken nicht Zeit, das Bemerkte niederzuschreiben. Oft nehme ich die Landcharte vor mich, und reise ihnen nach: „Itzt sind sie in Straßburg, itzt in Troies, itzt in Paris, nun werden sie bald nach Brest abgehen; itzt trinken sie im Champagner an der Quelle auf das Wohl der Freunde, zwischen denen sie nun mitten inne stehen, der Fränkischen und der Amerikanischen.„ Dann mische ich mich unter sie, und erneuere den Abschied, daß grosse Tropfen auf die Charte fallen,

und vertiefe mich so, daß ich zuletzt mit dem Kopfe dicht auf der Landcharte bin; dies ist aber auch das einzige — leider! traurige — Vergnügen, das sie uns noch gewähren.

Wie lebt die beste Mutter? doch besser? Ganz gewiß, wenn sie lebt, wie mein Herz wünscht! Versichern Sie sie meiner wahrsten Achtung — und sich selbst meiner zärtlichsten, unerschütterten Freundschaft!

Ganz der Ihrige
Janson.

*

Hundert und sechs und dreyßigster Brief.

Wilhelmine an Charlotte.

Reise von Straßburg nach Toulon — Das Fräulein entsagt ihrem Von — Louisens Furchtsamkeit — Karlchen — Jakob und Marie auf dem Bocke — ihre Begriffe von Kosmogonie. —

Toulon, den 12ten May 78.

Die Angst, meine beste Schwester! die Sie mit unserer lieben Mutter über unser langes Stillschweigen gefühlt haben werden, fühlten wir selbst die ganze lange Reise hindurch in einem hohen Grade, ohne sie uns vom Herzen schaffen zu können.

Das Beste ist, daß wir uns vor uns selbst deswegen entschuldigen können; denn ich glaube

immer, was ein Rechtschaffener vor seinem eigenen Richterstuhle, der allezeit der strengste seyn muß, verantworten kann, das muß er auch vor aller Welt entschuldigen können. — Als wir in Straßburg ankamen, hörten wir gleich, fast beym Eintritte, von dem Wirthe, der eine Art von politischem Kannengiesser war, daß die Flotte des Grafen Estaing in vierzehn Tagen unter Segel nach Amerika gehen werde. Dem Herrn Urian hätten wirs nicht geglaubt, wenn ers uns nicht in einer französischen Zeitung gezeigt hätte. Itzt, sagte der Hauptmann, dürfen wir keinen Augenblick verlieren; denn eine bessere und sicherere Gelegenheit, unsere Seereise zu machen, können wir nicht erhalten. Kaum konnten wir also nur zum Münster hinrennen, kaum auf den freyen Platz hinansteigen, kaum einen Augenblick uns mit dem angenehmen Gedanken beschäftigen: Hier hat unser Reizenstein auch gestanden! und kaum noch einen Blick hinüber nach dem geliebten Deutschland werfen; so mußten wir wieder fort, und reiseten in Einem Zuge hieher, daß wir fast nur alle zwey Tage einige Stunden schliefen.

Das ärgerlichste ist dieses, daß wir nicht so sehr nöthig gehabt hätten zu eilen; denn die Flotte geht acht Tage später ab, als angekündigt war, und diese acht Tage werden wir gar wohl brau-

chen, uns an Leib und Seele, die jämmerlich zusammen gerüttelt sind, zu erholen, und Anstalten zur Hauptreise zu machen. Seit unserer Ankunft ehegestern Abend bis heute früh, habe ich fast beständig geschlafen, so daß es Louisen fast angst war, ich möchte in eine Schlafsucht verfallen seyn.

Sie erzählte mir auch, ihr Mann habe gestern Nachmittag dem Herrn Gerard, der als französischer Gesandter an die Kolonien abgeht, seine Aufwartung gemacht, und um Erlaubniß gebeten, mit zwey Frauenzimmern, wovon die eine seine Frau, und die andere seine Schwägerin sey, an Bord gehen zu dürfen; er habe sie auch erhalten. — Daß er mich für seine Schwägerin ausgab, ist eine Verabredung, die wir unterwegens getroffen haben, und ich gefalle mir sehr wohl unter dem Titel, Mademoiselle Roth. Denn wissen Sie, daß ich mit dem ersten Tritt aus dem väterlichen Hause den Fräuleinsnamen ablegte, und daß ich den als meinen Feind erkläre, der mich je erinnert, daß ich von edlerem Blute entsprungen seyn soll.

Von der Reise bis hieher wäre viel und wenig zu schreiben — wenig, wenn ich das schreiben sollte, was wir für Merkwürdigkeiten sahen, denn wir haben wenig bemerkt, hier und da eine schöne Aussicht, ein wohlangebauetes, dann wie-

derum schlecht bearbeitetes Land, bald höfliche Landleute, bald grobe, aber ich kann von keiner dieser Bemerkungen sagen, wo ich sie gemacht habe — viel, wenn ich von den Plaudereyen unter uns selbst Nachricht geben sollte; denn wir haben so viel zu reden gewußt, wie wenn wir nie mit einander geredet hätten, und dazu gaben uns bald die Freunde Stoff, die wir hinter uns liessen, bald jene, nach denen wir hin eilen, bald das verlassene Vaterland, bald das neue. Was aber das für Gespräche waren, die Klagen und die Wünsche, die Hofnungen und die Bekümmernisse, die mit einander abwechselten, können Sie alle sich selbst denken. — Und wenn wir denn genug geplaudert hatten, sank das eine in diese, das andere in jene Ecke in einen leichten Schlummer, aus dem wir oft durch Stösse des Wagens, noch öfters durch Louisens Geschrey, die im Schlaf die Gefahr eines Wegs gleichsam ahndete, aufgeschreckt wurden. Denn wie sonderbar! so entschlossen sie sonsten ist, so ängstlich war sie auf einem Wege, wo allenfalls nur von weitem Gefahr des Umwerfens drohete, daß ihr Mann verschiedene male fast mit ihr zankte. Allemal fiel mir die Bemerkung des deutschen Schriftstellers von dem Soldaten ein, der einer Batterie, die tausend Tode ihm drohet, standhaft und unerschrocken entgegen geht, indessen er bey einem

heraufsteigenden Gewitter zittert, bey welchem doch die Gefahr des Todes eben so gering, als die Hoffnung der Gewinstsüchtigen gegründet ist, in der Lotterie eine Quaterne zu gewinnen.

Am meisten Freude hat uns Karlchen gemacht. Seiner Mutter wars fast angst, er möchte die Beschwerlichkeiten der Reise nicht ausstehen; aber er hat sie fast besser ausgehalten, als die Alten. Wo wir an einen Garten vorbeyfuhren, in welchem er Blumen erblickte, wollte er allemal hinaus, und seiner Mutter einen Strauß bringen, und ich glaube, wir wären noch bey dem ersten Garten in Franken, wenn sein Wille erfüllt worden wäre. Gleiche Noth hatten wir bey jeder Herrde Schafe, unter denen er herum springen wollte. Fuhren wir durch eine Stadt, so wies er uns alle Beckerladen, und wollte den Mann auskaufen. Tausend artige Einfälle hatte der Junge, und versüßte uns einen grossen Theil der Reise.

Und wenn auch der Junge nicht gewesen wäre, so hätte uns das neue Ehepaar oft lustig und guter Dinge gemacht. Marie verwunderte sich bey jeder Poststation, daß das Ende der Reise noch nicht da sey, und konnte nicht begreifen, daß die Welt so groß ist. Wenns gleich regnete, oder eine kühle Nacht war, wollte sie doch nicht zu uns in den Wagen sich her-

einsetzen, und theilte lieber Ungemach und Kälte mit ihrem Jakob, als daß sie nicht, von seinem Arm umfaßt, durch die Welt gutschiert wäre. Das drollichtste war, erstlich das, daß die Postillions sich immer nicht genug verwundern konnten, wie die Leutchen mit einander schäkerten, und die Herrschaft es so leiden konnte, und dann immer neidisch herumblickten, und Louise ihn wieder auf seinen Weg sehen hieß — und dann, wenn Jakob, der sich zuweilen mit den Postknechten einen Spaß machen wollte, Pantomime mit ihnen spielte, weil er sich nicht Französisch ausdrücken konnte. Die Grimassen, die beyde gegen einander machten, der eine vom Pferde, und der andere vom Bocke, hätten einen Kato zum Lachen bewogen.

Bey alle dem muß ich Ihnen doch sagen, daß ich zuweilen sehr ernsthafte Stunden hatte. Wenn man schon hineingerissen ist in eine Handlung, kömmt sie oft einem bedenklicher vor, als vorher. Der Gedanke ließ mich nicht ganz ungenekt: Es ist eine recht ebentheurliche Reise, die Du hier unternommen hast! Hättest Du nicht vorher noch Versuche machen sollen, ob Müller nicht von seiner melancholischen Entschliessung abzubringen ist? — Und wie wenn Du nun tausend Gefahren zu Wasser und zu Lande überstanden hast, und der Unmuth hätte ihn indeß

sen dahin gerissen —„ Nein! dieser Gedanke war zu niederschlagend! — „Was wird die Welt von dir urtheilen! — und hat sie vielleicht ganz Unrecht? ist dein Schritt nicht zu gewagt für ein Frauenzimmer? Freylich hättst du ihn nicht unternommen, wenn nicht deine Freunde mit reiseten. Allein — o diese allein — du hast dem Ruf der Liebe gefolgt, deine Liebe ist nicht Sünde, sie ist von deinem Vater, von deinen nächsten Anverwandten gebilligt, er kann nicht kommen, dich abzuholen, du reisest also zu ihm, unter der Bedeckung deiner Freunde — Mögen sie reden, was sie wollen, was kümmerts dich? Wo ist die geringste Handlung, der unbedeutendste Schritt eines Frauenzimmers, der nicht seine Frau Basen, d. i. seine Splitterrichterinnen fände? Also setz' ihnen eine gestählte Brust entgegen, in den Armen des Geliebten vergißt du die Welt, mithin auch den Winkel der Welt, der sich Franken nennt, und alle, die sich über dich zu Tadlern erheben.„ Sie sehen, daß unser Herz eben so geschäftig ist, uns zu vertheidigen, als anzuklagen!

So viel von der Reise bis hieher! Gott helfe uns weiter! Ich weiß gewiß, Beste! Sie beten, mit unserer lieben Mutter für das Glück Ihrer Reisenden, und Gott wird unser Gebet erhören.

Beyliegendes Brieschen schicken Sie meinem Bruder zu, und das andere unserm Malchen nach Pommersfelden! *) Wir alle umarmen Sie und die liebste Mutter tausendmal! Itzt haben wir erst die eigentliche Reise vor uns. Vor den ersten Tagen graut es mir doch, wegen der Seekrankheit. Doch wer Muth hatte, den ersten Schritt zu thun, darf bey dem andern nicht verzagen. Die unruhige und stürmische See soll uns zu einem ruhigen und harmlosen Leben in den Ländern der Freyheit führen.

Noch einmal drücke ich Sie an meine Brust, und bin ewig

Ihre

wahre Schwester

Wilhelmine.

Jakob und Marie waren an den Hafen hinaus gegangen, und eben kommen sie zurücke mit staunenden Mienen über die Grösse des Meers und der Kriegsschiffe! Sie können nicht fertig werden mit Erzählen, was sie gesehen haben. Und wenn sie erst vollends nach Amerika kommen, und sehen da gleichsam einen neuen Himmel und eine neue Erde, neue Bäume, Früchte und Pflanzen, neue Thiere und Insekten — werden sie nicht Augen genug haben.

*) Sind weggeblieben.

Der Herausgeber.

Der Hauptmann sagte ihnen, die Leute, zu denen wir wollen, kehren die Füsse gegen uns! — „Da gehe ich nicht hin, fieng Marie an, da fällt man ja hinaus in die Luft!„ — und kanns noch nicht begreifen, daß sie die Füsse gegen die Franken kehren soll, so wenig, als daß die Erde rund ist. „Wir sind ja immer gerade zu gefahren,„ sagte sie. Gienge ihr Jakob nicht mit, ich glaube, sie kehrte zu Euch zurück.

Und nun noch einmal das letzte Lebewohl in Europa!

*

Hundert und sieben und dreyßigster Brief.

Auguste an Reizenstein.

Die Miß zankt und — politisirt — Angeblicher Fehler unsers Zeitalters — Nebukadnezar — Mademoiselle D' Eon —

Barbingtonhouse, den 20 May. 78.

Bey jedem Ihrer Briefe, mein Freund! wünsche ich, Sie möchten ein wenig mehr Stolz haben. Sie machen allzusehr den Bescheidenen, daß Sie immer von Unwürdigkeit Ihrer Person reden, und immer zu zweifeln scheinen, ob Sie die Freundschaft, mit der ich Sie, wie Sie sagen, beehre, auch wirklich verdienen? Haben

Sie etwan die Absicht, eine Lobrede auf Sie von mir zu erhalten, so täuschen Sie sich sehr. Denn itzt werde ich Ihnen gerade keine halten, und Ihnen nur ganz einfach sagen, daß Sie meine ganze Freundschaft haben; so gar setze ich, um Sie zu demüthigen, hinzu: Sie haben meine Freundschaft, ohne daß ich vielleicht allzustrenge untersucht hätte, ob Sie sie verdienen? Genug ich will nun so, ich habe mir vorgenommen, Ihre Freundin zu seyn, und dieser Entschluß ist vielleicht das Werk meines Eigensinns, — die Freundschaft ist oft so eigensinnig, als man sagt, daß die Liebe es sey — nicht Ihrer Verdienste! Nun fordern Sie mich weiter zu Lobreden auf Ihre Person und Eigenschaften auf!

Daß ich auch die wiederholte Frage: ob ich öfters an Sie denke? nicht leiden kann, belieben Sie daraus zu ersehen, daß ich Ihnen noch nie darauf antwortete. Hingegen gebe ich Ihnen Vollmacht, in diesem Punkte sich zu denken, was Ihnen am besten behagt. Ist das nicht hinreichend zu Ihrer Beruhigung?

Endlich müssen Sie auch Ihre Englische Sprache nicht mehr so sehr entschuldigen. Sie schreiben darinnen wenigstens so, daß ich mich gar wohl entschliessen kann, weitere Briefe von Ihnen zu lesen. — Und hiemit ist auch dieser

Punkt abgethan! Itzt zu andern Dingen! — und zwar vor allen andern von dem Gerüchte, das sich in Karolina verbreitet hat, weil mirs gar sehr am Herzen liegt.

Man versichert es von Charlestown aus als ganz gewiß, daß ein Bündniß mit Frankreich so gut, wie geschlossen sey. Dieß ist nicht gut. Abgerechnet, daß wir Kolonisten niemalen ganz einmüthig mit dieser Nation agiren werden — dieser Schritt wird England so sehr auf uns erbittern, daß, im Falle es uns nicht bezwingen kan, wir itzt nicht mehr als irrende Brüder und Blutsverwandte, sondern als offenbare Feinde werden behandelt werden; und ich zweifle, ob wir sehr über Ungerechtigkeit schreyen könnten? Denn wenn gleich Großbritannien kein Recht hatte, uns als Unterthanen zu behandeln, so ist hingegen auch das nicht Recht, daß wir uns mit seinem Nationalfeinde vereinigen, um unserm Mutterlande mehr Schaden zu thun, als die abgesagtesten Feinde ihm gethan haben. — „Aber wir waren genöthigt, uns um Hülfe umzusehen!„ — Dies ist ein Punkt, von dem mich der Kongreß niemalen wird überzeugen können. Ein Volk, das seine Freyheit einem andern Volke danken soll; das nicht selbst seine Freyheit erkämpft, und wenn es noch so schwach wäre, verdient sie nicht! Mußte es denn

gleich in den ersten Jahren entschieden seyn, wer den Sieg erhält? Holland kämpfte — die kleinen geheimen Unterstützungen sind nicht in Anschlag zu bringen — ein halbes Jahrhundert, ganz allein, und hat mehr Ehre davon, als wenn es in den ersten zwey Jahren Spanien genöthigt hätte, seine Unmittelbarkeit zu erkennen. — Gesetzt auch wir wären so schwach, als man sich einbildet, indessen man zu einer andern Zeit von Völkern in die Welt schreibt, die unserm Washington zuströmen, haben wir nicht in der natürlichen Beschaffenheit unserer Ländereyen und in der Weitläuftigkeit derselben Vortheile genug, um endlich den Feind zu ermüden, und die Oberhand zu behalten? Allein es scheint, die Herren, die gegenwärtig am Ruder sitzen, möchten gar zu gerne selbst schon die Früchte ihrer Arbeit sehen — ein allgemeiner Fehler unseres Zeitalters, das immer nur geniessen, nicht für die Nachkommenschaft arbeiten will! Ein Staat soll in sechs, ein Erziehungsinstitut in einem halben Jahre aufblühen, ein Palast soll in vier Monaten da stehen, und der Englische Park im nächsten Sommer das schon werden, was er seyn soll. Das ist aber alles Treibhausarbeit, aufgedunsenes Wesen, anscheinende Gesundheit, die zuletzt in Wassersucht übergeht! Ganz anders wars bey unsern Vätern; sie baueten langsam,

daher hat man Mühe, ihre Gebäude nieder zu reissen, indessen die unsrigen von selbst einfallen; sie legten ihre Plane bedächtig an, führten sie langsam aus, und überliessen die Früchte den Enkeln, die ihnen itzt danken. Was werden die unsrigen thun?

Je mehr ich die Sache überlege, desto mehr muß ich fast glauben, die Verbindung mit Frankreich wird England fast mehr nützen, als schaden; sie wird den Nationalstolz der Altengländer erwecken, sie wird einen grossen Theil der Antiministerialpartey, die Kläffer ausgenommen, die nur zum Nachbellen gemacht sind, mit dem Hofe aussöhnen, sie wird die Nation bereitwilliger machen, Subsidien zu geben, den Soldaten, der bisher nur für Lord North zu fechten glaubte, zu streiten — denn er muß itzt für das Wohl des Vaterlandes, so wie vorher nur für die Herrschsucht, fechten — und den Kaufmann, alles aufzuopfern, weil itzt nicht mehr die Frage ist: soll der Englische Kaufmann noch ferner die bisherigen Vortheile aus der Handlung mit uns ziehen; sondern, soll er sie ganz an seine Nebenbuhler abtreten? — Noch mehr! da gewiß die meisten Kolonisten die herrschsüchtigen Engländer nicht so sehr hassen, als ihnen der Charakter der französischen Nation zuwider ist, so wird das Bündniß wahrscheinlich einige unse-

rer Provinzen geneigter machen, sich mit Altengland zu vereinigen und auszusöhnen, als sie es sonsten gewesen wären. Viele werden voraussehen, daß alsdann die Kolonien nur ihren Herrn änderten, und, statt unserer Blutsverwandten, Frankreich über uns herrschen würde. Denn wenn wir in Zukunft nicht thun, was sie verlangen, so werden sie uns Undankbarkeit vorrücken, drohen, unsern alten Herren uns Preis zu geben, und werden auf diese Art erhalten, was sie nur verlangen.

Unsere Vereinigung mit den Franzosen kömmt mir fast vor, wie die Füsse an dem Koloß, den Nebukadnezar im Traume sah, und die aus Leimen, mit Eisen vermischt, bestunden. Diese Masse von heterogenen Dingen mögen nun unsere Staatschymiker zusammenkneten! sie werden ein Stückchen Arbeit finden.

Hier, Freund! haben Sie die Gedanken eines Frauenzimmers über politische Dinge; ich weiß gewiß, Sie haben nicht darüber gelacht, und daher entschuldige ich das staatskluge Ansehen nicht, das ein anderer Leser dieses Briefs, als Sie und mein Bruder, darinnen finden können. Die Forderung ist gar zu impertinent, wenn despotische Männer keine weitere Einsichten, als über wirthschaftliche Dinge von dem Frauen-

zimmer heischen; ich bin ein Weib; sollte ich deswegen nichts kluges über den Zustand meines Vaterlandes denken und sagen können? Hat nicht Europa in neuern Zeiten eine Mademoiselle D' Eon aufgestellt? — Daraus folgt nicht, daß ich mich mit ihr parallel stelle, sondern der Schluß ist nur der: hat D' Eon so viel gutes gesagt und geschrieben, so kann eine andere wenigstens etwas minder gutes, aber doch allezeit noch etwas gutes sagen? Erkennt nicht die Geschichte den Einfluß vieler Frauenzimmer in die wichtigsten Begebenheiten? Sollte es mir verdacht werden, daß ich, da ich keine Thaten thun kann, wenigstens rede, Männern meine Gedanken eröfne, und sie zu Thaten aufmuntere? — Nun kein Wort mehr von Entschuldigungen, sondern nur noch die Bitte, diesen Brief mit meinem Bruder zu lesen, weil ich nicht gerade Zeit habe, auch an ihn zu schreiben.

Sie schreiben mir vorläufig von der muthmaßlichen Ankunft Ihrer Europäischen Freunde, von denen Sie mir die Schilderung mündlich machten. Allezeit stehen ihnen Arme und Haus offen, und je näher der Tag ist, der sie zu mir bringt, desto angenehmer ist mirs. Schreiben Sie mirs das nächstemal, wenn Sie indessen Briefe erhalten haben, und auf welche Zeit

ungefehr ich mich auf die Bewillkommung freuen darf?

Itzt sollten Sie sehen, wie unser Garten in voller Schönheit da steht! Das Blumenbeet, das Sie mir gruben, und das Kenotaph, wie Sie's nennen, sind meine Lieblingsplätze, und sie verdienens, weil sie durch die Pracht ihrer Blumen der Stolz des Gartens sind; ich läugne es nicht, daß ich Sie zuweilen herbey wünsche, um sie Ihnen zeigen, und meine Freude darüber mit Ihnen theilen zu können. Jedesmal pflücke ich zwey Rosen; die eine trage ich für mich, und die andere in Ihrem Namen, damit Sie doch auch etwas davon geniessen.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie gesund, wagen Sie sich nicht zu sehr, und seyn Sie der vorzüglichen Achtung versichert, mit der ich bin

Ihre Freundin

Auguste Barbington.

*

Hundert und acht und dreyßigster Brief.

Reizenstein an Augusten.

Howe's Abzug aus Philadelphia — Müllers Kriegsgefangenschaft — Jahns neuentdeckte Niederträchtigkeit und Tod.

Philadelphia, den 12 Jun. 78.

Wie? Von Philadelphia datirt? — Ja, meine Freundin! wir sind wieder in dem Besitze der Hauptstadt, in der der Feind sich nicht länger halten konnte — und so wird er auch die andern Besitzungen nach und nach verlassen müssen, und wir werden frey seyn!

Schon seit einiger Zeit bemerkte der General die Anstalten, die man zu dem Abzuge von Philadelphia machte, und nahm seine Maasregeln darnach. Vor einigen Tagen erfuhren wir vollends den bestimmten Tag durch einen Ueberläufer, und ich bat den General, mir zu erlauben, mit einem Haufen von Freywilligen mich an dem Schuylkill hinauf schleichen zu dürfen, um dem Feinde entweder in die Seite zu kommen, oder einige seiner Kompagnien abzuschneiden. Er fand auch diesen Vorschlag gut, daß man dem Feinde mit Anbruche des Tages auf der

rechten Seite am meisten zu thun machen sollte, um seine Aufmerksamkeit von dem kleinern Flusse abzuziehen, und sie mehr nach dem Delaware hin zu lenken.

Wie alles abgelaufen ist, werden Sie nächstens aus den öffentlichen Blättern ersehen. Nur von dem Kriegsgefangenen, den ich hier übersende, muß ich genauern Rapport erstatten. Wenn ich das Glück hätte, der erklärte Ritter von Ihnen zu seyn, so würde ich sagen: mein Gefangener komme zu Ihnen, um zu bekennen, daß Sie die schönste, klügste rc. Dame von der Welt sind, und daß er Ihre weitere Befehle zu erwarten den Auftrag habe. Da aber die Zeiten der Chevalerie vorbey sind, so bitte ich bloß um eine günstige Aufnahme für ihn, und die werden Sie ihm gewähren. Denn mein Gefangener ist Herr — Müller.

Ja, meine liebe Freundin! niemand anders, als er; den liebsten, besten Freund kan ich nun wieder frey in meine Arme schliessen, und einen lieben, langen Tag konnte ich mit ihm plaudern, und durfte nicht vor der Stunde zittern, die ihn wieder zu seinem Posten zurücke rief. Doch ich will Ihnen den Vorfall etwas ausführlicher erzählen. Zwar könnte es auch Müller. Allein alsdann hätte ich nicht das Vergnügen,

mich etwas länger mit Ihnen, freylich nur schriftlich, unterhalten.

Daß ich einige der Feinde abschnitt, habe ich Ihnen schon gesagt; zu meinem Verdrusse entdeckten sie mich etwas zu bald; wie sie seitwärts abgezogen waren, sah ich hinter dem Platze, wo sie gestanden hatten, noch verschiedene Leute, die sich nichts um uns zu bekümmern schienen, und sehr eifrig waren, einen Verwundeten zu verbinden. Aus ihrer Sorgfalt schloß ich, es sey ein vornehmer Offizier, und ritt also schnell auf sie zu; der verbindende Arzt blickt auf, erkennt mich, ich ihn — mein Müller! mein Reizenstein — er läßt den Verwundeten, der wegen Blutverlusts in Ohnmacht lag, fallen, und reckt die Hände zu mir herauf — „Sie sind mein Gefangener!„ — Von Herzen gern! „Und auch ich hätte Ihren General nicht so gerne zum Gefangenen gemacht. — Wer ist denn der Blessirte hier? Lassen Sie itzt mich — wir werden noch Zeit haben — und retten Sie diesen; er stirbt sonst auf der Stelle!„ Ha! Freund! wüßten Sie, wer er ist — „Ein Unglücklicher„ — Ein Glück für ihn wenn er nur das wäre! es ist der häßlichste Bösewicht, der Sie — „Jahn!„ Der. „Thut nichts! er ist itzt unglücklich, hat doch menschliche Bildung.„

Geschwind mußten einige meiner Leute eine Tragbahre flechten; bis dieses geschehen war, grüßte ich die Umstehenden, die alle von meiner ehemaligen Kompagnie waren, ließ alsdann Müllern nebst dem Verwundeten und den andern in mein altes Quartier zu Germantown bringen, und rückte weiter, den übrigen nach. Doch hatte ich allen verboten, Jahnen, wenn er wieder zu sich käme, nicht zu entdecken, in wessen Hause und Gewalt er sey?

Bey meiner Zurückkunft Abends wars schon etwas dunkel in dem Zimmer, in welchem der Kranke lag. Meine Stimme, als ich Müllern grüßte, schien ihn unruhig zu machen. Um ihn nicht ganz zu überraschen, frug ihn Müller nach der Ursache seiner anscheinenden Unruhe. — „Mich dünkt, die Stimme sollte mir bekannt seyn.„

Klingt sie Ihnen, wie die Stimme eines Freundes? „Nein! als die Stimme eines Mannes, den ich unglücklich gemacht habe.„ Haben Sie jemanden unglücklich gemacht? „Ja, einen gewissen Reizenstein!„ Wie? wenn ers wäre! „O Himmel.„

Sie sind in dem Hause eines Mannes, fiel ich ein, der sich nie an Ihnen rächen wird. Seyn Sie itzt nur ruhig, damit Sie Ihren Zustand nicht verschlimmern.

„Nein! laßt mich! ich will ihn verschlimmern; ich bin ein Bösewicht, ich habe ihn verrathen, ich habe seine Freunde ums Leben gebracht — ich Ungeheuer!„ — Und mit diesen Worten riß er einen grossen Theil des Verbands los.

Als das Blut wieder gestillt war, lag er da wie ein Todter; ich wußte nicht, was er mit den Freunden wollte, die er ums Leben gebracht habe, und frug ihn also, so bald er wieder ein wenig reden konnte, weil mir eine schreckliche Muthmassung auffiel, und ich Gelegenheit zu haben glaubte, ihn von der Anklage eines grossen Verbrechens, das er sich schuld zu geben schien, zu befreyen. — „Sie haben von Freunden geredet, die Sie ums Leben gebracht haben, sprach ich, und faßte ihn bey der Hand. Wer sind sie?„

Ihr Freund, der Hauptmann und seine Frau! „Und wie denn diese?„

In dem Pakete, worinnen ich Ihren Brief fand, lag auch ein anderer, den die Hauptmannin zur Zeit ihres ersten Wochenbettes an ihren Mann geschrieben hatte, und darinnen stund: „Auf Ihr Gutbefinden, mein Lieber! habe ich schon Anstalten gemacht, das Kind auf die Seite zu bringen.„ Mit diesem Briefe eilte ich zum Pfarrer in Speckfeld, meinem Verwandten, erkundigte mich, ob man von diesem

Kinde etwas wisse? und wir entwarfen hierauf die Anschläge gegen Sie und die Schröderschen; den einen sollte er ausführen, und den andern ich.„ — Hier überraschte mich der Unwillen zu stark, und ich schleuderte seine Hand aufs Bette hin: Bösewicht! „So recht! Dies sehe ich gerne, daß Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ach Gott! wie habe ich die Gnade verdient, daß ich so bald sterben darf! Denn schrecklicher, als Furien, begleitete mich, seit ich in Amerika bin, der Gedanke: dem Pfarrer wird sein Anschlag gelungen seyn, wie dir, und Schröder wird mit seiner Frau auf dem Schavot —„ Sie leben, und sind frey!

„Auch diese Gnade erweist mir der Himmel, daß ich dieß vor meinem Tode erfahre. Gott!„ In der Nacht darauf starb er!

Ihrem Bruder hat der Kongreß den Generalscharakter angetragen, und mich zum Major gemacht; er aber verbats: Vielleicht seyn ältere Offiziers da, die diese Ehre besser verdienen, als er. — Man schickte wieder zu ihm: Seine Aeusserung sey gerade ein Beweis seiner Verdienste; er schlugs aber noch einmal ab. Die geheime Ursache wird Ihnen nächstens bekannt werden, oder ists schon.

Wenn Müller einige Tage in Barbington-house sich aufgehalten hat, wird er auf meine Bitte nach Charlestown gehen, um da den Hauptmann und seine Frau zu erwarten; denn ich habe Briefe von dem Februar aus Deutschland erhalten, daß sie kommen wollen; mithin vermuthe ich, daß sie im Julius ungefähr ankommen werden. Wie beneide ich Müllern, daß er sie zuerst wieder umarmen, und Ihnen zuführen darf, und mir nichts vergönnt ist, als die Freude der Bewillkommung mir nur vorzustellen. Doch nein! Sie werden mirs so lebhaft beschreiben, daß ich ganz dabey seyn werde. Itzt lieben Sie diese Freunde alle nur aus meinen Erzählungen, und aus Partheylichkeit für mich; aber kennen Sie sie erst, so werden Sie sie um ihrer selbst willen lieben.

Ihr lieber Bruder hat seine Wohnung hier mit mir getheilt. Seit dem Abzuge der Feinde haben wir das Vergnügen, verschiedene derselben, die unterwegens fort sind, hier ankommen zu sehen, und zu meinem noch grössern Vergnügen die meisten von der Kompagnie, unter der ich ehemals stand; sie wollten nur unter mir Dienste nehmen, und dieser Umstand ist mir angenehm, daß ich Leute erhalte, auf die ich mich verlassen kann.

Und wenn mein Brief noch so lang ist, meyne ich immer, ich könne noch nicht schliessen, weil

ich unter dem Schreiben mich immer täusche; ich unterrede mich mit Ihnen.

Aber nun werden wir doch bald auch von Ihnen wieder etwas zu lesen erhalten! Darnach sehnt sich von Herzen

Ihr innigster Verehrer
Reizenstein.

*

Hundert und neun und dreyßigster Brief.

Eben derselbe an Augusten.

Voltaire muß ein Kompliment borgen — auch werden Sophiens Reisen, Th. 3. S. 282 (der ersten Ausg.) nachgeahmt.

Philadelphia, den 14. Jun. 78.

Damit Sie wegen Ihres Briefs vom 20sten May nicht in der Angst sind, meine Theureste! sage ich Ihnen, daß er gestern ankam, kaum einige Stunden nach Müllers Abreise.

Welch ein herrlicher, Patriotismus athmender Brief! — Nein! ich unterliege der Versuchung, selbst auf die Gefahr, Ihren Zorn zu erregen! Ich muß Ihnen sagen, was Voltaire Heinrich dem Vierten zur Elisabeth sagen läßt: „Sie sind eine Ausnahme Ihres Geschlechts! Die erhabene Auguste hat nur seine Tugenden!„

Uebrigens haben wir uns fast die ganze Nacht über Ihren Brief unterredet. Das Resultat

unserer Berathschlagungen will Ihnen Ihr Bruder in einem besondern Briefe überschreiben.

Ewig der Ihrige

Reizenstein.

Beylage.

e4eran ahw leraxrerxr arGnzaPnae4hwerxr ezaerb e2erdere4erxr wGeer, eae4n lS ezaz Sxrerxrldazw caerd nwerSzerz, daeree4ner e4zwzrere4nerz! ahw hrSerzler ezahw e4hloGerezerxr, ezerarx cGnerzdGxrl hrerxraererz ßS daereerxr, Gde4 lS — Plerz lahw. GShw ae4n Sxre4erz bzerSxrl lSzhw lerxrer cGnerzdGxrle4daerner e4P nerezerae4nerzn hrPzlerxr, lGußerz e4hwSz, e4erarx derxeerxr bSerz laer xPdPrrerxn GSbßSParberzxr. hraz hrPdderxr xrSxr laer GSe4bSerwzSxre2 lere4 ardGxre4, lerxr hraz werSner xrGhwn erxrehrPzberxr wGeerxr, xrGhw Sxrl xrGhw ßSeerzeranerxr. lS Geerz, daereer e4hwere4nerz, dGe4 lere3 Gdnerxr arwadaarar erarre2er ezerarrerz xderalerz ßSzerhwner e3Ghwerxr, Sxrd e4hwarer awxr arn lerxr e4Serldahwerxr arzPcarrßerxr eera Gdderxr ardGxrßerzxr Se3werz, lGezan erz Sxrnerz lerz wGxrl erzbPze4hwn, erze4ndahw, Pe laer xPdPrrae4nerxr laer e3GGe4ßzerezerdxr lere4

rPr1e2ze1e4ße1e4 eaddae2e1r1? Sr1l ßh1a-
ne1r1e4, h1ae1 e4ae1 h1e1e2e1r1 le1e4 eSe1r1l-
e4ße1e4 e3an bzGr1rze1ahw e2eie4ar1r1e
e4ar1l? h1e1ane1z ezGShiwe1 ahw laz r1ahw-
ne4 Gr1ßSe2e1eer1r1. lS h1aze4e e4e1dle4e
Gdde1e4 GSbbe4 ee1e4e1 Gr1Pzlr1e1r1.

*

Hundert und vierzigster Brief.

Janson an Charlotte.

Herr Janson zürnt gewaltig. — Prinz Heinrich — die Wellen legen sich.

Erlangen, den 24sten Jun. 78.

Länger ists nicht zum Ausstehen! Ich schwieg anfangs dazu, und dachte, wenn sie eine Zeitlang weg, und die Neuigkeit davon verrauscht wäre, würde es nach und nach aufhören; aber es scheint immer ärger zu werden, das fade Gewäsche über Wilhelminens Abreise; ich mag gar nicht mehr in Gesellschaften gehen. Anfangs nahmen sie sich doch in Acht in meiner Gegenwart, und begnügten sich mit Sticheleyen, die ich nicht verstehen wollte; aber eben komm ich vom Koncerte; ich stund nicht weit von dem Stuhle eines Frauenzimmers, die mit einem albernen Kerl sich unterredete; sie frug ihn ziemlich laut: „was er von den Fräuleins hielte, die einem Dok-

tor in die Neue Welt nachlaufen?„ so daß ichs hören mußte, weil ichs hören sollte. — „Was ist denn so Arges daran, antwortete der Laffe; sie wird sich von ihm kuriren lassen!„ — und alle Nachbarinnen steckten ihre Nasen in ihre Müffe. Wärs nicht an dem Orte gewesen, ich hätte den Kerl —

Die gröste Noth habe ich, es nur zu verhüten, daß mein Junker nichts dergleichen hört. Der Kopf würde ihm entsetzlich brennen, weil er seine Schwester so sehr liebt. Oft noch finde ich ihn über ihre Entfernung in der Einsamkeit weinend.

Mädchen! wir wollen auch fort! ich kann das Schlaraffenleben in Europa nicht länger ausstehen; man ist nichts, als ein Sklave von so genanntem Wohlstande, von der Mode, vom Luxus — andere Fesseln will ich nicht rechnen. Pack ein, ich will die Mutter aufhocken, und sie tragen bis ans Ende der Welt! Nur mein lieber Junker —!

Tag und Nacht reden wir von unsern Reisenden: wo werden sie itzt umher irren! sagt er immer. Wenn ein Wind geht: itzt werden sie Sturm haben! vielleicht auf eine einsame Insel verschlagen — in unserm Leben werden wir nichts mehr von Ihnen hören ꝛc.

Man sagt, der Prinz Heinrich werde durch Franken herunter sich ziehen, um durch einen Einfall in Bayern eine Diversion zu machen; das soll mir lieb seyn. Haben doch alsdann unsere Pflastertreter und Müßiggängerinnen von etwas anders zu reden!

Ich will schliessen, damit ich nicht mehr Galle aussprudle. Söhnen Sie mich durch ein liebes Brieschen wieder mit der Welt aus!

Der Ihrige

Janson.

Ha! diesen Augenblick der Briefträger! ein Brieschen von Ihnen! — ein Einschluß von Toulon! — Gottlob! alles geht gut! laßt die Kerls schwatzen! — Gut ist diese Welt, fast selbst die Europäische!

*

Hundert und ein und vierzigster Brief.

Schröder an Reizenstein.

Was sich der Herr Hauptmann für unnöthige Mühe macht!

Fort St. Pierre *) den 8 Jul. 78.

Da sind wir, Dir nun schon fast tausend Meilen näher — und rathe, wer in unserer Gesellschaft ist? — Nun, Du würdest vielleicht eher

*) Auf der Insel Martinique.

den Dey von Algier rathen, als — Wilhelmine: Ja, denke, gerührt von der Verzweiflung, die in einem Briefe Müllers an seine Schwester herrschte, entschloß sich die edle Seele, alles das Unglück mit dem Geliebten ihres Herzens zu theilen, und mit uns zu reisen; aber nun ist sie in einer neuen Verlegenheit, weil sie nicht weiß, wo sie ihn antreffen kann; denn man sagte uns gleich bey unserer Ankunft hier, daß die Englischen Völker mit ihren Bundsgenossen Philadelphia verlassen, und daß man noch keine genaue Nachricht hat, wohin sie sich gezogen haben? Auch will sie sich nicht entschliessen, zum Heere selbst zu gehen, welches ich vollkommen billige.

Da nun Estaing geradeswegs nach Philadelphia fortsegelt, so schicke ich diesen Brief mit, damit Du Müllern, auf was für eine Art Du willst, oder kannst, diese Neuigkeit eröfnest; wie wird er wieder aufleben!

Indessen warte ich hier mit meiner Reisegesellschaft noch so lange, bis ein Schiff gerade nach Karolina abgeht; und itzt folgt die zweyte Ursache, warum ich von hier aus an Dich schreibe, nämlich, im Falle mein letzter Brief aus Europa an Dich verlohren seyn sollte, Dich noch einmal zu bitten, nach Karolina zu schreiben, damit einige Anstalten zu unserer Aufnahme und Ein-

richtung durch Deine Freunde da gemacht werden können, und wir ihnen nicht so lange zur Last im Quartiere liegen. Vielleicht kannst Du auch von dem Kongreß es erhalten, daß einige Ländereyen, die noch keinen Herrn haben, mir für ein billiges Geld überlassen werden; denn ich bringe nicht viel Geld mit, weil man mir die Flügel in Europa beschnitten hat, und dann muß ich ja auch Negers kaufen; doch werde ich mich nicht viel damit einlassen; das Beste will ich mit meinem Weibchen und Maria und Jakob thun, und anfangs nicht viel mehr anbauen, als wir bestreiten können. Zwar hat Wilhelmine mir von dem Gelde, das ihr ausgezahlt wurde, so viel angeboten, als ich brauchen könnte; allein mit Schulden will ich in Amerika nicht anfangen; und wenn Müller glücklich genug ist, sich frey machen zu können, dann braucht sie's ja selbst.

Uebrigens glaubst Du nicht, wie froh ich bin, daß wenigstens der gröste Theil von der Seereise vollbracht ist. Was das für eine Noth mit den Weibsleuten war! wenn eine aufgehört hatte, den Kopf, den Hals ꝛc. zu klagen, fieng die andere an.

Aber wo? und wann werde ich denn Ihn sehen? Er wird doch wieder in Barbingtonhouse Winterquartiere machen! Mit Miß Augusten

will Louise Unrath merken; werdens bald sehen. Wir grüssen und umarmen ihn allzumal.

Zum erstenmale in Amerika

der Seinige,

Schröder.

Die Mode, nur immer gegen die Weiber loszuziehen, hätte der Herr in Europa zurück lassen können! Uebrigens ut in litteris, wie die Herren Gelehrten reden!

Zur Widerlegung, daß es in meinem Kopfe nicht so ganz düster aussieht, als man Sie bereden will, schrieb dieses

Louise.

*

Hundert und zwey und vierzigster Brief.

Reizenstein an Janson.

Prolog — vom Kriege in Deutschland —

Philadelphia, den 15. Jul. 78.

Bey Erhaltung dieses Briefs werden Sie — ich weiß es gewiß — nicht sagen: „Ha! bisher hat er mich ganz vergessen; itzt, weil er niemand mehr hat, an den er schreiben könnte, kömmt die Reihe an mich!„ denn Sie werden überzeugt seyn, daß keine Entfernung meine freundschaftliche Gesinnung gegen Sie ändern könnte, und daß blosse Zerstreuungen oder wirkliche Geschäfte

an meinem Stillschweigen Schuld waren. Wie oft dachte ich, seit dem ich wieder in das Weltgetümmel, ohne daß ich selbst weiß wie? hineingerissen bin, an die stillen Abende, die wir der Griechischen Klio weiheten! Wann werden sie zurückkommen, die goldenen Stunden, in denen wir wieder den Musen allein leben können! — und mit Ihnen? Vielleicht errichtet der Kongreß eine Universität, weil er doch alles auf Europäischen Fuß einrichten will, und dann reisen Sie mit unserm lieben Herrn von Roth hieher, um ihn hier studiren zu lassen; aber machen Sie sich darauf gefaßt, daß wir Sie nicht wieder aus unsern Armen lassen, wenn wir Sie einmal hier haben.

Gestern kam Nachricht hier an, daß ein Krieg in Deutschland auf dem Punkt' stehe auszubrechen. Himmel! welch ein merkwürdiger Krieg muß das werden! wie merkwürdig in Ansehung der Thaten, die da geschehen werden! und wie merkwürdig in Ansehung der Folgen, die er in aller Rücksicht auf die Verfassung Deutschlands haben wird! O mein Lieber! Sie werden mich Ihnen unendlich verbinden, wenn Sie aus Ihren Zeitungen die bewährtesten Nachrichten, die sich bestätigt haben, sammeln, und mir zuschicken wollen.

Auch von den besten Schriften, die bey Ihnen erscheinen, schreiben Sie mir, und lassen

Sie sichs gefallen, das Band zu seyn, das mich noch ein wenig mit dem politischen und litterarischen Zustande Deutschlands verbindet. Indessen so angenehm mir diese Verbindung seyn wird, bin ich doch den Augenblick bereit, sie zu zerreissen, wenn Sie sich entschliessen wollten, zu uns zu kommen.

Wie leben denn die Müllerschen? Auch von meinen übrigen Freunden, die Sie kennen — wenn es anders noch einige sind — bitte ich mir Nachricht aus.

Ich umarme Ihren lieben Baron, und bitte Sie, auch die Müllerschen auf das herzlichste zu grüssen. Melden Sie Ihnen zugleich, daß unser Müller nicht mehr bey dem Heere ist, sondern in Ruhe in Karolina lebt; wie er dahin gekommen, und frey geworden ist, wird er vermuthlich selbst an die Seinigen geschrieben haben, oder noch schreiben! Er ist ganz frölich, und es wartet seiner die Freude, unsere neue Europäischen Kolonisten bald in Charlestown zu umarmen.

Dies gleichsam zum Eingange unsers erneuerten Briefwechsels!

Leben Sie recht wohl, und lieben Sie aufs neue

Ihren alten Freund

Reizenstein.

*

Hundert und drey und vierzigster Brief.

Reizenstein an Auguste.

Ein Auszug aus einem Pensylvanischen Zeitungsblatte — Anmerkungen darüber — Bigarrures d'un citoyen de Geneve —

Philadelphia, den 31sten Jul. 78.

Der französische Gesandte hat gestern die erste Audienz bey dem Kongresse gehabt. Merkwürdiger Tag, an welchem dieses neue und erhabene Schauspiel der Neuen Welt gegeben wurde! Die Repräsentanten der vereinigten Staaten in Amerika geben feyerlich einem bevollmächtigten Minister des mächtigsten Europäischen Fürsten Audienz! Vor vier Jahren konnte man sich eine solche Begebenheit nicht einmal einbilden. Aber der Allmächtige ist aufgestanden, er hat Amerika unter die Mächte der Erde gesetzt, und es mit Kleidern der Souverainetät angethan!

Müssen Sie nicht sagen, meine Beste! daß ichs recht gut verstehe, in die politische Posaune zu stossen! Sie sollten aber auch gesehen haben, was ich für Bausbacken machte! — Noch mehr aber, als über meinen starken Athem, werden Sie sich über die anscheinende Veränderung meiner Gesinnungen wundern; daher darf ich Sie doch nicht länger in der Unruhe lassen, und muß

Ihnen also sagen, daß Sie die nämlichen Worte nächstens in dem hiesigen politischen Blatte unverändert lesen werden. Ja, Freundin! so weit geht der Enthusiasmus gewisser Leute für die französische Allianz! und so will man das Volk in Zeitungsdunst einhüllen, damit es die wahre Gestalt der Sachen und den wahren Vortheil der Kolonisten nicht sehen soll. Was das für Bombast ist! der Allmächtige sey selbst aufgestanden, um — die ehrgeizigen Projekte eines Kongresses auszuführen — und vollends die Kleider der Souverainetät! und also ist itzt Amerika's Glück gegründet, weil es unter die Mächte der Erde gesetzt ist! Kurzsichtige, die ihr nicht wißt, oder nicht wissen wollt, daß so viele kleine Staaten deswegen in beneidungswürdiger Ruhe leben, weil sie nicht unter die Mächte der Erde gesetzt sind, daß die Verbindung mit den Mächten der Erde gröstentheils weder den Wohlstand des Unterthanen, noch sein Vergnügen befördert — was hat der Bürger davon, wenn sein Fürst Einfluß in das so genannte Gleichgewicht von Europa hat? — ja daß die Verhältnisse der Staaten gegen einander fast weiter nichts sind, als Zunder zu Unruhen! In vorigen Jahrhunderten wählte Pohlen seine Könige ohne besondere Unruhe, ein paar Säbelhiebe ausgenommen, die sich die Landboten gaben, und doch spricht man,

die Anarchie habe Pohlen unglücklich gemacht. Allein die Nachwelt wirds ganz laut heraussagen, warum dieses Königreich seit einigen siebzig Jahren schon drey Kriege wegen der Königswahlen gehabt hat?

Ihr Bruder ist über diesen Vorfall so ärgerlich, daß gar nichts mit ihm zu machen ist. Kaum konnte ich ihn durch anhaltende Vorstellungen dahin bringen, seinen Verdruß nicht öffentlich merken zu lassen, weil ihn dieses dem Kongresse verdächtig machen könnte. Er trägt mir auf, Ihnen uneingeschränkte Vollmacht zu geben, wegen der Europäischen Freunde alles einzurichten, wie Ihnen gut dünke. Er sagt, wenn er nicht wüßte, daß Sie es übel nähmen, weil es einen Zweifel an Ihrer Großmuth verriethe, so würde er Ihnen schreiben, daß Sie unsern Freunden die nöthigen Güter unentgeltlich überlassen, Anstalten zu besondern Wohnungen für zwey Familien, so nahe bey Barbingtonhouse, als möglich, machen lassen, und die guten Leutchen indessen als Ihre und seine Gäste bewirthen, bis sie einst ihre eigene Wirthschaft anordnen könnten. Wie sehr ich Ihnen und ihm dafür danke, kann ich nicht ausdrücken; aber der erste Kuß, den ich wieder auf Ihre Hand drücke, wird gewiß recht feurig seyn!

Jeden Augenblick, in welchem mich nicht andere Geschäfte zerstreuen, weihe ich der süssen Vorstellung von der Ankunft meiner Freunde und ihrem Aufenthalte bey Ihnen. Welch ein seliges Leben wartet auf diese Lieben! ich muß, ich muß diesen Winter nach Karolina, und sollte es nur auf eine Stunde seyn.

In einigen Tagen werden alle Völker hier zu einer Unternehmung auf Rhodeißland eingeschifft; nun wollen wir die ersten Wunder sehen, die der souveraine Staat von Amerika mit den Völkern des ersten Fürsten in Europa ausrichten wird. — Clinton soll gegen uns fechten; denn Howe geht nach Europa zurück.

Man liest hier sehr begierig ein Buch, das man dem Jean Jaques Rousseau zuschreibt; es heißt Bigarrures d'un Citoyen de Geneve et ses Conseils Republicains dediês aux Americains. Daß man ihn für den Verfasser hält, macht vermuthlich der Citoyen de Geneve; aber weder Stil, noch darin geäusserte Denkungsart scheint mir Rousseauisch, wenigstens seiner nicht würdig zu seyn. Sein Hauptrath geht dahin, die Jesuiten nicht in den Kolonien aufzunehmen — wer hat daran gedacht? — und sich fest an Frankreich anzuhalten. Die Anekdoten, die hier und da vorkommen, sind das einzige, was für die mit der Lektüre verschwendete Zeit

etwas schadlos hält — im Falle sie nämlich wahr sind; doch sende ichs Ihnen hier, um zu sehen, ob mein Urtheil das Glück hat, durch das Ihrige bestätigt zu werden?

Ja, fast hätte ichs vergessen, daß ich mirs von Müller zur Bedingung mache, unter welcher ich nur sein Freund bleiben kann, daß er seine Vermählung aufschiebt, bis ich komme. Der gute Mann wird zwar über Grausamkeit schreyen; kann ihm aber nicht helfen; man muß nicht auf einmal zu glücklich werden wollen. Andere ehrliche Leute müssen ja auch noch warten, bis sie der Himmel mit einer Gattin beglückt.

Jeden Brief schliesse ich mit einer Art von Wehmuth, weil ich mich selten des Gedankens erwehren kann: Vielleicht ists der letzte, und die Kugel eines Hessen oder Braunschweigers legt alle Projekte auf die Zukunft mit dir in den Staub.

Gut! dann weiht eine patriotische Auguste dem Gefallenen eine kleine Thräne.

Ihr Verehrer
Reizenstein.

*

Hundert und vier und vierzigster Brief.

Müller an Reizenstein.

Freudentaumel — der erste gute Morgen in Amerika — Ueberraschung — Hysteron proteron.

Charlestown, den 4. Aug. 78.

Sagt mir nur, Freunde! wo ich bin! die Erde tanzt um mich, und der Himmel tanzt um mich! und die ganze Welt hat auf einmal eine andere Gestalt angenommen. Alles schwimmt so in Rosenroth, wo ich hinblicke, strahlen mir tausend Regenbogen ins Auge! Ein Augenblick hat Wunder der Allmacht gethan. O Freund! Freund! ich habe Wilhelminen wieder! sie in Amerika! sie gesehen, umarmt! Da neben an schlummert sie, und ruht von der unermeßlichen Reise — zu mir herüber! zu mir!

Oder hast Du's gewußt, Freund! daß sie kommen wird? hast Dus gewußt? und mich überraschen wollen? Du nicht mehr Freund! Du Unmensch und Du — Engel!

Ich weiß nicht, was ich schreibe.

den 5ten Aug.

Ich wollte schlafen. — Man sagt der Unglückliche schlafe nicht. Der Glückliche noch viel

weniger! Um 3 Uhr lag ich schon im Fenster; ich hatte die Aussicht nach dem Hafen zu, gegen Morgen. Der Pöbel in Europa glaubt am Ostertage hüpfe die Sonne dreymal bey ihrem Aufgange. Wie sonderbar! heut' hat sie dreymal gehüpft, weil sie Wilhelminens Lager zum erstenmale in Amerika bescheinen durfte. Halt das nicht für Phantasie! Du würdest Dich an mir versündigen.

Rührt sich was im Nebenzimmer? Sollte sie auch schon aufgestanden seyn. Dann hätte sie ja vielleicht auch nicht so ruhig geschlafen! hielte sich auch für glücklich!

„Sie sind schon auf; ich hörte Sie singen! Was wars!„ Etwas, wofür ich den Verfasser tausendmal küssen möchte.

Mädchen! wo der Wilde wohnet,
Wo noch Recht und Freyheit thronet,
Da freyt, wer da will und kann!
Komm mit mir nach diesem Lande.
Heute sind wir an dem Strande,
Morgen bin ich schon dein Mann!

„Das geht schnell!„

Doch nicht zu schnell! mein liebes Fräulein!

„Pfui! was reden Sie da? ich bin kein Fräulein; mit diesem Namen können Sie mich wieder aus Amerika vertreiben. Seit meiner Abreise aus Franken bin ich des Titels, Jung-

ker Minche, so gewohnt worden, daß ich keinen lieber höre, als diesen.„

Aber, mein liebstes, bestes Minchen! hören Sie das nicht noch lieber? — O Sie! als ich Sie verließ, als ich Sie nicht verlassen konnte, als ich zum letztenmale zu Ihrem Fenster aufblickte — wer hätte gedacht, daß ich Sie hier, so wieder sehen würde! Die Zeit bis daher ist mir ein Traum, ein wahrer Traum! aber wie schön bin ich erwacht!

Itzt schlenderte der Hauptmann herbey, und bald darauf auch Louise, und es gieng von neuem an ein Fragen, Erzählen, Weinen, Lachen, Aergern, je nachdem die Umstände waren.

Als wir frühstücken wollten, ließ eine Dame sich erkundigen, ob der neu angekommene Herr aus Europa ein gewisser Hauptmann Schröder sey? und in diesem Falle bitte sie sich die Erlaubnis eines Besuchs aus.

„Er wolle seine Aufwartung machen!„ Nein! die Dame sey nicht weit, und habe keine so weite Reise gemacht, daß sie also den Herrn Hauptmann nicht bemühen wolle.

Sollte das des Lords Schwester seyn? dachten wir — und sie wars! die Figur einer Diane, hoch, wohlgewachsen, voll Anstand, gleich schön, wenn sie auf einen Aktäon zürnt, oder einem Endymion in den Armen liegt, nicht wahr,

das ist ihr Bild, aber freylich nicht mit dem lebhaften Kolorit gezeichnet, mit welchem es in Ihrem Herzen steht?

„Einige kleine, weibliche Verrichtungen, fieng sie auf Englisch an; wie sie aber sahe, daß Wilhelmine und Louise einander ansahen, entschuldigte sie sich, und fuhr Französisch fort: sie spreche zwar sonsten diese Sprache, um der Nation willen, nicht sehr gerne. In diesem Augenblicke aber sey sie ihr die liebste Sprache auf der Welt, weil sie uns, Ihren neuen Europäischen Freundinnen und Freunden, in derselben sagen könne, daß, nebst jenen kleinen Verrichtungen, hauptsächlich die Begierde sie hieher getrieben habe, uns je eher je lieber kennen zu lernen. Wir machten unsere Gegenkomplimente, und gewannen sie bald recht herzlich lieb; sie beschrieb uns während des Frühstücks unsern künftigen Aufenthalt; sie schiens nicht ungerne zu hören, wenn wir einmal über das andere ausriefen: wie viel, wie viel haben wir unserm Freunde Reizenstein, zu danken! die Freundschaft einer Miß —

„Unser Freund, fiel sie ein, hätte Ihnen gewiß keine Stätte bey uns bereitet, wenn er nicht gewußt hätte, daß Sie das, was Sie itzt ihm danken, in der Folge sich selbst würden

zu danken haben; ich weiß gewiß, daß ich ihm mehr danken werde, als Sie.„

Wenn sie nach unsern Antworten auf unsern Verstand schloß, so durfte sie sich keine grossen Begriffe von demselben machen; denn wir waren alle über Ihre Güte und Freundschaft so beschämt und gerührt, daß Louise und Wilhelmine, die neben ihr sassen, ihr nur die Hand drücken, und wir Männer nur einen stummen Bückling machen konnten.

Sie will den ganzen Tag bey uns bleiben, und morgen sollen wir schon alle zusammen das Land hinauf reisen. — „Aber wir haben noch verschiedenes in der Stadt zu kaufen.„ — Sie sollen so lange an nichts Mangel leiden, bis Sie es einmal mit mehrerer Bequemlichkeit thun können. Ihre Sachen können gelegenheitlich den Fluß hinauf geschafft werden. —

Ueber diesen Erzählungen vergaß ich, die Scene der Ankunft Ihnen zu beschreiben; ich wills also kurz nachholen.

Seit vierzehn Tagen gieng ich fast den ganzen Tag an dem Hafen spazieren, wie ein Zollvisitator, und so oft ich an dem äussersten Horizonte des Meeres etwas, wie Segel, zum Vorscheine kommen sah, hüpfte mir das Herz. Wie oft wurde ich getäuscht, daß der schwarze Fleck, den ich bemerkte, oder zu bemerken

glaubte, entweder nichts, oder eine Wolke war, oder wars ein Schiff, das wieder rechts oder links abgieng, und so gieng ich fast alle Abend halbverzweifelnd in mein Quartier. Endlich als ich gestern frühe gegen den Hafen komme, sehe ich ein Schiff mit vollen Segeln nach Charlestown zu strömen, und mein Herz wallte ihm durch die Fluthen entgegen wie wenn dem guten Dinge sein nahes Glück geahndet hätte. Waren die vorigen vierzehn Tage mir lang geworden, so wurden mir itzt die paar Stunden, bis es vollends einlief, tausendmal länger.

Auf dem Verdecke sah ich einen neben dem Mastbaume sitzen, der immer mit einem Perspektive nach dem Hafen blickte. Eine halbe Viertelstunde waren sie noch vom Lande, als dieser Neugierige verschwand, und mich dadurch sehr unruhig machte. Endlich läuft das Schiff ein, die Anker fallen, die Bootsleute legen an, aus dem Verdecke herauf kommen die Passagiers; der an dem Mastbaume gesessen hatte, voran, hinter ihm drein zwey Frauenzimmer mit Kappen über den Köpfen; sie stiegen ans Land, ich bin in Schröders und Louisens Armen; das andere Frauenzimmer bleibt immer noch verhüllt. —„Wer ist denn diese? auch eine Landsmännin!„ — Führen Sie nur meine Frau in die Herberge — ich will mit der andern

nachgehen — aber Sie müssen hier den Orpheus machen, und sich nicht umsehen bis wir im Zimmer sind. — Ich zitterte an Louisens Arm. Wir sind endlich da! ich sehe mich um, und — Wilhelmine steht vor mir. Alle Beschreibung von meinem Erstaunen, Schrecken, Freude, wären hier zu matt; ich fiel auf die Knie, faltete die Hände: O Gott! das war alles, was ich hervorbringen konnte — und lehnte mich an einen nahe stehenden Stuhl. Wilhelmine reichte mir die Hand, und itzt sank ich an ihre Brust.

Sie hat nachgehends erzählt: es sey der Hauptmann gewesen, der auf dem Verdecke gesessen habe; er habe mich endlich erkannt, sey zu ihnen hinunter gekommen, um ihnen diese überraschende Neuigkeit zu sagen, und habe sie gebeten, verhüllt zu bleiben, bis sie im Quartiere wären. Der Spektakel bey unserer Bewillkommung würde zu groß seyn, und einen ausserordentlichen Zulauf erregen; sie habe sich zurücke gehalten, so schwer es auch dem Herzen geworden sey ꝛc.

Kommen Sie nun, Liebster! recht bald nach Barbingtonhouse. Zur Vollendung unserer Freude wird niemand fehlen, als Sie. — Nach Europa zurück darf ich itzt nicht viel denken; sonst mischte sich Wermut in den Freudenbecher, aus

dem ich mich itzt berausche. Doch will ich die Veränderung meiner Situation und die Ankunft unserer Freunde heute noch nach Kulmbach überschreiben, und für meine liebe Mutter eine Anweisung beilegen, wie ich hoffe, daß mit Gottes Hülfe dem Schleichfieber begegnet werden kann.

Kommen Sie nur recht bald! Itzt haben wir August. Auf den November werdet ihr doch aufhören, die Hälse einander zu brechen.

Alles, was Leben und Odem hat, grüßt Sie.

ganz, ganz der Ihrige,
Müller.

*

Hundert und fünf und vierzigster Brief.

Augusta an Reizenstein.

Lebensart zu Barbingtonhouse — Englische und deutsche Schule daselbst — Mösers Pensylvanisches Dörfchen. —

Barbingtonhouse, den 30 Aug. 78.

Sonsten war ich mit meiner Einsamkeit ziemlich zufrieden, weil ichs nicht viel anders wußte, und die Zeit war mir doch nie sehr lang. Aber itzt könnte ich sie nicht mehr gewohnen, so sehr habe ich mich schon an unsere europäischen Freunde angeschlossen. Wie wenige Zeit brauchen gute Menschen, deren Karakter keine schiefe Seite

hat, um freundschaftlich mit einander zu schliessen!

Sie lächeln vielleicht, mein Freund! daß ich mich selbst unter die guten Menschen zähle? — Ich bin mir bewußt, daß ich jeder Niederträchtigkeit und Boßheit gram bin, und daß ich wünsche, recht viele Menschen glücklich machen, und das Gute auf der Welt befördern zu können. Sollte ichs also nicht sagen dürfen, daß ich wenigstens nicht unter die Schlimmen zu zählen bin, wenn uns nur diese Gattung von Stolz zum Guten nicht läßiger und träger macht, der moralischen, menschmöglichen Vollkommenheit immer näher zu rücken!

Itzt will ich Ihnen unsere gegenwärtige Lebensart beschreiben, so wie wir auf der Reise hieher den Plan dazu entworfen haben.

Sehr frühe stehen wir auf, und wenn wir nicht wollten, so würden wir gezwungen. Denn die zwei Verliebten lassen uns wenig Ruhe mehr. Wenn der Tag einmal angebrochen ist, hört man schon in den Nebenzimmern oder im Garten schäkern und lachen, und dann müssen wir heraus. Bis zum Frühstücke wird im Garten oder auf dem Felde ein wenig promenirt und gesungen, nach demselben halten wir Schule, ich Englische mit allen Vieren, und alle viere mit mir Deutsche. Vormittags wird Englisch gesprochen, und

Nachmittags Deutsch. Wie viel ich schon gelernt habe, sollen Sie bald erfahren. Die Sprache wird mir desto leichter, da ich sie schon durch Sie ein wenig kennen gelernt habe. Doch davon wird hernach noch etwas vorkommen.

Wenn unsere Schule eine Stunde oder länger gedauert hat, je nachdem die Witterung ist, oder wir Lust haben, dann weißt Müller, der unser aller Gesundheitsrath ist, jedem seine Beschäftigung an, und das ist gewöhnlich im Garten, wo wir etwas umgraben, oder pflanzen, oder heimthun müssen. Den Hauptmann hat er zum Oberaufseher über das Bauwesen und die Arbeit der Negers gemacht, damit er brav Motion hat, und nicht zu dicke wird, und dieser hat den Jakob zu seinem Unterbeamten angenommen. Bald vor Tische ließt noch jedes etwas für sich in seinem Kabinette, indessen der Kopf ein wenig zurechte gemacht wird. So entschlüpft uns der Vormittag!

Bei den Arbeiten haben wir grossen Spaß mit Müllern. Er hats selbst zum Gesetz gemacht, daß jedes sein Tagewerk allein verrichten soll; wenn er aber sieht, daß Wilhelmine nicht fortkommen kann mit ihrer Arbeit, geräth er in Versuchung, ihr zu helfen, und kanns zuweilen nicht lassen. Dann wird er zur Strafe auf eine halbe Stunde gänzlich aus dem Garten exi-

lirt, und vertreibt sich indessen die Zeit mit Kräutersuchen, kömmt dann wieder als ein armer Supplikant an die Gartenthüre, und winselt, wie ein Kranich, bis er eingelassen wird.

Nach unserer Tafel von — drey oder vier Schüsseln — mehr hat der Doktor nicht erlaubt, und sagt gar, die seyen zu viel — spielen wir entweder Billard oder den Federball, oder wippen uns, oder wir machen kleine Besuche in der Nachbarschaft. Wir waren wirklich schon einige Tage bey Lady Palmer, die auch eine herzliche Freude an unsern Kolonisten hat. Abends wird entweder über die Sitten und Gebräuche Deutschlands gesprochen, oder gemeinschaftlich gelesen, eines um das andere liest vor, heute aus einem Deutschen und morgen aus einem Englischen guten Schriftsteller.

Was mich vollends recht begierig macht, Ihre Sprache verstehen zu lernen, sind die guten Bücher, die der Hauptmann aus Deutschland mitgebracht hat. Er sagt mir: von allem, was Gutes erschienen sey, bis auf die Zeit seiner Abreise, werde wohl weniges fehlen. Zum mindsten habe er die Werke der grösten deutschen Schriftsteller, von denen man hoffen könnte, daß sie bei der Nachwelt klassisch seyn werden. Itzt bin ich mit Ihrer Litteratur noch nicht so bekannt, daß ich sie Ihnen nennen könnte, hoff'

aber es zu werden. — Doch wie sonderbar, daß ich das Ihnen schreibe, da Sie Schröders Bibliothek eher kannten, als ich!

Aus einem Buche, das mir lezthin in die Hände fiel, und dessen Titel mich aufmerksam machte, las er gestern einige Stellen vor; eine betraf besonders ein pensylvanisches Dörfchen, dessen Beschreibung mir so wohl gefiel, daß ich wünschte zu wissen, ob das Dorf so existirt, wie es der Verfasser beschrieben hat, oder ob es ein Werk seiner Phantasie ist? Seyn Sie ja so gütig, sich, wenn Sie wieder nach Pensylvanien kommen, darnach zu erkundigen.

Damit Sie aber auch wissen, wornach Sie sich erkundigen sollen, will ich den Hauptmann bitten, die Stelle hieher zu setzen: denn mit den deutschen Buchstaben gehts bei mir noch nicht recht; es ist aber auch wunderlich, daß ihr Deutsche allein besondere Buchstaben wollt, indessen wir Engländer, die Franzosen, Italiäner, Spanier ꝛc. sich mit den römischen Lettern begnügen.

„Ich erinnere mich einer kleinen Kolonie in Pensylvanien, *) die sich von Spinnen und Weben ernährte. Alle ihre Kinder giengen mit blossen Köpfen und Füssen, mit einem kurzen

*) Mösers patriotische Phantasien 3 Band, S. 69. u. folg.

Ueberzuge gekleidet. Im siebenten Jahre erhielten sie eine bessere Art von Kleidung, wenn sie bei einer angestellten öffentlichen Prüfung die ihnen vorgeschriebenen Stücken Garn spinnen konnten. Diejenigen, so dieses nicht konnten, durften ihren Ueberzug nicht ablegen, und mußten ihn so lange tragen, bis sie diese Geschicklichkeit erlangt hatten. Wer zugleich in diesem Jahre fertig lesen konnte, wurde zu gewissen für die Jugend eingesetzten Spielen zugelassen. Das Recht, Strümpfe zu tragen, erwarb man sich, sobald man solche selbst knütten konnte, und zur Heirath wurden keine gelassen, als diejenigen, so den Preiß im Weben davon getragen hatten. Im ganzen Städtchen wurde auf Einen Glockenschlag, und nur einerley schlechte Kost gegessen. Diese war auf jeden Tag vorgeschrieben; eben so auch die Kleidung. Der Krämer durfte nichts anders feil haben und verkaufen, als was zu geniessen oder zu tragen erlaubt war, und die Aufsicht hierauf war sehr scharf.„

„Um aber so viel Strenge zu versüssen, mußte jeden Sonnabend auf den Glockenschlag zwölfe alle Arbeit aufhören, und nun versammelte man sich zu einem öffentlichen Feste. Hier ward Wein und Kaffee und Braten nach Gefallen genossen: doch hatte man wenige Beyspiele, daß

jemand dieser Erlaubniß, unter den Augen des Publikums, mißbraucht hätte. Die Jugend hatte ihre Tänze und Spiele, und die Alten spielten auch, oder genossen ihre vorigen Zeiten in dem frohen Anblicke ihrer gesunden und raschen Kinder. Die ganze Woche freuete sich ein jeder auf diesen Tag, und aß seinen schwarzen Rockenbrey mit Vergnügen, weil er schon den Sonnabendsbraten im Kopfe hatte. Die Versuchung, heimlich Kaffee zu trinken, verführte die Weiber nicht, weil sie ihr Gelüstchen alle Woche einmal völlig stillen konnten; und wo sie es dennoch thaten; oder wo der Mann zu Hause etwas verbotenes genossen hatte, da hieß es am Sonnabende: der oder die ist krank! denn den Kranken war nichts vorgeschrieben; nur durften diejenigen, so an einem Tage in der Woche sich des Privilegiums der Kranken bedient hatten, am Sonnabende nicht gesund seyn, und bey den Lustbarkeiten erscheinen.„

„In allen Verbrechen dieser Art hatte ein jeder auf das heiligste gelobt, des andern Anbringer zu seyn. Der Mann konnte seine Frau mit lachendem Munde angeben, und sagen: sie sey krank: so ein Freund den andern, und das ohne Beweiß, so lange er nicht kam, und ihn forderte. Insgemein aber schämte sich der Kranke, und blieb traurig zu Hause. Wer

aber ein ganzes Jahr krank war, wurde für unheilbar erklärt, und als ein Aussätziger gemieden. Bey höhern Verbrechen aber, als z. E. wenn jemand ein Stück Garn verkauft hatte, wurde mehrere Form beobachtet, und der überwiesene Thäter vor dem Versammlungshause mit einem Stücke Garn um den Hals eine Stunde lang zur schimpflichen Schau gestellt.„

„Diese Art zu denken und zu handeln war mit Hülfe der Erziehung zu einer solchen Stärke gediehen, daß sie ihre völlige Wirkung that, und es ist unglaublich, wie sehr die zugelassene öffentliche Lustbarkeit die geheime Schwelgerey verhinderte, und das Strenge milderte, was in der täglichen schlechten Kost und der regelmässigen Kleidung herrschte. Die Einwohner genossen unendlich mehrere Freuden, als diejenigen, die sich solche durch täglichen Genuß unschmackhaft machen, und die Linnenweberlieder klangen heller, als alle unsere Opernarien.„

Ist dieses Dörfchen in der Natur, Freund! so wünschte ich selbst da zu wohnen, wenn ich nicht in Südkarolina zu Barbingtonhouse wäre. Aber könnte es nicht, mit den nöthigen Abänderungen, das Muster zur nämlichen Verfassung eines ganzen Landes werden? besonders könnte man nicht das Mittel, das diese Kolonie er-

funden hat, nachahmen, um der einreissenden Schwelgerei Einhalt zu thun?

Doch Sie werden itzt nicht Zeit haben über politische Projekte zu denken. Sie werden itzt Thaten thun. Glück zu! Leben Sie recht wohl, und lassen Sie bald etwas von sich hören, oder sehen! Darauf hoft ganz sicher die ganze Kolonie in Barbingtonhouse, niemand aber mehr, als Ihre wahre Freundin

Auguste.

Nachschrift.

Ein Tyrann, ein Freudenstöhrer, ein Freudenhasser, alles werden Sie gescholten, seitdem ich dem verliebten Paare Ihren Wunsch, bei ihrer Vereinigung gegenwärtig zu seyn, bekannt gemacht habe. Machen Sie also dem Kriege dorten bald ein Ende, damit Sie den hier ausfechten können.

*

Hundert und sechs und vierzigster Brief.

Reizenstein an Miß Auguste.

Mißlungener Versuch auf Rhodeißland — Eifersucht zwischen den beyden vereinigten Nationen — Ausbruch derselben — Zuneigung der Soldaten zu unserm Helden —

Boston, den 1. Okt. 78.

Wo in aller Welt werden Sie Lorbeern genug auftreiben, um uns für unsere Thaten zu krönen!

da sind wir wieder, in Boston, und Clinton sizt ganz geruhig auf Rhodeißland. Estaing schiebt die Schuld des mißlungenen Angrifs auf uns, und wir auf ihn. Wer Recht hat, wird sich gewiß noch entwickeln.

Indessen ist der amerikanische Officier sehr aufgebracht über diesen Fehlstreich; ich versichere Ihnen, meine Theuerste! daß es warme, feine Köpfe unter ihnen giebt, die nicht unrecht raisonniren; ich hörte neulich ganz stillschweigend einer Unterredung bei einem Napf Punsch zu. — „Freunde, fieng einer an, glaubt ihr denn, daß es jemalen den Franzosen ein wahrer Ernst seyn sollte, uns zu helfen? Daß sie Völker uns zu unterstützen wirklich abgeschickt, daß sie unsern Antrag zu einem Bündnisse begierig ergriffen haben, ist kein Wunder für den, der die europäische Politik kennt. Diese darf dem Nachbar nicht nur nicht den geringsten Vortheil gutwillig überlassen, sondern sie muß auch ihn zu schwächen suchen, wo sie kann. Frankreich sah in unserm Abfalle von England günstige Aspekten für seine Seemacht und seinen Handel: es sah, daß die Behauptung unserer Unabhängigkeit Englands Handel, und folglich auch seiner Macht, einen starken Stoß geben würde. Daher wars bereit, uns zu helfen. Denn hätte uns England wieder zum Gehorsam gebracht, so hätte es uns

solche Fesseln angelegt, daß sie von unsern Produkten den Nutzen ganz allein, wir aber nichts, als die Mühe, für sie zu arbeiten, gehabt hätten. Mithin hätte sich dieser Staat durch Wiedereroberung der Kolonien nur noch mehr in die Höhe geschwungen — wahre oder eingebildete, gehört hieher nicht, in funfzig Jahren wären gewiß wieder die nämlichen Auftritte, und mit grössern Glücke für uns, erfolgt — daher durfte uns Frankreich nicht sinken lassen.„

„Allein so wenig es uns sinken lassen wird, eben so wenig wird es der Politik für gemäß halten, uns so weit zu erheben, daß wir seiner nicht mehr bedürfen; es wird uns immer in einer gewissen Abhängigkeit zu erhalten suchen, um immer die Vortheile von uns ziehen zu können, die es seinen Nebenbulern misgönnt. Denn die feinen Köpfe dieses Reichs sehen gewiß voraus, daß wir seinen Völkern den Abschied geben würden, so bald wir sie nicht mehr nöthig hätten, und daß es alsdann auf uns ankäme, ihnen nur so viele Handlungsvortheile zu überlassen, als es uns beliebte. Mithin befürchten sie, daß sie bey einer ernstlichen, nachdrücklichen Hülfe des ganzen Zwecks bey diesem Kriege verfehlten. — Wenn das nicht so ist, will ich meinen alten, grauen Kopf auf den Block legen, und wie unser Kongreß es nicht einsieht, daß

er nur das Spiel von Frankreichs Politik ist, ist mir theils unbegreiflich, theils kann ichs mir gar wohl erklären. — Doch was gehts mich an? ich erlebe doch wohl nicht die Zeiten, in welchen die Rede davon seyn wird, wie wir unsere Kolonien in Ordnung bringen, und was ihnen für eine Regierungsform gegeben werden soll? Denn bey diesem Hinleiern des Kriegs kann er noch zehn Jahre währen; dann sind wir geschwächt, und England erschöpft, und Frankreich ist Meister!„

So sprach der alte Wolston, ein Hauptmann unter Ihres Bruders Brigade. Die andern Officier stiessen die Gläser an: es lebe der Patriot Wolston! — und ich drückte ihm in der Stille die narbigte Hand. Wie gefällt Ihnen dieser Umstand?

Noch mehr! die Eifersucht zwischen beyden Nationen ist so gros, daß es bereits zu Thätlichkeiten gekommen ist; die Franzosen wollten hier eine protestantische Kirche zu ihrem Bethaus machen, aber der Pöbel von Soldaten und Bürgern widersetzte sich, und es blieben einige Franzosen auf dem Platze. Als ich von dem Tumult hörte, eilte ich herbey, suchte die Leute von meiner Kompagnie unter dem Haufen heraus, und bat sie: „sich in der Stille ins Quartier zu begeben; der französische General müßte ihnen Sa-

tisfaktion geben; eher würde weder ich noch ein anderer braver Officier ruhen.„ Mir fiel nicht ein, daß sie gehorchen würden, weil die Hitze von beyden Seiten so groß war; dem ungeachtet hatte ich das Vergnügen, meinen Befehl befolgt zu sehen, und ich versprach ihnen deswegen auf der Stelle, den Abend darauf ein paar Fässer Bier Preis zu geben, um ihre Zuneigung zu mir immer mehr zu gewinnen.

So stehen die Sachen itzt! und ich denke, nicht ganz übel! Die mislungene Eroberung von Rhodeißland hat vielleicht uns gute Dienste auf die Zukunft gethan.

Gegen Ende dieses Monats hoffe ich nach Südkarolina abreisen zu können; ach! wie sehr sehne ich mich nach der Umarmung so vieler Freunde! Sie, meine Beste! bitte ich, deswegen mich nicht unfreundlicher aufzunehmen, wenn ich gleich nicht als Sieger vor Ihnen erscheine. Mein Gewissen sagt mir, daß ich mir in Ansehung der gethanen Schuldigkeit nichts vorzurücken habe; denn ich fochte unter den Augen der Miß Barbington!

Mit der innigsten Verehrung küßt Ihnen die Hand

der Ihrige

Reizenstein.

*

Hundert und sieben und vierzigster Brief.

Wilhelmine an Charlotte.

Des Helden Ankunft in Barbingtonhouse — das marmorne Denkmal — Eine Bemerkung von den Müttern.

Barbingtonhouse, den 22. Nov. 78.

Sey von mir tausendmal umarmt, als meine itzt wirkliche Schwester! Möchte ich in der Ecke stehen, als eine geheime Zuschauerin Eurer Freude, wenn unsere Mutter den beyliegenden *) und Du diesen Brief liesest, und Ihr unsern wonnevollen Zustand daraus ersehet. Nichts, nichts fehlt unserm Glücke, als Ihr und meine andern liebsten Geschwister, denen Ihr diese Briefe zuschicken werdet! Ihren Bruder, Liebe! würden Sie kaum mehr kennen! er ist aus einem Manne, der lieber schwarze Bilder in der Zukunft erblickte, der sich für ausgeschlossen hielt von allem Glücke dieses Lebens — aus einem solchen ist er zum Jovialischsten Mann, den ich kenne, umgeschaffen; er hüpft und springt, und singt und tanzt, wie ein Trunkener. — Seligster der Gedanken, der mich meinen letzten Hauch mit Freuden ausathmen läßt, ein Gedanke, der mir, meinen

(* Der fehlte.

Der Herausgeber.

Entschluß hieher zu reisen, ja ich habe den Muth es zu sagen, ihm nachzureisen, in den schönsten Lichte zeigt, das niemals verdunkelt werden kann: ich habe meinem Müller das Leben gerettet! denn das heißt nicht leben, nur athmen. Das Leben geniessen ist Leben, und Ihr Bruder freut sich itzt seines Lebens!

Vor acht Tagen wurde unsere Verbindung vollzogen, durch einen Geistlichen, den Lady Palmer — doch diese kennen Sie noch nicht, sie ist eine Freundin von Miß Auguste — mit sich hieher brachte. Reizenstein hatte sichs ausbedungen, daß wir nicht eher getrauet würden, bis er aus dem Kriege käme, um ein Zeuge unserer Freude zu seyn; denn er sieht sich als den Schöpfer unsers Glücks an; gewissermassen ist ers auch; denn ohne seine Verbindungen mit Barbington und Schröder wäre wohl alles nicht so ergangen. Indessen so viele Wonne er sich vielleicht an dem Tage unserer Vereinigung versprochen hatte, so war er doch nicht so ganz heiter; der Gedanke: wann wird auch dich ein Mädchen — oder vielmehr, wann wird Auguste auch dich beglücken? zog einen dünnen Flor von Schwermut über sein Gesichte. Auf der andern Seite ist auch das Bild unserer heimgegangenen Freundin noch nicht ganz in seiner Seele verwischt — wirds auch wohl nie werden.

Sehr lebhaft wurde der gleich den Tag nach seiner Ankunft an sie erinnert; als er in den Garten trat, fiel ihm in der Nachbarschaft des Grabhügels, den er mit Augusten unserm lieben Fiekchen errichtet hatte, etwas glänzend-weisses in die Augen. Wir alle waren hinter ihm her geschlichen, um ihn zu beobachten; eilends stürzte er darauf zu, und stund itzt vor einem marmornen, ganz simpeln, Monumente, das die Miß hatte machen lassen, mit der Inschrift:

Geweiht dem Andenken der
guten
Sophie!

„Ja, der guten!„ fieng er an, und trocknete einige Thränen, und gieng dann die Allee vollends hinauf, mit gesenktem Haupte. Beym Umdrehen erblickte er uns, und kam nicht gerade, sondern durch einen Nebengang zu uns, vermuthlich um sich erst zu fassen: allein ich weis nicht warum? Daß er Augusten durch diese Betrübniß nicht beleidigt, kann er daraus sehen, weil sie sonst dieses Monument nicht hätte setzen lassen, wenn sie das Andenken an Sophien beleidigte — oder denkt er: Auguste glaube, die Liebe zu ihr könne nicht so groß seyn, wenn Sophie noch so vielen Theil an seinem Herzen habe? — Als er zu uns kam, dachten wir:

nun wird er der Miß danken, und waren alle begierig, vermuthlich sie selbst; er aber trieb uns fort, und wir mußten ins Haus herauf, und sagte kein Wort von dem Denkmal; die Ursache werden Sie gleich erfahren, wenn Sie Ihre Neugierde nur noch einen Augenblick aufhalten können. Den ganzen Abend hatte seine Miene das Helldunkle eines Gemäldes, und die Augen waren fast immer mit einem gewissen forschenden Blicke, der ihm gar eigen ist, auf Augusten gerichtet; er schien gleichsam erforschen zu wollen, ob er den Auftritt, den er bey sich, vermuthlich während seines Seitengangs zu uns herauf, beschlossen hatte, den andern Tag wagen dürfe, oder nicht? Wenn sein Blick diese Frage enthielt, so war die Antwort darauf gewiß nicht verneinend.

Sie wundern Sich wohl, wie ich dergleichen Bemerkungen machen konnte, da ich mit den Angelegenheiten meines eigenen Herzens so viel zu thun haben sollte. Allein diese waren größtentheils in Ordnung gebracht, und raubten mir also keine Zeit mehr — und überhaupt gehts den Verliebten, wie den Müttern. Diese ruhen nicht eher, bis die Töchterchen auch das werden, was sie sind, und daher eilen sie mit ihnen immer mehr, als die Väter: so meinen

die Verliebten, jedes andere müsse in den nämlichen Stricken gefangen liegen, mit welchen sie gebunden sind, und glauben immer, alles um sie herum müsse auch lieben, und ruhen nicht eher, bis sie andere auch in dieses Labyrinth hineingezogen haben. Dies habe ich aus eigener Erfahrung — und vermuthlich Sie auch?

Aber der längsterwartete Auftritt! — ja der; wenn man vergnügt ist, so plaudert man gerne so viel, und Sie haben itzt das Unglück, in die Hände einer jungen Frau zu fallen, die sie nicht eher los lassen wird, als bis sie die Feder nicht mehr halten kann. Also den andern Tag — — Da werde ich zu einer Parthie — blinde Kuh geholt. „Nur noch ein paar Worte an Charlotten!„ Nein! itzt gleich! Meinchen! Die Gesellschaft will keinen Augenblick der Freude versäumen! Sie hören wohl, daß dies die Stimme eines Eheherrn ist. Dieser Ton ist doch fast ein wenig zu frühe. Also morgen!

Fortsezung.

Schwur der Liebe an einem Grabe — die Amelischen Damen — eine Trauung im Garten — Negers.

Ich weiß nicht, was mich den andern Tag so frühe in den Garten trieb, wie wenn mirs geahndet hätte, daß er wichtig für mich werden würde; ich sang: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!

Die Sonne kam herauf, und ich betete, und irrte noch lange umher, dachte an den Gang meines Lebens und an Euch!

Endlich kam unser Freund mit Augusten an der Hand, und ich stund hinter einigen Indischen Feigen, daß sie mich nicht sahen, *) nicht weit von dem Monumente. Reizenstein führte sie stillschweigend grade dahin. „Freundin! fieng er hier an: gestern dankte ich Ihnen nicht für dieses Denkmal, weil ich befürchtete, mein Dank möchte so überströmen, daß ich mehr sagte, als Sie mir verziehen hätten. Vielleicht hätte ich Sie beleidigt durch das, was mein Herz zu sagen mich drang, und ich hätte mich geschämt, in Gegenwart unserer Freunde von Ihnen verstoßen zu werden; aber itzt sage ichs Ihnen, ohne einen andern Zeugen, als den Himmel„— hier schlug mir das Herze gewaltig — „diese

*) Dieser Baum besteht vom Boden an bis an seine Spitze so ganz aus Blättern, daß er gar keinen Stamm hat. Wenn ein Blatt in die Erde gesteckt wird, schlägts Wurzeln, und bringt andere Blätter hervor, welche, eines über das andere, wachsen, bis sie ziemlich hoch werden, wie ein Baum, in dem sich die Blätter wie Zweige ausbreiten; die Blätter sind lang, breit, dicker, als eine Mannshand, dunkelgrün, und mit langen Stacheln besetzt. — S. Schlözers Erdbeschreibung von Amerika, Th. 1. S. 273.

Probe Ihrer Freundschaft, dieses neue Merkmal Ihrer Achtung gegen Sophien hat mich nun vollends ganz gefesselt; ich liebe Sie, und kann nun nicht mehr glücklich seyn, als mit Ihnen! Hat dieses Bekenntnis Sie beleidigt, so sagen Sie mirs itzt hier, und ich schwöre Ihnen, ich will kämpfen; meine unglückliche Liebe gegen sie zu besiegen, bis ich siege, oder — falle! Aber o! sollten Sie meine Huldigung annehmen — wie ich fast hoffen zu dürfen glaube — dieser freundliche Blick — dieses holde Lächeln — dieser Druck der Hand! — Wer bin ich? —„

Auguste hatte den Kopf sanft auf seine Schulter fallen lassen, er schlug die Arme um sie, und drückte einen feurigen Kuß auf ihre Lippen.

„Freund! Geliebter! — Mein Mund nennt Sie itzt zum erstenmale so, wie mein Herz Sie schon seit einiger Zeit nannte. Sie haben mein Bekenntnis, daß ich Sie liebe, und daß Sie mir nie gleichgültig waren, wußten Sie wohl selbst. Unser Bund sey geknüpft unter den Augen des Allsehenden! Aber vor eben demselben bezeuge ich Ihnen, daß jede Aufforderung zur Vollziehung unsers Bündnisses Beleidigung für mich seyn wird, bis Sie durch noch einige Feldzüge um unser Vaterland — es

ist itzt auch das Ihrige! — sich so verdient gemacht haben, als in dem letztern. Sie wissen itzt, daß ich Sie liebe, aber kaum so sehr, als mein Vaterland. Diese Aeusserung kann Ihnen nicht unangenehm seyn; denn wie schwärmerisch ich dieses liebe, wissen Sie, und wenn ich Ihnen also sage: ich liebe Sie so sehr, als mein Vaterland, so kann ich mich nicht stärker ausdrücken.„

Dieser Patriotismus, liebe Schwester! wird euch Deutschen Frauenzimmern freylich etwas fremde seyn; denn bey euch fühlen kaum die Männer einigen Patriotismus, und es ist ihnen gleichgültig, in welchem Winkel der Erde sie Brod essen, wenn sie nur zu essen haben. Hier ists ganz anders! Der Name, Vaterland, ist jedem Kolonisten Silberton ins Ohr, vermuthlich ein von England mit herüber gebrachtes Gefühl, in welchem, wie mir mein Müller sagt, am meisten unter allen Europäischen Reichen Nationalstolz herrsche! In weiblichen Gesellschaften wird von den gegenwärtigen Angelegenheiten so gut, und so warm und eifrig gesprochen, als in den männlichen. Vor einigen Jahren, hat mir Miß Auguste erzählt, machten die Damen in der Virginischen Grafschaft Amelie einen Bund unter sich, keinem Manne ihre Hand zu geben, der sie nicht durch tapfere Tha-

ten gegen die Unterdrücker der Freyheit — so nennen sie die Engländer — verdient hätte. — Itzt zur Erzählung zurück!

Reizenstein fiel auf die Knie, hob die Augen gen Himmel, und sprach: Gott! mache mich des edlen Mädchens würdig! Dann rafte er sich geschwinde wieder auf, und versprach ihr: sie sollte sehen, wie sehr sie ihn zu begeistern vermöge! — „So, erwiederte sie, hat der Patriotismus gesprochen. Nun hören Sie auch die Stimme der Liebe. Bei eben derselben beschwöre ich Sie, Sich in keine Gefahr zu begeben, als wenn Sie dem Vaterlande einen wirklich grossen Dienst leisten können.

Wie mir bei diesem ganzen Auftritte zu Muthe war, wie ich zitterte, und wünschte, der Erdboden möchte mich so lange verbergen, bis das Paar wieder aus dem Garten wäre — aus Furcht entdeckt zu werden, und sie zu beleidigen, können Sie selbst denken. Ein besonderer Umstand riß mich aus meiner entsetzlichen Verlegenheit. Der Hauptmann kam an die Gartenthüre, und rief die Miß: die Lady Palmer sey gekommen! Sie eilte mit Reizenstein nach dem Hause, und ich den entgegengesetzten Weg nach der Hinterthüre, um durch einen Umweg vorne herein ins Haus zu kommen. Wie ich ankam, rannte mir alles entgegen: „man habe mich

schon lange gesucht — wo ich gewesen sey? rc. die Lady habe den Pfarrer mitgebracht, heute müsse ich getraut werden. rc. „ — Dieß war von den losen Leutchen so, ohne unser Wissen angestellt worden. — Jtzt zum Putztische, Jungfer Bräutchen!„

Wozu zum Putztische? Warum soll man denn am Hochzeittage ein Opfer vorstellen? — „doch ein Paar Blümchen um den Kopf?„ Meinetwegen! ich sehe wohl, daß ich heute in eurer Gewalt seyn soll. „Aber, Herr Pfarrer, fieng Reizenstein an: dürfte eine Trauung nicht auch unter freiem Himmel vorgenommen werden?„ Ich sehe nicht ein, warum nicht? Also trollten wir wieder in den Garten, der Hauptmann, der den Brautführer machte, mit mir, Müller mit seiner Frau, Reizenstein mit Augusten, und der Pfarrer gieng mir zur Seite, und da bei Fiekchens Grabhügel wurden wir getraut. Die Handlung war mir besonders rührend, auch weil ich kurz vorher eine Zeugin des Auftritts zwischen Augusten und Reizenstein gewesen war, und eben deßwegen war sie's auch für diese. — Hier, dachte ich, schwört sich heute schon das zweite Paar ewige Liebe. Gott! bestätige die geschlossenen Bündnisse, und mache uns alle glücklich! — O Fiekchen! du lebst noch immer unter uns! Du bist eine Zeugin der merkwürdigsten Auftritte un-

sers Lebens! Dein uns heiliger Schatte schwebe um uns, und freue sich des Glücks seiner Freunde! das wird er auch! gewiß wird ers!„

Nach der Trauung umarmten wir uns alle so herzlich, daß in jedem Auge Freudenthränen glänzten. „Diese Umarmung, sagte Reizenstein, sey das feyerlichste Gelübde, daß jedes dem andern nur Freude machen will!„

Auch das Frühstück nahmen wir im Garten ein, und brachten den ganzen Tag da zu. Während des Mittagsessens ließ erst aus der Entfernung, dann näher und immer näher eine Musik von Flöten und Waldhörnern sich hören, und nach demselben zogen Maria und Jakob mit allen Negers, Paar und Paar, vor uns auf, und tanzten, bis die Sonne untergieng. Den andern Tag tanzten wir, und die weissen Bedienten nebst einigen Negers machten die Musik.

Ueberhaupt muß ich dir sagen, daß diese unglücklichen Geschöpfe wenigstens von den benachbarten Pflanzern, die wir kennen, menschlicher behandelt werden, als anderswo, und dieß ist grosser Trost für mich: denn ich könnte sonsten ihren Anblick nicht aushalten. Von unserm Lord Barbington verstehts sich ohnehin, daß er sie als Menschen ehrt, daß er ihnen nicht zu viele Arbeit aufladen läßt, daß er ih-

nen zuweilen einen fröhlichen Tag macht, und die verliebten Paare, sobald er ihre Neigung erfährt, mit einander verbindet. Aber eben daher scheinen sie das Tückische und Boßhafte, das man ihnen sonsten zuschreibt, wie abgelegt zu haben; oder vielmehr, ich kann es, dem Schöpfer zu Liebe nicht glauben, daß die Natur sie so heimtückisch gebildet hat, sondern die Boßheit, die sie in andern Pflanzungen zeigen, wird durch die Härte und Unmenschlichkeit ihrer Herren, oder eigentlich ihrer Tyrannen, ausgepreßt. Die unsrigen sind jeden Augenblick bereit, das Leben für ihre Herrschaft aufzuopfern. Jeden derselben hat der Lord ein Handwerk lernen lassen, und die weissen Bedienten, die alle musikalisch sind, haben einige derselben verschiedene Instrumente spielen gelehrt, nach welchen sie alle Sonntage Abends unter sich tanzen.

Wie nun der Anblick dieser Menschengattung und so vieler besondern Bäume und anderer Gewächse mir war, können Sie sich selbst denken, liebe Schwester! und Ihr Bruder vollends ist wie in seinem Elemente. Fast alle Tage brachte er mir seit der Zeit unsers Hierseyns etwas neues, erklärte mir das Merkwürdige der Pflanze oder des Insekts, das er entdeckt hatte, und, wenns so fortgeht, werde ich noch eine grosse Naturkennerin. Ich weiß

nicht, ob ich einen Mann leiden könnte, der nicht auch Kenntnisse hätte, mit denen er seine Frau unterhalten kann.

Izt soll ich wieder schliessen, d. i. wieder Abschied nehmen; wenn man nur keinen Schluß mehr an die Briefe machen dürfte! ich werds einführen, wie es in grossen Gesellschaften in grössern Städten ist, daß man sich in der Stille wegschleicht, um niemand in die Unkosten des Abschiednehmens zu setzen. — Doch ehe ich zur Thüre hinaus wische, noch einen schwesterlichen Blick nach meiner Charlotte hin, der Ihnen statt einer Umarmung gelten soll von

Ihrer

Wilhelmine.

*

Hundert und acht und vierzigster Brief.

Barbington an Reizenstein.

General Conway — Sechs Franzosen gegen drey Engländer — Ein Vorschlag beim Kongresse — Abrufung —

Philadelphia, den 20. Dez. 78.

Diesen Brief sende ich Ihnen durch unsern treuen Wilhelm, weil mir daran liegt, daß er sicher in Ihre Hände kömmt, und bald; denn er enthält einige wichtige Nachrichten für unsere gute Sache; ich bin ganz vergnügt über den gegen-

wärtigen Gang derselben. Also kund und zu wissen sey Ihnen zuerst, daß fast alle französische Officiers von Washingtons Armee sich entfernt, und auf der Flotte des Estaings sich eingeschift haben. Dieß giebt uns erstlich freyere Hände, und zweytens verdrießts den Kongreß, daß er sehen muß, Frankreich denke mehr auf seine Vortheile, als auf die der Kolonisten. Denn vermuthlich ists geschehen, um etwas gegen eine Insel der Engländer, entweder Jamaika oder Barbados, zu unternehmen.

Wie viel Washington beim Kongresse gilt, besonders bey dem itzigen Präsidenten Jay, können Sie daraus abnehmen, daß Conway bloß deßwegen seinen Abschied erhalten hat, weil er in einem Briefe an einen Freund nicht zum Besten von dem General soll geurtheilet haben; aber eben dieses macht ihm und dem Kongresse nicht nur ihn zu einem heftigern Gegner, sondern hat auch den Arnold, Thomson, und einige andere so aufgebracht, daß sie eine Zusammenkunft halten sollen, in der sie sich berathschlagen, wie man W. das Hauptkommande abnehmen könnte? Um desto weniger Verdacht zu erwecken, schliesse ich mich desto näher an ihn an; denn daß der gegenwärtige Kongreß ihn nicht sinken läßt, ist zuverläßig; daher suche ich den ersten Theil unsers Plans durch ihn auszu-

führen, und ließ nicht nach, bis er endlich dem Kongresse vor einigen Tagen den Vorschlag that, auf dieses Jahr alle Macht der Kolonie zusammenzuziehen; ich begleitete ihn selbst zur Audienz, und hatte die Freude, zu sehen, daß ich ihn von der Güte meines Vorschlags ganz eingenommen hatte; denn er sprach mit vieler Wärme. — „Meine Herren! sagte er, währt dieser Krieg noch einige Jahre, so sind wir verlohren, selbst wenn wir Sieger sind: denn unsere Kräfte werden durch das Hinleiern des Kriegs erschöpft, und wir gewinnen doch nicht viel. Das Kommerz stockt, der Landbau wird aus Furcht eines feindlichen Ueberfalls nachlässiger getrieben, unsere Freunde und Bundsgenossen zehren gröstentheils auf unsere Kosten, und dieß muß uns selbst nach einigen Jahren in die gröste Noth bringen. Daher rathe ich, alle Anstalten zu machen, damit in diesem Jahre unser Schicksal entschieden wird. Sollte England uns besiegen, so wissen wir doch alsdann, wie's mit uns steht, der Künstler geht zu seiner Profession und der Landmann zu seiner Feldarbeit zurück. Siegen wir, welches das Wahrscheinlichste, oder vielmehr zuverlässig ist, dann kann der Erlauchte Kongreß Anstalten zu unserer Staatseinrichtung machen, und in kurzer Zeit werden wir uns auf den Fuß setzen, daß wir

nichts mehr zu fürchten haben. — Um diesen Endzweck zu erreichen, ist mein Plan, daß wir in abgetheilten hinlänglich starken Korps auf alle die Oerter losgehen, die England noch besitzt, vornämlich aber sie aus Neuyork zu vertreiben suchen. Der Feind wird durch diese unsere Maasregeln gezwungen werden, jedem der angegriffenen Plätze zu Hülfe zu eilen, mithin seine Macht zu theilen, und wir werden ihn desto leichter besiegen. Besonders, denke ich, muß der Angriff des ersten Platzes, den wir belagern wollen, so unternommen werden, daß er uns gelingen muß; ist nur der Anfang des Feldzugs glücklich, so können wir uns die glücklichsten Folgen desselben versprechen. Die deutschen Völker werden zu uns übergehen, die Kolonisten, die noch unter Englischer Bothmässigkeit sind, werden unsere Parthey ergreifen, und das stolze Britannien wird sich bequemen müssen, uns für einen freyen und souverainen Staat zu erkennen. Also bitte ich Sie, meine Herren, wenn Sie meinen Vorschlag gut finden, die ganze Macht der Kolonien aufzubieten, damit wir in diesem Jahre dem verderblichen Kriege ein Ende machen, und Sie Ihrer Souverainetät ruhig sich freuen können.„

Der Plan wurde angenommen, den Washington hierauf von den zu unternehmenden

Operationen vorlegte; in alle Provinzen neue Mannschaft ausgeschrieben, und wir — rücken also unserm Ziele immer näher zu. Also neuen Muth, Freund! Verlieren Sie ihn nicht unter den Weibern dort, und denken Sie, daß die Vorsicht selbst für Amerika's Glück zu wachen scheint.

Noch eins habe ich Ihnen zu schreiben. Estaing benutzt ziemlich die Vortheile die ihm der Sturm, der Byrons Flotte überfallen und zerstreut hat, über diesen Admiral vergönnt; besonders hat er viele Gefangene gemacht, unter andern einen Vetter oder Sohn Byrons selbst; nun dachte Estaing: der Engländer wird alles eingehen, um nur seinen Verwandten wieder zu erhalten, und triebs daher bey den Unterhandlungen über die Auswechslung der Kriegsgefangenen so weit, daß es Byron zuletzt eingieng, sechs Franzosen gegen drey Engländer auszutauschen; über diesen vermeyntlich klugen Streich frohlockten die Französischgesinnten hier gar sehr. Aber, Freund! ist das weise, die Welt glauben zu machen: Ein Engländer sey so viel werth, als zwey Franzosen? und muß man das nicht aus diesem Tauschhandel schliessen? Mich sollte es sehr wundern, wenn die eine Nation sich nicht darüber ärgert, und die andere stolzer wird. —

Auch muß in der That Byron kein Scipio seyn, der den Sohn, den ihm Antiochus schickte,

für ein Privatpräsent hielt, und deswegen seiner Republik nicht das geringste vergab. Gesetzt, es ist ein Verlust für England, die Hälfte von Gefangenen weniger zurück erhalten zu haben, so hat es ihn dem Umstande zu danken, daß in den Augen des Admirals sein Vetter mehr galt, als einige hundret Männer. — Doch der Patriotismus ist lange in der Welt erstorben, daß man den Vortheil des Vaterlandes dem seinigen vorzieht!

Nun, Freund, eilen Sie! — ich denke mirs wohl, daß Sie aus den Armen der Freundschaft sich nicht so leicht losreissen werden; aber die Stimme des Vaterlandes ruft Sie zu Thaten auf, und Sie — werden kommen, das weiß ich; also wird Sie bald wieder in seine Arme schliessen

Ihr Freund
Barbington.

*

Hundert und neun und vierzigster Brief.

Müller an Reizenstein.

Das neue Jahr 1779. — Der Dichter Michaelis —

Barbingtonhouse, den 1sten Jänner 1779.

Mit Ihnen, liebster Freund! der Sie den Gang meiner Schicksale in dem letztern Jahre mit angesehen haben, unterhalte ich mich itzt in den ersten Stunden des neuen Jahres! mit Ihnen theile ich die Wonne, die an diesem Morgen meinem

Herzen zuströmt. O Bester! was wär ich an dem Morgen des abgeschiedenen Jahres — ein unseliges Geschöpf, ein Feind der Freuden, ein Thor! — und was bin ich itzt! Aber glauben Sie mirs auch, ich bin nicht in dieses Jahr übergetreten, ohne unserm Schöpfer meine Kleinmüthigkeit der vorigen Zeiten aufs neue tausendmal abzubitten, ohne Ihm zu bekennen, daß ich nicht so glücklich zu seyn verdiene, als Er mich gemacht hat. Hätte ich die Stimme des Donners, und die Flügel des Adlers, ich wollte über alle Meere und Länder fliegen, und es den Menschen tief ins Herz hinein rufen: Menschen! glaubts! mit dem Unglücklichsten unter euch wirds Gott wohl machen!

Ha! an der Hand, in den Armen meines Minchens wandle ich nun an dem Lebensbache hinab, bis meine Quelle versiegt! Kein Tag ist ohne Freude! Ich bezeichne jeden Ort, wo ich Freude genoß, mit einem weissen Stabe; ach! wie sind der Stäbe so viele! Hier, dort, überall sproßte ein Blümchen der Freude auf! Hier ward getanzt, dort ein Freund umarmt, hier schloß Minchen ihr Herz in einem schönen, edlen Gedanken auf, dort ward ein Elender erquickt, dort einem betrübten Freunde ins Herz gesungen, dort sah' ich die Sonne heraufquellen, und dort hinabwandeln! O Schöpfer! nimm den Dank einer Ewigkeit für jeden Stab, mit dem ich eine genossene Freude bezeichnen durf-

te! — Wo ist der Mensch, dems nicht vergönnt war, auch ein Stäbchen in die Erde zu stecken? Zeigt mir ihn, und ich will meinem Schöpfer — fluchen!

Schon hundertmal habe ich heute das Lied gesungen — versteht sich nach eigener Melodie — aus dem die herrliche Vergleichung des Lebens mit einem Bache, wie Sie gleich bemerkt haben werden, entlehnt ist. Verdiente ers sonsten nicht, so machte den allzufrüh verstorbenen Michaelis schon dieses Liedchen würdig, unter die guten deutschen Dichter gezählt zu werden — und wie es meinem Weibchen gefällt! die zwey ersten Absätze singe ich allein:

Lächle, Nerine, diesem Tage gen Himmel!
Angelächelt von dir verfließt
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre gießt!

Eben und stille
Rieselt sodann das neue Leben empor,
Freuden die Fülle
Sprosset hienieden an seinem Ufer hervor —

und dann fällt Wilhelmine ein,

Und wir wandeln seine Wasserfälle
Mit Triumphgesang hinab ꝛc.

So sangen wir das Lied schon zwanzigmal durch, als unsere Freunde durch den Freudengesang erweckt wurden, und nun sangen wirs alle, wechselsweise

eines nach dem andern die zwey ersten Strophen, und dann fiel jedesmal der ganze Chor ein mit den zwey letztern. Herrlicher hat noch niemand den ersten Jahresmorgen gefeyert, als wir! ich mußte Ihnen schreiben. Diese Erzählung, dachte ich, heitert meinem Freunde den wolkigtsten Tag auf!

Und nun, damit Sie gleich der Freude sich ganz überlassen können, nehme ich meinen Abschied. — Du, lächelnde Göttin der Phantasie, führe ihn nun an deiner sanften Hand an Augustens Seite, laß ihn mit ihr den Lebenspfad hinabwallen, laß unter ihren Füssen tausend Freuden hervorsprossen, wie Märzenveilchen im Grase — und sein Herz hüpfe, wie wenn er eine Welt glücklich gemacht hätte!

Ihr

Müller.

*

Hundert und funfzigster Brief.

Janson an Reizenstein.

Der Feldzug des vorigen Sommers — Seiler und Jungheim — Lessing und — Götze.

Erlangen, den 20sten Jänner 79.

Wer in dem Augenblicke, als ich Ihren Brief erhielt, mich gesehen hätte, könnte nicht anders denken, als: entweder hat er eben die Vokation zur Generalsuperintendentur in Anspach, oder — welches noch mehr wäre — die endliche Erhörung

seiner Liebe von einem Mädchen erhalten, oder — der Herr Janson ist nicht klug! So ausgelassen hüpfte ich in der Stube herum. Mein Junker fand mich, wie es meine Gewohnheit ist, wenn ich einen angenehmen Brief erhalten habe, noch mit grossen Schritten hin und her gehen, und fragte: Haben Sie eine Pfarre? und wollte schon anfangen zu jammern.

Schon lange that mirs wehe, daß ich glauben mußte, von dem Manne, der so edel denkt und handelt, vergessen zu seyn; desto mehr freute michs nun, den alten Freund wieder gefunden zu haben; aber wo? — an den Ufern des Delaware! nicht mehr kann ich mit ihm in dem Philosophengange lustwandeln! nicht mehr mit ihm in den Blumengärten der Alten! — und soll keine Hoffnung zur Wiedervereinigung für mich seyn? — Diese Hoffnung lasse ich mir nicht rauben. Kommen Sie nicht nach Franken zurück, so will ich schon meine Charlotte bereden, daß sie mit mir die See durchschwimmt, und nehme alles mit, was Sie und ich in Europa noch lieben.

Sie wollen Nachrichten von dem Kriege haben, der bey uns ausgebrochen ist! Die hätten Sie von jemand anders verlangen sollen, als von mir; ich und ein grosser Theil von den übrigen Zeitungslesern sind nicht im Stande, davon zu urtheilen. Die gegenwärtigen Kriege werden so gelehrt ge-

führt, daß, glaube ich, unsere künftigen Geschichtschreiber grosse Kriegsverständige, besonders Taktiker, seyn müssen, wenn sie eine erträgliche Geschichte derselben schreiben wollen. Dieses Fach der Geschichtskunde wird zuletzt ganz das Eigenthum eines erfahrnen Officiers werden.

Besondere Thaten sind nicht vorgefallen, d. i. keine Hauptschlacht, oder auch nur ein entscheidender Scharmützel. Die Heerführer schienen ein ganzes Treffen zu vermeiden, weil sie vermuthlich voraussahen, wie viel das erste entscheiden würde. Die Oesterreicher hatten sich an der Böhmischen Gränze so sehr verschanzt, daß, sie angreifen, eben so viel gewesen wäre, als eine Festung, in der hunderttausend Mann lägen, mit achtzigtausend stürmen. Das wollen die Kenner behaupten, in diesem einzigen Feldzuge, ungeachtet nichts wichtiges vorgefallen, habe der König in Preussen so sehr, als in den vorigen Kriegen, gezeigt, was für ein grosser General er sey? Auch wird der Marsch des Prinz Heinrichs sehr bewundert. Eine starke Oesterreichische Arme stund fast an den Gränzen von Sachsen. Noch war Heinrich mit seinen Völkern in Berlin. Man konnte nicht anders denken, als, bis der Prinz mit seinem Heere zu Hülfe eilt, muß ganz Sachsen von dem Feinde überschwemmt seyn. Der Krieg wird erklärt, und Heinrich, den man in dem einen Au=

genblicke noch in Berlin dachte, steht in dem andern schon mit achtzigtausend Mann bey Dresden!

Mehr kann ich Ihnen nicht schreiben, denn so viel ich weiß, ist nichts weiter merkwürdiges vorgefallen, wenigstens fällt mir itzt nicht mehreres bey. Am Ende des Feldzugs zogen sich beyde Theile größtentheils in ihre Länder zurück, und indessen liest man nur von Neckereyen der leichten Völker, durch die bisher der meiste Krieg geführt wurde.

Aber von litterarischen Dingen kann ich Ihnen die Nachricht geben, die Sie gewiß freuen wird, daß unsere lichtvollen Männer nicht ermüden, gute Anstalten zu machen, besonders Jungheim und Seiler. Erst seit kurzer Zeit ist z. E. die Verordnung gemacht worden, daß die Kandidaten des Predigtamtes einer schärfern Prüfung unterworfen, und, im Falle sie nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, wieder auf die Universität zurück geschickt werden; dies muß den Anspachischen und Bayreuthischen Landen mit der Zeit gute Prediger und gelehrte Geistliche verschaffen.

Von herausgekommenen Schriften, nämlich von den guten, werden Sie kein Verzeichniß erwarten; aber das will ich thun, wenns Ihnen recht ist, alles, was merkwürdiges herauskömmt, versteht sich für das Fach der Gelehrsamkeit, die Sie lieben, will ich zusammenkaufen, am Ende des

Jahrs einpacken, und Ihnen über Holland, oder Frankreich, oder was Sie mir für einen Weg anweisen, zusenden.

Doch noch eins, das Sie interessiren wird, wenn Sie gleich kein Theolog sind; denn welchen rechtschaffenen Mann interessirt nicht Geschichte der Religion? Lessing hat aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek Fragmente eines Ungenannten herausgegeben, die einen scharfen Angriff auf die Religion enthalten. Das eigentliche Buch, das zum Titel hat: Von dem Zwecke der Lehre Jesu, konnte ich noch nicht zur Hand erhalten, weils — konfiscirt ist. Wenn wird denn das Konfisciren und Bücherverbrennen einmal aufhören, da man nur das Publikum desto begieriger macht? — Indessen soll die Hauptabsicht des Buchs seyn, zu beweisen, daß Christus ein weltliches Reich habe stiften wollen; wie er aber gestorben war, und seine Anhänger sahen, daß sie es nicht durchsetzen können, haben sie der Sache die Wendung gegeben, daß Christus nur ein geistliches Reich errichten wollte. Semler und Götze — ist fast wie Pilatus und Herodes — schreiben dagegen; Lessing aber scheint ruhig bey dem Streite zu seyn, und arbeitet indessen an seinem Nathan, einem Drama, das er auf Subskription heraus giebt.

So viel fällt mir itzt ein; daher bitte ich Sie, sich damit zu begnügen. Da ich nun Ihr Ver-

langen weiß, will ich mir ins künftige ein Blatt halten, und aus gelehrten Zeitungen und Bibliotheken das Merkwürdigste für Sie ausziehen, damit ich mit grösserer Ehre Ihr litterarischer Referent seyn kann.

Weil mein Brief die Kosten nicht allein austrüge, soll mein Junker auch noch an seine Schwester schreiben, und dann will ich beyde Briefe zusammen nach Kulmbach senden, damit die unsrigen noch weitere Gesellschaft erhalten.

Leben Sie recht wohl, und so glücklich, als Sie verdienen! Dies ist der herzlichste Wunsch

Ihres ganz eigenen Freundes,

Janson.

*

Hundert und ein und funfzigster Brief.

Auguste an Reizenstein.

Die Feuerfliege — Fränzchen erscheint noch einmal —

Barbingtonhouse, den 13. Febr. 79.

Haben Sie Dank für Ihren lieben zärtlichen Brief. — Wir sassen gestern Abend bis lange in die Dämmerung auf dem Hügel bey der Wohnung, die für den Hauptmann erbauet wird, und genossen die Schönheiten des gestirnten Himmels, als ein Bedienter Ihren Brief brachte; ich war zu begierig, ihn zu lesen, als daß ich hätte warten kön-

nen, bis wir nach Hause gekommen wären; daher schickte ich die Männer geschwind auf die Jagd nach einer Feuerfliege aus; Müller haschte eine, und ich ließ sie auf Ihrem Briefe von Zeile zu Zeile fortwandeln, daß ich also den ganzen Brief recht gut lesen konnte.*) Unsere Freunde hatten grosse Freude über diese neue Art, Briefe zu lesen, und es machte alsdann jedes diesen Versuch.

Ueberhaupt macht mirs oft Vergnügen, wenn ich sie über die Besonderheiten unseres Landes so oft erstaunen sehe; daß das Land das ganze Jahr grün ist, daß zu allen Jahrszeiten die Pflanzen theils blühen, theils Früchte haben, einige unreife, andere ganz oder halbreife, daß wir nichts von einem deutschen Winter wissen — das alles macht ihnen ihren Aufenthalt desto angenehmer. Freylich zittern sie auch oft, wenn Donner und Blitz heftiger sind, als in Europa, oder wenn sie eine Klapperschlange, oder sonst ein ihnen ungewöhnliches Thier sehen; allein sie werden auch das eine

*) Eine Feuerfliege sieht in der Nacht aus, wie ein hellglänzender Feuerfunke; sie ist so lang, wie eine Drone unter den Bienen, aber viel dicker; ihr Licht hat sie unter den Flügeln, und dies scheint den Fremden beym ersten Anblick sehr fürchterlich, ob sie gleich ein völlig unschädliches Insekt ist. Dr. Brikell sagt, er habe sie oft gefangen, auf ein Buch in einem dunkeln Zimmer gesetzt, und gelesen. S. die Neue Erdbeschreibung von Amerika, Th. 1. S. 279.

und das andere bald so gewohnt werden, wie die Eingebohrnen.

Noch eine besondere Geschichte muß ich Ihnen erzählen, über die Sie sich wundern werden. Müller war auf seine Naturhistorische Jagden ausgegangen, und kam früher als gewöhnlich mit einer sehr heitern Miene zurück; wir Frauenzimmer saßen bey etwas Strickarbeit beysammen. „Was giebst du mir, Weibchen fieng er an, wenn ich dir einen alten guten Bekannten vorstelle?„ Alles, was der Herr will — wenn Er anders nicht zu viel verlangt. „Doch ein Dutzend Mäulchen!„ Die stehen zu Diensten. „Nun so zeig' dich, Franz!„ und mit diesen Worten öfnete ihm Müller die Thüre.

Schon bey dem Namen, und noch mehr, wie er wirklich hereintrat, erblaßten Louise und Wilhelmine, und der junge Pursche schien selbst betreten zu seyn.

Wie, Franz! ums Himmels willen! riefen nach einiger Pause die beyden Weiber zugleich aus: — „Und das ist die ganze Bewillkommung? fieng Müller wieder an. Habt ihr nicht mehr Freude an dem alten Fränzchen, rennt ihm nicht entgegen, bietet ihm nicht freundschaftlich die Hand?„

Mann, lieber Mann! du weist eben nicht — erwiederte Wilhelmine, und stockte. Itzt warf sich Franz Müllern zu Füssen: O mein Herr!

die liebreiche Aufnahme, die Sie mir gewährten, und über die ich mich so sehr verwunderte, verdiene ich nicht. Vermuthlich wissen Sie doch das, daß der gute Herr Baron durch einen unglücklichen Schuß ums Leben gekommen ist; der Thäter bin ich! „Du? zur Hölle mit dir!„ — und itzt wollte er ihn hinauswerfen.

Lieber! Franz klagt sich mehr an, als er gethan hat, fiel Wilhelmine ein; es war Unglück, nicht Bosheit; die Flinte gieng los, weil er an einem Dornstrauche hängen blieb. — Nun so solltet auch Ihr ihm vergeben haben, nicht auf ihn zürnen, sondern Mitleiden mit ihm haben, erwiederte Müller, und das scheint er auch zu verdienen. Seht ihn nur an, wie er war, und wie er itzt ist!

Und in der That, man sah es dem jungen Menschen an, daß seine Bildung durch nagenden Kummer verunstaltet war.

Herr! sagte er itzt, hätte ich denken können, Sie oder irgend jemand aus dem Hause des Herrn Baron hier in Amerika anzutreffen, so wäre ich nach andern Weltgegenden gegangen. Nach meinem Unglücke wollte ich anfangs eine Profession lernen; aber da mußte ich zu viel sitzen, und ich hatte nicht Zerstreuung genug, um meinen Gram zu betäuben; ich wollte Soldat werden, war aber zu klein. Nun, dachte ich, befreyt dich vielleicht das Meer von einem Leben, das dir verhaßt ist,

und lief nach Holland. Hier nahm ich Dienste bey einem Schiffskapitain, der mit Kriegsbedürfnissen nach Amerika segelte; aber das Meer wollte mich nicht verschlingen, wiewol ich durch das harte Betragen meines Herrn und meinen Gram zugleich öfters versucht ward, übern Bord zu springen. Bey unserer Ankunft in Charlestown hörte ich, daß vor kurzem Fremde aus Franken angekommen seyn. Der Zug nach Landsleuten führte mich hieher, und ich hatte das Unglück, Herrn Müllern zu begegnen. Denn meine Absicht war, mich erst zu erkundigen, wer die Landsleute seyn? und hätte ich erfahren, daß es solche wären, die von meinem Unglücke unterrichtet seyn konnten, so hätte ich mich wieder entfernt. Und nun bitte ich Sie, mich fortzuschicken, und meinem Schicksale wieder zu überlassen.

„Aber wie kams denn, Franz, daß man Ihn für ertrunken hielt? frug Wilhelmine.„

Ich sehe wohl, erwiederte er, daß Sie das vorige Zutrauen nicht mehr zu mir haben, weil Sie mich nicht mehr duzen; aber, leider! verdiene ichs freylich nicht. — In Gedanken vertieft gieng ich am Mayn fort, und achtete auf nichts um mich herum. Es waren Reuter an mir vorbeygeritten, ohne daß ich sie angesehen hatte. Auf einmal gab mir jemand eine Ohr-

feige, daß mein Hut in den Fluß hinabflog: du Schlingel, kannst du vor vornehmen Herren nicht den Hut abnehmen? Diesen Hut, um den ich mir weiter keine Mühe gab, muß man gefunden, und daher geglaubt haben, ich habe mich in den Mayn gestürzt, oder sey darein gefallen. O wäre ichs nur, daß ich keine Schuld gehabt hätte; aber daß die Versuchung, mich hinein zu stürzen, nicht zu stark über mich wurde, danke ich Gott und Ihnen, mein lieber Herr Müller!

„Bleib, Franz, wenigstens bis morgen, sagte dieser: wir wollen überlegen, was mit dir zu thun ist?„

Fast den ganzen Abend wurde darüber gesprochen, ob man ihn da behalten, oder wieder entlassen wollte? Die Sache wäre bald entschieden gewesen, wenn nur Wilhelmine nicht den Anstand gehabt hätte, daß sein Anblick ihr immer eine zu traurige Erinnerung sey. Ich wendete ihr ein: „ihren Vater werde sie doch nie vergessen wollen, und der unangenehme Gedanke an den unglücklichen Umstand seines Todes würde sich mit dem öftern Anblicke des Menschen entweder verlieren, oder wenigstens geschwächt werden. Betrachte man die Sache aus dem wahren Gesichtspunkte, so sey es nicht recht, daß man den armen Menschen deßwegen wieder in die Welt ausstossen wolle, weil er unglücklich

genug gewesen sey, eine That zu begehen, deren Andenken ihm noch schmerzlicher seyn müsse, als sie einem von uns seyn könne. Die weise Fügung des Schöpfers habe ihr diese Prüfung zugeschickt, ja durch diesen Umstand sie gerade hieher und in die Arme ihres Müllers geführt. Schafte man ihn wieder fort, so müsse Franz den Gedanken mit sich in der Welt herumschleppen, die Kinder des Barons haben ihm den Tod ihres Vaters nicht so großmüthig verziehen, als der Entleibte selbst. Dieser Gedanke könnte ihn zur Verzweiflung bringen, und nun gienge er erst an Leib und Seele verloren. Also behalten wir ihn, wenn er anders selbst bleiben will.„

Kaum war mein Vorschlag genehmigt, so ließ er um Erlaubniß bitten, wieder vorgelassen zu werden. Er habe gehört, fieng er an, daß sein gnädiges Fräulein den Herrn Müller geheirathet habe, und man möchte ihm erlauben, ihnen seine grosse Freude darüber bezeugen zu dürfen. „Wir erlauben Ihm sogar hier zu bleiben, fieng Wilhelmine an.„ Nein, ich will fort, so weit meine Füsse mich tragen; mein Leben wird mir itzt erträglicher seyn, weil ich Sie und Herrn Müller so glücklich gefunden habe. „Er soll bleiben!„ Haben Sie mir denn ganz verziehen? „Recht von Herzen!„ und wollen

mich nicht unfreundlich ansehen — wieder so gütig, wie ehemals? „Ja! ich verspreche dies. Auch wieder duzen? „Wenn Dir etwas daran liegt!„ Gottlob! nun bleibe ich bey Ihnen, um mich ganz in Ihrem Dienste, das Leben selbst, wenn es seyn soll, Ihnen aufzuopfern.

Sie sehen, das der Pursch Müllern keine Schande macht, und ich machte diesem mein Kompliment darüber, weil mir seine Reden und seine Denkungsart sehr wohl gefielen. Ich schrieb Ihnen den ganzen Verlauf, mein Freund! damit Sie sich, wenn Sie wieder hieher kommen, über seinen Anblick nicht verwundern, und keine Gelegenheit zur neuen Erörterung der fatalen Umstände geben.

Im übrigen steht alles noch herrlich bey uns — wollte Gott! in Ihren Gegenden auch? — An den neuen Wohnungen wird so fleißig gearbeitet, daß ich hoffe, auf das Frühjahr soll alles im Stande seyn: ich lege Ihnen hier den Plan von den beyden Häusern bey.

Grüsse schreibe ich Ihnen nicht, weil sie sich von selbst verstehen. — Statt einer reellen, nehmen Sie hier die schriftliche Umarmung an, von

Ihrer
Auguste.

*

Hundert und zwey und funfzigster Brief.

Janson an Reizenstein.

Janson wird Pfarrer — Der Herr von Kaltenthal will sterben — Friede in Deutschland — Der hinkende Bote.

Erlangen, den 2. März 779.

Freuen Sie sich mit mir, Theuerster — doch ich darf Sie nicht erst dazu aufrufen! — ich habe eine Pfarre, und dieß ist die Ursache, daß ich meinem lezten Briefe diesen gleich nachschicke. Der Herr von Kaltenthal hat mich dem Domkapitel in Würzburg dazu empfohlen — der Ort heißt Uhlfeld, und liegt im Bayreuthischen — noch dazu erhalte ich sie unentgeldlich: aber dieß wird wohl die lezte gute Handlung des Barons gewesen seyn. Denn er hat die Schwindsucht. Doch kann er, dem Anschein nach, bis in den Herbst noch hingehalten werden. Immer zu frühe wirst du sterben, edler Mann, und wenn du Jahrhunderte lebtest; ich und meine Charlotte wollen für dein Leben beten, und der Himmel wird unser Gebet erhören.

Nach Ostern ziehe ich an meine Stelle, und nehme meines Lottchens Mutter zu mir, und sollte der Baron sterben, auch Fräulein Mal-

chen; dann haben wir in Uhlfeld ein zweytes Barbingtonhouse. Ach! daß das erste so weit entfernt ist!

Für meinen lieben Baron werde ich so gut als möglich sorgen; er hat mich selbst gebeten, die Stelle anzunehmen, weil ich nicht sobald wieder eine so einträgliche bekommen könnte, sonst hätte ich mich noch länger besonnen; ich glaube aber doch, der geheime Grund des Zuredens ist der, daß meine Braut mit ihrer Mutter in bessere Umstände kommen.

Seyn Sie so gütig, diese Nachricht unsern übrigen Freunden zu melden, und leben Sie — Fast hätte ich über den Angelegenheiten des Herzens vergessen, Ihnen zu schreiben, daß man den Frieden in Deutschland für so gut als geschlossen hält; aber die völlige Bestätigung dieser Nachricht, wie auch die Punkte, kann ich noch nicht beysetzen. Das Schicksal unsers lieben Anspachs und Bayreuths wird auch darinnen entschieden seyn.

Ich will doch meinen Brief noch einen oder zween Tage liegen lassen. Vielleicht kann ich etwas näheres nachschreiben. Wo nicht, so geht der Brief fort, wie er ist. Allezeit

der Ihrige

Jänson.

den 5. März.

O du, was man Glück nennt — was bist du mehr, als Trauren! Rauch, von jedem Märzenwindchen verweht! Mit der Pfarre ists nichts! Der Baron ist unvermuthet erloschen! Diesen Morgen erhielt ich einen Brief: „Wenn ich die hundert Dukaten, die der Baron geboten habe, selbst zahlen wollte, so sollte die Präsentation doch noch statt finden.„ Hundert Dukaten! woher diese zusammenkratzen! und wenn ichs baar liegen hätte — einen Dienst, und besonders einen geistlichen erkaufen! — Wie wird itzt meine Lotte sich freuen über ein — Nichts!

Also du wolltests bezahlen, edler Seliger! und sagtest mir nichts, daß ich dirs danken konnte! Gott lohne dirs!

Wenn mein lieber Junker seine Studien gemacht hat, komme ich zu Euch; ich mache keine Ansprüche mehr auf einen Dienst in Europa. Ich will Eure Kinder erziehen, will alles thun, wenn Ihr mich aufnehmt!

*

Hundert und drey und funfzigster Brief.

Reizenstein an Auguste.

Einnahme von Neuyork — Rückreise nach Philadelphia —

Neuyork, den 30. May 1779.

„Also ist dieser Hauptort, den England noch besaß, itzt in den Händen der Unsrigen!„ — Ja, Freundinn! der Himmel will das Glück der Kolonien, und beglückt unsere Waffen. Die Engländer mußten ihren Inseln, die von den Franzosen angegriffen werden, zu Hülfe eilen, liessen daher Neuyork schwächer, als sonsten, besetzt, wir machten Miene, als ob wir die französische Flotte bey dem Angriffe der Antillen unterstützen wollten, erschienen unvermuthet vor dieser Stadt, und eroberten sie. Nun haben unsere Feinde keinen Waffenplaz mehr auf dem festen Lande der Kolonien, und itzt werden wir sie desto leichter aus den übrigen Gegenden vertreiben können.

Was bey einer so freudigen Begebenheit das ärgerlichste ist, ist dieses, daß die Handvoll Franzosen, die bey uns sind, sich den grösten Theil des guten Erfolgs selbst zuschreiben, daß sie so laut von den Vortheilen reden, die ihre Bundsgenossenschaft den Amerikanern gebracht habe, und

daß sie zu glauben scheinen, man könne ihre Freundschaft nicht genug belohnen. Das wird noch Verdruß geben.

Ein grosser Theil der hier gebrauchten Völker geht nun nach Philadelphia zurück, um von da aus weiter gebraucht zu werden. Ihr Bruder und ich werdens so einzurichten suchen, daß uns vorzüglich die Regimenter begleiten, die uns am meisten zugethan sind.

Die Menge der Geschäfte erlaubt mir nicht einmal etwas von unserer Liebe zu schreiben. — Doch einer Auguste ist ein Brief mit einer solchen Nachricht lieber, als tausend tändelnden Inhalts. Also schicke ich nur diesen geschwinde fort, und umarme Sie!

ganz der Ihrige,
Reizenstein.

*

Hundert und vier und funfzigster Brief.

Wilhelmine an Charlotten.

Beschreibung von Barbingtonhouse — Spiel und Tanz — Wahre Arkadier — Ein Besuch — Lästerungen gegen die Göttin Mode —

Barbingtonhouse, den 20. Jun. 779.

Gottlob! daß die Vorschriften meines lieben Müllers bey unserer Mutter die erwünschte Wirkung gethan haben! daß sie itzt wieder aufge-

lebt ist! O möchte ich nur einmal in meinem Leben als Mutter sie an mein Herz drücken! O all' Ihr Lieben! theilt doch diesen Sitz der Glückseligkeit mit uns! diese elysischen Felder, in denen nur gute, reine Seelen wandeln! diesen ewigen Frühling, der unser häußliches Leben verschönert!

Itzt sind wir und die Schröderschen jedes in seiner eigenen Wohnung, aber deßwegen nicht getrennt. In der Mitte der ganzen Pflanzung steht das Barkingtonsche Wohnhauß, hundert Schritte rechts von demselben, gegen Morgen, wohnt der Hauptmann, und eben so weit ab, links nach den Bergen zu, wohnen wir; unsere beyden Häuser sind nur einstöckig, jedes von zwölf Zimmern, die Wirthschaftsgebäude hinter denselben; von beyden Wohnungen führt eine Allee nach dem grössern Hause, in welchem die Miß wohnt, und zwar gerade in den Saal, in welchem wir essen, spielen, und tanzen; in der Mitte der beyden Alleen ist eine Hütte von Sumach- und Tulpenbäumen, auch indischen Feigen. Hier kommen wir alle Morgen abwechselnd zum Frühstück zusammen, den einen Morgen in der Laube zwischen der Wohnung der Schröderschen und der Miß, den andern in unserer. Nach dem Frühstücke gehen die Männer an ihre Arbeit, der Hauptmann

um die Negers in der Plantage umher zu besuchen, mein Mann um zu studiren, oder Pflanzen in sein Herbarium, oder Insekten in seine Sammlung zu suchen. Wir Frauenzimmer bleiben entweder beysammen sitzen, und klöppeln, oder stricken, oder thun eine andere Arbeit, oder hat die eine und die andere in dem Hause etwas zu thun — oder gehen wir auch spazieren, so lange die Hitze es erlaubt.

Auf das Zeichen, das ein Bedienter mit einer kleinen Glocke um 12 Uhr giebt, versammeln wir uns zum Essen in dem grossen Speisesaale in dem Hause der Miß; er ist so sehr mit kleinstämmigen Bäumen und Gesträuchen, die entweder durch die Schönheit ihrer Blätter, oder durch den Wohlgeruch angenehm sind, besezt, daß wir bey der grösten Hitze Kühlung haben. Hier bleiben wir, bis bey sinkendem Mittage die Seewinde die Luft kühlen, und spielen einige Stunden. Ist das Wetter nicht ganz schön, oder drohts Veränderung, dann wird getanzt. Dies thun wir überhaupt in der Woche wenigstens etlichemal, nie länger, als eine oder zwey Stunden, aber desto öfter. Ist das Wetter — wie gröstentheils schön, dann haben wir eine andere Beschäftigung; wir sind alsdann wahre und eigentliche Arkadier.

Ja, denken Sie, Liebe, das, was wir in Mainbernheim nur träumten *), ist erfüllt worden; wir sind alle Schäfer und Schäferinnen: jedes von uns hat seine eigene Heerde. Mit umbänderten Stäben und Schäferhüten ziehen wir Morgends oder Abends aus, auf einen gemeinschaftlichen Weideplatz, der von unsrer aller Wohnungen nicht allzuentfernt ist. Wir spielen Arkadische Spiele, wir spielen kleine Romane, und der Hirte buhlt um die Liebe seines Mädchens, wie wenn er sie nicht schon hätte, oder macht sie eifersüchtig durch Neckereyen mit einer andern; wir bereiten uns ein kleines Mahl von Milch, Schröder spielt die Flöte, und die andern singen dazu; wir sind nicht so verwöhnt, wie die grossen Weltleute, daß nicht fast der nämliche Auftritt den folgenden Tag neue Reize für uns haben sollte. Damit aber doch die Einförmigkeit unserer Vergnügungen nicht zu groß wird, so ist ein Arkadischer Preis für den oder die ausgesetzt, das ein neues Spiel, eine neue Unterhaltung bey unsern Heerden erfindet. Auguste hat schon einige Preise erhalten, und sie weiß recht wohl in unsere Sitten und Gesetze sich zu schicken. Besonders unterhält sie uns oft auf das angenehmste, wenn sie Klagen, halb im Scherze, halb im Ernste — letzteres vielleicht

*) Th. 1. S. 201.

noch mehr — über die Abwesenheit ihres Schäfers anstellt. Neulich überraschte sie uns ganz artig mit einer politischen Idylle über den gegenwärtigen Zustand der Kolonien — und fehlte alle andere Zerstreuung, so haben wir Gesners Gedichte, die nie altern. Nächstens spielen wir seinen Evander.

Wie wir auf diesen Einfall gekommen sind? muß ich Ihnen auch sagen. Jüngst erzählte mir Ihr lieber Bruder in einer Stunde der Vertraulichkeit die Geschichte seiner ganzen Liebe. „Der eigentliche Geburtstag derselben, sagte er, sey das Schäferfest im Garten zu Mainbernheim. Bis dahin habe er immer glücklich gegen die Obermacht seiner Neigung gekämpft. Dieser Tag aber habe die ganze Stärke seiner Philosophie zu Boden geworfen. Was steht mir anders im Wege, habe er gedacht, daß meine Liebe nicht glücklich seyn kann, als der Unterschied der bürgerlichen Stände? Was hindert dich, dir zu schmeicheln, daß du die Schwierigkeit einst besiegen kanst? oder sollst du nicht von der Denkungsart deiner Geliebten hoffen dürfen, sie werde sich über Vorzüge, die gröstentheils eingebildet sind, hinaussetzen? Wärst du in einem Lande gebohren, wo nur persönlicher Adel gilt, so könntest du glücklich seyn. Ueberlaß dich deiner Liebe, und das Schicksal derselben der Vorsicht!

Ists ihr Wille, daß Wilhelminens Hand das Glück deines Lebens machen soll, so wird sie schon auch Wege schaffen, die Dich in ihre Arme führen: wo nicht, die Last der unglücklichen Liebe dich tragen lehren.„ Und nun habe er sich den ganzen Tag als einen Arkadier gedacht, habe sein Mädchen um sich herum hüpfen sehen, und sey eben deßwegen den ganzen Tag so frölich und heiter gewesen. Aber oft habe er sich in der Folge wieder selbst Vorwürfe wegen der Eitelkeit seiner Hofnungen gemacht, und so sey er durch die Ebbe und Fluth seiner Vorstellungen von Welle zu Welle fortgetrieben worden, bis sie ihn endlich in Amerika ans Land geworfen habe.

Mir fiel ein, durch ein solches Fest das Andenken des Ursprungs unserer Liebe zu feyern.„ Warum wollen wir, sprach er, die Unschuld und Lauterkeit der Sitten nicht überhaupt einzuführen suchen?„ Wir thaten bey dem Frühstücke den Vorschlag; er wurde genehmigt und auf die beschriebene Art ausgeführt.

Wenn wir auf unserer Flur sind, nennen wir alle uns mit keinem andern, als Schäfernamen — Auguste hat Fieckchens Namen erhalten, und heißt Chloe — sonsten aber rufen wir uns nur bey den Vornamen, weil auch dieses zur Simplicität der Sitten gehört. Schröder heißt Karl, und daß Ihr Bruder Ferdinand

heiße, war Ihnen eher bekannt, als mir. Mein Ferdinand! gefällt mir auch tausendmal besser, als mein Müller! oder mein Mann! oder wohl gar, mein Herr! Wie gesund wir bey dieser Lebensart, bey dieser Abwechselung von kleinen Geschäften und mäßigen Ergötzungen sind, brauche ich Ihnen nicht zu sagen; ich glaube, wer einmal käme, über Unpäßlichkeit zu klagen, würde ausgelacht.

Neulich kam ein vornehmer Pflanzer aus der Nachbarschaft — ja das muß Ihnen vorher sagen, liebste Schwester! daß in ganz Karolina wenige Städte sind; die Kolonisten wohnen größtentheils zerstreut auf dem flachen Lande umher; nämlich jeder hat seine ganze Plantage um seine Wohnung herum; wo sein Gebiet aufhört, fängt des nächsten Pflanzers seines an, und so gehts fort. Daher hat man hier zu Lande Gesellschaft, und hat keine, wie man will; größtentheils hat jeder auf dem Umfange seines Guts so viel zu thun, daß man nicht viel öfter zusammenkömmt, als wenn man einander auf den Gränzen der beysammenliegenden Güter begegnet, und eine Zeitlang bespricht. Aber daher sind auch unsere Pflanzer sehr wohlhabend; denn hier ist alles, was zum Leben gehört, im Ueberflusse. — Nun ein solcher Nachbar überraschte uns neulich in unserm Arkadien, . nsten

ein wackerer Mann, aber in der Denkungsart etwas steif; daher machte er grosse Augen, und vielleicht hielt er uns für ein wenig wahnsinnig.

„Wie, meine Damen — fieng er an — denke, wie sehr wir Arkadierinnen das Lachen verbeissen mußten, daß man uns Damen hieß! „Wie so in der Sonne!„ — Das kam ihm, nebst unserm Aufzuge, sehr ungewöhnlich vor. Denn die Frauenzimmer in Karolina pflegen sehr sich inne zu halten, damit ihre Haut nicht durch die Luft verdorben wird. So hat also die Furcht vor den reinen Stralen der gütigen Sonne auch diesen Winkel der Erde durchkrochen! Aber ich hoffe, unser Beyspiel soll einigen Einfluß auf die Schönen von Karolina haben, daß sie sich in der Folge nicht mehr so sehr von der Natur entfernen.

Unser Mann erstaunte mächtig, als wir ihm sagten, daß weder Wind noch Sonne, selbst der Regen uns nicht abhalte, als dem Hause zu gehen, wenn wirs einmal beschlossen, oder sonsten Lust dazu hätten. „Wir sind zu stolz, setzten wir hinzu, den Männern nur um der Haut willen zu gefallen, und bemühen uns daher um andere Reize, um die Männerherzen zu fesseln, wenn uns etwas daran liegt.„

Das werde ich meinen Töchtern sagen, sprach er, und gieng bald darauf wiederum ab, ich weiß nicht, ob so erbauet von unserer Lebensart, als er zu gestehen schien?

Und siehe! so leben wir im Lande der Amerikaner! schlecht und recht, heiter und frölich, natürlich und ungekünstelt! daß aber ja keine der Damen Europa's etwas von unserer Rebellion gegen die hochgebietende Göttin Mode erfahre! — Dies erinnert mich an etwas, das ich vergessen habe, an unsere Kleidung. Doch vielleicht versteht sich das von selbst, daß wir uns nicht von jedem Winde der Pariser Gottheit hin und her wiegen lassen. Mein Ferdinand mußte eine Kleidung ausdenken, die dem Klima und der Gesundheit gemäß wäre, und er fand eine, die weder schwimmt noch preßt; sie mag wohl, so viel ich davon verstehe, der griechischen eben so sehr nahe kommen, als diese der Natur. Bey euch steht der Kopf des Frauenzimmers auf dem Rumpfe, wie eine Kugel auf einem Dreyeke, dessen Base in die Höhe steht.

Noch etwas muß ich Ihnen sagen, daß Franz bey uns ist. Ein Ungefähr ließ ihn uns finden, und wir nahmen ihn auf, so sehr uns auch sein Anblick zuweilen schreckt, um ihn nicht dem Gedanken zu überlassen, als ob wir ihm nicht verziehen hätten.

Wird denn Dein nächster Brief immer noch nicht die Nachricht enthalten, daß das Glück Dich in die Arme Deines Jansons geführt habe? — Doch nein! Europa soll Euch kein Brod geben, damit Ihr genöthigt seyd, es in der neuen Welt zu suchen. Itzt denke, Liebe! wie sehr wir uns Eure Gesellschaft wünschen, daß wir sie so gar durch Euer Unglück zu erhalten wünschen. Du kennst die Quelle dieses Wunsches!

Leben Sie wohl, vortrefflichste Schwester! Aber lassen Sie sich nicht mehr viele Briefe nach Europa schreiben; sonst verfliegt mit jedem derselben eine Portion meiner Liebe. — Sie umarmt — Ach! wie die Glücklichen so herzlich umarmen! — auf das innigste

Ihre Schwester

Wilhelmine.

*

Hundert und fünf und funfzigster Brief.

Müller an Reizenstein.

Ein Paradox in Ansehung des menschlichen Alters — das Alter der Patriarchen — Zerstörte Ordnung der Natur —

Barbingtonhouse, den 15 Jul. 79.

Lassen Sie sich einmal, mein Lieber! in Ihren hohen politischen Entwürfen und Kriegsge-

danken durch einen Freund unterbrechen, und mit einer Betrachtung unterhalten, die seit einigen Wochen mich verfolgt, wie die schwarze Sorge hinter dem Reuter sitzt, oder mit dem Tyrannen zu Schiffe steigt — nur nicht so fürchterlich.

Die Veranlassung dazu gaben mir die diätetischen Vorschriften, die ich für unsere Freunde, deren Sanitätsrath ich bin, entwerfen mußte; ich suchte der Spur, die die Natur mir zeigte, zu folgen, und kam nach und nach in meinen Folgerungen so weit, daß ich glaube, behaupten zu dürfen: das ordentliche Alter, das Menschen erreichen könnten, und sollten, sey zwischen hundert und zwanzig und hundert und achtzig Jahren. Sie stutzen und meine Kollegen, die Aerzte, denen ich dieses Paradox vorlegte, würde lachen, oder mich gar für wahnsinnig, wenigstens für einen medicinischen Ketzer halten. Allein hören Sie mich an, und dann sprechen Sie Ihr Urtheil!

Zum Grunde lege ich den Erfahrungssaz in der Naturgeschichte, daß bey allen andern Thieren, oder wenigstens bey den meisten, ausser dem Menschen, die Zeit ihres Wachsthum siebenmal die Zeit ihrer Lebenslänge beträgt. So wächst ein Hünd anderthalb bis zwey Jahre, und lebt zehn bis vierzehn; ein Wolf lebt funfzehn

bis zwanzig Jahre, denn er wächst zwey bis drey. Bey dem Pferde ists der nämliche Fall, und so könnte ich Ihnen noch viele Thiere anführen, durch die diese Beobachtung bestätigt wird. Nun ist der Mensch längstens bis ins fünf und zwanzigste Jahr ausgewachsen, die meisten einige Jahre früher, wenige schon im sechszehnten ꝛc. Wird nun die Zeit des Wachsthums bey dem letztern mit sieben multiplicirt, so kömmt eine Lebensdauer von hundert und neunzehn Jahren heraus, bey den erstern, von hundert und fünf und siebzig Jahren. Sollte denn der Schöpfer den Lebensjahren der Menschen nicht eben so gut eine gewisse Anzal bestimmt haben, als andern Thieren?

Daß der Mensch so lange leben kann, beweisen viele Beyspiele von sehr alt gewordenen Personen in Norwegen, Schottland, Schweden ꝛc. Der berühmte Thomas Parre, den Karl der erste nach London kommen ließ, hatte sich in seinem hundert und zwanzigsten Jahre wieder verheyrathet, und lebte hernach noch zwey und dreyßig. Dergleichen Beyspiele könnte ich Ihnen noch mehrere anführen, wenn diese Betrachtung eine Disputation fürs Kathceder, und nicht ein Brief an einen Freund wäre, dem selbst dergleichen Beyspiele bey seiner Lektüre schon vorgekommen seyn werden. Nur an den alten

Normann, Drakenberg will ich Sie erinnern, der erst im J. 1770. in seinem hundert und sechs und vierzigsten Jahre starb, und an den Pater Zorten, aus dem Hungarschen Bannate Temeswar, der hundert und fünf und achtzig Jahre erreichte. Wenn also Menschen so lange leben könnten, ists nicht ziemlich richtig zu schliessen, daß sie auch so lange leben sollten? Oder hat man Beyspiele, daß z. E. ein Pferd die doppelt hohe Lebenszeit von vierzig oder funfzig Jahren erreicht hätte? Wenn also der Schöpfer andere Thiere nicht über die gewöhnliche Lebenszeit leben läßt, warum sollte er bey den Menschen, gleichsam durch ein Wunder, die Lebensdauer auf ein noch einmal so weites Ziel hinaussetzen?

Erlauben Sie mir hier gelegenheitlich von dem Alter der Patriarchen zu sagen, was ich schon lange davon dachte. Fast um dieses einzigen Punkts willen, dessen ich hier erwähne, hätte ich Lust diesen Brief in eine Deutsche periodische Schrift einzusenden, um mich ein wenig mit den Theologen herumzanken zu dürfen; denn es ist gar zu lustig, sich gleich zum Ketzer gemacht zu sehen. — Alles, was bisher zum Beweise der Wahrscheinlichkeit eines so hohen Alters von sechshundert bis fast tausend Jahren gesagt worden ist, versteht sich das, was ich bey

gelegenheitlichen Streifereyen in das theologische Gebiet, gelesen habe, thut mir kein Genüge. — Wenn ich so etwas im Kopfe habe, so bin ich bey jeder Lektüre auf dasjenige aufmerksam, was auf die von mir gemachte Beobachtung eine Beziehung hat. Nun laß ich neulich in den Schirachischen Plutarchs Biographien, die der Hauptmann mit gebracht hat, so weit sie zur Zeit seiner Abreise heraus waren, und in dem Numa fiel mir folgende Stelle auf: „Die Egyptier sollen das Jahr anfänglich nur zu Einem Monate, in der Folge zu vieren gerechnet haben.„ *) Berechnen Sie nun die neunhundert bis tausend Jahre, die ein Methusalah und andere Patriarchen lebten, als eben so viele Monate, so werden Sie ein Alter von hundert und vierzig bis sechzig Jahren herausbringen, und das Wunder ist ganz natürlich aufgelößt! So scheint also selbst das Lebensalter der Erzväter ein neuer Beweis für meine Hypothese zu seyn! denn warum sollte ich nicht annehmen dürfen, daß Moses, als ein gebohrner und erzogener Egyptier, nach alten Egyptischen Jahren gerechnet habe? oder vielmehr, in den ältesten Zeiten hatten wohl alle Völker Mondenjahre, und die Nachricht von dem Alter der Patriarchen kam durch historische Traditionen an den Moses,

*) S. 281.

der die Zahlen nach denselben angiebt, ohne vielleicht daran gedacht zu haben, daß jemand einfallen werde, neunhundert Sonnenjahre zu verstehen.

Warum aber die Menschen itzt nicht mehr das angenommene Lebensziel erreichen? wird für Sie kein Räthsel seyn. Mit der Sammlung der Menschen in Gesellschaften keimten tausend neue Uebel unter uns hervor. Zwar schlug das gesellschaftliche Leben Witz und Erfindungskraft aus dem rohen Menschen heraus, wie Feuer aus Kieselsteinen; aber zu gleicher Zeit empörten sich auch tausend Leidenschaften in den Herzen der Menschen, die vielleicht ohne die engern Verbindungen geruhet hätten, oder wenigstens nicht so fürchterlich ausgebrochen wären. Nun raffen Geiz und Ehrsucht, schwärmerische Liebe und Neid ihre Sklaven frühzeitig hinweg. Noch mehr! Ohne entstandene Gesellschaften, so wie sie itzt sind, wären die Nationen, so bald sie den höchsten Gipfel ihrer Verfeinerung erreicht hätten, nicht in den Luxus versunken, und mithin kennte das Menschengeschlecht auch diesen Würgengel nicht, der die ganze Ordnung der Natur zerstört, und uns dadurch zu Grunde richtet. Der Luxus macht aus Nacht Tag, und aus Tag Nacht. In Paris und London steht man um zehn oder

eilf Uhr auf, speist um vier Uhr zu Mittage, um zwölf Uhr zu Nacht, und geht noch frühe schlafen, wenn es um drey Uhr geschieht; die Speisen, die die Natur um uns herum wachsen läßt, ekeln ihn an — denn sie sind zu gemein — Was auf den Tisch des Schwelgers kömmt, muß aus beyden Indien gebracht seyn. Einfache Kost, daß man sich an einer oder zweyen, wohl zubereiteten, Schüsseln recht herzlich satt ißt, ist ein Spott fast des Landmanns. Der Luxus stellt zwanzig kleine Plättchen vor seine Lieblinge hin, läßt von allen sie kosten, und von keinem sich satt essen. Was kann diese gänzlich zerrüttete Naturordnung weniger thun, als den Körper schwächen, die Gesundheit zerstören, und den Tod mit schnellern Schritten herbey rufen!

Endlich würgt der Luxus auch dadurch viele Tausende, daß er eine Menge der Menschen dem Ackerbau, d. i. dem eigentlichen Stande, in welchem der Mensch gesund seyn kann, entzieht, und in düstere Werkstätten oder dumpfigte Zimmer hinfesselt — ein Schaden, der, so viel ich weiß, noch nicht gerügt worden ist! Unzähliche Hände, die sonsten den Karst geführt hätten, müssen itzt der Schwelgerey fröhnen. Eingekerkert sitzen diese Opfer in Fabrikhäusern, kommen frisch und gesund hinein, und kriechen kon-

trakt wieder heraus. — Da stellt den frischen Bauerjungen neben den lahmen Fabrikanten hin! wie alles an jenem strotzt, und an diesem welk ist! — Und wenn zehntausend Rousseaus gegen den Luxus gekämpft hätten, so hielte ichs doch für Menschenpflicht, meine Stimme als der zehntausend und erste zu erheben — und schwöre, daß mein letzter Hauch ein Fluch gegen dieses Ungeheuer seyn soll! — und schwöre, daß die letzte Zückung meiner Hand gegen einen seiner unzählichen Köpfe gerichtet seyn soll! —

Finden Sie diesen Feuereifer zur Unzeit oder am unrechten Orte aus mir heraussprudeln? — Nein! Freund! Wenn einst Gott uns von dem Joche, das unsre Verwandten und fremde Nationen auf uns gelegt haben, oder legen wollen, befreyet hat, dann wird von einer neuen Verfassung unserer Kolonien die Rede seyn, man wird ein Gesetzbuch entwerfen, Sie werden vielleicht eine Stimme dabey haben, dann — ich beschwöre Sie — erinnern Sie sich meines Briefs!

Fortsetzung.

Lebt der Natur gemäß! — Klage über die bisherigen Gesetzgeber — noch ein Paradox — Prometheus —

den 16. Jul.

Mein Blut fließt heute gelassener, und ich bin eher im Stande, als gestern, mit philosophi-

scher Kälte die Mittel anzugeben, wie ich glaube, daß wir zu der uns bestimmten Stufe der Lebenszeit wieder hinansteigen können? — doch nicht die Mittel, es ist nur ein einziges: Lebt der Natur gemäß! Erzieht die Kinder hart und rauh, gebt ihnen einfache Kost, genießt selbst keine andere, eßt nie zu viel, und nichts anders, als was euer Land hervorbringt, Milch und Früchte unsers Klima's, eßt zu rechter Zeit, arbeitets wieder aus, und schlaft zu rechter Zeit!

Freylich gehört zu dieser Regel auch die: Lebt vergnügt und zufrieden; Aber bey der gegenwärtigen Erziehung und bey unserer Verfassung der Gesellschaft, bey der allzugrossen Ungleichheit der Stände und des Vermögenszustandes ist diese Regel überflüßig, allgemein angepriesen zu werden; man muß zufrieden seyn, wenn man sie nur einzelnen Seelen, die derselben empfänglich sind, einprägen kann. Von dieser Seite kann unsere künftige Gesetzgebung ein Grosses thun, wenn sie Mittel findet, die Menschen zufrieden zu machen. Mich dünkt, alle unsere Gesetzgeber haben nur darauf gedacht, den Staat mächtig und fürchterlich von aussen zu machen, allenfalls auch, ihm innere Stärke zu verschaffen, den Lastern zu wehren, hier und da auch einige Tugenden zu erwecken; aber darauf haben sie nicht gesehen, welche Verfassung den Menschen sein Leben am besten

geniessen läßt, daß er seines Daseyns sich freuet. Die Unterthanen dürfen nicht für sich leben, und doch würden fröliche Menschen weit weniger Laster begehen — ein grösseres, glaube ich, gar nicht — und mehr geneigt seyn, rechtschaffen zu handeln.

Itzt wäre es Zeit den Brief zu schliessen; er wäre fast für eine Abhandlung lang genug; und doch habe ich noch etwas auf dem Herzen, das ich auf die Letzte versparte, wie alles, woran ich ungern komme, und das ich selbst Ihnen fast nicht vorzulegen wage; doch ein Freund muß selbst mit den Grillen seines Freundes bekannt seyn. Wäre es nicht vielleicht das souveränste Mittel, das für uns bestimmte hohe Alter wieder zu erreichen, wenn wir alles roh äßen, Milch, Wurzeln, Baumfrüchte? Kein Thier in der ganzen Natur hat nöthig, das, wovon es leben soll, erst zu kochen, und wenn der Mensch sein Essen erst durch Feuer zuzubereiten bestimmt war, warum ließ der Schöpfer es nicht gleich von den ersten Menschen erfinden? Ich schliesse also wieder, wie ich glaube, daß man fast in der ganzen Natur schliessen darf: der Mensch kann von rohen Produkten leben, er hat viele Jahrhunderte davon gelebt, die Erzväter lebten davon, und erreichten das gehörige Alter, mithin sollte der Mensch davon leben!

Der philosophische Mythologist giebt zwar den Prometheus als den Wohlthäter der Menschheit an, und wenn die Erfindung von tausend Künsten, die ohne die Erfindung des Feuers nie ihr Daseyn erhalten hätten, eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht sind, so ist ers in dem höchsten Grade; aber mir scheint immer eine dunkle Sage in der Welt übrig geblieben zu seyn, daß die Menschen vor der Erfindung des Feuers sich besser befanden, als nachher. Warum wurde Prometheus von dem Zevs gestraft, daß er das Feuer aus dem Olymp herab gestohlen hatte? — weil er dem guten Zevs Knochen hinsetzte, statt Fleisch, sagt Lucian als ein Satyriker. Die wahre Ursache, warum die Vorwelt ihn strafen läßt, ist wahrscheinlich nur diese, weil er durch sein Feuer die Menschen aus einem besseren Zustande, dessen sich die Aeltesten der damaligen Zeit noch wohl erinnerten, in einen schlimmern Zustand versetzte; denn ist es nicht sonderbar, daß die damaligen Menschen die andern Erfinder zu Göttern erhuben, den Finder des Feuers aber strafen ließen? Mithin scheints, daß sie müssen geglaubt haben, er habe durch sein Geschenk den Zustand des Menschen verschlimmert? — Hat nicht Horaz diesen alten Glauben der Welt in jener herrlichen Stelle aufbewahrt: „Seit der Sohn des Japets das Feuer unter die Nation brachte, brütet Blaß-

sucht und ein neuer Haufe von Fiebern über der Erde, und der vorher entferntere Tod beflügelte nun seine Schritte. *) Vielleicht läßt sich die Sache auch physisch, durch die Wirkung der warmen Speisen auf den Magen 2c. erklären; allein darauf lasse ich mich itzt nicht ein.

Indessen dürfen Sie nicht befürchten, daß wir bey Ihrer Zurückkunft hieher Ihnen nur rohe Speisen auftischen werden — man kann die Natur wenigstens nicht auf einmal an eine völlig geänderte Diät gewöhnen — aber das werden Sie doch finden, daß der warmen Gerichte nur Eine, höchstens zwey, aber desto mehrere Platten mit Obst und andern Früchten aufgetragen werden, und mit dieser Aenderung werden Sie zufrieden seyn. Damit unsere Leutchen auch sonsten gesund bleiben, müssen sie mir fleißig Bewegung machen. Es wird Sie freuen, wenn ich Ihnen sage, daß wir in dieser, und in andern Rücksichten, die Ihnen schon bekannt sind, das Schäferleben eingeführt haben, von dem wir einst in Mainbernheim einen Vorschmack hatten. Jedes von uns hat zwanzig

*) Post ignem aetherea domo
Subductam macies et nova febrium
Terris incubuit cohors,
Semotius prius tarda necessitas
Leti corripuit gradum.

Oden I, 3.

Schafe zur Aufsicht, und unser Waidgang wird Ihnen gewiß gefallen. Machen Sie nur, daß Sie bald wieder kommen können. Ihre Schäferin stimmt alle Tage Klaglieder an, und trauert um ihren Alexis; so sollen Sie nun heissen, wenn Sie auf der Flur sind; aber im Hause müssen Sie sich gefallen lassen, als Wilhelm — ich denke, das ist Ihr Vorname — begrüßt zu werden; dies soll ein neuer Schritt zur Simplicität der Sitten seyn, die wir eingeführt haben, und noch mehr einführen werden. Kurz, Sie werden vieles neu finden; daher kommen Sie nicht eher, bis sie bey uns bleiben können; ein neuer Abschied möchte Sie zu viel kosten.

Nun leben Sie recht wohl, lassen Sie bald etwas Gutes von sich hören, und lieben Sie ferner

Ihren

Müller.

*

Hundert und sechs und funfzigster Brief.

Reizenstein an Auguste.

Ein vorgeschlagener Handlungstraktat — Gährung darüber — Ergiessungen des Herzens —

Philadelphia, den 24. Aug. 1779.

Schämen müssen wir uns, meine Liebe! und die ganze französische Nation um Verzeihung bitten; denn wir haben ihr Unrecht, grosses Unrecht ge-

than. Wir dachten Wunder, was für Vortheile dieser Staat sich für die geleistete Hülfe von uns bedingen würde, und er ist so bescheiden gewesen, vor einigen Tagen dem Kongresse Vorschläge zu einem engern Freundschafts- und Handelsbunde vorzulegen, die gar sehr beweisen, daß Frankreich, ohne Rücksicht auf politische Vortheile, aus blosser Großmuth, aus blosser Abneigung gegen Despotismus uns geholfen hat. Es verlangt weiter nichts, als:

1. sollen die vereinigten Staaten von Amerika mit keiner andern europäischen Macht ein Bündniß schliessen, als mit Frankreich.
2. alle amerikanische Produkte sollen nur in französischen Häfen ausgeschifft werden.
3. alles, was die Kolonien nöthig haben, sollen sie von französischen Kaufleuten erhalten, doch ohne daß der Handel mit ihnen auf irgend einen französischen Hafen eingeschränkt wäre.
4. von allen Waaren, die aus Amerika gehen und dahin kommen, soll ein freundschaftlicher Preis auf zwanzig Jahre festgesetzt werden, und
5. die Amerikaner sehen Frankreichs Feinde für die ihrigen an, und Frankreich die Feinde der Staaten für die seinigen.

Dies ist ungefähr der Hauptinnhalt der Forderungen, die man an uns macht, ausser etwa, daß der König das Recht haben soll, die Wahl eines neuen Mitglieds des Kongresses zu verwerfen, aber nur im Falle der Gewählte offenbar gegen die verbündete Krone nicht gut gesinnt wäre.

Sie halten vielleicht alles dieses für Spaß! Wollte Gott, es wäre Spaß! — Noch dazu muß ich Ihnen sagen, daß der Kongreß, vielleicht durch die hell in die Augen glänzenden Gründe Frankreichs überzeugt, und tief von Dankbarkeit gerührt, nicht ganz abgeneigt scheint, bey mehrerer Zudringlichkeit von Seiten unserer Bundsgenossen, die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen. O da möchte man, wie der göttliche Balacin in der Asiatischen Banise von seinem Baume herab, einige patriotische Verwünschungen ausstossen: Blitz, Donner, Hagel ꝛc. und wie die Worte ferner lauten.

Sie sehen, ich bin ziemlich ruhig bey diesen Umständen; denn theils läßt mich der gute Fortschritt unserer Angelegenheiten hier und unter der Armee, theils auch die guten Nachrichten, die wir von Zeit zu Zeit aus den Provinzen durch Sie, und andere erhalten, nicht zweifeln, wir werden es bald genug verhindern können, daß die Sachen nicht so zum völligen Abschlusse kommen. Und wenn alle andere Hülfsmittel uns täuschten, so dürfen wir uns nur ein wenig mehr hinter das

Volk stecken, um das Feuer, das unter ihm gährt, aufzufachen. Denn alles ist äusserst aufgebracht darüber, daß wir Frankreich dienen sollen, und wir dürften nur einige Pfunde an zwey oder drey unternehmende, unruhige Köpfe spenden, so stünde alles in lichten Flammen, und wir könnten von unserem Zimmer aus den Strom lenken, wie einst der Kardinal Pez in dem Barrikadenkriege. Allein es wäre zu frühe, wenn itzt schon losgebrochen werden sollte, ehe der Friede mit England vollends zu Stande ist. Daher dämpfen wir, und machen dabey so laut, als wir können, um nicht verdächtig zu seyn.

Die Unterhandlung mit England geht so gut, daß ich vielleicht nächstens das Vergnügen habe, Ihnen den Schluß derselben zu melden. Ach! welche Wonne ist mir das, Ihnen Rapport abstatten zu dürfen! vor Ihren Augen gleichsam zu handeln! Ihnen von jedem Schritte Rechenschaft zu geben! ein Mädchen zu haben, deren Seele den vollen Akkord der meinigen angiebt, deren Herz beim Gedanken an Menschheit und Vaterland wallt! — O Auguste! Je theurer mir Ihr und itzt auch mein Vaterland wird — und das wird mirs alle Tage, je mehr ich für dasselbe denke, rede und handle — desto theurer wird mir die, die mich

um ihres Vaterlandes willen hauptsächlich lieb gewonnen hat.

Lassen Sie mich aufhören; meine Seele möchte in Empfindungen dahin schmelzen, und itzt ist die Stunde des Thuns, nicht des Empfindens!

der Ihrigste,
Reizenstein.

*

Hundert und sieben und funfzigster Brief.

Reizenstein an Augusten.

Friede mit England — Der Kolonien Unabhängigkeit — Abzug der Franzosen — Abdankung der amerikanischen Völker — D. Sänftl und D. Dodd als ein Anhang.

Philadelphia, den 12. Okt. 79.

Endlich hat England die Unmöglichkeit erkannt, uns zu bezwingen, und Friede gemacht! Doch muß ich die geheime Triebfeder Ihnen entdecken, meine Liebe! die sie, den Frieden einzugehen, geneigter gemacht hat. Ihr Bruder und ich schickten in der Stille einen Vertrauten ab, der den englischen Kommissarien entdecken sollte, daß wir eine starke Partey auf unserer Seite haben, daß wir mit Grunde hoffen können, etwas bey den künftigen Berathschlagungen, und besonders bey den Handelstraktaten,

falls welche geschlossen werden sollten, zu vermögen, und daß wir mit allen Kräften dagegen arbeiten werden, damit Frankreich nicht mehrere Handlungsvortheile eingeräumt würden, als sich England versprechen dürfe. Dieß hat Wirkung gethan, und ist freylich im Grunde eine Sophisterey, da unsere Projekte ganz andere Zwecke haben, als Handlungstraktaten. Allein sollte es nicht erlaubt seyn, durch eine Zweydeutigkeit etwas Gutes zu schaffen, das ohne dieselbe nicht, oder wenigstens nicht sobald zu Stande gekommen wäre? Daher hoffen wir, diesen kleinen Betrug vor dem Richterstule der Nachwelt verantworten zu können.

Also sind die Kolonien nun unabhängig — oder, um des stolzen Ausdrucks des Kongresses mich zu bedienen, souverain! Die Freude darüber ist unbeschreiblich. Itzt ist alles in der grösten Gährung, und tausend Entwürfe werden geschmiedet; der eine macht seinen Plan, sich auch zur Friedenszeit in dem Ansehen zu erhalten, in welchem er während des Kriegs stund, der andere, wie er recht grosse Belohnungen für seine Kriegsdienste erhalten kann! Der Kaufmann spekulirt auf die Zweige seiner künftigen Handlung, der Franzose immer noch auf vortheilhafte Traktaten, und der Kongreß auf die Befestigung seiner Autorität.

Ihr lieber Bruder hat dem leztern eine Vorstellung übergeben, und viele andere vornehme Pflanzer zur Subskription bewogen. Der Inhalt derselben gieng dahin: „man müsse itzt auf die Verfassung denken, in welcher die Kolonisten ins künftige am besten sich befänden, vor neuen Versuchen Englands auf ihre Unabhängigkeit am sichersten wären — denn diese Macht habe sich itzt in die Zeit schicken müssen, und werde gewiß in Zukunft auf Gelegenheit lauern, sich wieder in den Besitz der Kolonien zu setzen — und wie also der Landeigenthümer und jeder andere Einwohner der Provinzen die mit so vielem Blute und Geld erkauften Vortheile des Friedens am reichlichsten genösse? Der erste Schritt, der itzt zu thun wäre, sey wohl dieser, erstlich die fremden Völker aus dem Lande zu schaffen, damit sie die Freyheit der Berathschlagungen über die künftige Staatsverfassung nicht störten, oder sich Vortheile ertrotzen könnten, die sie mit Rechte fordern zu können vielleicht glaubten — und zweytens, die inländischen Völker abzudanken, weil der zureichende Söld den Kolonien, die durch den Krieg fast erschöpft seyn, und besonders an baarem Gelde Mängel litten, zu beschwerlich fielen; nur einige tausend Mann müßte man noch in der Nachbarschaft

von Philadelphia beybehalten, bis alle fremden Völker den neuen Staat verlassen hätten.„

Die zwey letztern Punkte wurden gleich angenommen, und eine Vorstellung an den französischen Gesandten wegen des Abzugs der Kriegsvölker gemacht. Die meisten sind schon nach den französischen Inseln zu Schiffe gegangen, und die andern werden bald nachfolgen. Denn der Gesandte glaubte dieses ohne Gefahr eingehen zu können, theils weil er sich auf die Gesinnung des Kongresses verlassen kann, theils weil die Gegenwart der Kriegsvölker andern europäischen Mächten den Vorwand geben könnte, zu sagen, diese Krone habe die vortheilhaften Bedingungen ertrotzt, die sie erwartet, und freywillig zugestanden zu sehen hoft.

Bey der Abdankung unserer Völker spielten wir die Sache so. Als die Rede war, welche abgedankt, und welche Regimenter noch so lange, als es nöthig wäre, beybehalten werden sollten, stellten wir vor: es würde am besten seyn, die Nationalen zuerst zu entlassen, damit sie nach Hause gehen, und ihre Geschäfte wieder treiben könnten, weil der Landbau während des Kriegs sehr vernachlässigt worden sey. Ihres Bruders und des General Arnolds Regiment bestünden gröstentheils aus Deutschen. Entliesse man sie itzt gleich, so würden die meisten

nach Hause zurücke gehen. Behielte man sie aber noch eine Zeitlang im Solde, und verspräche ihnen unter der Hand liegende Güter in Amerika, so würden, wo nicht alle doch gewiß sehr viele im Lande bleiben, und der Staat also gewinnen.„ — Es geschah! Unsere zwey Regimenter, auf die wir uns verlassen können, kampiren itzt ganz allein unter den Mauren der Stadt.

O meine Beste! Oft begreife ichs selbst nicht, wie alles so nach unserm Wunsche gehen, jeder Entwurf so gelingen muß! Gewiß der Schöpfer liebt Amerika, und wills für die unendlichen Drangsalen belohnen, die es seit seiner Entdeckung von den Europäern erlitten hat. Amerika, der bisherige Schauplatz der Priester = und Soldatenwuth, die Mördergrube seiner Ingebohrnen soll noch der Sitz der irdischen und bürgerlichen Glückseligkeit werden!

Vor einigen Tagen kam ein Deutscher hier an, der mir von der gewaltigen Gährung der Nation nicht genug erzählen konnte. Der Punkt, spricht er, der durch den Krieg oder Traktaten entschieden würde, sey die Frage: ob Deutschland einige Jahrhunderte früher oder später eine Monarchie werden solle? Die Nation sehe die Wichtigkeit der Sache ein, und das Verfahren mit Baiern werfe daher ein

schiefes Licht auf den Kaiser, daß selbst seine eifrigsten Verehrer bey dem Schritte, den Oesterreich gethan habe, die Achseln zucken. — Und diese tausendfachen Bewegungen hat ein Lumpenhund von einem Pfuscher erregt. Hätte dieser den baierschen Churfürst nicht gerade in diesem Zeitpunkte, bey der gegenwärtigen Lage der Sachen getödtet, es wäre vieles anders ergangen. Wer der Kerl ist, sehen Sie aus der Beylage. Doch lassen Sie sich nicht dadurch irre machen, daß ich ihm den Kopf abschnitt, wiewol er einen Proceß verdient hätte; er hat ihn noch, so viel mein Reisender weiß, oder vielmehr er hat nie einen gehabt, und also liegt nichts daran, ob man ihn ihm nimmt, oder läßt?

Wie ich das Gespräch für Sie abschrieb, fand ich noch ein anderes dergleichen vom vorigen Jahre, und lasse es mit spaziren. Sie sehen doch wenigstens hieraus, daß ich gutes Muths bin, und daß ernstere Geschäfte mir noch zuweilen ein Stündchen zum Scherzen übrig lassen.

Bald, bald, vielleicht in einem halben Jahre ist das grosse Werk ausgeführt. Dann fliege

ich in Ihre Arme, und dann soll weder Tod noch Ewigkeit von Ihnen mich scheiden!

Ihr innigster Verehrer,
Reizenstein.

Beylage von zwey Todtengesprächen.

Merkur, Charon und ein Schatten.

Charon. Thu mirs zu Gefallen, Merkur! gieb den Nekropomp *) eine Zeitlang auf, und mach' den Herold! Mach' wieder Friede in Deutschland! Meine Hände fallen mir noch vom Leibe! ich stehs nicht aus.

Merkur. Was beschwerst dich, Alter! Sind allenfalls ein Paar Husaren, Kroaten und Scharfschützen, die ich dir bringe! Du kannst eigentlich noch nicht klagen. Wart erst, bis eine Schlacht vorfällt: 's ist dein Glück, daß beyde Parteyen ein Totaltreffen scheuen.

Charon. Du meinst immer, es sey noch mit mir, wie zu des guten Homers Zeiten: da war ich ein anderer Kerl, jung und frisch, wie der Fisch im Wasser, und konnte wohl einmal an Einem Tage einige tausend Griechen und Trojaner überfahren: aber fuimus Troes!

Merkur. Was hilft das Klagen? Laß uns itzt einsteigen, und fahr' mir den über!

*) Den Kondukteur der Todten in dem Orkus.

Charon. Wer ist er denn? Er hat ja gar einen zusammengenähten Hals. Hat dem Herrn sein Kopf gewackelt, daß Er ihn annähen ließ?

Der Schatten. Ja, und dazu ein wenig stark: ein Mann ist mir hier mit einem grossen Schwerde durchgefahren.

Charon. So! man hat Ihn geköpft! Er wirds wohl verdient haben.

Merkur. Wenn du ihn davon überzeugen kannst, Charon, so will ich das Ruder dir abnehmen, und du sollst an meiner statt Gott der Beredsamkeit seyn! Den ganzen, weiten Weg herunter sucht' ichs ihm zu beweisen, aber er begrifs nicht.

Der Schatten. Ists denn ein Halsverbrechen, den Patienten ein Muttergottesbildchen hinunter schlucken zu lassen?

Charon. Ah! ha! bist du der D. Sänftl, der den Churfürsten getödtet hat, der Urheber des deutschen Kriegs, nebst dem Baron, den ich neulich überfuhr? Sitz' ein, Kerl, dich fahr' ich herzlich gern' über; aber vorher laß dir mit dem Ruder den Rücken ein wenig bläuen: so viele Mühe sollst du mir nicht ganz umsonst gemacht haben!

Charon und Merkur.

Charon. (für sich)

Nun das muß, bey meiner Treu! Merkurs Goldsöhnchen seyn, den er da bringt! Ach! wie er selbst jammert, und über den Schatten hinweint! so hab' ich ihn noch nie gesehen, selbst nicht, da er seine Herse herabbrachte. — (zu Merkur) Wie? Merkur, ist das ein Sohn, den du da bringst?

Merkur. Ja, der Liebste unter allen, Charon!

Charon. Wußte ich doch nicht, daß du itzt noch deine Hersen auf der Oberwelt hast. Gelt! so eine kleine Zerstreuung zuweilen — aber was für eine Landsmännin war denn seine Mutter, die so wohl gefiel?

Merkur. Versteh' mich recht. Die Zeiten der Naschereyen sind vorbey; er ist mein Sohn der Gemüthsneigung nach, übrigens ein Engländer.

Charon. Der muß von mehr als Einer Seite deine Neigung verdient haben.

Merkur. Freylich! Du weißt ja, wie viel Aemter ich habe.

Charon. Du bist Aufseher der Athleten! — Nun ein Athlete war der wohl nicht. Dazu

ist er zu schmächtig! — Der Herolde — von der Seite wohl auch nicht!

Merkur. O ja, Charon! und dazu gar sehr! er war ein grosser geistlicher Herold! er hielt Reden, besonders an Jünglinge, daß sie zu Thränen gerührt wurden.

Charon. Bravo! Der Mann gefällt mir! Ich dachte nicht, daß in dieser Brust eine so starke Stimme gewesen wäre. — Aber itzt fällt mir nichts mehr ein, wodurch er sich als deinen Verehrer hätte zeigen können. Denn als Theolog kann er kein Kaufmann gewesen seyn!

Merkur. Nichts mehr fällt dir ein? Bin ich nicht auch Gott der Diebe?

Charon. Närrchen, du willst den alten Charon zum Besten haben! — Doch ja! es kann seyn. Vielleicht hat er seine Reden dem Chrysostomus oder Tillotson oder einem andern grossen Redner gestohlen.

Merkur. Fi! wie viele Goldsöhnchen müßt' ich haben, wenn ein Predigtdiebstahl zu meinem Goldsohn machte! Wie oft meinst du, daß Münter, Huth, Stockhausen und andere in Deutschland jährlich durchgepredigt werden!

Charon. Nun hat er nicht aus Büchern gestohlen, so stahl er vielleicht Bücher selbst, wie Flacius Illyrikus und P..ff. Wenn er etwa

in eine Bibliothek kam, und ein rares Buch fand, das in seinen Kram taugte, schnitt ers heraus, und steckte ein Tuch in den Einband. Getroffen! das wirds seyn!

Merkur. Lirum! larum! alles nichts!

Charon. Er hat ein Doktorsbiret auf, ist also Doktor der Theologie! — ein Doktor der Theologie wird doch kein Geld —

Merkur. Und warum denn nicht?

Charon. Also Geld hat er gestohlen! hm! hm! das Ding krabbelt mir doch im Kopfe! doch nicht viel?

Merkur. Nur zweytausend Karolins, und etwas drüber!

Charon. Ein Doktor der Theologie stiehlt zweytausend Karolins und etwas drüber! Nun bin ich doch ein alter Kerl, aber das ist mir noch nicht vorgekommen! Was man nicht erlebt, wenn man alt wird! Ei! Ei! — Aber was hat er denn da für einen Ring um den Hals herum?

Merkur. Das ists eben, warum ich so betrübt bin! ein guter Freund hat ihn so hart geschnürt, daß er erstickt ist.

Charon. Ein guter Freund? wieder eine neue Mode, daß gute Freunde einander den Hals zuschnüren!

Merkur. Der gute Freund mußte.

Charon. Er mußte? und wer konnte es befehlen?

Merkur. Der König und die zwölf Geschworenen!

Charon. O Merkur, brauchtest den Spaß nicht so lang zu machen! — Also der Herr Doktor der Theologie hat zweytausend Karolins gestohlen, und ist gehenkt worden! Das wird doch den geistlichen Stolz ein wenig niederschlagen! — O ich muß mich wälzen vor Lachen!

*

Hundert und acht und funfzigster Brief.

Auguste an Reizenstein.

Eine entscheidende Nachricht.

e2eɪe4Seɪzeɪ Geeɪrɪl ae4n leɪz Gdneɪ aɪwadaaɪaɪ ßSzSaɪreɪ e2eɪrPezezeɪrɪ. eɪz wGn e2Grɪß bdPzalG, eeɪaleɪ rGzPdarɪeɪrɪ, e2eɪPze2aeɪrɪ Srɪl caze2arɪaeɪrɪ lSzhwzeɪae4eɪn, SrɪlwGn laeɪ ezeɪae4neɪrɪ aɪdGrɪßeɪz e4P e2eɪe4arɪrɪn e2eɪbSrɪleɪrɪ, lGe4ß e4aeɪ ezae leɪrɪ ezGGzeɪe2eɪdrɪ leɪe4 rPrɪe2zeɪe4e4eɪe4 SrɪßSbzaeɪleɪrɪ e4arɪl. ePrɪ caeɪdeɪrɪ wGe4 eɪze4 e4P e2Gz e4hwzabbndahw eɪzwGdneɪrɪ, hɪaeɪ awz GSe4 leɪrɪ eeɪadGe2eɪrɪ eɪze4eɪwere. eeɪe4Prɪleɪze4 ae4n Gdde4e4 lGe2eɪe2eɪrɪ,

lSe4ß bzSrirZeiahw e4P e2Pe4e4ei cPzew=
eiadei eiae2eizGeiSeze Hieizleiri e4Pdd=
eiri, laei, laein4eiz rPriei eiarieiri ßS
e4nGzreiri eiaribdSe4ß ari laei rSeiri=
bbnae2ei ceizbGGe4e4Srie2 leiz DPDPri=
aeieiri e2Geieri. „Hieiriri Hiaze4dGcei=
ri e4eiuri e4Pddeiri, e4Ge2eiri e4aei,
e4P HiPddeiri Hiaze4 Daeieeiz cPri
Srie4eizeiez ezSnneizdGrilei e4eiuri.„
awz lPeizbbe Gde4P leiz k Srineize4n
SeißSrie2 cPri laeie4eiz e4eianei cei=
ze4aHweize e4eiuri. bSeiwzn eiSeiz Hiei=
Zrweiez Pe4n wariGSe4ß! e2e4 HiaZle2Se
e2eiweiri! Hiaz eeineiri bSeiz eiShiw!
GlaeiS!

*

Hundert und neun und funfzigster Brief.

Janson an Reizenstein.

Glückwunsch — Von den armen Pfarrwittwen — Edle Denkungsart des jungen Barons.

Erlangen, den 30 Okt. 79.

So habt Ihr denn das güldene Kleinod der Freyheit erkämpft! Glück zu! Wie freue ich mich, und wie stolz bin ich darauf, daß der Name meines Freundes einst in den Annalen von Amerika prangen wird! Wären Sie in Ihrem

Franken geblieben, Freund! Sie lebten noch in der Stille, im Arme der Musen, und Sie håtten niemanden genůtzt, als Sich selbst. So viel kömmt auf die Situation an, in die man gesetzt wird. Ach! wie mancher grosse Kopf geht für die menschliche Gesellschaft verlohren, weil er nicht an seinem Posten ist! Der Mann, der Nationen glücklich machen würde, wenn sie ihn an ihre Spitze setzten, schmachtet oft in seiner einsamen Studierstube nach den Thaten, zu denen er sich gebohren fühlt — „Gebt mir ein Scepter, ihr Völker! spricht er, und ihr sollt den Tag segnen, an welchem ihr mirs gabt!„ — und schmachtet sein Leben darüber hin, und grämt sich, die oberste Gewalt in den Fäusten so vieler Strohköpfe zu sehen! — Laß itzt den Vorhang fallen! in einem andern Leben wird er wieder aufgezogen werden.

Schon hätte ich mich entschlossen — und mein Liebchen ists auch — zu Euch auszuwandern. Allein die Zeitungen reden so vieles von innern Gährungen unter den Kolonien, von Misvergnügen über den Kongreß, von Revolutionen, die sich noch ereignen können ꝛc. Daher bitte ich Sie, mir zu schreiben, Freund! ob ichs dennoch wagen darf? ob ich mein Brod, auf was für eine Art es ist, als Landmann oder als Pfarrer, oder als Lehrer mir erwerben

kann? — Denn ich will niemanden zur Last hie liegen — und wo ich mich hinwenden soll? ꝛc. Eine Pfarre in Europa habe ich gänzlich aufgegeben. Da sitzt man, und wartet sich krumm und lahm, bis endlich unsern hohen Patronen beliebig ist, das Scepter gegen den armen Kandidaten zu neigen. Dann erhält er in seinem etlich und dreyssigsten Jahre ein Dienstchen von drey bis vierhundert Güldchen, setzt Kinder in die Welt, die er kaum ernähren kann, legt sich hin, stirbt, und hinterläßt eine junge Frau mit einem halben Dutzend unerzogener Kinder. Von keinem einzigen Stande giebts so viel' arme Wittwen und Waisen, als von dem geistlichen, und dieß ist eine betrübte Aussicht, die immer betrübter werden muß, je mehr die Anzahl der eingebildeten Bedürfnisse steigt, und die Pfarrweiber, wenn sie in die Sadt gehen, auch brilliren wollen. Kurz, damit ists aus, daß man sich als ein ehrlicher Mann in Europa fortbringen, und für die Seinigen, wie unsere Väter, auch noch einige hundert Thälerchen an Kapitalien hinterlassen kann.

Einen Umstand muß ich Ihnen noch von meinem lieben Baron schreiben; ich kann die Erzählung desselben nicht auf unsere Zusammenkunft versparen, die ohnehin erst von Ihrem Briefe abhängt. — Ich schrieb Ihnen neulich,

der Baron von Kaltenthal habe, ohne mein Wissen, hundert Dukaten für die Pfarre bezahlen wollen, die ich erhalten sollte. Mein lieber Junker hatte ihn darum gebeten, er möchte das Geld von seinem Vermögen zahlen; es freue ihn, wenn er mit einer solchen Kleinigkeit das Glück seines Jansons und der Schwester seines Müllers machen könne. Die Sache ist so entdeckt worden. Nach dem Tode des Baron wurden die Familienbriefe ausgelesen. Fräulein Malchen durchsuchte sie, fand den Brief ihres Bruders, den er in der Sache geschrieben hatte, und schickte mir ihn zu, weil sie wuste, wie sehr sie mich dadurch entzücken würde. — Nein! kaum liebe ich mein Lottchen so herzlich, als ihn. — O schreiben Sie doch auch Herrn Müllern diese Nachricht — wiewol ich vermuthe, daß seine Schwester in ihren Briefen nicht davon schweigen wird.

Wie ämsig suche ich itzt in den Zeitungen die Artikel aus Amerika vor allen andern heraus, weil es mich so sehr interessirt! aber zehnmal begieriger und sehnsuchtsvoller sehe ich einem neuen Schreiben von Ihnen entgegen; ich beschwöre Sie, nicht allzulange darnach dürsten zu lassen

Ihren Freund

Janson.

*

Hundert und sechzigster Brief.

Reizenstein an Auguste.

Der Kongreß fällt — der Major Lutterloh — Barringtons Rede — Verliebter Enthusiasmus —

Philadelphia, den 1 Dec. 79.

Er ist gefallen, er ist gefallen, der neue Souverain in Amerika! itzt erst hebt die wahre Freyheit ihr Haupt empor, seit dem die Kolonien nicht mehr in Gefahr sind, von dem bisherigen Kongresse, oder durch ihn von Frankreich beherrscht zu werden. Aber es war Gefahr dabey, und Ihr Bruder, Ihr Freund, alle Patrioten lägen itzt in Ketten und Banden, hätten wir die Ausführung der Sache nur um eine halbe Stunde verzögert. Wir waren dem Kongresse verdächtig gemacht worden, ja am Morgen des grossen Tags hatten einige Mitglieder desselben Nachricht von geheimen Bewegungen erhalten; es wurde in der Eile eine ausserordentliche Versammlung angestellt, man erforschte die Gesinnung einiger Kompagnien, versprach ihnen Belohnungen, und bereits war ein Kommando abgeschickt, uns in Verhaft zu nehmen. Aber zum Glücke begegnete es uns, zu noch grösserm Glücke war sein Anführer ein Deutscher Mann

— der Major Lutterloh, ein Braunschweiger — So kurz, als möglich, entdeckte ihm ihr Bruder, der an der Spitze einiger Kompagnien auf der Strasse ihm entgegen kam, unsere Absichten, das allgemeine Misvergnügen der Kolonien, die schlimmen Absichten des Kongresses, den Uebermuth Frankreichs ꝛc. — „Hier meine Hand! sprach er, erwarten Sie itzt von mir, statt Widerstand, alle Unterstützung!„

Als Ihr Bruder mit Lutterloh von der einen Seite vor dem Versammlungshause des Kongresses ankam, rückte Arnold von der andern mit den Seinigen, Conway von der dritten, und ich von der vierten Seite an; wir besetzten alle Zugänge, und sobald die Anführer hinaufgegangen waren, und das Volk indessen auf den Strassen über diesen ausserordentlichen Auftritt sich versammlet hatte, wurde die Losung gerufen: „Kein Kongreß! keine französische Tyranney!„ das Volk stimmte ein, und nun hatten wir gesiegt!

Anfangs wie wir in den Saal traten, dachten die Mitglieder des Kongresses, sie haben gewonnen, weil sie Lutterlohs Kommando vor dem Hause, und uns in seiner Begleitung eintreten sahen. Aber wie erstaunten sie, als Ihr edler Bruder sprach: „Meine Herren! Wir erscheinen vor Ihnen, gleichsam als Bevollmächtigte

der wichtigsten unter den Vereinigten dreyzehn Provinzen, um Ihnen das Misvergnügen zu bezeugen, das die Kolonisten über die Maasregeln des Kongresses empfinden. Eben itzt sind wir von der Herrschsucht Englands befreyet worden. Allein die Schritte des Kongresses, der ein allzuvortheilhaftes Bündniß mit Frankreich eingehen will, um, wie es scheint, das Ruder in seinen Händen zu erhalten, drohen uns eine Sklaverey, eine Aristokratische Verfassung, Unterwürfigkeit unter Frankreich, die fürchterlicher ist, als der Tod. Wir alle schwörens Ihnen in unserm Namen, und zugleich in die Seele der reichsten und angesehensten Pflanzer in Karolina, Virginien, Florida, Georgien, selbst in Pensylvanien, daß wir lieber zur alten Verbindung mit England zurück kehren wollen, als von Frankreich abhangen; wir werden nie gegen diese Krone undankbar seyn; sie hat uns unterstützt, und durch ihre Hülfe haben wir unsere Unabhängigkeit erhalten, wiewol vielleicht ein öffentliches Bündniß mit ihr nicht nöthig gewesen wäre. Allein dieß kann kein Patriot zugeben — hier hob sich seine Stimme — daß die Mitglieder des Kongresses die Fortdauer ihrer Macht auf Kosten der allgemeinen Freyheit erkaufen wollen, und, um in ihrem bisherigen grossen Ansehen von Frankreich unterstützt zu werden,

die wahren Vortheile unsers neuen Staats aufopfern. Wir erkennen die grosse Anstrengung der Geisteskräfte, die verschiedene Mitglieder des Kongresses in den letzten Jahren dem Vaterlande weiheten; wir wissen, wie viel wir Ihnen zu danken haben, und daß gröstentheils Ihre weisen Maasregeln das Schiff glücklich in den Hafen der Freyheit brachten. Erhöhen Sie nun Ihre Verdienste um den neuen Staat dadurch ins Unendliche, daß Sie itzt freywillig das Ruder niederlegen, und der Nation eine freye Berathschlagung über ihre künftige Verfassung erlauben. Wir werden Cirkularschreiben in alle Provinzen ergehen lassen, und Abgeordnete aus denselben zu einer allgemeinen Nationalzusammenkunft berufen, in welcher untersucht werden soll, auf welche Art wir am besten die Früchte unsers Siegs auf viele Jahrhunderte geniessen können. Es muß da entschieden werden, ob und was für eine Gesetzgebung wir erhalten, ob und welche Verbindungen wir mit auswärtigen Mächten unterhalten sollen, und wie der innere Wohlstand so wohl des Ganzen, als der Privatpersonen aufs festeste gegründet wird?

„Unser Antrag an den Kongreß ist daher der: Entweder werden Sie uns aufs heiligste versichern, daß Sie in den Traktaten mit europäischen Mächten keinen Schritt weiter

thun, und alles bis nach gehaltener Nationalversamlung verspaten werden, oder daß Sie sich entschliessen, Ihre Stellen niederzulegen, und es zu erwarten, was in Zukunft die oberste Gewalt im Staate für eine Verfassung erhalten wird?„

Sie wählten das letztere, begaben sich weg, und die meisten, sagt man, werden sich unter französischen Schutz, entweder auf die Inseln, oder nach Europa selbst begeben. Sollten sie so niederträchtig seyn, diese Macht gegen uns zu reizen, dann sind wir vor den Augen der ganzen Nation desto eher gerechtfertigt. Doch schon die Zuflucht nach Frankreich rechtfertigt uns.

„Aber wie? wenn wir nach kaum geschlossenem Frieden mit England itzt gegen Frankreich kriegen müßten!„ Werden die andern europäischen Mächte es geruhig ansehen, daß Frankreich die Obermacht über uns erfechten will? Hier können wir auf die Eifersucht der Seemächte hin alles wagen, und eben deswegen wirds Frankreich nicht wagen.

Und nun, komm in meinen Arm, Mädchen! ich habe Dich errungen! Reiche mir den Lorbeerzweig mit der einen Hand, und mit der andern den Myrtenkranz!! O Wonne! an Augustens Busen von dem Kampfe der

Freyheitsliebe auszuruhen! in ihren Armen fühlen zu dürfen, daß man, Menschen glücklich zu machen, wenigstens gesucht hat!

Ich fliege itzt zu Ihnen, vielleicht diesem Briefe noch zuvor, wenn kein widriger Wind mich aufhält! Conway reiset nach den südlichen, und Ihr Bruder nach den nördlichen Provinzen, um die Kolonisten auf die Vorschläge, die ihnen auf der Nationalversammlung den ersten März vorgelegt werden sollen, vorzubereiten. Arnold bleibt hier, um Ordnung und Ruhe zu erhalten. — Alle übrigen kleineren Umstände mündlich! ich kann itzt nicht viel an Sie schreiben; jede Minute, die ich am Schreibepult sitze, wird den Geschäften geraubt, die ich noch habe, ehe ich abreisen kann. Um also desto eher von Angesicht zu Angesicht mit Ihnen mich unterhalten zu können, reisse ich den Faden ab — denn ich weiß keinen Schluß dieses Briefs zu machen, der das sagte, was ich fühle — und unterschreibe mich nur.

Reizenstein.

---

*

Hundert und ein und sechzigster Brief.

Reizenstein an Janson.

Der Held wird ein Ehemann — Deklamation gegen den Handel — Uebergang zum folgenden —

Barbingtonhouse, den 16. Jänner 1780.

Seit vierzehn Tagen — oder vielmehr Minuten — bin ich ein Ehemann — mein Weibchen ist Auguste, die Sie aus den Briefen unserer Freunde kennen — ich bin Herr von zwey Quadratmeilen Landes, die ihr edler Bruder ihr geschenkt hat! — ich lebe in der herrlichsten Gegend der Welt, umringt von Freunden, die mich lieben — wir alle leben, wie Eine Familie in dem goldenen Zeitalter! — wir sehen nichts als heitere Gesichter um uns — ich sehe Amerika frey — ich bin so glücklich gewesen, etwas zum Glücke ungeheurer Länder beyzutragen! —

Ueberschwemme ich Sie nicht recht mit einer Fluth von angenehmen Nachrichten? Jauchzen Sie nicht auf, daß Ihr Mädchen in Kulmbach es hört? Eilen Sie hin, sagen Sie ihr: „Lotte! komm, das Götterleben mit unsern Freunden zu theilen!„ Kommt nur! Für Brod dürft Ihr nicht sorgen! Wer arbeitet, soll dessen die Fülle bey uns haben; selbst in unserer Nachbarschaft giebts noch Feld, das urbar zu machen ist. — Revolutionen

dürfen Sie keine mehr befürchten. Schon Ihre Zeitungen werdens Ihnen gesagt haben, daß die französischen Götzen gestürzt sind, daß auf den März eine Nationalversammlung gehalten wird, und daß auf derselben den dreyzehn Kolonien eine solche Verfassung gegeben werden soll, die ihre innerliche und äusserliche Glückseligkeit unerschüttert festsetzt!

„Die bin ich begierig zu erfahren!„ Freylich werden wir dazu das Modell von keiner der Europäischen Verfassungen nehmen. Wir werden keinen Plan machen, wie wir unsere Gränzen erweitern, ein Heer von hundert tausend Mann auf den Beinen halten, und die Handlung nach allen Welttheilen an uns ziehen können. Die Geschichte aller bisherigen Staaten der Welt soll uns warnen, kein System zu errichten, das zwar dem Ganzen einen äusserlichen Glanz giebt, aber die Privatglückseligkeit über den Haufen wirft, oder stört. Ein ausgebreiteter Handel giebt zwar einer Nation den so genannten Wohlstand, aber er giebt ihn nur einzelnen Kaufmannsfamilien, oder Künstlern, der Landmann muß darüber verarmen. Hundert derselben gerathen an den Bettelstab, um die Kasse eines einzigen Kaufmanns zu füllen; denn dieser liefert ihm immer neue Bedürfnisse; er meynt, er müsse alles das auch haben, auch geniessen, was der Reichere hat und genießt, und

kaufts zum Ruin seiner Familie. Der Ueberschuß von seinem Korn, dessen größten Theil er zur Hauptnahrung braucht, ist nicht so groß, daß er die eingebildeten Bedürfnisse sich dafür anschaffen könnte; mithin giebt er entweder sein Brod hin, um Kaffee, Zucker ꝛc. zu haben, und kauft jenes mit Schaden wieder ein, oder kauft er die Artikel des Luxus mit Schulden, und ist in beyden Fällen verlohren.

Noch grösser aber ist der schädliche Einfluß des Handels auf die Sitten. Der Handel macht Armuth zur Schande, und den Reichen geehrt. Nun entspringen in dem Menschen tausend Begierden, nun hält er sich für unglücklich, wenn er nicht alles mitmachen kann, und, um dieses zu können, ist ihm nichts mehr schändlich; dies ist die eben so unselige, als überströmende Quelle von Millionen Verbrechen, deren jedes der Vater von tausend neuen Bubenstücken ist. Nun können die Gesetzgeber nicht Verordnungen genug ergehen lassen, um dem Einbruche der Laster zu wehren, nicht Züchtigungen genug ersinnen, um sie zu strafen; aber „was helfen Gesetze ohne Sitten, sagt schon unser Horaz, *) wenn weder unerträgliche Sonnenhitze noch ewiger Schnee den Kaufmann

*) Horaz. Ode 3. 24.
Quid leges ſine moribus
Vanae proficiunt, ſi neque fervidis

zurückhalten, fremde Waaren zu holen?„ Sagt immer in Europa von der Glückseligkeit eines ausgebreiteten Handels, was ihr wollt! er hat den Luxus gebrütet, er tödtet die Zufriedenheit der Menschen — denn er erweckt solche Begierlichkeit, daß der Mensch sich nicht für glücklich hält, wenn er nicht in tausenden sitzt — er bringt die Leidenschaften der Menschen in solche Gährung, daß sich die Interessen derselben alle Augenblicke durchkreuzen, und aus diesen Kollisionen entsteht der jammernswürdige Umsturz des Menschenglücks, das der Schöpfer uns gönnt, menschliche Harpyien aber selbst einander rauben.

Diese Deklamation gegen Ihre Europäischen Verfassungen muß Sie nun freylich begierig machen, welche dann die Amerikanischen Kolonien erhalten werden? Welche? Gehts nach meinen Wünschen, so wirds kein gekünsteltes System, keine von tausend durcheinander laufenden Rädern zusammengesetzte Maschine seyn, sondern sie wird sich der Natur so sehr nähern, als möglich! Nicht wahr, wenn der Mensch an nichts Mangel leidet, was zum Leben eigentlich gehört,

Pars inclusa caloribus
  Mundi, nec Boreae finitimum latus
Durataeque solo nives
  Mercatorem abigunt &c.

Der Herausg.

wenn er sein Gütchen in Ruhe bauen, und die Früchte seines Schweisses vergnügt verzehren kann, wenn er seines Daseyns sich freuen darf, und die Schönheiten der Schöpfung genießt — ist er dann nicht glücklich? So glücklich sollen, mit Gott! alle Kolonisten in Amerika werden!

Ich will Ihnen hier einen kleinen Entwurf mittheilen, der einst der Nationalversammlung ausführlicher vorgelegt werden soll; es wird freylich schwer seyn, die Chimären von politischer Macht, von Reichthum, von Verfeinerung der Künste und Sitten ꝛc. die die Menschenköpfe bisher besessen haben, zu verbannen; aber man muß an nichts verzweifeln; sonst wird gewiß nie eine grosse That in der Welt ausgeführt!

Aber ist dies nicht für einen angehenden Ehemann entsetzlich viel in Einem Sitze geschrieben? — Wirklich hat auch die junge Frau einigemal den Kopf zur Thüre herein gestreckt, ob ich noch nicht aufgestanden bin?

Fortsetzung.

Erster Dialog über die Verfassung der Kolonien, gehalten im Jahre 1850. — Wohnart — Ackerbau — Handwerker — Unterschied der Stände — Bürgerliche Ehre —

Lassen Sie mir die süsse Vorstellung, mein Freund, daß alle meine Vorschläge wegen der künftigen Verfassung unserer Kolonien angenom-

men, und ausgeführt seyn; ich kann das „so solls werden, so wirds seyn!„ nicht leiden, und schreibe Ihnen daher lieber: so ists! wie man ungefähr am Ende dieses Jahrhunderts oder in der Mitte des nächsten von hier aus nach Europa schreiben wird — vielleicht auch nicht! aber mit der Zeit doch!

Sie sehen, ich bin von meinen Projekten nicht so eingenommen, daß ich so fest mir einbildete, die ganze Welt, oder auch nur die Amerikanische, werde sie gleich gut finden, und annehmen; indessen darf ich doch das sagen, daß meine Verfassung etwas haben wird, das alle Europäische nicht haben, und das doch, wie mich dünkt, für Menschen die Hauptsache ist: meine Kolonisten sollen eine solche Einrichtung erhalten, daß sie des Lebens froh, und eine vergnügte Nation von Menschen werden. Indessen andere das Joch ihrer Staatsverfassung fühlen, und über demselben oft das Leben verwünschen, sollen die meinigen des ihrigen sich freuen!

Doch Vorrede genug! Die Hand, Freund! und ich führe Sie in den Kolonien umher; Am besten wärs freylich, wir könnten ein paar Berge auf einander wälzen, wie Merkur und Charon, um den blühenden Zustand der Kolonien zu übersehen; allein wir würden alsdann doch das Innere der Familien nicht so einsehen; also wandeln

wir lieber das Land durch! Wir werden jede Hütte für uns offen finden.

Unsere Wohnart, wie Sie sehen, ist sporadisch. Um jede Hütte liegt so viel Feld, als ungefähr die Familie zu bauen im Stande ist. Wir haben keine Städte, keine Dörfer —

„Wie, kein Philadelphia? kein Boston mehr? jene herrlichen Städte, die über manche Europäische das Haupt erhuben, sind —„

Nicht mehr! wir haben sie bis auf den Grund abgetragen; es hat freylich bey vielen grosse Ueberwindung gekostet, ihre schönen Häuser zerstört zu sehen; aber die allgemeine Stimme der Nation verlangte es, und itzt freuen sie sich ihres Gehorsams.

„Keine Städte? Wo trägt denn der Landmann seine Viktualien zu Markte? Wo empfangt ihr denn die Produkte anderer Nationen? und wo holen sie die Europäer ab; denn wenn Ihr keine Städte habt, so habt ihr auch keine Seehäfen!„

Auch keine! aber wir brauchen auch weder Marktplätze noch Seehäfen. Unsere ganze Nation sind Ackerleute, und wir haben sonst weder Künstler noch Professionisten. Wir brauchen nichts, als Korn, Wolle und Felle, und das haben wir. Alle Artikel welche die Gewinnsucht von einem Lande ins andere bringt, sind aus den Kolonien verbannt. Durch unsere Wohnart

ist der Kleiderpracht, den Wollüsten und tausend Lastern, welche die gesellschaftliche Lebensart drücken, der Zugang verwehrt. Hier finden Sie keine Kollisionen des Interesses, keine Verführungen der Tugend — denn wir haben keine Müssiggänger — keine Entwürfe des Ehrgeizes oder der Habsucht. Zu allen diesen Verirrungen der Menschheit von den Gesetzen der Natur geben die grossen Gesellschaften Gelegenheit, und je grösser die Stadt ist, ein desto grösserer Sammelplatz der Laster ist sie.

„Aber was sind denn jenes für grössere Gebäude, die in der Entfernung dort liegen?„

Um dieß Ihnen zu erklären, muß ich Ihnen unsere Wohnart und Einrichtung näher erklären. Daß wir zerstreut wohnen, und daß jede Familie ein gewisses Feld um ihr Haus hat, habe ich Ihnen gesagt; aber dieß noch nicht, daß dieses Feld der Familie nicht eigen ist. Alles Land gehört dem Staate. Zu jedem Bezirke von zwey Stunden gehört ein Aeltester, und dieser ist die ordentliche Obrigkeit, oder vielmehr der allgemeine Vater des Bezirks. Zu ihm nimmt sein ganzer Sprengel in allen Fällen seine Zuflucht: er schlichtet die Uneinigkeiten, wenn allenfalls welche entstehen sollten, welches sehr selten geschieht — denn worüber sollten unsere Leute sich zanken? — er besucht von Zeit zu Zeit die

einzelnen Wohnungen, und sieht nach, ob sie recht vergnügt leben? und wie die Kinder erzogen werden? aber er theilt auch mit Anfang jedes Frühjahrs das Feld aus, das jede Familie anbauen muß; er sagt, was sie pflanzen sollen? und wie? der ganze Ertrag wird nach der Erndte dort in jenes grosse Hauß gebracht, das neben der Wohnung des Aeltesten steht, und ein Speicher ist. Von hier werden alle Monate jeder Familie alle Gattungen von Früchten, die sie brauchen, zugemessen, nach der Anzahl der Köpfe; und auf zwey Jahre muß allezeit Vorrath da seyn, und ist da, damit wir nichts von Mißwachs zu befürchten haben.

„So hat denn also niemand kein Eigenthum!„ Keins! wozu brauchte er was eigenes, da ihm alles aus dem gemeinschaftlichen Vorrath gereicht wird? und sollte ein Haußvater eine solche Neigung zum Zusammenscharren haben, daß er von seiner Portion Lebensmittel aus Geiz etwas zurücklegte, so wird nach einem Jahre alles aus seinem Hause auf den Speicher des Bezirks geschaft, was der Mann übrig hatte. Nun überdenken Sie, wie viele Hydernköpfe des Lasters wir dadurch auf einmal abhieben, daß wir allen Reiz zum Geize mit der Wurzel ausgerottet haben! Wir haben nichts zu verkaufen, und kaufen nichts ein. Daher

haben wir kein Geld. Als der Anfang mit der gegenwärtigen Einrichtung gemacht wurde, wurden mit grosser Feyerlichkeit alle Bergwerke, bis auf einige, die das nöthige Eisen uns liefern, verschüttet, und ein Fluch auf den gelegt, dem es einfiele, sie wieder aufzugraben.

„Aber, wenn Ihr keine Goldschmiede, keine Fabrikanten und andere Diener des Luxus habt, so müßt ihr doch Schneider, Schuster und Becker haben!„ Wozu? unsere gemeinschaftliche Heerden geben uns Wolle, von der alle Jahre jeder Familie die nöthige Quantität zugetheilt wird. Die Weiber und Kinder spinnen sie, und jede Hausmutter webt die Kleidung auf dem Stuhle, der in jedes Haus angeschaft ist. Durch Uebung, durch Unterricht, den immer eins von dem andern empfängt, ist jedes im Stande, die Kleider, die wir brauchen, zu machen. Sie sehen hier unsere Nationalkleidung, sie ist simpel, und der Winter ist hinreichend für uns, alles zu verfertigen, und in Vorrath anzuschaffen, was die übrigen Jahreszeiten erfordern. Eben so weiß jede Hausmutter ihr Brod zu backen. Kurz, unserer Bedürfnisse sind so wenig, daß jede Familie sich selbst alles schaffen kann. So wars im Stande der Natur, und so ists bey uns! denn wir haben bey unserer Einrichtung die Natur, als

ein Orakel, gefragt, und sie hat uns befohlen, nur ihren Fußstapfen in allen Stücken zu folgen.

„Das muß aber doch poßierlich seyn, wenn der Edelmann selbst seine Beinkleider macht, und die Edelfrau Brod bäkt!„

Edelmann? Edelfrau? Was sind das für Dinge? bey uns kennt man sie nicht. Hier ist kein Unterschied der Stände, kein Rang, ausser der nach dem Alter; jeder jüngere hat Ehrfurcht vor einem ältern, und vor einem Greisen steht alles auf, küßt ihm die zitternde Hand, und gehorcht ihm.

„So habt Ihr dann alle Triebfedern zu schönen Handlungen und grossen Thaten abgespannt, wenn Ihr alle bürgerliche Ehre verbannt habt!„

Mit nichten! Wer die meisten und zugleich wohlerzogensten Kinder hat, wer in der friedlichsten Ehe lebt, wer seinen Acker am fleissigsten baut, wird dadurch ausgezeichnet, daß er an unsern Festen den ersten Tanz thun, und dem Aeltesten seines Bezirks zur Zeit der Felder- und Kornaustheilung und bey andern dergleichen Geschäften helfen darf. Nach diesen Vorzügen — seyn Sie's versichert — trachtet man hier zu Lande mehr, als bey Euch nach Bändern und Orden. Alle Jahre mit angehendem Frühjahre hält man Provinzialversamm-

lungen. Indessen haben die Aeltesten von Zeit zu Zeit die Familien ihres Bezirks besucht, sie haben jede häusliche Tugend beobachtet, und bestimmen nun, wer öffentliche Lobsprüche verdient hat.

Fortsetzung.

Zweytes Gespräch. Vertheidigungsanstalten — Agenten in Europa — Keine Aerzte und Rechtsgelehrten — Keine Gesetze —

den 18. Jänner.

„Was ich für einen herrlichen Traum hatte! Mich dünkte, ich lebte schon in Ihrer patriarchalischen Welt, und befand mich königlich vergnügt!„ Ists erst kein Traum mehr, wie vergnügt werden Sie alsdann seyn! „Doch etwas fiel mir ein. Ihr scheint für eure Sicherheit zu wenig gesorgt zu haben. Wie? wenn es einem Europäischen Eroberer einfiele, euch zu überfallen, Ihr wäret alle verlohren; denn Ihr werdet, scheints, nicht in den Waffen geübt, und bis Ihr zusammen kämet, wäre das ganze Land von Feinden überschwemmt.„

Ha! Freund! wir sind so sicher, wie wenn wir mit Männern von Erz und Stahl umgeben wären. Denn erstlich macht unsere Armuth uns sicher. Was soll den Eroberer reizen? Gold und Silber haben wir nicht, und unser

Korn ist die Kosten zur Ausrüstung einer Flotte nicht werth; und gesezt auch, man fände die grösten Reichthümer bey uns, so wären sie doch sicher. Denn wo soll ein Feind anlanden? alle unsere Häfen sind verschüttet, und unsere Seeküsten, die ohnehin niedrig sind, haben wir so dicht mit Eibisch, Bambus, Dorngesträuchen und andern Bäumen bepflanzt, daß eine ganze Meile von der Küste an ins Land herein, ein undurchdringliches Dickicht ist, das noch dazu jede zweyhundert Schritte mit einem funfzig Schuhe breiten, wasservollen Graben durchschnitten ist — und eben so haben wir uns auf der Seite, wo man uns vom festen Lande her anfallen könnte, verwahrt, nämlich nach Kanada und Louisiana zu, wo der mit noch breitern Wassergräben angelegte Dickicht vier Meilen breit ist, daß also der Feind, der uns anzugreifen Lust hätte, jeden Schritt gegen uns sich erst mit unsäglicher Mühe bahnen müßte.

„So seyd Ihr dann von der ganzen übrigen Welt abgeschnitten, wißt nichts von ihr, und sie nichts von Euch! Ihr seyd zwar also ohne Sorgen vor einem Feinde; aber solltet Ihr nicht in Gefahr seyn, in Barbarey zu verfallen.„ Diese Furcht ist nicht ganz ungegründet, wiewol es noch nicht ausgemacht ist, ob der Schaden so groß wäre, wenn wir von den neuen

Erfindungen und Fortschritten der Europäer in der Kultur nichts wüßten. Doch haben wir in jedem vorzüglichen Lande, in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Holland, einen Agenten, nicht, um die Tritte und Schritte derselben zu beobachten, und durch Berichte an uns Verwirrungen anzurichten — sondern um für uns zu sammeln, was in diesen Ländern Gutes erscheint. Sehen Sie dort, neben dem grossen Kornspeicher ist ein anderes, kleineres öffentliches Gebäude. Dort ist die Bibliothek des Distrikts. Von jedem guten Europäischen Buche sendet unser Agent wenigstens hundert Exemplarien hieher, die in die Provinzen ausgetheilt werden, und wir senden durch das Schif, das uns jährlich einmal diese gelehrte Frucht bringt, Tabak und einige andere unserer Produkte, gewöhnlich mehr, als der Werth der erhaltenen Bücher ist, nach Europa zurück. Juristische, systematisch theologische, numismatische und dergleichen Werke verlangen wir nicht, sollten also in jedem der Europäischen Reiche jährlich sechs gute Bücher aus dem Felde der Philosophie, Geschichte ꝛc. hauptsächlich aber der Naturgeschichte, erscheinen, so betragen diese nicht viel.

„Ihr habt denn also doch Gelehrte!„ Eigentlich nicht, d. i. der Gelehrte macht bey uns

keinen besondern Stand aus. Wir haben nur Dilettanten; wer lesen will, borgt sich die Bücher, die er will, aus der Distriktsbibliothek, und vergnügt sich damit an den Abenden, am Sonnabend und Sonntag. Die übrige Zeit arbeitet er — „und was?„ Im Felde, im Garten, im Hause. Dieß ist bey uns keine Schande, und daher wissen wir auch nichts von gelehrter Hypochondrie. „Also habt Ihr auch keine Juristen — keine Aerzte?— Wozu dieser Unrath? Dem Himmel sey Dank, daß wir Eure bis itzt nothwendige Uebel nicht kennen! Arbeitsamkeit und Bewegung schützen uns vor Krankheiten, und die Paar sichern Regeln der Diätetik sind jedem Hausvater bekannt — und unsere Prozesse schlichtete der Aelteste besser, als es das Reichskammergericht könnte — wiewol ich, wie gesagt, keinen Fall weiß, worüber eigentlicher Streit entstünde. Denn wo kein Eigenthum ist, wozu ein Richter? „Aber Gesetze habt Ihr doch? Nein! Freund! wir haben dafür etwas weit besseres — Sitten. Gesetze setzen Verbrechen voraus, und sollen die Laster eindämmen; aber sie sind wie Zwirnsfäden, die den armen und schwachen fesseln, der grosse und mächtige zerreißt sie; sie sind Spinnengewebe, in denen die arme Fliege hängen bleibt, und die stärke-

re Wespe durchbricht sie. Unsere Sitten sind uns heilig. Niemand würde es wagen, ihnen entgegen zu handeln; die Alten geben das Beyspiel an, und der jüngere würde sich schämen, ihren Fußstapfen nicht zu folgen.

„Wunderbar! Keine Gesetze! keine Aerzte! — aber doch Pfarrer?

Um diese Frage zu beantworten, müßte ich Ihnen unsere Religionsverfassung erzählen. Dieß wäre für heute zu weitläuftig; also morgen! Schlafen Sie heute so süsse, wie gestern!

Fortsetzung.

Drittes Gespräch — Religionsverfassung der Kolonien — Die Juden — Pfarrer — Gottesdienst — Der Sonntagstanz —

den 19. Jänner.

Hier ist vollkommene Religionsfreyheit, nur dieß einzige ausgenommen, daß jeder, der unter uns wohnen will, einen Gott glauben muß. Selbst den Juden sind gewisse Distrikte nach den Gebirgen hin angewiesen, wo sie bloß Ackerbau eben so treiben, wie wir. Denn wir glauben, daß die Neigung zu Betrügereyen, die ihnen in Europa Schuld gegeben wird, nur allein daher kömmt, weil man sie mit einer grössern Last von Abgaben belegt, und auf der an-

dern Seite ihnen doch keine andere Mittel, sich ehrlich zu nähren, übrig läßt, als den Handel. Gesetzt auch, es wäre wahr, daß ihre Hauptabsicht nur sey, die Christen zu betrügen, seyd Ihr Europäer nicht selbst Schuld daran, da Ihr sie von Professionen, vom Besitze liegender Güter und andern Gewerben ausschließt? Was bleibt ihnen übrig, als daß sie in ihrer grössern oder kleinern Handelschaft den größtmöglichen Profit zu machen suchen? Verfahrt mit ihnen menschenfreundlicher, und der Charakter der Nation wird eine andere Wendung erhalten!

Am Sonntage versammeln sich die Familien des Winters in Bethäusern, die je eine halbe Stunde weit voneinander sind, und der Aelteste der Versammlung liest gewöhnlich eine Betrachtung aus einem guten Buche vor; bey heiterm Wetter aber geschieht dieses unter freyem Himmel. Sonsten tritt auf, wer da will, und etwas Gutes zu sagen weiß. Gemeiniglich halten unsere Gelehrten, d. i. diejenigen, die in den Feyerstunden sich hauptsächlich mit Lesung guter Bücher beschäftigen, ohne deßwegen eine Profession daraus zu machen, oder Fakultisten zu seyn — diese halten kleine Reden zur Ermunterung zum Lobe des Schöpfers, besonders durch Erklärung der Wunder der Natur. Sie werden

die Aufmerksamkeit sehen, und sich der Andacht freuen, wenn Sie einst sehen, wie unsere Naturforscher bald eine Pflanze, bald ein Insekt in die Versammlung bringen, den anwesenden Familien die Eigenschaften derselben entwickeln, und die Grösse, Weisheit und Güte Gottes, im Grossen, wie im Kleinen, sinnlich darstellen! „Also habt Ihr keine Pfarrer!„ Sagen Sie mir erst, wozu? Buß- und Strafpredigten brauchen wir nicht — ein Wort von dem Distriktsältesten brächte in diesem Falle alle mögliche Wirkung hervor — die Aufsicht über die Sitten liegt zunächst jedem Hausvater an, und dann dem Aeltesten. Taufen kann und darf auch jeder Hausvater, und das Liebesmahl zum Andenken des Erlösers halten wir, wie die ersten Christen, so, daß wir es einander selbst reichen. Seelsorge fällt aus eben dem Grunde weg, aus welchem wir keine Bußpredigten nöthig haben. Wenn wir eigentliche Geistliche hätten, müßten wir nur befürchten, es schliche sich die Intoleranz, die von diesem Stande unzertrennlich zu seyn scheint, nebst tausend dogmatischen Streitigkeiten in unsere Kolonien ein.

„Aber was macht Ihr denn, wenn euer Gottesdienst geendigt ist.„ — Dann wenden wir den Rest des Tages zu dem an, was er, ausser dem, daß er zur Verehrung Gottes bestimmt

ist, seyn soll — ein Tag der Erholung von den Arbeiten der Woche! Wechselsweise wird jeder Familie aufgetragen, ein freundschaftliches Mahl für die, in oder bey dem Bethause zusammenkommende Familien zuzubereiten. Man bringt also den übrigen Tag in gesellschaftlichen Vergnügungen zu, und öfters wird einige Stunden unter den Bäumen getanzt, mit denen gewöhnlich das Bethaus umgeben ist. Wir glauben, Gott habe Freude daran, wenn seine Geschöpfe sich vergnügen, und thuns daher! Da hüpft alles zusammen, jung und alt zu der einfachen Musik, bey welcher die Hausväter einander ablösen, indessen die Alten, die nicht selbst tanzen wollen, in traulichen Gesprächen umher gehen, oder an den Ergötzungen der jüngern sich vergnügen.

Schluß.

Viertes und leztes Gespräch — Ehen — Negers — Moralische Quarantaine — Nochmalige Einladung —

„Und wie haltet Ihrs mit den Ehen?„ Wiederum der Natur gemäß! Wer da will und kann, freyt. Sind die zwey Leutchen eins unter sich, so melden sie sich bey dem Aeltesten, und am nächsten Sonntage darauf feyert der ganze Distrikt ihre Hochzeit. Sogleich wird ihnen ein gewisses Stück Feld zum Anbauen angewiesen. Weil von keinem Heyratsgut die

Rede ist, so schließt nur Liebe unsere Ehen, und daher sind sie das, was sie seyn sollen. Von allen dergleichen Albernheiten, durch eine Frau in eine vornehme Familie zu kommen, und zu Ehren hinanzusteigen, Reichthümer durch sie zu erhalten ꝛc. wissen wir nichts, und befinden uns desto besser. Wir heyrathen frühzeitig, und im zwanzigsten Jahre haben fast all' unsere Jünglinge Weiber. Denn sie können sich nähren, und wir haben den Vortheil davon, daß diejenigen Laster bey uns verhütet werden, die bey Euch daraus entstehen, daß eure Jünglinge entweder gar nicht voraussehen, wie sie einmal eine Frau ernähren können, oder wenigstens erst sehr späte dazu gelangen — jene Laster, die eurer Bevölkerung den Herzstoß geben, und nichts, als ärmliche, schwächliche, winzige Kinderchen hervorbringen.

„Aber ich sehe ja keine Negers mehr, die man ehemals für unentbehrlich in eur n Pflanzungen hielt!„ Die sind entweder wieder in ihrem Vaterlande — oder, wer unter uns wohnen wollte, blieb da, und erhielt ein Stück Feld zum Anbau. Wir ehren die Menschen zu sehr, als daß ein Mensch der Sklave des andern bey uns seyn dürfte. Schande für Europa, daß eure policiertesten Nationen Menschenhandel treiben!

„Wenn ich nun Lust hätte, Freund! meine Hütte unter Euch aufzuschlagen, Ihr nähmt mich doch an!„

Ja, unter der Bedingung, daß Sie keine Europäischen Laster mitbringen! Nicht weit von dem einzigen Platze, der zum Anländen des jährlich hier einmal ankommenden Schifs übrig gelassen ist, ist ein kleiner Distrikt zum Aufenthalt für diejenigen ausgesetzt, die zu uns kommen, sich bey uns niederzulassen. Aber sie müssen ein ganzes Jahr moralische Quarantaine halten. Faseln diese Ankömmlinge noch nach der gesetzten Frist, können sie Gierde nach Ehre und Reichthum, Projektensucht, Schwelgerey ꝛc. nicht von sich abstreifen, so schickt man diese zurücke, den andern werden Felder in unserer Mitte angewiesen.

Und hier soll unser Gespräch sich enden! Zwar hätte ich Ihnen noch viel zu sagen, aber vielleicht könnten Sie's noch nicht tragen. Vielleicht hätte ich unsere Verfassung Ihnen ausführlicher beschreiben sollen, um ihr durch das vortheilhaftere Licht, in das ich sie stellte, Ihren Beyfall ganz zu erwerben. Allein ich hoffe, diese kurze Beschreibung soll Ihnen so gefallen, daß Sie sich fest entschliessen zu uns zu kommen. Hat dieses wenige nicht die Wirkung, so wäre vielleicht eine ausführlichere Schilderung verlohren.

Keinen Augenblick länger will ich diesen Brief aufhalten, um desto eher Antwort darauf zu erhalten.

Nur noch Kuß und Gruß von allen! — und Versicherung der herzlichen Sehnsucht nach unsern Europäischen Freunden!

Der Ihrige
Reizenstein.

*

Hundert und zwey und sechzigster Brief.

Reizenstein an seine Frau.

Nachricht aus der Nationalversammlung — Gute Aussichten —

Philadelphia, den 6 März 1780.

Und zwar zum letztenmale von hier! denn Philadelphia wird bald nicht mehr seyn. Dieß hat am meisten Mühe gekostet, es durchzusetzen, daß die zu blühen scheinende Städte zerstört werden sollen. Unser liebster Bruder aber ließ nicht nach, den politischen und moralischen Schaden grosser und kleiner Städte so tristig und dringend vorzustellen, daß zuletzt der grössere Theil darein willigte, und die wenigeren nachgeben musten. Daß doch Menschen zu ihrem wahren Glücke wie gezwungen werden müssen!

„Betrachtet, sprach er, unsere Kolonien; das Land ist gleichsam noch entvölkert. Denn da unsere Hände nicht hinreichend sind, es anzubauen, so haben wir bisher Menschen gekauft, um es durch sie bauen zu lassen. Der Ehrgeiz, die Habsucht rief viele der Pflanzer in die Städte, und das Land hatte den sichtbarsten Schaden davon. Wie unpolitisch! Wir wollten Menschen haben, und baueten Städte, die die Mördergruben der Menschen sind! — Noch dazu untergruben die Laster, welche die grosse Gesellschaft nach sich ziehen, die Bevölkerung, und doch fiengen wir an, unsere Städte immer zu vergrössern, und bildeten uns etwas darauf ein, sagen zu können: Diese Stadt ist so bevölkert, wie Marseille, und jene, wie Toulon! Laßt uns hinausgehen aufs Land, Brüder, laßt uns alle Ackerleute werden! Da athmet man nur die reine Himmelsluft, da blüht nur die Gesundheit! da nur können wir uns Glückseligkeit des Hausstandes und der Ehen versprechen! Laßt uns die Gegenden, die noch wüste liegen, anbauen, die Sümpfe trocknen, die allzudichten Wälder aushauen, und wir werden uns ein Paradies schaffen, Wohnungen des Friedens und der Zufriedenheit, um die uns jeder beneiden wird, der die wahre Glückseligkeit der Menschen und denjenigen Zustand kennt, in welchem wir allein die

Freuden dieses Lebens ohne andere Tropfen der Bitterkeit schmecken können! als welche die Natur in den Freudenbecher mischt.„ —

Doch ich schreibe Dir etwas unordentlich, meine Einzige! Mein Herz ist zu voll! — Die Eröffnung der Versamlung geschahe mit der Frage: „welche Verfassung für uns die beste seyn würde?„ Der eine stimmte für einen König, der andere für die Aristokratie, der dritte wollte eine demokratische Form eingeführt haben. „Alle diese Regierungsformen, fieng endlich unser Bruder, von uns allen unterstützt, an — taugen nichts. Nichts davon zu sagen, daß sie uns in Verbindungen mit den Europäischen Mächten ziehen würden, von denen wir uns gänzlich frey machen müssen, wenn wir uns nicht in tausend Verdruß und Unruhe stürzen, wenn wir nicht unser Land zu Schauplätzen der Kriege machen wollen, die sich in Europa entzünden — sagt mir, was für Glück gewährt die Monarchie? Wie selten ist der Fürst, der es zu seyn verdient! Sucht in der Geschichte nach, oder vielmehr, Ihr dürft nicht suchen, die unzähligen Könige und Fürsten, die der Himmel im Zorn auf Thornen setzte, stellen sich Euch selbst dar! Der eine opfert das Leben der Unterthanen seinem Ehrgeize auf; der andere verheert die blühenden Felder durch seine Jagdlust, und raubt zwanzig

Familien das Brod, um einen Hasen zu tödten; ein dritter verschwendet den Schweiß der Bürger, seiner Buhlerin zu gefallen; der vierte schläft auf dem Fürstenstuhle, damit Räuber d. i. seine Lieblinge, das Land desto ungestörter plündern können. Es ist nicht zu beschreiben, das Uebel, das daraus entsteht, wenn das Leben und das Glück so vieler tausend Menschen von dem Eigensinne eines Einzigen abhangen soll! Heißt das die Menschheit ehren, zugeben, daß der Zufall der Geburt Scepter in die Hand giebt?„

„Schlimmer noch, als die monarchische, bey der das Glück doch zuweilen einen Titus schenkt, sind die beyden andern Verfassungen, in denen man oft, statt Eines Tyrannen, zwanzig zu fürchten hat. Die Geschichte der griechischen Freystaaten ist ein Gewebe von Revolutionen, eine ununterbrochene Erzählung von vergossenem Bürgerblute, geplündertem Vermögen, Verfolgungen rechtschaffener Männer, und schlecht belohnten Verdiensten!„

„Aber vielleicht wäre eine Verfassung gut, die aus allen dreyen zusammengesetzt ist, wie eine Zeitlang die Lacedämonische und Römische war. — Eine Zeitlang! Der unordentliche Ehrgeiz der Menschen zerstörte die schönen Gebäude, und

das Beyspiel dieser Staaten warnt uns vor ihrer Verfassung!„

Mit Einem Worte: wir können nicht anders glücklich seyn, als wenn wir alle Entwürfe von politischer Macht, ausgebreiteter Handlung, glänzendem Wohlstande ꝛc. aufgeben, und in den Schooß der Natur zurückekehren. Damals waren die Menschen am glücklichsten, damals war die goldne Zeit der Welt, als jeder zufrieden in seiner Hütte wohnte, sein Gütchen um sich herum hatte, und noch nicht daran dachte, mit andern näher zusammenzurücken. Der erste, der seine Hütte neben die Hütte seines Freundes hinbauete, ist zwar der Stifter der menschlichen Gesellschaften, der ungeheuren Reihen, die die Welt schon gesehen hat, der Gesetzgebung, unzähliger Künste, die dem menschlichen Verstande Ehre machen ꝛc. aber es hat die folgende Gährungen unter die Menschen gebracht, hat die Leidenschaften erregt, die das Glück derselben vernichten, hat Tyrannen und Eroberer eingeführt, und ist daher auch der Urheber des namenlosen Elends, das die Menschheit seit Jahrtausenden drückt.„

Laßt uns also wohnen, Ihr Brüder, wie die Patriarchen, und wir werden so glücklich leben, wie sie! Von Euch, die Ihr itzt, als Abgeordnete der Kolonien, in ihrer aller Na-

men mit uns berathschlagt, hoffe ich, Ihr werdet unsern Vorschlägen beytreten, sie bey eurer Zurückkunft in den Provinzen auf den Provinzialsynoden empfehlen, und durch die triftigsten Vorstellungen unsere Mitbrüder zur Ausführung bewegen. „

Freylich werden noch hier und da Schwierigkeiten zu überwinden seyn, die Einrichtung selbst wird Jahre von Mühe kosten, es wird kleinmüthige Leute geben, die sie gar für unmöglich halten. Allein nichts ist unmöglich, was man mit Ernste, und mit der Entschliessung unternimmt, nicht eher die Hand sinken zu lassen, bis das Werk vollendet ist. Die Ausführung von tausend Thaten hat schon die Welt in Erstaunen gesetzt, bey deren Unternehmung die kleinen Geister sich entsetzten, und sie für unmöglich erklärten. — Freunde! das Glück, sich selbst bilden zu dürfen, gleichsam neugebohren zu werden, begegnet kaum alle Jahrtausende einem Staate, unter so glücklichen Umständen, als uns — wohnten wir in Europa, unser Projekt wäre bis itzt noch ein Hirngespinnst — Laßt uns dieses Glück nicht versäumen! Ein Augenblick kann uns desselben auf ewig verlustig machen! „ —

Auch in nachfolgenden besondern Unterredungen gaben wir, Arnold, Conway, ꝛc. uns so

viele Mühe, die Abgeordneten von dem wahren Glücke der Kolonisten zu überzeugen, daß wir mit Grunde hoffen dürfen, sie als eifrige Verthei-diger unsers Systems zu entlassen, die es so dringend empfehlen werden, daß alle Provinzen es annehmen. Gelingts uns nicht mit allen auf einmal, so machen wir den Anfang mit unserm Karolina, und dann wird das Beyspiel unsers Glücks die andern gewiß nach und nach zur Nach-ahmung reizen.

Also ist nun das grosse Werk, das wir unter-nahmen, seiner Vollendung nahe gebracht! Das übrige überlassen wir der Vorsehung!

Nach einigen Wochen kehre ich in Deine Arme zurücke — und dann trennt uns selbst der Tod nicht mehr!

Ewig Dein

Wilhelm.

*

Hundert und drey und sechzigster Brief.

Janson an Reizenstein.

Der kürzste unter allen!

Kulmbach, den 26. Apr. 1780.

Wir kommen! alle kommen! Malchen, der Junker, selbst unsere alte Mutter wagts! Lotte

ist mir seit gestern angetraut; — Eia! wären wir nur schon, da! Doch bald — in zwey drey Monaten! Janson.

Anhang.

Schlüssel zur Beylage zum 139sten und dem 158sten Brief.

Geh! lebe! war der Parzen Schluß.

G	e	h	l	e_1	b	e_2	w	a	r	d
a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
e_3	r_1	P	a_1	r_2	z	e_4	n	S	c	
m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	
h_1	l_1	u	ß.							
w	x	y	z.							

Doch was hinderts, daß wir dem Leser die zwey kleinen Briefe entziffert hersetzen, um ihm die Mühe zu ersparen?

Beylage zum 139sten Brief.

Seit ich Deinen patriotischen Brief gelesen habe, bist Du mir unendlich viel theurer, liebste Schwester! Ich würde mich schämen, mein Vaterland weniger zu lieben, als Du — oder

Dich. Auch ist unser Freund durch Deine Vaterlandsliebe so begeistert worden, daß er schwur, sein Leben für die Kolonien aufzuopfern. Wir wollen nun die Ausführung des Plans, den wir heute Nacht entworfen haben, nach und nach zubereiten; Du aber, liebe Schwester! laß dem alten Philipp einige meiner Kleider zurechte machen, und schicke ihn in den südlichen Provinzen bey allen Pflanzern umher, damit er unter der Hand erforscht, erstlich, ob die Kolonisten die Maasregeln des Kongresses billigen, und zweytens, wie sie besonders wegen des Bündnisses mit Frankreich gesinnt sind? Weiter brauche ich Dir nichts anzugeben. Du wirst alles aufs beste anordnen.

Der 158ste Brief.

Gestern Abend ist der alte Philipp zurücke gekommen; er hat ganz Florida, beyde Karolina, Georgien und Virginien durchreiset, und hat die meisten Pflanzer so gesinnt gefunden, daß sie mit den Maasregeln des Kongresses unzufrieden sind. Von vielen hat ers so gar schriftlich erhalten, wie Ihr aus den Beylagen ersehet. Besonders ist alles dagegen, daß Frankreich so grosse Vortheile eingeräumt werden sollen, die dieser Krone einen zu starken Einfluß in die künftige Verfassung der Kolonien gäben.

„Wenn wir Sklaven seyn sollen," sagen sie, so wollen wirs lieber von unserm Mutterlande seyn." Ihr dürft also der Unterstützung von dieser Seite versichert seyn. Führt Euer Werk getrost hinaus! es wird gut gehn. Wir leben für Euch! Adieu!

Druckfehler.

S. 3. Z. 3. gehört das Wort: bleibt, zur folgenden Zeile. S. 65. l. seien, statt seyn. S. 68. Z 6. l. Batschen, statt Datschen. S. 96. Z. 19. l. Zahn statt Jahn. S. 124. Z. 3. Von unten l. ziehe, statt ziehen. S. 368. Z. 6 und 7 lese man: der Schirachischen Uebersetzung von Plutarchs Biographien.

Ende des zweiten und lezten Theils.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

S

H.

[Seybold]

K

o

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seybold, David Christoph,

Reizenstein Die Geschichte eines deutschen Officiers

Bd.: 2 : mit Kupfern

Leipzig (1779)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2134 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252943-8
VD18 80225373-001